

**Klopstock**  
und  
seine Freunde.

Briefwechsel  
der  
Familie Klopstock unter sich, und zwischen dieser Familie,  
Gleim, Schmidt, Fanny, Meta und andern Freunden.

Aus  
Gleims brieflichem Nachlasse  
herausgegeben  
von  
Klamer Schmidt.

Introite, nam et heic Dii sunt!  
Apud Gellium.<sup>1</sup>

Halberstadt, 1810  
im Bureau für Literatur und Kunst.

*Die Texterkennung erfolgte mit Abby Finereader aus Bänden von Google Books der Koninklijke Bibliotheek (den Haag) - Band 1 - und der Österreichischen Nationalbibliothek - Band 2.*

*Eingefügt sind Links auf Briefe des Gleimhauses Halberstadt, bei Briefen von Gleim auf Entwürfe. Kurze weitere Ergänzungen sind kursiv.*

*Hamm 2018. Sigurd@y-kleist.com*

---

<sup>1</sup> 2018: *Tretet ein, denn auch hier sind Götter. Motto von Lessing für sein Schauspiel Nathan der Weise. Der von Lessing Gellius zugeschriebene Ausspruch stammt von Heraklit.*

## ***Inhaltsverzeichnis<sup>2</sup>***

### ***Band I***

*Vorrede* 1

*Etwas über die Freunde und Freundinnen von denen  
hier Briefe vorkommen.* 4

*Erster Abschnitt.*

*Klopstocks und seiner Freunde Briefe, bis zu seinem  
Berufe nach Dänemark.  
1750 bis 1751.* 14

*Zweiter Abschnitt.*

*Enthält:*

*Klopstocks und seiner Freunde Briefe, während Klopstocks  
Aufenthalt in Dänemark.*

*1751 bis 1770.*

*Erste Abtheilung.*

*Bis 8. Juli 1752*

66

### ***Band II***

*Zweite Abtheilung.*

*Ab 30. Juli 1752 bis 1770*

99

*Dritter Abschnitt.*

*Klopstocks und seiner Freunde Briefe während Klopstocks*

*Aufenthalt in Hamburg, bis zu seiner Vollendung.*

*1770 bis 1803.*

149

*Die Anmerkungen, im Original am Ende der Bände, sind hier  
den jeweiligen Textstellen der Briefe zugeordnet.*

### ***Anhang***

*Pawel, Auswahl aus Klopstocks ungedruckten Briefen an Gleim*

177

---

<sup>2</sup> Im Original nicht vorhanden

## Vorrede.

Wenn jetzt die Todtnerwecker im Herkulanum Briefe von Homeros erstehen liessen: zu dem Publikum, bey dem freylich ganz andere Dinge an der Tagesordnung sind, hoff' ich dennoch, dass es diese Briefe nicht ganz gleichgültig aufnehmen würde.

Klopstock, davon abgesehen, [IV] dass jede Vergleichung mehr oder weniger zu den Hinkenden gehört, war unser Homeros. Er war, was auch mancher Neuerer zu afterichten nicht erröthet, er war einzig und gross, als Mensch und als Dichter; einzig und gross im Leben und im Lieben, im Denken und im Handeln; und fänden auch die Kenner des zwanzigsten Jahrhunderts an der Messiade noch weit mehr auszustellen, als die des neunzehnten, dem Dichter bliebe doch der unverwelkliche Lorbeer, sich dazu eine neue Sprache geschaffen, und die vor ihm noch rohe Lyra gebändigt zu haben.

Von diesem Göttlichen nun [V] geh' ich hier Briefe an die Freunde seines Herzens, und Briefe von diesen an Ihn. Wird man sie unfreundlicher aufnehmen? wird ein deutscher Persius mir entgegenrufen: *Quis leget haec? — vel duo, vel nemo.*

Ich fürcht' es nicht, weil ich Unglaubliches zu fürchten, immer der Letzte bin. Und so freue, ich mich, Klopstocks Verehrern und vor Allen, den wenigen Edelen, denen er seinen Messias zugeeignet, einige Stunden der Weihe mehr zu bereiten, und den Abend meines Lebens, der nichts weniger als wolkenfrey ist, durch den [VI] Gedanken, nun erst hab' ich meinem Vaterlande ein nicht unwillkommnes Opfer gebracht, verschönert zu haben.

Der grösste und bei weitem interessanteste Theil der von dem unvergesslichen Gleim für diese Sammlung hinterlassenen Manuscripte fand sich, in einiger Zerstreung, in einem starken, mit dem Titel: Briefe, von Klopstock an Gleim

überschriebenen Quartbände. Ueber funfzig lose Blätter enthielten die späteren Briefe der zwey unsterblichen Freunde, von 1767 bis an ihren Tod. Der Briefwechsel Klopstocks mit seinen Eltern, [VII] so wie der von Klopstock dem Vater und Schmidt an Gleim und die Schweizer - Reise, war jedes in besonderen Heften aufbewahrt. Alle die hier genannten Freunde sowohl, als alle übrigen, von denen noch Briefe vorkommen, sah' ich (weil Gleichheit des Geistes und des Herzens mit Blutsfreundschaft sich wohl messen darf,) als Eine Familie an: und so hielt ichs eben nicht nothwendig, einen Briefwechsel zweyer Freunde, nach dem andern, in strenger und durch andere Briefe ununterbrochener Ordnung, folgen zu lassen. Viel lieber hab' ich Alles und Alles, jedoch chronologisch, [VIII] in einen Kranz gebunden; bey jeder Blüte aber, die ich mit einband, Gleims letzten Willen: „dass alles nicht Angenehme, nicht Nützliche daraus bleiben möchte,“ und Windhemens zartesten Wunsch: „doch ja nichts stehn zu lassen, was ihrem verewigten Freunde bey seinem Leben hätte empfindlich seyn können,“ im Innersten der Gedanken gehabt.

Möcht' ich den Manen des deutschen Tyrtäus, wenn im Lande der Vollkommneren Wünsche noch statt finden, und der allverehrten Frau, wenn Sie die Ihr zum Theil schon bekannten Denkmale [IX] in dieser Gestalt widersieht, wenig oder nichts zu wünschen übrig gelassen haben! Möcht' ich ihres Vertrauens zu meiner Besonnenheit mich nicht ganz unwerth gemacht haben! Sie hatte die Güte, noch fünf in Gleims Nachlass nicht aufbewahrte Briefe von Gleim an Klopstock, durch unsern gemeinschaftlichen Freund Wilhelm Körte, mir mittheilen zu lassen, zu unbedingtem Gebrauch. Sie verschmähe nicht, dafür öffentlich meinen Dank anzunehmen!

Meines Wissens, sind alle die edlen Menschen, von denen hier Briefe vorkommen, bis auf Windheme und Herrn Karl Christian [X] Klopstock, nicht mehr am Leben. Von dem letzten darf ich für die Freyheit, die ich mir nehme, von ihm einige Briefe mit abdrucken zu lassen, der Verzeihung gewiss seyn, weil darin kein Wort stehet, das ihn oder Andere compromittiren könnte.

Uebrigens ist von Klopstock selbst, von Meta, von Fanny und Gleim, so viel erhalten, als erhalten werden konnte.

Weniger von Schmidt, weil manche seiner Briefe, wie er mehr als einmal mit naiver Offenherzigkeit, selbst eingesteht, zu wortreich sind, um noch jetzt allgemeines Interesse zu erwecken.

[XI] Am wenigsten durft' ich von Klopstock, dem Vater, aufnehmen. Für sein aus deutschen, französischen und lateinischen Wörtern zusammengefügtes Brief - Mosaik hätte freylich die kraftvolle und herzliche Darstellung oft Ersatz gegeben. Aber zu viele seiner Briefe betrafen Familien - Sachen, andere Urtheile über Bücher und Büchlein, die längst vergessen sind; noch andere schienen mir ein zu kriegerisches Ansehn zu haben.

Ueberhaupt hatt' ich mir zum Gesetz gemacht, grössere schon längst eingeschlafene Streitigkeiten, wohin auch die mit Bodmer gehört, nicht wieder zu erwecken.

[XII] Wozu das auch in einer Sammlung, die ein Friedenseiland seyn sollte, und, will's Gott! ein Friedenseiland bleiben wird, da ich mir keiner Zeile darin bewusst bin, woraus sich Galle oder Gift saugen liesse. Kleinere Fehde - Briefe, die, wie das in der Natur der Liebenden liegt, am Ende die Freundschaft noch mehr befestigen, hab' jch gern stehn lassen.

In dieser Zusammenstellung, mag's allerdings erfreulich seyn, die eigenthümliche Denk- und Handels-Weise eines jeden dieser treflichen Menschen in seinen Briefen zu erforschen; wie jeder Charakter in seiner Stylistick schärfer oder schwächer [XIII] sich abdrückt, und wie reines Gemüth, Lieb' und Wohlgefallen an der heiligen Kunst dennoch das allgemeine Band sind, das Eines mit dem Anderen, und Alles mit Allem wiedervereiniget. Gleim, eifersüchtig auf jede Freundschaft, heftiger auf Klopstocks und auf jede Zeile von ihm, wenn sie ein Anderer früher hatte, als er; eifersüchtig bis zu dem Glaubensbekenntniss noch im Tode: „Als ein Sterbender, sag' ich: in diesem Leben haben wir für und mit einander nicht genug gelebt; in jenem wollen wir's nachholen.“ — Klopstock, hier, und vielleicht hier nur, ein wenig unter Gleim, und [XIV] mit Ruhe, voraus, in späteren Jahren, der Brief - und Musen - Gabe des Freundes erharrend. — Klopstock, das Kleine kaum achtend, weil Grösseres, Messias, Hermann und Vaterland sein Ziel war; aber, wenn er zu tändeln liebte, tändelnd, als wär's ihm schier was Grosses, wie der 36te und 58te Brief und mehrere davon kleine Meisterstücke liefern. — Gleim, voll der Grösse Friedrichs, und schwer fühlend, dass Klopstock nicht lieber Friedrich sang, als Hermann. — Schmidt, voll immer fröhlicher, neckender Laune, eingeweiht in die Sprach - Schätze der Alten und der Neueren, und [XV] ihre dicta classica um sich werfend wie Küsse, oder wie Pfeile. — Meta's (sie war ja Klopstocks Gefährtin Dieses Lebens nicht nur, auch jenes ewigen Lebens.)

Höhere, hell auflodernde Liebe, in sehnsüchtige Melancholie verloren, wenn Er ihr fern war. — Aus dem Einen Fanny-Briefe (wer wünscht ihrer nicht mehr erhalten, und alle an Sie von Klopstock?) lässt sich zwar ihr Charakter nicht ganz erfassen. Aber auch in dem Einen Briefe spricht weniger erwidrende Liebe für den grossen, unaussprechlich liebenden Menschen, als zartere Achtung und lieblicher Scherz sich deutlich genug [XVI] aus. — Und endlich Klopstock der Vater, der wort- und thatrüstige Familien - Heros, die volle Hingebung seines Herzens an seinen Friedrich, wie er viel weniger sich selbst lebte, als diesem Einzigen, und, was so viele noch, ungedruckt gebliebene Briefe beurkunden, wie er, möcht' ich sagen, an dem Triumph - Wagen des Messias-Ruhms alle körperliche Schwachheiten, die in den letzten Lebensjahren den Greis niederhielten, gleichsam gefesselt hält!

Man betrachte jedes dieser Bilder für sich, und dann im Verhältniss des einen zu dem andern, und zu allen; man gebe jedem das [XVII] Licht, in dem es gesehn seyn will, gleichsam aufgefordert von dem redenden Bilde:

„Seher! wie gefall ich dir?“

Seher! wie gefällst du mir?“

und ich zweifle nicht, diese kleine Gallerie werde ihres Zwecks, belehren und belustigen zu wollen, nicht ganz fehl gehen.

Das Etwas vor dem Buche, und die Anmerkungen dahinter, sind, wie sich von selbst versteht, nicht über

Alles und nicht für Alle. Manches kleine Räthsel ist ungelös't geblieben, weil der Herausgeber entweder es nicht lösen wollte, oder nicht lösen konnte.

[XVIII] Vielleicht hätte das nur Gleim gekonnt.

Und nun, guter Leser! lebe recht herzlich wohl, und lebe und schreib' also, dass, wenn einst auch Deine Briefe eine grössere Adresse bekommen sollten, sie die Menschen besser und weiser machen: Das grosse Eine, das alle Buchstaben- und Lebensweisheit von Rechtswegen zum Ziel haben sollte.

Halberstadt, den 19ten Februar 1810.

Klamer Schmidt.

4

Etwas  
über  
die Freunde und Freundinnen  
von denen  
hier Briefe vorkommen.

## Vorbemerkung.

Mit Klopstock's Bluts- und Geistesverwandten in nähere Bekanntschaft zu kommen, zum wenigsten die Geburts- und Sterbezeiten einiger Correspondenten, und diesen oder jenen kleinen Umstand ihrer äussern Lage berichtet zu sehn, muss der Nachwelt, die noch an mehr, als Einem häuslichen Gemälde des unsterblichen Dichters, wie an Raphaelschen Meisterwerken, mit Bewundrung und Liebe hangt, doch wohl weniger gleichgültig seyn, als der homerische Etat von [XXII] den Schiffen allen, worin Troja's Zerstörer gelandet waren. Klopstock und Gleim sind kaum einige Jahre todt; in Halberstadt bin ich geboren und erzogen; Quedlinburg liegt nur zwey kleine Meilen davon entfernt: also glaubt' ich zu jener Bekanntschaft leicht die Hand bieten zu können. Aber alle Mühe, die ich darum mündlich und schriftlich mir gegeben, ist leider! durchaus fruchtlos gewesen, und mir ist dadurch abermals begreiflich geworden, wie schwer es halten müsse, irgend ein Datum, sey's aus fernen Orten, oder aus fernen Jahrhunderten, aufs Reine zu bringen.

So geb' ich dann, was ich für jetzt geben kann, mehr flüchtige, schon bekannte, oder minder bekannte, längere oder kürzere Notizen, als biographische Darstellungen, die bei der Unmöglichkeit, mir neue Quellen zu öffnen, durch nichts Eigenthümliches sich würden ausgezeichnet haben.

[XXIII]

G. H. Klopstock.

Des Dichters Vater, erst Quedlinburgscher Kommissionsrath, dann auf einige Zeit Pächter des Amts Friedeburg im Brandenburgschen Antheile der Grafschaft Mansfeld. Alle seine Briefe an Gleim, (es mögen deren wohl über funfzig in Gleims Nachlasse seyn, und nicht wenige darunter von acht lutherischem Geist,) sind nur mit jenen Anfangsbuchstaben seiner Vornamen unterzeichnet. Die ganz ausgeschriebenen Vornamen sucht man sogar in Cramer's Klopstock, Er und über Ihn, vergebens. Wohl aber erzählt Cramer, dass der alte Klopstock, obgleich ein Mann ohne Furcht und Tadel, und von eigenthümlichem Geist, dennoch an Ahnungen und körperliche Gegenwart des Teufels geglaubt habe.

Hier noch, als Belege zu seiner Denk- und Handlungsweise, einige abgerissene [XXIV] Stellen aus Briefen an Gleim, die, aus den in der Vorrede angeführten Gründen, nicht mit aufgenommen werden konnten!

Quedlinburg, den 20sten Oct. 1750.<sup>3</sup>

(Als sich Klopstock, der Dichter, noch in der Schweiz aufhielt).

— — „Mein werthster Herr Domsekretarius kennen die Welt, bei Hofe, im Felde, in der Stadt. Sie haben darzu, vor Vielen, ansehnliche Gelegenheit gehabt, ich kenne sie auch etwas durch längere Erfahrung, nicht aber auf der schönen, sondern auf der argen Seite. Ein anders ist die Freundschaft durch und in Briefen; ein Anders in dem ersten, zweiten, dritten und vierten Umgange; und wieder ein Anders ist sie bei einem verrathenden Umstande. - -

- - „Jedoch ist mir inzwischen lieb, dass der Geist der vanité meinen [XXV] Sohn nicht überwältigt, die weitbeschriebenen und bis zum Ekel erhobenen, auch öfters wider Wahrheit vergrösserten Dinge über den Alpen, mit Einbusse der Zeit, selbst in Augenschein zu nehmen.“ - -

Q., den 5ten December, 1754.<sup>4</sup>

— — „Ich weiss auch heute noch nichts Neueres, als was ich durch den Kaufmann Herrn Schmidt oblique weiss, nemlich dass sie vergnügt, folglich auch gesund sind! Gott gebe, dass sie es allesammt

---

<sup>3</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561993>

<sup>4</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562140>

seynd! Auch heute! Zwar weiss auch meine Schwiegertochter, dass die nackende Meldung von Freude, Vergnügen, Süßigkeiten mich nicht zufrieden stellet, weil meine Briefe auf reellere Dinge eingerichtet sind, und Offenbarung, Philosophie und Erfahrung mir von dem irdischen Aufenthalt den Begriff gegeben, daso er ein Stand der Probe und Zucht [XXVI] sey, folglich das Schwimmen in Vergnüglichkeiten ausschliesse.

„Mir hat ein glaubwürdiger Mann, von Leichtgläubigkeit und Aberglauben gleich weit entfernt, erzählt, dass Herr Professor Meier von einem Geiste in seiner Gestalt eine Ohrklatz erhalten hätte. Sonst ist mir für gewiss bekannt, dass ein Verwandter meiner Frau sich selbst gesehen, solches mit allen Umständen bald erzählet, auch bald hernach verstorben sey.“ — —

Q., den 9ten December, 1754.<sup>5</sup>

— — „Was Hr. Professor Meier wider ihn (Gottsched) von Neuem herausgegeben, ist mir auch nicht zu Gesicht kommen. Von der überschriebenen sonderbaren Historie weiss ich die weitem Umstände nicht; mir ist aber [XXVII] nicht wahrscheinlich, dass man eines Andern Bildung, Gesichtszüge u. s. w. mit Aehnlichkeit an sich nehmen könne. Er hat bekanntermassen die Gespenster noch mehr, als Thomasius, geleugnet, weil ihre Erscheinung sich a priori nicht wolle behaupten lassen. Auch dieses habe ich nicht gelesen, trage auch darnach kein Verlangen, weil ich schlechterdings überzeugt bin: dass viele Dinge wirklich sind, welche weder ausgerechnet, abgewogen, noch gemessen werden können. Indessen ob Ew. mit mir die Sache gleich nicht bestreiten, so werden wir gleichwohl sehr vielen Erzählungen den Glauben versagen müssen, nur nicht aus dem Grunde: weil sich das Quomodo der Möglichkeit nicht mathematisch vor Augen legen lässt.“

„Wir glauben und verehren vielmehr Reservata Majestatis supremæ, den Vorhang der Natur, und dass das Erkennen, Wissen und Begreifen [XXVIII] einem bessern Stande aufbehalten sey.“

Q., den 18ten Januar, 1755. (Als Gleim von Berlin zurückgekommen war).<sup>6</sup>

- — „Ich muss die Ursachen anführen, warum ich nicht auf Berlin geschrieben, das ich mir fest vorgesetzt hatte. - - Auch bin ich durch den Abzug meines lieben vierten Sohnes, Ernsts, gehindert, oder vielmehr nicht wenig zerstreut worden, welches das sechste Kind ist, welches ich habe müssen ziehen lassen. Solches geschieht allezeit mit Vaterwehmuth, in dem Affect, welchen selbst die Schrift gut heisset und bey Rechtschaffenen voraussetzet, den Sie aber, mein werthester Herr Domsecretarius! mir nicht nachempfinden können, ja wovon die Erfahrungsidee incommunicable ist.“

[XXIX]

Q., den 24sten Januar, 1755.

— — „Es ist mir überaus, angenehm, dass wir auch in Ansehung des unerträglich schwülstigen Gedichtes zusammenstimmen. Ich werde noch mehr davon sagen. Was war der schnöde geachtete Hofmannswaldau unter den Gelehrten? Gewiss ein solcher Mann, gegen welchen dieser Tollkühne gar unsichtbar wird. Was ist sein ganzes Gedichte, oder alle seine Poesie mit einander gegen diesen einzigen Vers?

Die Schwindsucht der Vernunft, so man die Liebe nennet?"

Q., den 9ten April, 1755.<sup>7</sup>

(Als Er Briefe von Klopstock, dem Dichter, erhalten hatte.)

- - „Wegen dessen, was ich überhaupt eine angenehme neue Nachricht [XXX] genannt, da will ich die

---

<sup>5</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562159>

<sup>6</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562167>

<sup>7</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67656223X>



Stelle hersetzen:

"" — — und da ich hierin noch etwas Anders, neben dem Messias, zu unternehmen gewissermassen die Wahl habe, so bin ich beinahe entschlossen, aus einer Neigung, die ich immer gehabt habe, einige Zeit in England zuzubringen, dort Gesandtschaftssecretair zu werden. Ich bitte mir Ihre Meinung und Rath hierüber aus, geliebteste Eltern! England hat sehr viele Reizungen für mich, und der Umgang verschiedener grosser Leute, die ich schon lange zu kennen wünsche, kann mir sehr angenehm und nützlich werden.“ “

Q., den 27sten July, 1755.<sup>8</sup>

— — „Ich muss Ihnen auch melden, dass die Frau Hofpredigerinn Cramer an meine Frau geschrieben hat, Er [XXXI] aber, wegen vieler Arbeit, nur ein Postscript für mich. Wenn ich ihm nicht aus ächter Freundschaft sage, sich dem vierzigsten und funfzigsten Jahre aufzusparen; so werde ich mich dennoch nicht enthalten können, zu denken: Desine, Cramere! emendare, corrigere, polire, limare mundum! Aber nicht Er, sondern Costa steckt in diesem Vorurtheile. In meiner Moral steht Dergleichen unter der Rubrik der Leidenschaften, wie das Kaufen vieler Bücher u. s. w. Das patriarchalische Alter würde bey dergleichen Affect noch manchen unausgearbeiteten Titel übrig lassen! Unsere aufgeklärte hyperbolische Zeiten sind keiner Verbesserung susceptible, als der allerletzten.“

Q., den 14ten October, 1755.<sup>9</sup>

— — „Ich sehe gar ungern, dass Ew. schon wiederum auf Berlin gedenken, ich muss Sie ja nothwendig vorher [XXXII] sehen, wieder sprechen! Ihrem kleinen Liebhaber darf ich's nicht sagen, um sein Betrübniß nicht von Neuem rege zu machen. Der Kleinste schrieb gestern in die Schulpforte: sein aufrichtiges Herz, das er darin ausschüttete, und sich über die Entfernung zärtlich beklagte, im Schlusse aber damit sich aufrichtete, dass wir endlich Ewig, Ewig ohne Scheiden vor Gott beysammen seyn werden, füllte meine Augen mit Wasser, um so mehr, da er nicht lange zuvor, als ich ihn fragte: Warum bist du traurig? an welchen abwesenden Freund gedenkest du? laut aufweinte, mit der Antwort: Ach! ich gedenke an Alle mit einander!

Einem Freunde, wie Sie, bekenne ich, dass mir oft um diese Kinder bange wird, weil ihr Herz sich sogar nicht in diese betrügerische Lügenwelt schicket.“

[XXXIII] Die letzten Lebensjahre dieses geradsinnigen Denkers wurden durch kostspielige Prozesse und durch eine Krankheit nach der andern gar sehr verkümmerte. Schon im Jahr 1751 schrieb er an seinen Gleim: „Die irdische Glückseligkeit ist ein Widerspruch; sie gehört mit nichten in das rauhe Clima dieses Lebens.“ S. Klopstock und s. Freunde. Erster Band, S. 283. und am 6ten April 1756, als er Gleim zu einer Stiftsfeierlichkeit in Q. eingeladen hatte! „Sollte die Post Abänderung in den hiesigen festlichen Tagen mitbringen, so sende ich einen Boten und will mir dergleichen anhero bitten. Denn wie leicht ist das, da wir allesammt ganz und gar von Oben dependent und unsers Odems, wir seyn wer wir wollen, auch nicht auf eine Stunde ohne Wanken gesichert sind!“

Er schriebs, wie mit einem Ahnungsgefühl, [XXXIV] dass seine irdische Hütte nicht lange mehr stehn würde: Denn schon Ende Octobers, oder Anfang Novembers 1756, (sein eigentlicher Todestag lässt sich nicht bestimmen) war er erhaben über allen gerichtlichen Hader und über alle irdische Hinfälligkeit.

Seine Gattinn, A. M. Klopstock,<sup>10</sup> auch ihre ganzen Vornamen stehn unter keinem Briefe) geb. Schmidt, woher die Verwandtschaft der Klopstockschen Familie mit Fanny und ihrem Bruder; eine Frau von

<sup>8</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562299>

<sup>9</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562345>

<sup>10</sup> In Gleim's Tempel der Freundschaft wird ihr Bild aufbewahrt, mit folgender Aufschrift von Gleim: „Frau Anna Maria Klopstock, geborne Schmidt, geboren 1703, gest. 1773. Die Mutter des Dichters. Gemahlt für Gleim von B. Calau 1770.“

seltenen Tugenden, hat ihn viele Jahre überlebt. Wie sehr der [XXXV] Dichter beide Eltern geliebt, bezeugen mehrere Briefe in Klopstock u. s. Freunde.

Friedrich Gottlieb Klopstock.

Geboren den 2ten Julius 1724, zu Quedlinburg. Unter zehn Kindern, fünf Söhnen und fünf Töchtern, das älteste. Gestorben zu Hamburg, das er 1771 nach seines Bernstorffs Hinschiede zum Ruhort seines Alters erkoren, den 14ten März 1803, als Königlich Dänischer Legationsrath und Markgräflisch Badenscher Hofrath. Welchen geliebtern Ort auch hätte er dazu wählen können? Zu Hamburg hatte er seine Meta kennen gelernt, und, einst neben ihr zu Ottensen zu ruhen, war nach ihrem Tode sein erster Wunsch.

[XXXVI] Von Klopstocks Leben und Schriften weiss ich, nach Allem, was man darüber schon geschrieben, und was, durch die hier bekannt gemachten Briefe, manchen Commentar erhalten hat, nichts Neues zu sagen. Also hier nur Nachweisung, wo weniger unterrichtete Leser mehr finden können.

Die unentbehrlichsten Quellen (leider fließen sie nur bis 1757,) bleiben, der ungleichen Urtheile, die darüber gefällt sind, ungeachtet, noch immer:

- 1) Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa.
- 2) Klopstock. Er und über ihn. Fünf Theile, nebst Beilage und Nachlese zum fünften Theile.

Beide Werke von Karl Friedr. Cramer, der mit Kl. in spätern Jahren [XXXVII] längere Zeit gelebt und das Meiste aus seinem und Cramers des Vaters Munde niedergeschrieben hat. Aus diesen Quellen haben fast Alle, die nach Cramer über Kl. schrieben, bald mehr, bald minder, geschöpft, die Einen compikatorischer, die Andern mit eigenen zum Theil vortrefflichen Urtheilen.

Hier aus Vielen nur Wenige!

C. R. F. Vetterlein. (Handbuch der poetischen Literatur der Deutschen). —

Joh. Friedr. Sachse. (Vorlesung über Klopstock und sein Verdienst). —

J. Otto Thiess. (Friedr. Gottl. Klopstock, wie er seit einem halben Jahrhundert, als Dichter, auf die Nation und, als Schriftsteller, auf die Literatur gewirkt hat.) —

[XXVIII]

Jördens. Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten. 3ter Band.) —

Baur. Gallerie der berühmtesten Dichter des achtzehnten Jahrhunderts.

Morgenstern. (Ueber Klopstock.)

Manso. (Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen. Bd. 8. St. 1. S. 109 — 135) u. V. A.

Klopstock, den Menschen und den Patrioten, hat Hr. von Archenholz, der aus vieljährigem Umgange Ihn wohl würdigen konnte, in seiner Minerva gezeichnet. S. Minerva 1803, April 97 — 132.

[XXXIX] Ueber Klopstocks letzte Stunden, vergl. Klopstocks Gedächtnisfeier von Meyer. Hamburg, 1803.

Wie ein vom Himmel steigender Engel, erschien Klopstock auf einer ungewöhnlichen Höhe von Gedanken und Gefühlen; und so war's wohl natürlich, dass er von den Augen seiner Mitwelt in ganz verschiedenem Lichte gesehen wurde. Wie anders sahen ihn, in frühern Zeiten, die Gottschedischen Wasserfabrikanten, die Schweizer, die Bremischen Beyträger? und wie anders, in einer spätern Kulturperiode, die Gleime, die Herder, die Lessinge, die Schlegel und die Manso's? Zu wünschen wäre, dass alle diese und viele hundert andre verschiedene Urtheile, mit verständiger Sonderung gesammelt, und, wie man die meisten [XL] Ausgaben der alten Klassiker mit testimoniis antiquis einzuführen pflegt, unter dem Titel: „Stimmen der Mit- und Nachwelt über Klopstock ,u der zweiten Auflage, die der wackere Göschen von Kl.'s Werken veranstalten möchte, vorgelesen würden.

M. S. Schmidt.

Schmidts Schwester, Klopstocks Cousine, unter dem Namen Fanny, durch Klopstocks Liebe, und seine elegischen Dichtungen unsterblich geworden. Kl. lernte sie 1748 zu Langensalze, wo er bei der Weisseschen Familie Hauslehrer war, kennen; und in seinem Herzen flammte eine Leidenschaft auf, die einzig in ihrer Art, wie sein Darstellungstalent, erst in dem Bündnisse mit Meta [XLI] erlosch, nachdem sie vier lange Jahre gedauert, und den Briefen an seine Freunde, besonders denen an Schmidt und Gleim, oft das düsterste Colorit gegeben hatte. Noch unter dem 1sten Mai 1751 (s. Klopst. u. s. Fr. 1. Bd. S. 234.) schrieb er an Gleim: „Mein Gleim! ich schwöre bei unserer Freundschaft, und wie kann ich Ihnen und mir was Theureres nennen? Bei dieser schwör' ich, so wird sie nie wieder geliebt werden. — — Diese Wolke wird wohl über mein Leben ausgebreitet bleiben, und wenn ich sonst auch noch so glücklich seyn könnte.“

Aber das Horazische:

— — — Non si male nunc, et olim Sic erit

ging auch hier in Erfüllung. Schon den 9ten April 1752 wusste Gleim: „dass sein Freund. nicht mehr unglücklich sey.“

[XLII] Auch Fanny gab kurz darauf, im December 1753, oder im Anfange des folgenden Jahrs, ihre Hand an einen Kaufmann aus Eisenach. Schmidt's Worte darüber sind: „Er ist ein gutgearteter und verständiger Mann, und von einem sehr artigen Ansehen. Mehr, dünkt mich, gehört nicht dazu, um ein Frauenzimmer, das Reflexions macht, zu bewegen, dass sie einem solchen Mann ihr Herz nicht versagt.“

Margaretha (Meta) Klopstock, geb. Moller,

die in einigen Briefen sich auch Klärchen unterschreibt. Geboren den 16ten März 1728. Kl. lernte Sie schon 1751 auf seiner Reise nach Dänemark zu Hamburg kennen, aber erst den [XLIII] 10ten Juny des Jahrs 1754 ward sie seine Gattinn, und starb den 28sten November 1758. Wer Meta's vortrefflichen Charakter, ihren ausgebildeten Geschmack und feines Gefühl im schönsten Lichte sehen will, lese:

Hinterlassene Schriften von Margaretha Klopstock. Hamburg bei Bohn 1759.

Klopstock, der, wie der Römer Tacitus, gern mit Einem Zuge mahlt, schreibt in der Vorrede: „Sie war gemacht, mit der Arria zu sagen: Pätus! es schmerzt nicht!“

In eben dieser Vorrede, Seite VIII und IX, sagt Klopstock: „Ich kann nur einige (Briefe) herausgeben. Denn die meisten von denen, die wir vor unsrer Ehe an einander geschrieben hatten, habe ich, einige Stunden nach ihrem Tode, verbrannt. Ich wurde von dem [XLIV] Gedanken hingerissen, dass ich darüber herfallen, sie lesen und mir dadurch zu sehr schaden würde. Unterdess fand ich nachher noch einige, die an einem andern Orte verwahrt waren. Ich bitte unsre Freunde, welche Briefe von Ihr haben, mir die Originale, die sie zurückbekommen sollen, zuzuschicken. Meine Absicht ist, sie mit der Zeit herauszugeben. Es möchte vielleicht einigen Rechtschaffenen daran gelegen seyn, dieses schon Herz noch auf mehr Seiten kennen zu lernen.“ Diese Aeusserung nahm mir alle Bedenklichkeit, die ich jetzt noch irgend haben konnte, durch einen in die helleste Farbe der Liebe getauchten Brief Meta's an Klopstock, und durch mehrere von Ihr an Gleim, diese Sammlung zu verschönern. Ein anderer von dieser reichhaltigen Seele an Samuel Richardson vom 14ten Mai 1758, worin Sie die Geschichte ihrer einzigen Liebe erzählt, [XLV] findet sich in Nro. 85. des Morgenblatts von 1807.

Am unvergänglichsten lebt Meta, unter dem Namen Cidli, in einigen Klopstockschen Oden, die weniger Menschenlaute, als Nachklänge einer Engelsharfe sind, und im 15ten Gesange des Messias, wo der Dichter Sie unter den edeln Menschen feiert, die Erscheinungen von Auferstandenen sehen. Und, wer wäre Kritiker genug, ihm zu zürnen, dass er, durch Einflechtung seines eigenen Liebes-Bündnisses, sich der Freiheit zu viel genommen habe? Gefühlvolle Leser werden Ihn eben darum noch inniger lieben, und

mit ihm weinen, wenn er endet:

Doch, mir sinket die Hand, die Geschichte der Wehmuth zu enden!

Späte Thräne, die heute noch floss, zerrinn' mit den andern

Tausenden, welch' ich weinte! Du aber, Gesang von dem Mittler,

[XLVI] Bleib', und ströme die Klüfte vorbei, wo sich viele verlieren,

Sieger der Zeiten, Gesang, unsterblich durch deinen Inhalt,

Eile vorbei, und zeuch in deinem fliegenden Strome

Diesen Kranz, den ich dort am Grabmal von der Cypresse

Thränend wand, in die hellen Gefilde der künftigen Zeit fort!

Windeme.

Johanna Elisabeth von Winthem, geborne Dämpfel, dem grossen Leiter ihrer Jugend und ihrem vieljährigen Freunde anvermählt im Jahr 1791. Sie lebt noch, begleitet von allen den bescheidenen Tugenden, die dem herrlichen [XLVII] Greise Sie so theuer machten, mir aber gebieten, aus dem Etwas über Sie nicht Zuviel werden zu lassen.

Wann aber auch Sie einst überreich an Jahren und Thaten des Herzens, ruhet, Staub der Geliebten neben dem des Liebenden: Klopstocks gewaltige Lyra wird Ihren Namen fortleben lassen unter den Töchtern des Gesangs, so lange in deutscher Zunge geredet wird. Vergl. Klage, und die Sängerin und der Zuhörer, in Klopstocks Oden, I. Bd. S. 317. und II. Bd. S. 270.

[XLVIII] Karl Christian Klopstocks

Ein, wenn meine Quedlinburger Freunde mir recht berichtet haben, noch lebender jüngerer Bruder Klopstocks. Königlich Dänischer Legations-Sekretair erst zu Madrid, dann zu Haag. Zwei von ihm in dieser Sammlung stehende Briefe an Gleim beweisen, dass er die Zeit, welche ihm die ernstesten Staatsgeschäfte übrig gelassen, den Musen geopfert, und dass er in den schönen Künsten, den redenden sowohl, als den zeichnenden, kein Fremdling seyn müsse. Ob, und wo die am Schlusse des CIXten Briefs erwähnten Fragmente Homers gedruckt seyen? habe ich in keinem meiner Handbücher finden können.

Wenn übrigens sein Bruder Victor eine Kaufmannsseele genannt wird, [XLIX] so ist das wohl natürlicher Weise so zu verstehen, dass seine Handlungsgeschäfte ihn verhindert, den ihm gegebenen Auftrag zu beschleunigen. Victor Kl. war (wie ich aus Gleims Munde weiss, und wie auch der Inhalt des CXXXVII Briefes schon vermuthen lässt,) nicht ungebildet, und hat mit Gleim auch im Briefwechsel gestanden.

Hartmann Rahn.

Von Geburt ein Schweizer, verehlicht mit Klopstocks Schwester Johanna. Ein talentvoller, wahrhaft edelmüthiger Kaufmann, dessen Handlungsgenoss zu Kopenhagen Kl. selbst eine Zeitlang gewesen ist. Vergl. Brief XV. 127 —129.

[L] Die herzlichste Pietät athmet der von ihm unter Nro. LXXXVII aufgenommene Brief an Klopstocks Mutter.

I. C. Schmidt.

Fanny's Bruder, Klopstocks Verwandter und frühester Freund, von dem er im dritten Wingolfsliede singt:

— - - — Den hat vereintes Blut,  
Mehr noch die Freundschaft zärtlich mir zugesellt. —

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen  
Des Hains Gesängen neben mir auferziehn.

Dies Zeugniß eines Meisters in der Kunst, die Apotheose, die der Dichter selbst im XVII Briefe als ein Kind, [LI] das ihm gar keine Schmerzen gekostet, so kurz abfertigt, die ihm zur Gewohnheit gewordene Leichtigkeit in so viele seiner hier mit abgedruckten oder noch im Manuscript liegenden Briefe. Verse von sich selbst, oder von Andern einzumischen, und endlich, was Ramler über ihn sagt, im LI. Briefe: Dies Alles berechtigt zu der Muthmassung, die ich fast Gewissheit nennen möchte, aus Schmidts reicher Dichterader müsse noch mancher Aethertropfen von ihm selbst verheimlicht, oder durch die Zeit verloren gegangen, geflossen seyn, der mit jener Apotheose sich wohl habe messen dürfen.

Seinen Charakter hat Schmidt selbst gezeichnet im LXIX Briefe an Madame Gleim: „Die Beschreibung von meinem Innerlichen wird eben so kurz werden, als das Bild des Aeusserlichen lang gewesen ist: .Aufrichtigkeit, Neigung, zum Lachen und zum Vergnügen, [LII] Schwatzhaftigkeit, eine kleine Dosis von Stolz, Liebe zur Spöttei, und vornämlich eine ausnehmende Zärtlichkeit, machen meinen ganzen Charakter aus.“

Mit Pinsel oder Feder sich selbst zu malen, mag nun freilich wohl gleich schwer seyn; indess zweifle ich dennoch nicht, dass die Leser manchen Zug des Schmidtschen Bildes in seinen Briefen wieder finden werden.

Uebrigens stehn die Anfangsbuchstaben der Schmidtschen Vornamen unter drei Originalbriefen Schmidts an Gleim und Madame Gleim, und beurkunden zum wenigsten, dass die Angabe der Herren Manso, Thiess und Jördens, die ihn Achatius Ludwig Karl genannt wissen wollen, durchaus unrichtig seyn müssen. Auch lassen alle Drei Ihn viel zu früh, nämlich schon 1784 sterben. Nach des patriotischen Böttiger's [LIII] Versicherung, (s. Morgenblatt vom Jahr 1808. Nr. 36. v. 11. Febr.) trat Schmidt erst 1807 vom irdischen Schauplatz, als Herzoglich Weimarscher Geheimerrath und Kammerpräsident.

Joh. Willh. Ludw. Gleim.

Geboren den 2ten April 1719, in dem drei Meilen von Halberstadt an der Selka belegenen Städtchen Ermsleben: woher die Verordnung der drei Wallfahrter nach der Schweiz: dass Gleim künftig der Schwan von der Selka genannt werden sollte. S. Klopst. u. s. Freunde. Bd. 1. S. 53.

Seine Eltern waren von so allgemein anerkannter Rechtschaffenheit, dass der Sohn, dankbar wie Horatius, zu vollen Herzensergüssen über sie so gern jede [LIV] Gelegenheit ergriff, und auf das im Musentempel mit aufgestellte Bild seines Vaters jeden Fremden, der werth war, es kennen zu lernen, nicht zuletzt aufmerksam machte. Seiner Lieblingslieder eines war das erste Hüttchenlied:

Liebes Hüttchen, das bewohnt Mein getreuer Vater hat. —

Von der jüngsten Tochter seines Stolberg - Grandisons hört' er's am liebsten zum Klavier singen, und es ist sehr glaublich, dass zu den lieblichen Bildern darin sein Vater ihm gesessen habe.

Zu Wernigerode trieb der junge Gleim, dem alten Rector Schütz treu anhangend, Einmal aber doch mit Widerstrebung gegen gar zu harte Schulzucht, die gewöhnlichen Schulstudien, und übte sich in den Künsten der neun göttlichen Schwestern schon so glücklich, [LV] dass es ihn, wie ein olympischer Traum, anflog, als er 1738, bei Beziehung der Hallischen Universität, in Utz, Götz und Rudnick nicht

nur Freunde, sondern auch Musengenossen zugleich fand. In einem Quatuorvirat, wie dieses, geht der Ideentausch so leicht von Statten; die Göttinn des Gesangs erscheint in der Gestalt der lächelnden Jugend, und die Kritik hält ihre grosse Wage unter Rosen versteckt: so konnt' es nicht fehlen, das Genie flog schnelleren Flug und die drei glücklichen Jünglinge (denn Rudnick ward zu bald vom Tod übereilt) sammelten Blüten, woraus das Vaterland, einige Jahre nachher, schon reife Früchte ernten konnte. Ehe das noch geschah, verliess Gleim 1740 die Akademie, und weil Polyhymnia allein zwar oft Lorbeern, doch selten, wie in England, Brot giebt, bedurft' es nun wohl des Plans, wie sein bürgerliches Glück zu gründen sey?

[LVI] Es gelang Ihm so weit, dass er zuerst bei dem Prinzen Wilhelm von Schwedt, als Staatssekretair, angestellt wurde, und, nachdem er in einem Feldzuge gegen Oestreich mit seinem Kleist (s. die erste unter Gleims Episteln) die Mühsale und Schrecken des Krieges getheilt, und, im Dienste des alten Dessauer Fürsten, seine oft sehr rauhe Laune bestanden, setzt' ihn das freundliche Schicksal in eine Lage, worin er, bei reichlichem Gehalt, den Musen, seinen geliebtern Jugendgespielinnen, treu bleiben durfte. Das dem Namen und der That nach Hochwürdige Domkapitel zu Halberstadt berief ihn im Jahr 1747 zu seinem Sekretär. Allerdings musst es ihm gleich erfreulich und rühmlich seyn, dass er, in dieser Art von republikanischer Verfassung, durch Diensteyer und gesellige Tugenden, sich grösstentheils — wo dann gäb' es nicht Ausnahmen? — Liebe und Achtung zu [XVII] erwerben, und so viele seiner Obern in Freunde umzuschaffen wusste.

Diesen Posten, dessen Einkünfte er späterhin durch ein Kanonikat zu Walbeck erhöht hatte, verwaltete er, noch über sein Dienstjubiläum hinüber, mit ungeschwächtem Geist. Bald nachher aber legt' er seine Stiftsgeschäfte in die Hände unsers Klientischen Lieblings, des Assistenzraths Lucanus, und erfuhr fast zugleich noch eine sehr harte Prüfung. Er ward nach und nach des Augenlichts beraubt, und damit der ihm über Alles süssen Gewohnheit, die theuren gedruckten Buchstaben, die seinem Geist so unzählige Nahrung zugereicht, und die noch geliebtern Züge der Freundeshände auf dem Papier zu sehen. Eine Operation, worauf er so grosse Hoffnungen gebaut, gelang nicht, und auch die Vorleser, so oft er mit ihnen wechselte, wollten ihm nicht genügen, sey's, dass es an ihrem Organ lag, oder, weil [LVIII] er zuletzt etwas harthörig war, an dem seinigen. Dennoch - was bei einem Freunde, dem Geduld zu haben bisweilen nicht leicht geworden, mir oft Bewunderung abgenöthigt — dennoch bestand Er diese Prüfung, und schwebt', unter fröhlichen Lyratönen, die freilich bisweilen in ein rührendes Adagio übergiengen, in den ewigen Frühling, zu seinem Kleist hinüber, den 18ten Februar 1803.

Freundschaft, voraus nach unglücklicher Erfahrung in jüngern Jahren, war ihm süsser, als Frauenliebe. Unter den vielen Freunden und Geistesverwandten, die er durch offenes Herz und nie erlöschende Musenliebe so leicht sich erworben hatte, scheinen doch Kleist, Klopstock und Herder die geliebteren gewesen zu seyn, wie er, wenn die Rede auf seine Dichtungen kam, von den Preussischen Kriegsgliedern, vom Halladat und dem Hüttchen wohl am [LIX] liebsten sprechen mochte. Eben darum, und weil vielleicht der Name des deutschen Anakreons zu sehr gemissbraucht war, hört' er, in spätern Jahren, den preussischen Grenadier, den Seher Gottes, oder den Hüttner, voraus im Liede. nicht ungern sich begrüssen.

An Klopstocks. und Herders liess der schon gegen den Tod ankämpfende Greis die letzten Freundesbriefe dictiren. Sein letztes Lesebuch war Herders entfesselter Prometheus, den die schöne Seele, Karoline Herder, ihm zugesandt hatte unterm 4ten Februar. Schon den 9ten liess er ihr antworten: „Dankt' ich nicht augenblicklich meiner Freundinn für ihren lieben Brief, und meinem Herder für seinen entfesselten Prometheus, so wär' ich ein Undankbarer und könnte vor seiner Themis nicht bestehn. Mein Herder ist ein Gott: er hat aus der harten Mythe eine so weiche zu machen gewusst, wie die von [LX] Amor und Psyche. Mög' er noch lange solch ein Gott seyn!“

Gleims sämmtliche Werke sind, bis auf diejenigen Dichtungen, die er in rechtmässigen Verlag gegeben, oder, als Manuscript für Freunde, drucken lassen, bis jetzt in den Händen der Nachdrucker gewesen. Eine Erlösung daraus steht ihnen nahe bevor. Mit besonnener Auswahl ordnet jetzt sein Grossneffe,

Wilhelm Körte, was Gleim seit zwei Menschenaltern und darüber, gedichtet hat, bei Tage wie auf der Flucht, und in nächtlichen Stunden wie die Nachtigall. Vielleicht schon nach Jahresfrist, werden wir uns daran freuen können und an einem Leben davor, das, aus handschriftlichen Nachrichten und Freundesbriefen, wie ein Delphischer Kranz, zusammengeflochten, das Meiste, was wahr oder unwahr darüber bisher gesagt ist, entbehrlich machen möchte.

[LXI] Seine letzten Stunden, so schmerzhaft er litt, waren doch, im Ganzen genommen, seines Lebens nicht unwerth. Ich habe, sie zu beobachten, fast täglich Gelegenheit gehabt; und denke, darüber bald an einem andern Ort, einige Worte mehr zu sagen. —

Du aber ruhe wohl! Mensch von edelem Metall! Freund der Freunde. Vater so vieler, und wie oft auch der meinige! Leichtzürnender! Leichtzusührender! Der Du im auflodernden Feuer selbst die abbittende Hand schon bereit hieltest! Forscher nach jeder bescheidenen Tugend! Aufmunterer jedes aufkeimenden Talents! Was an Dir Schlacke war — viel war's nicht! — aber geschieden hab' ich's schon lange vorher, ehe Du endetest; was an Dir Gold, bewahr' ich im stillen Gemüth und zeig' es nur den Wenigen, die es, wie ich, für Gold anerkennen. Dass wir uns wieder sehen werden, träum' [LXII] ich, so oft ich Deinem einsamen Grabhügel vorübergehe. Würde der Traum nicht erfüllt, o wie weit schöner doch, ihn zu träumen, als des Glaubens zu leben, mit Ihm, dem's von Oben gegeben war, zu singen:

„Der Einzige, der Allem Alles ist,  
Ist unser Gott! Geschöpfe betet an!“

hab' Alles geendet in dem Augenblick, da sein Herz den letzten Puls schlug!

Joh. Andreas Cramer.

Geboren den 29sten Januar 1723 zu Jöpstädt im Erzgebirge, gestorben als Kanzler und erster Professor der Theologie zu Kiel den 12ten Junius 1788. Der Triumph seiner Lyra sind, ausser Luther und Melanchthon, alle die Psalme, worin er mit seinem Wortreichthum mehr hauszuhalten wusste. Das Weitere über ihn s. in Jördens Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten. I. Bd.

[LXIII] Johann Georg Sulzer.

Geboren zu Winterthur im Canton Zürich den 16ten October 1720, gestorben als Professor und Director der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, den 25sten Februar 1779. Vergl. Hirzel an Gleim über Sulzer. — Ein liberaler Forscher der Natur und der Wahrheit, wie Horaz seinen Archytas charakterisirt. Seine Theorie der schönen Künste und Wissenschaften war, für die zu einer höhern Stufe der Kultur aufstrebende Nation, eine sehr hilfreiche Erscheinung, und wird, wenn auch die neuere Philosophie ganz andre Grundsätze über die Kunst aufstellen möchte, an sich selbst und durch die Zusätze von Blankenburg, noch lange ihren Werth behalten.

[LXIV] Joh. Georg Schultheiss,

von Andern Schulthess genannt, geboren in Zürich 1724, gestorben zu Mönchaltdorf in der Schweiz, als Pfarrherr daselbst den 7ten Mai 1804. Ein sehr fleissiger Griechenübersetzer und Stifter des berühmten Montag - Clubs in Berlin,

Erster Abschnitt.

Enthält:

Klopstocks und seiner Freunde Briefe, bis zu seinem Berufe nach Dänemark.

1750 bis 1751.



## I.

Schmidt an Gleim.<sup>11</sup>

Leipzig, den 9ten Mai 1750.

— Sie sehen, dass ich sehr dreist bin, und mir sogar alle Rechte einer verjährten Freundschaft an masse, wundern Sie sich aber nicht, denn Sie wissen, dass ich sehr feurig und geschwind in meinen Empfindungen bin, und dass eine Freundschaft, die noch kaum vier Wochen alt ist, schon in meinem Herzen das Alter von einem Jahrhundert [4] erreicht haben kann. Klopstock hat Sie beinahe lieber, als mich, und wenn es nicht eine Grosssprecherei scheinen könnte, so wollte ich sagen, dass ich es, um mich zu rächen, eben so mache.

Meine Schwester macht Ihnen ihr Compliment, und unterhält Klopstock von nichts, als von Ihrer Doris Liebhaber<sup>12</sup>. Lassen Sie's sich nicht fremd vorkommen, dass ich das Mädchen nicht Daphne, sondern meine Schwester nenne; ich nenne sie niemals lieber so, als wenn ein anderer, wie Sie, sie für so artig hält, dass er ihr einen poetischen Namen giebt.

Die kleine Lalage ist nicht bei der Hand; sie sagt mir aber täglich, dass sie Ihnen Allen gut sei.

Für die übersandten Gedichte bin ich Ihnen sehr verbunden. Mit dem künftigen Posttage werden Klopstock und ich Messiden und Ililden an Sie schreiben. Ich erwarte Ihren Brief, und bin, mit Klopstock, vielleicht nächstens in Halberstadt. —

Nachschrift von Klopstock.

Ich kann Ihnen das jetzt nur sehr kurz sagen, mein lieber Herr Gleim, was ich Ihnen bald in einem langen Briefe schreiben werde. — Ich habe Sie so lieb, dass ich, ich wage es zu sagen, bald mit Kleist um Ihr Herz streiten werde.

[6]

Nachschrift von Fanny.

Mein Bruder sagt, dass es Ihnen lieb seyn würde, wenn ich Sie versicherte, dass ich Sie sehr hoch schätze. Hat er wohl recht? —

## II.

Klopstock an Gleim.<sup>13</sup>

Langensalze, am Tage vor Pfingsten (den 17ten Mai), 1750.

Mein liebster Herr Gleim!

Wie glücklich bin ich, dass die Zeit so nah' ist, dass ich Sie sehen [7] werde! Da sollen Sie sehen, was ich für ein Herz habe, und mit was für einer unhomeischen Miene ich Sie umarmen will. Wären sie nicht in Leipzig gewesen, und hätten da meine Reise in Ihre Gegend erfahren, so hatte ich es mit Ihnen ganz anders vor. Ich wollte ein Reisender seyn, der Sie und mich kannte, ich wollte bei mir schon gewesen seyn, und zu Kleist erst noch reisen wollen. Mich lobte ich nun ein Bischen, sonderlich von der Seite des Herzens, das versteht sich! Da hätte ich Sie nun ausforschen, da hätte ich Ihnen die ersten Winke herauslocken wollen, wie weit man es wagen dürfe, sich mit Kleist um Ihr Herz einzulassen. Es sind schon bald dritthalb Jahr, (da ich seinen Frühling zuerst las), dass ich gegen [8] Kleist einen viel

---

<sup>11</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576222>

<sup>12</sup> d. h. von Ihnen selbst: denn von Gleim waren damals schon mehrere treffliche Dichtungen an Doris, vor allen aber die rührende Elegie "Mich, o Doris willst du hassen?" bekannt geworden.

<sup>13</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560806>

bestimmteren Hang meines ganzen Herzens empfinde, als man sonst gegen noch ungesehene Freunde, wie edel man auch gegen sie gesinnt ist, empfindet. Ich liebe ihn so sehr, dass ich beinahe schüchtern werde, wenn ich mir vorstelle, dass Sie ihm hiervon etwas sagen könnten. Und Welch' ein neuer Wink des Himmels, dass wir Freunde werden sollen! Wir haben in einer Sache, deren Namen ich mich nicht mehr getraue auszusprechen, nur mit dem Unterschiede einerley Schicksal, dass ich viel unglücklicher bin, als Ihr unvergleichlicher Freund. Wenn ich das Wort Lesen in recht eigentlichem und würdigen Verstande nehme, und Kleist einige meiner mitternächtlichen Zeilen gelesen hat, [9] so ist er mein einziger Leser, der mich versteht.

## III.

Schmidt an Gleim.<sup>14</sup>

Langensalze, im Julius 1750.

Diess ist nicht der lange Brief, den ich Ihnen versprochen habe; verzeihn Sie mir diese Langsamkeit, Da der Brief Iliadenmässig seyn sollte, und ich oft in meiner dazu gehörigen Begeisterung gestört wurde, so kann ich diese Verzeihung mit Billigkeit fordern. Ich glaube hierdurch nicht mehr gegen [10] Sie gesündigt zu haben, als Klopstock gegen die Welt, dessen Messias auch schon Ostern gedruckt werden sollte, vielleicht aber nicht viel vor Johannis dürfte gesehen werden. Eine Iliade von einem Briefe, der noch dazu an Sie ist und von mir an Sie kommt, und von Freundschaft voll seyn soll, ist doch wohl in seiner Art so schwer zu schreiben, und so viel werth, als der Messias! Wenn ich gleich nichts als eine natürliche Geschichte meiner Empfindungen zu schreiben habe, so möcht' ich doch gern auch ein recht guter Geschichtschreiber seyn, und ich rufe die Hülfe der Musen so gut dazu an, als ein Anderer, der von Engel, Tod, Teufel und Hölle singt. Zuweilen ist mir zwar eines von diesen angerufenen [11] Mädchen erschienen, ganz artig, von Anakreontischem Ansehn, mit schwarzen Haaren und voll Lächelns in den Augen! Ich vergesse aber allemal, wenn ich sie so nahe vor mir sehe, wozu ich sie hergerufen habe, und es fällt mir allezeit gleich ein, dass ein Mädchen noch zu etwas ganz Anderm nütze ist, als sich blos von ihr begeistern zu lassen. Ich denke, der Vers geht auf alle Mädchen, göttlichen und menschlichen Geschlechts:

— „Du Närrchen! sieh mich an:

Ich bin gemacht mit dir zu spielen!"<sup>15</sup> - —

Und überdem halten die Musen mir nicht lange Stand; sie sind nicht so geschäftig meinethalben, und haben mich nicht so lieb, wie sie Gleim haben und mich Gleim.

— — — Ich thue meinem [12] Herzen so viel zuwider, als ich nur kann, und es ist einer von den Hauptpossen, den ich ihm spiele, dass ich seiner ungestümen Begierde, sich gegen Sie von Ihnen auszuschütten, widerstehe. — Mein Gleim! wie glücklich bin ich! - -

Doch, zum Henker, Herz! schweig still! Du sollst mir jetzo nicht den Meister spielen; es kann, es soll jetzo nicht seyn. — Es ist doch kein unruhiger Ding, als das Herz; es kann kein Engländer das Joch der Tyrannei ungeduldiger ertragen, als dieses einen kleinen Zwang. — Nun geht und schleicht es heimlich, dass ich beinahe dafür nicht schreiben kann. Es hat mich eben dieses Herz, eines gewissen Mädchens wegen, das ich in Leipzig verlassen habe, schon rechtschaffen [13] gequält. — O Gleim! das war ein unvergleichliches Mädchen, das mich so lieb hatte, und das — — — Noch einmal sag' ich dir, Herz! schweig still! Denkst du etwa, von dem Mädchen zu schwatzen, da du von Gleim nichts hast sagen dürfen? — Wenn ich nur wüsste, was das Herz für ein Recht hat, sich so viel Herrschaft anzumassen;

<sup>14</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576230>

<sup>15</sup> die Schöpfung des Weibes, und, vor Allem, der hier angeführte Refrain, ist von mehr als einem deutschen Kunstrichter, als ein Muster der Naivität, angeführt und gerühmt worden.

das unruhige Ding ist ja nicht klüger, als die Kinder und der König von Frankreich, die beiderseits von ihren Begierden keine andre Ursach anzugeben wissen, als diese: ich will! — Genug hiervon.

- - Ich kann hier gar nicht zum Dichten kommen; ich empfinde Alles, was ich empfinde, über den Ausdruck; und etwas anders, als Empfindungen zu singen, lässt [14] mir mein Herz die Zeit nicht. Der kleinen Lalage mache ich zu weilen eine kleine poetische Liebkosung. Das Mädchen hat Sie lieber, als ich's gern sehe. Neulich sang ich voll Eifersucht:

Wenn doch der böse Gleim, mich um ihr Herz zu bringen  
 Sie nur nicht gar besungen hat!  
 O Lieb'! erhalt ihn fern, und will er ja noch singen,  
 So sing' er nur in Halberstadt! —

Diese letzte Zeile war eine Lüge; denn ich möchte Sie gern hier sehen, auch auf die Gefahr, ein Herz mehr oder weniger erobert zu haben. —

Bin ich nicht ein Schwätzer? — Wie lang ist dieser Brief? — Beinahe schon eine kleine Ilias. Um mit der Vergleichung fortzukommen, müssen Sie die Stellen im Briefe, [15] die von Geschäften handeln, gegen Homers Reden der Pferde und auch zuweilen gegen die gleichgültigen Reden der Götter abrechnen. —

## IV.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 16ten Juny 1750.

Mein liebster Gleim!

Sehen Sie, Ebert ist doch ein guter Mann. So kurz hinter einander so viel Briefe zu schreiben. Ich schreibe an Schmidt, ich will den Brief mitschicken. Meine Mama [16] wird vielleicht mit mir nach Braunschweig reisen; ich kann nur noch nicht sagen wann? Um welche Zeit werden Sie nach Magdeburg reisen? Wofern ich noch nach der Schweiz gehe, so kann ich nicht eher als zu Anfang des Julius.

Vergessen Sie nicht, zu mir auf einen Kaffee und auf einen Kuss zu kommen. Ich lege itzo hiesige Visiten ab, und nehme mir's nicht übel, wenn ich auch ein bischen zerstreut in Gesellschaften bin, und an meine Freunde denke.

Wenn Sie von Kleist einen Brief bekommen haben, so setzen Sie ihm Flügel an, und lassen ihn so klug seyn, wie die Anakreontische Taube, und zu mir herüberfliegen!

[17]

## V.

Klopstock an Gleim.<sup>16</sup>

Quedlinburg, den 17ten Juny 1750.

Ich bin in Gesellschaft, und gehe ins Nebenzimmer, Sie recht sehr zu bitten, dass Sie morgen zu mir kommen. Ich habe Sie eigentlich auf einen Kuss von mir eingeladen, und das wird auch einer seyn, von zärtern, als von männlichen Lippen. Denn Sie wissen wohl nicht, dass ich mir ein Frauenzimmerherz und Frauenzimmerlippen<sup>17</sup> Schuld gebe. Kommen Sie, kleiner, lieber Gleim! Klein und lieb pflege ich Schmidt zu nennen, wenn ich ihn recht lieb habe.

<sup>16</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560814>

<sup>17</sup> Klopstock legte sich selbst Eigenschaften bei, die dem Virgil von andern beigelegt wurden. [384] Bekanntlich ward dieser in Neapel Parthenias, oder der Jungfräuliche genannt.

[18]

## VI.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 22ten Juny 1750.

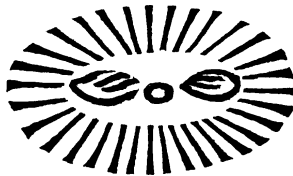
Liebster Gleim!

Ich bin letzten Abend Ihretwegen sehr besorgt gewesen, dass Ihnen Ihr frommes Pferd nicht . . . durchginge. Schreiben Sie mir bald, wie Sie sich befinden, und ob Sie in Magdeburg gewesen sind. —

Ich bin Cramers wegen, bei Hrn. Meene<sup>18</sup> gewesen. Die Sache ist gewiss. Er wird die Probepredigt bald thun. Ebert hat zum drittenmale an mich geschrieben. In Eberts Briefe war ein Brief von Cramer [19] an mich, nach Braunschweig adressirt. In Cramers Briefe an mich war wieder einer an Ebert, und diesen erbrach ich hübsch. Warum sollte er eine so lange Reise vergebens gethan haben. In diesem Briefe fand ich, dass der Abt Jerusalem die erste Ursach dieser Vocation sei. Es ist doch ein braver Mann! — Merken Sie sich das! Sie müssen mich zum Oberprediger machen, dass ich auch in die gesegnete Gegend um den Blocksberg komme.

In Eberts Briefe steht: „Bitten Sie doch Gleim, dass er Kleist beredet, oder auch, mit Gewalt oder Betrug, hieher bringt.“

Heute ist Montag; und künftigen Donnerstag fahre ich mit meiner Mama und Schwester nach [20] Braunsehweig. - Schicken Sie mir Ihre Ode, die Sie neulich angefangen haben. Schicken Sie mir auch sonst viel von Ihren Sachen, die ich noch nicht gelesen habe; auch von den Damen und Demoisellen in Magdeburg einen gemeinschaftlichen anakreontischen Kuss. Dies soll sein Zeichen, und die Striche sollen Stralen seyn: eine Anmerkung, die sehr nöthig war.



Ἐρασμίον Φιλημα

Πόθεν, πόθεν πέτασαι;

- - - - !-

Ἄνακρέων μ' ἔπεμψε

Πρὸς παῖδα πρὸς Φιλῶντα

Ἐρωτατὸ ἔρωτων.<sup>19</sup>


---

<sup>18</sup> Heinrich Meene, geb. zu Bremen, 1710. Verfasser mehrerer zu seiner Zeit viel gelesener Theol. Schriften. Er stand damals im Predigt-Amte zu Quedlinburg, und wird späterhin von Meusel als Konsistorialrath und erster Superintendent, der Herrschaft Jever aufgeführt: in welcher Stelle er wahrscheinlich gestorben ist.

<sup>19</sup> Du lieblicher Kuss, o sage,  
 Von wannen kommst du geflogen?  
 Vom Dichter Anakreon komm' ich:  
 Ich soll zu dem trauesten Freunde,  
 Voll Liebe — so liebt ihn Keiner.  
 Nachahmung des bekannten Anakreontischen Liedes, an die Taube.

[21]

## VII.

Klopstock an Gleim.<sup>20</sup>

Quedlinburg, den 23ten Juny 1750.

So wie Sie mich bei sich gewünscht haben, so habe ich Sie durch die vielen angenehmen Gegenden, von denen ich mir noch eine dunkle Vorstellung machen kann, bis an die Sternschanze begleitet. Bis nah an die Atmosphäre der Mädchen, ich meine die enge Atmosphäre, in welcher sie Liebe aushauchen, mochte ich sie nicht begleiten; es war mir zu verdrüsslich, bis dahin nur ein Begleiter in Gedanken zu seyn.

Ein gutes Mädchen, und zwar Sulzers Braut ist mir also ein Bischen gut? Das ist doch recht schön.

[22] Vielleicht kann ich es machen, dass mir alle gute Mädchen, die wir in Magdeburg sehen werden, ein Bischen gut seyn sollen. Aber das ist doch noch lange nichts dagegen, dass Sie, mein liebster Gleim, mir mehr als ein Bischen gut sind. Ueber die Freundschaft geht nichts in der Welt, ausser die Liebe, und zwar die Liebe in ihrem rechten wahren Verstande, wie ich sie nehme, und Sie sie vielleicht bald nehmen werden. Das habe ich lange gewusst; aber es ist mir sehr angenehm, dieses Wissen durch neue starke Empfindungen zu wiederholen. Diese Empfindungen haben mir Ihr und Schmidts Brief verursacht. —

Die ersten Verse, die mein Papa in seinem Leben gemacht hat, [23] und zwar in einer Viertelstunde, die er später, als ich, zu Bette gegangen war, die Verse gehen auch mit auf Sie. Merken Sie sich das, dass Sie mich nicht so lange wieder vor dem Camine aufhalten.

„Sohn Klopstock nimmt zu spät die Ruh;  
Kein kleiner Narr ist das.  
Zu spät schliesst er die Augen zu,  
Zu früh beisst er ins Gras.“

Ich werde morgen Nachmittag bei Ihnen seyn, und den Donnerstag früh um 4 Uhr mit meiner Mama und Schwester, die um die Zeit vor Halberstadt seyn werden, nach Braunschweig reisen. Ich habe mich losgewunden, zu Ihnen zu kommen.

[24]

## VIII.

Klopstock an Fanny.<sup>21</sup>

Quedlinburg, den 10ten Juli 1750.

Ich bin gestern, liebste Cousine! von Magdeburg zurückgekommen. Ich habe mich dort der Freude überlassen, die in vollem Maasse auf mich wartete, und ich würde ganz glücklich gewesen seyn, wenn ein kleiner Brief von Ihnen, warum ich Sie bat, meine Freude vollkommen gemacht hätte. Wie leicht wäre es Ihnen gewesen, ein kleines anakreontisches Täubchen fliegen zu lassen! Wie sehr leicht! Aber

— — —

Ich möchte gar zu gern ein Bischen böse auf Sie werden, und [25] Ihnen sagen, dass Sie gleichwohl nicht das Beste unter allen Mädchen wären, wenn ich nur könnte. Bald möchte ich Ihnen nichts von unserer

---

<sup>20</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560822>

<sup>21</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561918>

Reise schreiben denn ich kann nun etwas nicht erzählen, was ich so gern in der Beschreibung gehabt hätte. Hätten Sie geschrieben, so wäre dies mit in meine Beschreibung gekommen. „Hier bekam ich Ihren Brief, und hier vergass ich eine ganze liebenswürdige Gesellschaft. Ich verschloss mich in das angenehmste Zimmer der bezauberten Insel, und auch unter den schattigen Gängen, wollte ich allein seyn. Die Mädchen, recht liebe Mädchen, suchten mich auf; aber ich liess mich nicht finden. —“ „,,Warum wollen sie sich nicht finden lassen?““ „Warum wollen [26] sie so liebenswürdig, wie Fanny seyn? - - „Und noch vielmehr würde ich Ihnen vielleicht von Ihrem Briefe erzählen, wenn bei der ganzen Sache nicht der Hauptfehler wäre, dass Sie keinen geschrieben haben.

Hier ist etwas von unsrer Reise. Gleim und ich fuhren mit vier Pferden, die in den olympischen Spielen zu laufen verdient hätten, in sechs Stunden sechs Meilen. Wir waren kaum angekommen, so kam Hempel, ein Maler und bel esprit zu uns. — Merken Sie sich im Vorbeigehn den Maler! Er ist für jetzt Maler der Insel und wird noch eine wichtige Rolle zu spielen haben. Wir giengen hierauf zu Bachmann<sup>22</sup>, den Besitzer des Gartens auf der glücklichen Insel, einen Kenner [27] der Religion, der Naturlehre und der schönen Wissenschaften, von dem man im eigentlichen Verstände sagen kann, dass die Redlichkeit auf seine Stirn geschrieben sey. Bey diesem trafen wir den grössten Theil unserer künftigen Gesellschafterinnen an: Herrn Sulzer, den Sie durch Ihren Bruder kennen, Demoiselle Geisenhoff, Sulzers Braut, ein Mädchen mit schönen Augen und Verstande, die in Ihrer Putzstube verschiedene Kästchen von raren zur Naturgeschichte gehörigen Sachen hat. Mit eben dem Geschmaeke, mit dem sie diese Sachen bewundert, kleidet sie sich artig, spielt den Flügel, und singt italiänische Arien. Ihre Schwester, Mademoiselle Wernigrad ist eben das, aber noch nicht ganz. Mons. [28] de la Veaux von Halle gleicht Bachmann. Bachmanns jüngster Sohn von dreizehn Jahren und von Sulzer gebildet, wurde ein Mittelding von Freund und Freundchen. Er war schon zu ernsthaft, als dass ich ihn hätte Freundchen nennen können. — Mit dieser Gesellschaft fuhren wir auf die Insel, in Bachmanns Garten.

Nun will ich die Frauenzimmer, die wir mitnahmen, und die wir draussen antrafen, bezauberte und unbezauberte Gärten auf der Insel, Gartenhäuser, Gemälde, Spaziergänge und Alles vergessen; und Ihnen von einem Manne etwas sagen, der würdig ist, von Ihnen gekannt zu werden: dieser ist Herr Sack<sup>23</sup>, erster königlicher Hofprediger zu Berlin. Ich habe Ihnen schon [29] den Abt Jerusalem beschrieben. Sie haben viel Gleiches miteinander. — Wie soll ich Sack aber beschreiben? — So einen Mann muss man sehn und reden hören. Ebert<sup>24</sup> hat recht: Freunde müssen sich sehen. Er redete gleich

---

<sup>22</sup> Ein schon lange verstorbener sehr gebildeter Kaufmann zu Magdeburg, bei dem Sulzer eine Zeitlang Hauslehrer gewesen ist.

<sup>23</sup> August Friedrich Wilhelm Sack, der beredete Vertheidiger des Christenglaubens. Er ist zu Berlin in hohem Alter gestorben, als Preussischer Oberkonsistorialrath.

<sup>24</sup> Johann Arnold Ebert, geboren zu Hamburg, den 8ten Februar, 1723. Der anspruchlose Jüngling sang einige fröhliche Lieder, der noch immer Jüngling gebliebene Mann ein Paar Episteln, voll vertraulicher Redseeligkeit, ohne daran zu denken, dass sie den Weg zur Nachwelt finden würden. Aber (weil die menschliche Natur mehr zur Freude hangt, als zur Traurigkeit) sie werden ihn finden, und vielleicht noch sicherer, als die Uebersetzung des mitternächtlichen Britten. Seinen Freundschafts- Bund mit Klopstock, errichtete Ebert schon früh, während der Universitäts-Jahre zu Leipzig, und schon 1748 sang Klopstock die Ode an ihn:

[386] „Ebert mich scheucht ein trüber  
Gedanke vom blinkenden Weine.

worin der Dichter weissagt, dass alle seine Freunde, Ebert aber zuletzt ihm vorangehn würden. Diese Weissagung wurde nicht ganz erfüllt, weil Schmidt und Rothe ihn noch einige Jahre überlebt haben. Siehe die Namen Rothe und Schmidt in dem Etwas und unter den Anmerkungen. Seinem Ebert, der als Herzogl. Hofrath und Kanonikus den 19ten März 1795 zu Braunschweig starb, widmete Klopstock die rührende Ode, die im 2ten Bande (der Göschenschen Ausgabe, die angeführt, oder nicht, diesen Anmerkungen überall zum Grunde liegt) unter dem Titel: die Erinnerung, aufgenommen ist. Die letzte Strophe darin:

Ach! mich reisst die Erinnerung fort, ich kann nicht widerstehn,  
Muss hinschauen nach Grabstätten, muss bluten lassen

ganz und gar als Freund mit mir. Wir haben eines von den kleinen Gartenhäusern mit einander besonders inne gehabt. Er hat mich tausend Dinge von Ihnen gefragt, und ich habe ihm tausend Dinge von Ihnen beantwortet. Ich habe ihm Ihren letzten Brief gezeigt, und er hat Sie einmal über das andere mit Entzücken eine Seigné genannt. Er will eine Abschrift davon haben: soll ich sie ihm schicken?

Wie wir hinaus kamen, trafen wir, nebst Herrn Sack, Madame [30] Schwarz und Madame nebst Demoisell Sack und noch einige andere. Soll ich Ihnen diese Frauenzimmer beschreiben? Es würde zu lang werden. Ich will Ihnen nur sagen, dass es eine ungemein süsse Sache ist, (denn ich habe sie recht sehr und recht oft erfahren) wenn man von liebenswürdigen Leserinnen zugleich geliebte und zugleich verehrt wird. Ich habe von Lazarus und Cidli oft vorlesen müssen, mitten in einem Ringe von Mädchen, die entfernter wieder von Männern eingeschlossen wurden. Man hat mich mit Thränen belohnt.<sup>25</sup> Wie glücklich war ich und ach! wie viel glücklicher würde ich seyn! . . .

Zu einer andern Zeit wurde mir eine andre Scene sehr schwer [31] auszuhalten. Madame Sack besitzt meine Oden, auch die, von denen ich glaubte, Bodmer hätte sie allein. Man bat mich, Alles bat mich, ich sollte ins besondere zwei davon selbst vorlesen. Wie hätte ich das aushalten können? — Gleim las sie endlich und ich verbarg mich hinter den Reifröcken und Sonnenschirmen. Man fragte mich sehr viel. Vieles! ach! sehr Vieles, viel, viel Wahres wollte man mir nicht glauben! Nur da glaubte man mir ganz, als ich sagte: „und noch vielmehr, als dies Alles, verdient Fanny!“ — Wenn man dann, mit Händeklatschen, mit Entzückungen, mit ordentlichen Entzückungen und mit Thränen Fanny lobte, so sah ich auf die schwimmenden [32] Augen um mich herum, wie in die Elysäer Felder! — — —

Den Abend, um Ihnen viel andre Dinge ins Kurze zu fassen, bin ich, nach zwölf Uhr wieder aufgestanden, bin allein in dem Garten umhergegangen, habe gebetet und an Fanny gedacht. — Eine wahrhaft himmlische Stunde! Dieser unüberwindliche, dieser ewige Hang, Fanny ohne Maass zu lieben, kann nicht vergebens in mir seyn. Ich habe dies ganz empfunden. Die Hoffnungen der Unsterblichkeit sind ganz mein gewesen — —

Morgen will ich wieder schreiben.

Den 11ten Julius.

Von Herrn Sack muss ich Ihnen noch etwas erzählen. Er sagte [33] schon den ersten Nachmittag, da ich ihn sprach, zu mir: „Ich muss Ihnen sagen, wenn Sie es noch nicht wissen, dass Sie ein Amt von der Vorsehung bekommen haben, und dieses ist viel wichtiger, als eine grosse Menge anderer; es ist das Amt, den Messias zu schreiben. — Dies wollen wir vorher festsetzen. — Jerusalem will Sie bei sich haben, und er verdient es. Aber die Stelle an sich ist nicht für Sie. Wenn er der grosse und der redliche Mann ist, für den ich ihn halte, so muss es ihm nahe gehn, dass er Sie nicht besitzen kann; er muss sich aber auch zugleich freuen, dass Sie völlige Musse haben, an dem Messias zu arbeiten. — Ich habe einen Plan gemacht, dass Sie zwei Jahre in [34] Berlin mit Zufriedenheit und als völliger Herr Ihrer Stunden leben sollen. Diesen Plan will ich Ihnen, binnen vier Wochen, nach Zürich schreiben. Was Ihr Glück anbelangt, so sehen Sie leicht, dass Berlin der eigentliche Ort für Sie ist. — Wollen Sie Ihren Freund bei

---

Die tiefe Wund' aussprechen der Wehmuth Wort:  
Tode Freunde seid gegrüsst!

wie innig spricht sie den Verlust aus, den Kl. an Ebert erlitten hatte!

<sup>25</sup> Jene Freunde und Freundinnen, denen er vorlas, gehörten gewiss zu den wenigen Edlen, Theuren, herzlichen Freunden des liebenswürdigen Mittlers, denen er seinen Messias zueignete; und sie alle schwebten ihm in der begeisternden Stunde vor, worin er die hinter dem Messias abgedruckte Ode, an den Erlöser sang, und vor allen, die Strofe darin.

Belohnt bin ich, belohnt! Ich habe gesehn

Die Thräne des Christen rinnen:

Und darf hinaus in die Zukunft

Nach der himmlischen Thräne blicken!

sich haben, und will er bei Ihnen seyn, so versichere ich Sie, dass Berlin auch der eigentliche Ort für sein Glück ist.“ — —

Zwischen dieser Unterredung und meiner Abreise sind noch viel glücklichere Scenen, aber ich muss Ihre Erlaubniss, lange Briefe an Sie zu schreiben, nicht in gar zu eigentlichem Verstande nehmen.

Wir wollten um zwei Uhr wegreisen und reisen erst um fünf. — Diesmal war die grösste Gesellschaft bei einander. Sie bestand beinahe aus dreissig Personen. Vorher hatten wir uns vertheilt und in der Stadt gespeist; des Abends im Garten, aber ohne Frauenzimmer. Am Morgen dieses Abschiedstages hatte mich Sack malen lassen, und die Frauenzimmer, bis auf Dem. Sack, sagten, dass ich getroffen wäre. Da die Frauenzimmer das sagten, belohnte ich sie alle mit einem Kusse. Endlich bekehrte sich Dem. Sack auch.

Wenn nur das Abschiednehmen, das traurige Abschiednehmen nicht wäre! Endlich reisten wir fort; denn wir hatten ja schon um zwei Uhr reisen wollen. — Das hatten wir davon: wir mussten die Nacht auf dem Landgute eines sehr dickgebauchten Mannes schlafen, [36] und viele lustige Histörchen anhören.

Uebermorgen früh erwarte ich Sulzer und die zwei andern Schweizer.

Wie glücklich, wie ungemein glücklich wär' ich, wenn Sie mich unterwegs einen Brief, von Ihnen wollten finden lassen. — Doch ich bin gewohnt, das nicht zu hoffen, was ich von Ihnen bitte. —

Küssen Sie Ihren Bruder von mir und sagen Sie ihm, dass dieser Brief auch mit an ihn geschrieben wäre.

[37]

## IX.

Schmidt an Gleim.<sup>26</sup>

Langensalze, im Julius 1750.

Meine Schwester ist, bis auf einige Schwachheit und ein sehr blasses und hageres Gesicht, beinahe völlig wiederhergestellt. Sie hat sich mir auf alle Weise zu danken; denn ich bin's, der die ersten Anstalten zu Ihrer Genesung gemacht hat. Ich beredete sie einst, als der Anfall des Fiebers kommen wollte, aus dem Bette zu steigen, und weil schönes Wetter war, sich eine Bewegung zu machen. Dies that sie, auf meinem Arm gelehnt, so lange, bis sie vor Schwachheit niedersank. Ob mir gleich sehr bange dabei [38] ward, so hatte doch das Fieber so viel Verstand, dass es mich in der ersten Probe meiner medicinischen Geschicklichkeit nicht mit Schande wollte bestehn lassen, und — wegblieb. Wollen Sie Ihren Liedern, und der Unruhe, die Ihnen diese Krankheit gemacht hat, einigen Antheil an dieser Genesung beimessen, so irren Sie sich vielleicht auch nicht.

Ich habe bei dieser Gelegenheit einen sehr grossen Hass wider den Tod bekommen, und ich halte ihn für hässlicher, als Sie ihn in einem Liede, der Tod, beschrieben haben.<sup>27</sup> Gewiss, mein lieber Gleim, der Tod muss ein unverschämter Kerl seyn, dass er Herz genug hat, sich an unsersgleichen zu wagen. Es verdriesst mich, dass [39] Sie in einem andern Liede, Brüderschaft<sup>28</sup> mit ihm trinken. Zehn Becher Wein hätten Sie ihm ins Gesicht giessen sollen. Jünglinge und Mädchen, die sich vielleicht in eben dem Augenblick küssen wollen, von einander zu trennen; Dichter, eh' sie den Reim auf eine sehr wichtige

<sup>26</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576249>

<sup>27</sup> Schmidt meint Gleims sehr humoristisches Lied an den Tod:  
„Tod kannst du dich auch verlieben?  
ebendasselbe, dem der im Jahr 1743 schwer am Arm verwundete Kleist die schnellste Genesung verdankte.  
S. Kleist's Leben vor seinen sämtlichen Werken, herausgegeben [388] von Wilhelm Körte, 1ster Theil, S. 13 - 15.

<sup>28</sup> Wahrscheinlich in Gleims scherzhaftem Liede: „Tod! was willst du bey den Brüdern?“ oder Schmidt hat Lessings Namen mit Gleims verwechselt, und das Lessingische Lied: „Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben“ seinem halberstädtischen Freunde beigelegt.



Zeile gefunden haben, zu überraschen, ist das nicht entsetzlich? Der Tod muss doch gar wenig Verstand haben; ich weiss nicht, wie vernünftige Leute nach ihm wünschen können.

O Tod, dich wünschen nur die Thoren;

Denn sie sind fast so dumm, wie du!

Und wenn ich nur das Unheil ansehe, das ich machen würde, wenn ich stürbe, so fang' ich auf den Tod zu schmälern an, wie eine [40] junge Braut, welcher der Bräutigam gestorben ist, ohne eine Nacht mit ihr versucht zu haben.

Euch, Freunde, würd' ich alle kränken: Mein Mädchen stürb', und folgte mir! Gedanke! dich mag ich nicht denken; Denn es ist Bitterkeit in Dir!

O wie lieb hab' ich Sie!!! Ich möchte doch den Menschen sehen, der mir's hierin zuvorthun könnte.

## X.

Klopstock's, Sulzer's und Schuldheiss's Reise nach Zürich.<sup>29</sup>

An die Herren Rabener<sup>30</sup>, Gellert, Rothe<sup>31</sup>, in Leipzig; Cramer [41] und Cramerina, Schlegel in Crellwitz<sup>32</sup>; Gärtner, seine Frau, Dem. Kruse, Jerusalem in Braunschweig, Ebert in Braunschweig; Schmidt und Fanny in Langensalze; Ramler in Berlin; Kleist in Potsdam; Spalding<sup>33</sup> in Lassahn; Gleim

---

<sup>29</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67656190X>

<sup>30</sup> Gottlieb Wilhelm Rabener, der lachende Satyriker, dessen Name sonst auf Aller Lippen geschwebt, war zu der Zeit, da die Reisebriefe die Runde machten, Steuerrevisor des Leipziger Kreises; ward aber bald darauf befördert, und starb, als Obersteuer-Rath, zu Dresden den 22sten März 1771.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild  
Zu Tiburs Lacher und zu der Houyhmes Freund:  
Da sollst du einst den Namen (Wenig'  
Führten ihn) des Gerechten führen,

singt ihm Klopstock zu im Wingolf. Möge [389] die Prophezeiung des edeln Wingolf-Sängers in Erfüllung gehen! Keine Nation vergisst die Ehrenmänner, die ihren Geschmack zu erst ausbilden halfen, leichter, als die Teutsche.

<sup>31</sup> Heinrich Gottlieb Rothe

— — — Der sich freyer Weisheit  
Und der vertrauteren Freundschaft weihte,

(Siehe das 3te Wingolfs-Lied.) starb, den 28sten August 1808, zu Dresden, als Sächs. Geheimer - Finanz - Secretair, und Archivar, ein treuer und fleissiger Geschäftsmann, wissenschaftlich, redlich und wohlthätig. S. Allg. Liter. - Zeitung 1808. Nr. 311.

<sup>32</sup> Cramer und Cramerina, Schlegel in Crellwitz.

Einer Abrede gemäss, die er mit seinem Freunde, Joh. Adolph Schlegel, auf der Akademie getroffen hatte, dass, wer unter ihnen am ersten befördert würde, den andern zu sich nehmen sollte, hielt sich Schlegel jetzt in Crellwitz auf, wo Cramer seit 1748 Prediget war; und beide haben Denkmale des literarischen Fleisses aus dieser Zeit hinterlassen. Cramerina ist Cramers Gattin, eine [390] geborne Radikin aus Leipzig, mit der er sich 1748 verheurathet hatte.

<sup>33</sup> Er war damals Prediger zu Lassahn in Schwedisch- Pommern.

in Halberstadt; Hagedorn, Gieseke<sup>34</sup>, Olde<sup>35</sup>, Mad. Schel in Hamburg; Bachmann und die übrigen Bewohner der glückseligen Insel in Magdeburg.

Quedlinburg, den 12ten July 1750.

Liebste Freundinnen und Freunde!

Ich reise morgen mit Sulzer und Schuldheiss nach Zürich zu [42] unserm Bodmer. Ich habe mir vorgenommen, unterwegs nur sehr selten Thürme und Menschengesichte anzusehen, um recht sehr viel an meine Freunde zu denken. Bisweilen werde ich auch meine Gedanken aufschreiben. Ich will Sulzer und Schuldheiss bitten, dass sie dies auch thun. Unterdess ist die Erfindung mein. Ich bin stolz genug, es nicht lange zweifelhaft zu lassen, ob eine Erfindung, die der Freundschaft angeht, von mir herkomme, oder nicht? —

Ich werde Ihnen bald wieder schreiben.

Klopstock.

[43] Ich bin doch recht glücklich, dass ich allein, im Namen so vieler guten Menschen, Ihnen eine glückliche Reise wünschen kann. Ich kann aber noch mehr thun: ich kann Ihnen versprechen, dass wir Alle Sie mit unsern Wünschen und Gedanken, über Berg und Thal, unter allen Himmeln begleiten wollen.

Sie, mein liebster Klopstock! haben ein Amt, welches ich Ihnen beneide. Sie sind unser Gesandter an die Schweizer, die wir lieben und ehren, die mit uns das sind, was wir mit ihnen sind.

Das Vornehmste, was wir in Ihrem Tagebuche suchen werden, sind Namen ehrlicher Leute; wenn Sie uns deren Viele werden kennen lehren, so wird Ihre Reisegeschichte [44] für uns wichtig genug seyn, und wir werden dann die Beschreibung der Grossen, die Sie etwa sehen möchten, gern vergessen.

Ach! könnte ich doch den ehrlichen Bodmer mit Ihnen zugleich sehn! — —

Gleim.

Noch jetzt bin ich zu voll von Empfindung, als dass ich von der Reise etwas schreiben könnte. Ich bin in einer recht sehr besondern Gemüthsverfassung; da ich nicht sagen kann, welches Land ich mehr [45] liebe: ob das, welches ich verlassen, oder das, welches ich besuchen will? In beiden habe ich Freunde, die sich die Wage halten. Bald wünsche ich mich wieder zurück, bald möchte ich, dass ich den Weg, der noch zwischen uns und der Schweiz ist, vernichten könnte. Wenigstens ist dieses gewiss, dass ich von unsrer Reise nichts werde bemerken können: es ist mir unmöglich, an etwas anderes, als an meine Freunde zu denken. Ich habe heute noch einen grossen Beweiss hievon gegeben, da ich mich, im Angesicht von Quedlinburg, vier ganzer Stunden lang habe hin und her fahren lassen, ohne zu bemerken,

---

<sup>34</sup> Nicol Dietrich Gieseke, geboren den 2ten April 1724 zu Günz in Niederungarn, starb als Superintendent, und Consistorial - Assessor zu Sondershausen, den 23sten Februar 1765. Was Johannes dem göttlichen Mittler war, scheint Gieseke seinem Klopstock gewesen zu seyn. Man lese das zweite Wingolfs-Lied, und Klopstocks wehmuthsvolle Abschieds-Ode (S. Klopstocks Oden 1r B. Seite 24) als sein Freund 1747 nach Hamburg ging, wo er wahrscheinlich noch 1750 bei seinen Verwandten sich aufhielt.

<sup>35</sup> — Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her,  
Du Kenner, der du edel und feuervoll  
Unbiegsam beiden, beiden furchtbar  
Stümper der Tugend, und Schriften hassest!

So wird Olde in Klopstocks drittem Wingolfs- Liede [391] charakterisirt. Wahrscheinlich sind ihm die Reisebriefe seiner Freunde nicht mehr zu Gesicht gekommen, weil er schon 1750, als Arzt, zu Hamburg den Musen, und seinen Freunden entrissen wurde. Gleichwohl wird Olde, der Arzt, im 85ten Briefe vom 8ten November 1756, noch als lebend erwähnt. Ob dieser ein Verwandter des Verstorbenen, oder ob die Angabe von seinem frühern Tode unrichtig, und dieser Olde derselbe sey? — Ich bin für die erste Meinung, weil ja Klopstock selbst, in den Anmerkungen zu dem 1 Bd. seiner Oden, Oldens Tod auf das Jahr 1750 gesetzt hat.

dass ich nicht weiter fortrückte. Wir waren in der grössten Lebensgefahr, im Wasser, ach! im [46] Wasser, und noch dazu in so trübem Wasser umzukommen, ohne es zu merken. In einer Weite von zehn Schritten fuhr man uns dreimal hin und wieder durch dasselbe Wasser und in der Stadt Quedlinburg irrten wir stundenlang durch die Thore aus und ein, ehe wir das so sehr gewünschte Klopstocksche Haus finden konnten.

Ist wohl eine Verwirrung, die der unsrigen gleicht? — Was wird man von einem so zerstreuten Kopfe, wie der meinige ist, und während der Reise gewiss bleiben wird, erwarten können? Ich mache Klopstock zu meinem Vormunde; er soll mein Staunen, mein Verlangen, meine Freude beschreiben. Ich sehe, dass ich jetzt schon wohlgethan hätte, die Feder nicht [47] anzunehmen; denn ich schreibe wirklich träumend. Sulzer.

Schon sehe ich mich wieder in Umständen, da ich an Sie, Werthe! die ich grösstentheils gesehen, alle zu sehen gewünscht habe, und verehere, jetzt nur zurückdenken muss. Indess habe ich durch meine Reise genug gewonnen, da ich so viele trefliche Leute, die mir schon lange schätzbar gewesen, aus neuen und besondern Gründen schätzen und mir ihr freundschaftliches Andenken versprechen kann. Wollten sich doch durch Herrn Klopstocks tapferes Beispiel Viele von [48] Ihnen bewegen lassen, dass Sie Bodmern und einer guten Anzahl würdiger Freunde in der Schweiz das Vergnügen machten, die Männer zu sehen, die Sie bis dahin nur abwesend liebten. Die Hoffnung, dass

Herr Klopstock nicht der erste und letzte seyn werde, der diese patriotische Reise wagt, verdoppelt mir das Vergnügen, dass ich von meiner diesmaligen Reisegesellschaft und von der Herannäherung meines lieben Vaterlandes empfinde, und macht mir alle die Abentheuer, die mich ungeduldig machen könnten, zum Stoffe des Spasses und Gelächters. Man schimpft nicht auf den Postillon, der vor dem verschlossenen Schlagbaume besser findet, um die ganze Stadt herumzufahren, als einen offenen zu suchen und uns endlich [49] in der ganzen Stadt so lange umherfährt, dass man uns für Spione ansehe, und dass es den Einwohnern selbst, die den Umfang ihrer Stadt kennen, unbegreiflich vorkommen muss, dass wir zwey Stunden in der Stadt umhergeirrt haben, ehe wir Klopstocks Haus fanden und das erhabene Schloss, das uns den Weg hätte zeigen sollen, nicht sehen konnten. - - —

Schuldheiss.

Sangerhausen, den 13ten July. Nachmittags gegen fünf Uhr.

Wir sind jetzt in dem Städtchen angekommen wo Justi denkt<sup>36</sup>, bei dem diesmal die Reisenden keinen [50] Besuch abstatten werden. Da wir diesen Morgen sehr früh im Dunkeln, und traurig vom Abschiednehmen, wegfuhr, so liess es sich gar nicht dazu an, als ob wir heute sonderbare Begebenheiten haben würden. Gleichwohl ist uns diese und jene wichtige Sache begegnet. Zum Beyspiel: von Herrn Sulzer muss man wissen, dass er auch sogar seinen Bedienten physikalisch gewöhnt hat. Der Mensch wandte sich sehr bedächtig und als wenn er etwas sehr wichtiges zu sagen hätte, von dem Kutschsitze um, pochte an das Kutschfenster, öffnete endlich gegen Herrn Sulzer die Hand und sagte: „Ist der Wurm gut?“ — Seine ganze wichtige Sache war, dass er für seinen Herrn einen Wurm erhascht hatte. —

---

<sup>36</sup> Johann Heinrich Gottlob von Justi's, des Polyhistor's, Lebens- und Schriftsteller-Bahn, ging per varios casus, per malta discrimina rerum. In einem Zeitraum von noch nicht 30 Jahren, war er, bei verschiedenen Landes - Herrschaften, Quartiermeister, Professor, Bergrath, Oberpolizeicommissair, Kolonien- Inspector, Berghauptmann, und endete, nicht glücklich, in Küstrin den so July 1771. Wohl nicht mit Unrecht zählt ihn Klopstock zu den Denkern. Seine kammeralistischen, politischen und mineralogischen Schriften wurden zu seiner Zeit sehr geachtet, [392] und werden auch zum Theil noch jetzt gelesen. Siehe Meusels Lexicon der von 1750 bis 1800 verst. Schriftsteller, 6 B.

[51] Wir sind durch ein Dorf gefahren, wo recht weise Leute wohnen. Sie hatten auf ihrem Kirchhofe jedes Grab mit Rosen bepflanzt, und da wir bei diesen Rosenstöcken eine Bouteille Wein trinken wollten, brachten sie uns ein so vernünftiges, wohlgebildetes Glas, als wenn sie gebohrne Trinker wären. Wie schön kam uns, als wir aus diesem Glase getrunken hatten, die lange Reihe von Wäldern vor, durch die wir reisten und die unsre Einbildungskraft in Haine verwandelte.

Klopstock.

Es liesse sich von der heutigen Wallfahrt wohl noch etwas [52] Wichtigeres erzählen, als bloss das Abenteuer mit dem Wurme, welches so starken Eindruck auf unsern Poeten gemacht hat. Aber, wer soll sie beschreiben, die Begebenheiten dieses Tages? — Ich lange lieber in die Schüssel, als in das Dintenfass; denn, in Wahrheit, niemals habe ich in gesunden Tagen weniger in den Mund bekommen, als heute. Was für ein elendes Reisen ist dieses? — Seit heute Morgen, von 2 Uhr bis des Nachmittags um fünf Uhr sind wir durch die schlimmsten Wege gefahren, haben viel Ungemach ausgestanden und lange Weiten zu Fusse gehn müssen, ohne drei Loth an Speise und Trank zusammengerechnet, zu uns genommen zu haben. — So reisen Gelehrte und Poeten! — —

[53] Bei dem allen zeigte sich doch hier und da ein kleiner Muthwille. Wir haben Gleims Vaterstadt, Ermsleben, sehen wollen, konnten aber wegen der häufigen Mistalléen, die rings umher gepflanzt waren, sie nicht zu Gesichte bekommen. Indess haben wir verordnet, dass er künftig der Schwan von der Selke genannt werden soll.

Der Hunger erlaubt mir nicht mehr zu schreiben. Der Himmel Sorge künftig besser für uns, oder gebe uns seraphische Magen!

Sulzer.

Es würde uns in der That übel anstehn, von unserer Reise eine so lockere Beschreibung zu machen, [54] als La Chapelle und sein Gefährte, wenn inskünftige unsre Magen nicht besser berathen werden. — Traue Niemand den Postillionen! Wenn sie Hofnung machen, dass man an einem Orte zu Mittage speisen solle, so trifft man zu einer Zeit ein, da man zu Mittag und Abend zugleich speisen kann! - - Schuldheiss.

Die Herrn reden nur immer vom Essen; insonderheit der Sulzer! — Er muss doch ein recht Unmündiger in der Kunst zu trinken seyn. — Eine von den Bewohnerinnen der glücklichen Insel, ein sehr liebenswürdiges Mädchen, hatte ihm eine Bouteille Eremitage [55] mitgegeben, die haben wir an dem Kirchhofe mit Rosenbüschen und noch dazu aus einem Römer ähnlichen Glase getrunken. Daran denkt er mit keiner Sylbe. Des armen Gleims Vaterstadt verunglimpft er auch, und sie liegt doch unten an einer sächsischen Alpe und ist ein recht artiges Städtchen.

Klopstock.

Erfurt, den 14ten, Vormittags um 10 Uhr.

An Fanny und Schmidt.

Ich bin diesen Morgen nicht weit von Ihnen vorbeigefahren. Ich habe den Himmel wieder gesehn, [56] der Sie umgiebt. Wie gern, wie sehr gern wäre ich zu Ihnen gekommen; aber Sulzer, der Herr meiner jetzigen Zeit wollte mir nur zwei Stunden bei Ihnen zu seyn erlauben. Wie traurig wäre das für mich gewesen! Das würde nur ein Abschied gewesen seyn. Viele Morgenwünsche habe ich Ihnen zugesegnet. Haben Ihnen die Winde keinen gebracht? oder haben sie sie alle den Ohren der Götter zugeweht? — Ein

geheimes Lispeln müsste doch unsere Nähe, wohl verrathen haben. Gehen Sie hin, Fanny! und krönen Sie den Apoll in Weissens Garten noch einmal, wenn Sie das Lispeln gehört haben. Ich will aufstehn und den Altan betrachten, wo ich vor zwey Jahren mit Ihnen der Procession [57] der Heiligen zusah, und wo Sie neben dem schönsten Maienbaume standen, den man auf den Altan gesetzt hatte.

Klopstock.

Auf mein Gewissen, ich werde falsch angeklagt: ich hätte gern meinem Vaterlande und meinen Freunden und Freundinnen einen halben Tag, ja einen ganzen entrissen, um Schmidt und seine Schwester zu sehn:

Ich hätte es so gern gesehn, das seelenverwundende Mädchen! —

Aber Klopstock wollte schlechterdings zwei Tage haben. Auch diese hätt' er noch erhalten, aber [58] er drohte uns gar, dort zu bleiben. In der That hat er die Stärke des Ulysses noch nicht; er wollte nicht nur sich selber im Wagen nicht festschliessen, sondern nicht einmal uns erlauben, ihn zu binden. Um mich völlig der Schuld zu entladen, muss ich nur sagen, dass er selbst, nach einem halbstündigen Bedenken, wie von einem Traum erwacht, mit einer traurig zärtlichen Stimme, ausrief: „Nun wir wollen nicht hin!“ — So sah Cäsar aus, als er sein: *jacta est alea!* rief, mit dem Unterschiede, dass Cäsar dem Herzen nach, kein Klopstock war.

Es war indess, als ob wir bei Ihnen wären, wir schickten Ihnen Morgengrüsse in Küssen zu, welche liebliche Winde Ihnen werden gebracht haben. — „Jetzt ist sie [59] aufgestanden, sagten wir; jetzo sitzt Schmidt vor seiner Schwester und liest ihr“ — — Wir werden eben abgerufen.

Sulzer.

Den 15ten, Rodach, zwei Meilen von Koburg. Nachmittags um 4 Uhr.

Wenn ichs nicht wäre, so dächte niemand ans Schreiben; wahrlich! ich verdiene der Erfinder dieser Art freundschaftlicher Briefe zu seyn, weil ich, so müde und heiss ich auch bin, dasjenige ausführe, was ich angegeben habe. — Was wird Sulzer sagen, wenn er dies liest? — Er mag sagen, was er will, es ist doch wahr! es wäre nicht an das Schreiben gedacht worden, wenn ich es nicht that.

[60] Wie sehr wünschte ich, in der kurzen Zeit, die mir gelassen wird, Ihnen nur einige Gedanken zu sagen, mit denen ich Sie so oft in die bardischen Gegenden vertheilte, durch die wir bisher gekommen sind. Von Arnstadt, hinter Erfurt, bis hierher haben wir lauter Tannen - und Fichtenwälder, die mit elysäischen Thälern untermischt waren, gesehn. Vor Entzücken haben die Schweizer diese glückseligen Gegenden die Alpen genannt, und da wir einmal in einem dieser Thäler, bei einer Bäurin, Milch zu essen bekamen, glaubten sie wirklich in ihrem Vaterlande zu seyn. Die Bäurin wohnte einsam, unten am Fusse eines Berges, und um sie waren alle ihre Kinder, lauter lachende Knaben und Mädchen versammelt.

[61] Ich bin zu müde, diese Gegend jetzt weiter zu beschreiben; unterdess behalt' ich mir vor, künftig die Plätze zu nennen, wo ich auf einem fernen Hügel, und im Schimmer der Abendröthe, die auf die Tannen fällt, Erscheinungen meiner Freunde gesehn habe.

Klopstock.

Das heisst in der That viel gelärmt und wenig gethan! Sie werden sich allerseits wohl vorstellen können, ohne dass wir's sagen: dass wir Tannen und Fichten gesehen, und auch zur Noth, dass wir Milch gegessen haben.

Ich bin so müde, als Klopstock, denn ich habe viel weniger geschlafen; [62] doch will ich mehr schreiben, als er. — Aber ich muss von seinem übermässigen Schlafen etwas sagen. Das Ding kommt mir nicht recht natürlich vor. Von vier und zwanzig Stunden, die in hiesigen Landen der Tag hat,

verschläft er wenigstens siebzehn und eine halbe. Ich glaube, dass etwas anderes dahinter steckt. Er stellt sich nur schlafend, damit ihn niemand in seinen Gedanken störe. — Klopstocksche Gedanken! o, könnte ich euch hören! — — Doch genug davon, ich komme auf unsre Reise.

Seitdem wir Erfurt verlassen, das ist, seit gestern Mittag, sind wir immer auf Bergen oder in Thälern gewesen. Berge und Thäler rührten uns so sehr, dass wir gar nicht daran dachten, dass wir alle Augenblicke [63] Gefahr liefen, unsre Glieder zu zerbrechen, oder zu ersaufen. Wir sind in einer Stunde zwanzigmal in Gefahr durch rauschende Wasser gefahren, die uns bis an den Wagen kamen; hundertmal waren wir an den Ränden der Berge, von welchen uns ein Fehltritt der Pferde hinuntergestürzt hätte. Dass wir so gut durchgekommen, glauben wir Ihnen zum Theil zu verdanken. Sie haben sich unser gewiss beim Himmel angenommen; denn so fromm sind wir nicht, dass uns unsre eignen Verdienste erhalten hätten. Alles Fürchterliche aber ward von uns kaum bemerkt; die Schönheit der Gegend setzte uns in den höchsten Grad des Vergnügens. Wir wünschten Sie aber alle dabei gegenwärtig; denn nur Sie fehlten uns dabei [64] noch. Am allermeisten hätte ich Sie bei der Mühle gewünscht, bei welcher wir auf einem Schubkarren eine Mahlzeit von saurer Milch thaten, dergleichen weder Lukullus noch Kleopatra gethan haben. Die Milch schien uns Nectar und Ambrosia zu seyn. Unser epischer Dichter hat dabei gezeigt, dass er nicht ein blosser Dichter ist; er spülte die Schüsseln aus, und zeigte dabei so viel Genie, als in seinen Gedichten. Hier und da trafen wir die Einwohner dieses sächsischen Arkadiens mit Heumachen beschäftigt. Wir sahen Hans und Gretchen sich umfassend im Schatten an einem Bache liegen. O wenn's die Zeit doch erlaubte zu sagen, was wir da gedacht und empfunden haben! Wären Sie bei uns [65] gewesen, so hätte ich meinen Vorschlag, eins dieser seligen Thäler an uns zu kaufen, und da eine neue Welt anzulegen, mit mehr Ernst unterstützt. Gewiss hier wollten wir die Erde in ein wirkliches Paradies verwandeln. — Sie, Werthe! können aus diesem Wenigen sehen, dass wir seit gestern Mittag recht vergnügt gewesen sind. Aber wenn Sie nun auch die Leute sollten reden hören, die uns unterwegs gesehn, so würden Sie vermuthlich eine Beschreibung von uns als von Leuten hören, die ihrer Sinne beraubt sind. Zum wenigsten sind wir heute gewiss für solche gehalten, da man uns im Wagen frühstücken sah. Dieses Frühstück ist zum Inhalt eines komischen [66] Gedichts bestimmt, also sage ich weiter nichts davon.

Jetzt bläst der Postillion, und wir wollen heute noch in Koburg seyn. —

Sulzer.

Bamberg, den 16ten July.

Meine Reisegefährten hatten gestern eine solche Schreibsucht, dass sie die ganze Zeit, die wir im Posthause zubrachten, für sich nahmen. Sie endeten erst, als das ungestüme Blasen des Postillions sie in den Wagen rief.

Ich kann es nicht so leicht vergessen, und mein Herz wird sich empören, so oft ich daran gedenke, dass ich Langensalze so nahe [67] gewesen und doch nicht hingekommen bin. Ich habe Sie zweimal gesehn, mein lieber Schmidt! das ist mir genug, um zu wünschen, dass ich Sie tausendmal, dass ich Sie immer sähe. Beklagen Sie mich doch: wie es mir in Ansehung Ihrer ergieng, ergieng es mir an mehrern Orten; ich musste liebenswürdige, grosse, edle Männer kennen lernen; ihnen mein Herz ergeben, den Anfang gegenseitiger Freundschaft anknüpfen, und dann auf die schmerzhafteste Weise von Ihnen gerissen werden. Ich will den andern Grund, der Neugier, die mir Langensalze sehenswertig machte, nicht verschweigen: ich wünschte Ihre Dem. Schwester zu sehen. Was für Begriffe muss ich von ihr haben, da ich jetzt Herrn [68] Klopstock ganz kenne. — Doch ich schneide hier stracks alle Klagen über dieses mir entgangene Vergnügen ab; Sie sollen keine Unruhe, keine Langeweile davon haben: sie mögen sich in meinem eignen Busen verzehren. —

Ja! sie haben recht: wir sind durch paradisische Gegenden gefahren, durch Gegenden, - die der Schweiz werth wären. Ich setzte in der Stille den Betrug freiwillig fort und fand die Orte vor meinen Augen, an

denen ich vordem in der Schweiz glückselige Stunden gehabt hatte und nächstens wieder haben werde.

--

Schon ist wieder angespannt. - Schuldheiss.

[69]

Nürnberg den 17ten Juli.

Klopstock ist unterwegs auch im eigentlichen Sinne ein Seher geworden. Durch ein berauchtes Fenster, sah er, dem Posthause gegenüber, ein schlafendes Mädchen. Bei Bayersdorf sahn wir andern von Weitem ein prächtiges Schloss, er sah es zerstört und verfallen, und so war es auch, als wir näher kamen. Allein es ist ihm ein Leichtes hierin, bei kurzsichtigen Leuten unübertrefflich zu seyn, die erst ein Fernglas von Nöthen haben, ehe sie sich verlieben. Er machte sich deswegen auch gar nichts aus unserm Zeugnisse, sondern berief sich auf eine Menge Freunde, die im Sehn weit hinter ihm bleiben.

Ein grosser Platzregen gab uns [70] heute nach Tische Gelegenheit an Gleim zu denken. Dem Gasthofe rauschte ein Strom von Regenwasser vorbei, so gross, wie die Selke, und unser Gasthof heisst: zur goldenen Ente. — Der Einfall ist Herrn Klopstocks.

Wir werden durch einen Ort, Gonzenhausen, reisen, wo Marius, wie Herr Sulzer erzählt, die Satellites, ich erinnere mich nicht mehr, welches Planeten, zuerst gesehn hat. An diesem Orte soll jeder von uns auch eine Entdeckung machen.

Meinen Reisegefährten überlasse ich's, mehreres von unsrer Reise nachzuholen; denn ich gehe einen Freund zu besuchen, der ein Bräutigam und ein Heiliger ist.

Schuldheiss.

[71]

Nachmittags um 3 Uhr.

Sulzer und Schuldheiss sind ausgegangen, Sie werden mich bald abholen, um mich zur besten Blumenmalerin in Deutschland zu führen. Es gefällt mir unvergleichlich, dass ein Mädchen und nicht ein Jüngling diese schönen Sachen am besten malt, die schöner sind, als Salomo in seiner Herrlichkeit.

Schuldheiss hat auch verläumdert, dass ich den Einfall von der Selke in Nürnberg gehabt hätte. Das ist nicht wahr. Sulzer, der Gleims Geburtsort schon oben verunglimpfte, hat hier die Selke gefunden: und überdiess bezeuge ich hiermit, dass der Gasthof nicht die Ente, sondern die Gans heisst.

Ich habe Ihnen versprochen, [72] zu erzählen, wo mir meine Freunde in den schönen Gegenden, die wir von Ilmenau bis gegen Koburg sahen, erschienen sind. —

Auf einem Tannenhügel sah ich Schmidt bei einer jungen Tanne stehn, die er nach seinem Namen nannte, und sich vornahm, so lange, als sie zu leben. Denn ich muss Ihnen sagen, dass Schmidt im Ernst glaubt, etwas über hundert Jahre alt zu werden. — Seine Schwester sah ich auf einem Stral der Abendsonne durch die Bäume schlüpfen und sich in der Dämmerung des Waldes verlieren. Cramer und seine Gattin folgten einer himmlischen Stimme, die sie von einem Berge voll heller Morgenwolken hörten und deren Ton mir dem Tone einer gewesenen Sterblichen [73] zu gleichen schien. Gleim gieng mühsam an einem hellen Bache und weinte, dass er Kleist so lange nicht umarmt hätte. In dem schönsten der Thäler, die wir durchstreiften, sah ich Gärtner und seine Gattin auf hellgrünen Rasen sitzen und die Miene der Glückseligkeit in ihrem Gesichte. Gellert kam auf sie zu, und schien kaltsinnig zu seyn, da er sie umarmen wollte, aber sein Herz fühlte sehr viel. Rabener lächelte an dem Fusse eines Berges herunter und fand fast nichts Lächerliches an den Leuten, die im Thale arbeiteten. Ebert jauchzte an einem Hügel, legte seinen Pope weg und redete von seinen Freunden mit sich selbst. Er sah starr auf einen Bach hin, aus dem er doch nicht zu schöpfen [74] verlangte. Kleist, den unvergleichlichen Kleist, hatte ich noch nicht gesehn, als ich einen Mann mit der Miene eines Menschenfreundes in dem dunkelsten der Schatten liegen, und ihn die Empfindungen einer Nachtigall nachempfinden sah. Er

bedeckte sein Gesicht mit der Hand und schien eine himmlische Erscheinung in der Ferne anzudeuten, die er Doris nannte. Ich hörte ihn laut sagen:

„Zuviel, zuviel vom Verhängniss

Im Durchgang des Lebens gefodert!“ —

Hagedorn und Giseke, Hagedorns würdig, gingen neben einander. Zwischen ihnen ging die männliche Freude, die sie aus dem Gedränge von halbtugendhaften und halbwitzigen Leuten gerettet hatten, welche so kühn gewesen waren, [75] einige Bekanntschaft mit der Göttin vorzugeben. Olde war bei ihnen und drohte mit gebietendem Auge die Kühnsten des Gedränges, die noch nachfolgten, zurück.

Ich muss jetzt ausgehn, die Dem. Dietsch, die Blumenmalerin, zu sehn. —

Klopstock.

Gonzenhausen, sechs Meilen hinter Nürnberg. Den 18ten July. Morgens um sechs Uhr.

Nun komme ich wieder zu dem Glücke, Sie ein wenig zu unterhalten, nachdem meine werthesten Reisegefährten mir seit einiger Zeit das Amt des Aergerns und Zürnens überlassen haben. Mein [76] Beruf ist, mich mit Gastwirthen, Posthaltern, Postillions, Schmieden und dergleichen Leuten, dem Ausbunde der Höflichkeit, herum zu zanken. Mittlerweile pflegen meine Kollegen Kaffee zu trinken und der Ruhe zu pflegen. Wie ist es auf diese Weise möglich, dass ich zum Schreiben kommen kann? —

In dieser vergangenen Nacht, haben wir das Glück gehabt, ein Rad zu zerbrechen, und dieses giebt mir Musse zu schreiben. Ich sitze jetzt Klopstock gerade gegenüber, der seinen Kaffee, worin man das Gelbe vom Eie gerührt, mit so vieler Empfindung trinkt, als Anakreon oder Hagedorn den Wein. Er sinnt nach, hier etwas zu erfinden, glaubt aber, dass die rechte Tageszeit zum Erfinden noch nicht gekommen [77] sei. Vielleicht kommt sie, wenn wir noch ein paar Meilen weiter gereist sind; denn alsdann werden wir im Lande der Schwaben, dem Vorzimmer der Schweiz, seyn. Aber warum spreche ich von dem, was geschehn soll, und nicht vielmehr von dem Vergangenen? —

Gestern waren wir einen halben Tag in Nürnberg, wo wir Stoff zu hundert Briefen billig hätten sammeln sollen; aber wir sammelten nichts. — Gemeine Reisende wissen in Nürnberg sehr viel Merkwürdiges zu finden; wir fanden nichts und dieses soll uns, wie ich hoffe zur grössern Ehre gereichen, als wenn wir Knyhslern mit unserer Beschreibung übertroffen hätten; denn sich da nicht umzusehn, wo alle Andern ein rechtes Element [78] ihrer Neugier finden, ist doch auch für etwas zu achten. Klopstock allein sah sich nach etwas um; er wollte mit Gewalt schöne Mädchen sehn, aber das Schicksal hatte es anders beschlossen. Weil er nicht Augen genug hatte, zum Spähen, so nahm er die unsrigen zu Hülfe. Wir gaben ihm ein Zeichen, sobald wir ein Kopfzeug erblickten; alles umsonst; er sah nichts, als gemeine Menschengesichte, nicht einen einzigen Engel. Da betrubte sich der Menschenfreund, denn nun glaubte er, dass in Nürnberg keine Freude wohnen könne.

Die vergangene Nacht war die einzige schöne, die wir auf der Reise gehabt haben. Der Himmel war vollkommen rein und der Mond ging in vollem Glanze vor uns her.

[79] Ich sah beständig nach dem Monde, weil ich gewiss hoffte dass verschiedene von Ihnen zu gleicher Zeit hinsehn würden und so hoffte ich meine Blicke mit den Ihrigen zu vereinigen, und Sie zu uns zu ziehn. Was für süsse Gedanken hatte ich damals! — Ich küsste die Strahlen des Mondes, damit sie im Zurückprallen meine Freunde und Freundinnen von mir wiederküssen möchten. — Eine herrliche Nacht, die den schönsten Tag übertraf! — Aber der Teufel, der doch überall wirklich sein Spiel mit hat, wollte mir meine Ereude nicht so unbezahlt lassen. Wir kamen auf eine Station, wo wir uns vornahmen, eine halbe Stunde zu schlafen. Meine werthesten Gefährten führten ihr Vorhaben wirklich auch aus; nur ich [80] Elender musste heraus, um das gräuliche Abentheuer des zerbrochenen Rades anzusehn, und Hülfe zu schaffen. — Nun der Himmel wird auf eine andere Art für mich sorgen! —



Jetzt soll ich mit Gewalt etwas erfinden, um diesen Ort, der die Entdeckung der Jupiterstrabanten bekannt gemacht hat, mit neuem Glanze zu verherrlichen. — O du, welche es seyn mag, die neue Dinge erfindet, eine der himmlischen Musen, jetzt ist es Zeit, mir in einer so wichtigen Sache beizustehn! — wie schwer ist es doch, etwas zu erfinden! — Es ist ja alles schon dagewesen, sagt einer der sieben Weisen, Salomo genann. — Wenn nur wieder ein Rad zerbrochen wäre, damit ich nichts erfinden [81] dürfte. — Hätte Gleim nur nicht schon die Mädchen im Monde erfunden. Diese hätte ich ganz gewiss, wo nicht erfunden, doch gefunden. - Erfinden! wer Henker kann das, wenn er nicht geschlafen, schlecht gegessen, noch schlechter getrunken und noch immer mit zerbrochenen Rädern und verlornen Schrauben zu thun hat! —

Sulzer.

Es ist ein verzweifelter Zustand, wenn man erfinden soll und nicht kann. Die heitere Luft muss hier ganz verweht seyn, die einst hier das Haupt des Sternensehers umgab und ihn zum Erfinden aufheiterte.

[82] Dichtere Luft und schwerere Wolken

Decken Bötien zu. — —

Ach! diese Luft habe ich diesen Morgen beym Aufgang der Sonne mit vollen Zügen getrunken. Ich merke, sie hat so schlimme Wirkung auf mich gehabt, dass ich nicht einmal mehr schreiben mag. — —

„Kommen Sie, Herr Schuldheiss, kommen Sie: ich habe es Ihnen lange angesehen, dass Sie gern her wollen!“ - —

Doch, nein! Sulzer ist draussen bei den Rädern, und Schuldheiss wird von ihm gerufen. Ich will nur noch ein paar Worte von Nürnberg sagen.

Wir trafen gestern Dem. Dietsch nicht an. Sie war ausgegangen, [83] Blumen zu kaufen, die sie malen will. Ihre Schwester war da, und zeigte uns einige Gemälde der Abwesenden. Lauter rothe, schöne Rosen; Rosen zum Riechen! — Das Mädchen hatte dabei ziemlich schlaue Augen, ob es gleich ein stilles Mädchen war. Es zeigte uns auch eigene Gemälde, die dem Meisterstücke der Schwester sich nähern. Der Vater dieser Töchter führte uns in sein Naturalienkabinet. — Sulzer sah nichts, als Muscheln; ich nur Gemälde. Ich wurde eher fertig als er. Ich ging wieder heraus zu dem Mädchen und wollte sehn, wenn ich mit ihm redete, ob seine Augen noch ein wenig schlauer werden würden? — Aber nein! es machte einmal über das andre einen [84] Nürnbergschen Knicks, und die Augen wurden nicht schlauer.

Klopstock.

Aus der Kaiserl. freyen Reichsstadt Ulm. Sonntags, den 19ten July, um Mittag.

Andre Leute pflegen um diese Stunde, wie sichs gebührt, zu speisen. Wir müssen schreiben, um uns den Kummer zu vertreiben, den uns ein Misverständniss gemacht hat. Seitdem wir aus Nürnberg gereist sind, haben wir keine Mahlzeit gethan. Ich tröstete die hungrige Gesellschaft damit, dass wir in Ulm vortrefflich speisen würden; denn ehemals war es so. Ich liess im weissen Ross stille halten, weil [85] ich da den besten Braten zu finden glaubte; aber wie sehr waren wir betrogen. Wir waren in eine Handwerksburschen - Schenke gerathen. —

Ich muss nicht vergessen, welche Ehre mir gestern Abend in der Reichsstadt Nördlingen widerfahren ist. Der dortige Postmeister ist ein alter, verständiger Mann, der die wichtigsten Vorfälle von ganz Europa wohl durchdacht im Kopfe hat. Er sprach von mancherlei hohen und wichtigen Dingen, dabei redete er immer nur mich an. „Diese andern Herrn, sagte er, auf meine Gefährten deutend, sind noch etwas jung; allein Sie, mein Herr! werden diese Sachen schon besser einsehn.“ — Seit diesem fatalen Worte, greifen

sich meine Herren Reisekollegen recht an, sich an mir [86] zu rächen und mich auf andere Weise zu demüthigen. Ich muss überall helfen den Wagen theeren, und wachen und sorgen, wenn sie schlafen. So gehts den Verdiensten! Haben Sie doch Mitleid mit mir! Ist es denn meine Schuld, dass man mich für klüger ansieht, als diese Herrn? -

Sulzer.

Ehingen. Drei Meilen jenseit Ulm, den 19ten Abends um sieben Uhr.

Voll Schweiss und Staub, und von dem schlimmsten Wege, den wir bisher gehabt haben, komme ich hier an und heitere mich sogleich auf, sobald ich daran denke, [87] dass ich an Sie schreiben will. Von dem Wege sage ich weiter nichts. Sulzer wird ihn schon herunter machen. Wir haben unterwegs auch viel Schönes gehabt. Mit den Schwaben bin ich ausgesöhnt. Ueberall wo wir diesen Nachmittag hinkamen, schienen sie die Freude, zwar nicht die Göttin edler Herzen, aber doch so etwas ihr ähnliches zu kennen. Die guten Leute mögen auch wohl recht gute Sachen sagen; nur muss ich bekennen, dass ich noch kein einziges Wort von ihnen recht verstanden haben. Die Mienen einiger Mädchen haben mich zu manchem Argwohn gebracht: Dies war noch in Ulm. Die Kleidung der Frauenzimmer kam mir hier unbeschreiblich neu vor. Drei Enden von ihrem Kopfputze [88] gehen ihnen tief und zugespitzt ins Gesicht. Doch, bei den Pudeln und bei der Trille der Sachsinnen! ich will nichts weiter von dem labyrinthischen Anzuge sagen. Nur das muss ich noch anmerken: denjenigen, welche sich recht artig geputzt haben wollten, gingen die spitzen Enden der Kopfzeuge ganz unter die Augen, dass sie einer halben Unteraugenbraune ähnlich schienen. — In dieser Gegend war auch etwas, wie Ohrgehänge, angebracht. Ich habe ein rundes, blaues Auge eines artigen Mädchens recht sehr bedauert, dass es so fürchterlich hervorblicken musste!

Klopstock.

[89] Mir wird bange, dass Klopstocks Urtheil von den Schwäbinnen auch die Schweizerinnen treffen werde. Ich habe mich schon gestern zu seinem Dollmetscher angeboten, damit er nicht bloss muthmassen müsse: die Schweizerinnen sagten etwas Artiges. Ihr Putz soll ihn nicht ärgern. Nur im Kirchenhabit muss er sie nicht sehn; denn darin hat man den gothischen Geschmack gewissenhaft aufbehalten. Wie ich ihm erzählte, dass von ihren Kopfzeugen ein breites Band, von dem Nacken um die Wangen und denn Kinn, liefe, machte er den Scrupel, dass die Mädchen dieses sogleich auf den Mund rücken würden, wenn man ihnen einen Kuss geben wolle; und fragte: ob sie diesen Kopfputz, stets aufhätten? [90]— Vielleicht war es so bei unsern Altvätern; aber zu unsrer Zeit sind diese Tyranneien aus dem Umgange verbannt. —

Man ruft mich alle Augenblicke; ich werde nichts zu essen bekommen, wenn ich nicht zu schreiben aufhöre. —

Ich sollte auf den Weg schelten, sagte Klopstock? — Ich wills aber bleiben lassen und auch einmal etwas loben. Ich habe noch mehr zu preisen, als nur das, was er gepriesen hat. Mich hat seit sieben Jahren verlangt, recht gutes und kräftiges Brod zu essen, und dieses habe ich hier in Schwaben gefunden; daran allein konnte ich schon erkennen, dass wir der Schweiz näher kommen. Alles fängt an besser zu werden, als es in [91] Franken war; Natur und Menschen.

Aber der Rücken thut mir in der That von den gestrigen Wagenschlägen noch so weh, dass ich mich nicht mehr bücken kann. Das Schreiben, so angenehm es mir auch sonst ist, wird mir jetzt zur Beschwerde. — Ich beurlaube mich drum von den Theuren allerseits, bis wir in den Feldern der Ruhe und des Friedens werden angelangt seyn. Dieses wird, wie ich hoffe, morgen Abend geschehn.

Sulzer.

Messkirchen, sechs Meilen diesseit Schaffhausen. Den 20ten July. Nachmittags um zwei Uhr.

Eine Meile von hier, auf einem Gebirge, erblickten die Herrn [92] Schweizer ein paar Alpen. Sie wurden so entzückt, als wenn die Schiffer Land sehen, und wussten sogar zu sagen, dass es Appenzeller Alpen wären. Es ist wahr, es war ein unvergleichlicher Anblick. Sie glänzten in der Ferne, wie Silberwolken, doch konnte man zugleich sehen, dass es keine Wolken waren, wie ich im Anfange aus Rache behauptete, da die Herrn unsre Schwäbischen mit einem dicken, hohen Walde bedeckten Gebirge über den Anblick ihrer Alpen auf einmal vergassen.

Ich werde sie bald näher sehn, diese himmlischen Berge und die rechtschaffenen Männer, die in ihren glückseligen Thälern wohnen. — Sey mir indess aus der Ferne her gegrüsst, liebenswürdige [93] Freunde! — Ich eile, euch bald in dem verlängerten Schatten jener himmelnahen Berge zu umarmen! — Klopstock.

Je näher ich der Schweiz komme, destomehr wird meine Seele von vielen Empfindungen des Vergnügens, die theils wohlbegründet, theils Gespinnste meiner Hoffnungen sind, überhäuft. Sonst erinnerte ich mich gelassen an tausend Sachen, welche meine Seele jetzt nicht mehr ruhig überdenken kann. Alle Scenen stellen sich mir jetzt in Einem Gemälde dar. Ich weiss meinen Blick nicht zu heften, daher [94] irrt er von einem Gegenstande zum andern. Kurz, so lange ich im Postwagen fahre, wird mein Denken wachend und träumend einerley seyn. Ich finde aber diese Stimmung nichts weniger, als beschwerlich. Im Gegentheile, mein Geist findet so viel merkwürdiges und das Herz, so viel Interesse erweckendes dabei, dass ich mit Lust derselben nachhänge. Ich würde sagen, dass ich in dem Paradiese meiner Seele lebte, wenn mich nicht zuweilen die Rückerinnerung an einen verlassenen Gleim, Schmidt, Ramler, in meiner Zufriedenheit störte.

Schuldheiss.

[95]

Schaffhausen, den 21sten, früh um 8 Uhr.

Wo wir gestern waren, da war Hochzeit; wir sahen die schwäbischen Mädchen tanzen, und nahmen ein wenig rauschende Freude mit auf den Weg. Wir sahen die Alpen wieder und deutlicher, als zuvor. Der volle Mond begleitete uns die ganze Nacht durch die angenehmste waldige Gegend. Diesen Morgen erblickten wir den Rhein bei Zeiten, wie er an einem hohen Walde hinfloss. Die Weingebirge gehn bis dicht an die Stadt. Und wie ehrwürdig sehn diese Gebirge für diejenigen aus, die die Freude des Weins kennen. — Vor der Brücke des Rheins sieht man diese grosse Zukunft von Freuden mit Entzückung.

[96] Wir kommen eben von jener Brücke zu Hause, und eilen, den Rheinfall zu sehn. Ich habe den Nymphen des Rheinfalls ein Gelübde gethan, Wein an ihren Ufern zu trinken; bald werde ich es erfüllen.

Dem Rheinfalle gegenüber auf einem schattigen Hügel.

Welch ein grosser Gedanke der Schöpfung ist dieser Wasserfall! — Ich kann itzt davon weiter nichts sagen, ich muss diesen grossen Gedanken sehen und hören. — Sei gegrüsst, Strom! der du zwischen Hügeln herunter stäubst und donnerst und du, der den Strom hoch dahin führt, sei dreimal, o Schöpfer! [97] in deiner Herrlichkeit angebetet!

Hier im Angesichte des grossen Rheinfalls, in dem Getöse seines mächtigen Brausens, auf einer holdseligen Höhe im Grase gestreckt, hier grüss ich Euch, nahe und ferne Freunde, und vor allem dich; du werthes Land, das mein Fuss jetzt betreten soll! — O! dass ich Alle, die ich liebe, hieher versammeln könnte, mit ihnen eines solchen Werkes der Natur recht zu geniessen! Hier möcht' ich mein Leben zubringen und an dieser Stelle sterben, so schön ist sie. — Weiter kann ich davon nichts ausdrücken. Hier kann man keinen andern Gedanken und keinen Wunsch hegen, als seine Freunde um sich zu haben

und beständig hier zu bleiben.

[98] Und ich sage im Namen aller dieser Freunde: Amen! Hallelujah!

Klopstock.

Klopstock an Bodmer.

Bilach, vier Stunden diesseits Zürich. Nachmittags um vier Uhr.

Nun bin ich Ihnen recht sehr nahe und schreibe nur deswegen, mir den Gedanken erträglich zu machen, dass ich Ihnen so nahe und noch nicht bei Ihnen bin. Wie bald werde ich es seyn. Deswegen will ich Ihnen nichts mehr davon schreiben.

Eins fällt mir noch ein, Ihnen zu sagen, ehe wir uns aufsetzen:

[99] Ich habe hier im Zürichschen eine Gegend gesehn, die einer andern ähnlich war, wo ich die Erscheinungen meiner Freunde hatte. Ich wurde zuletzt in Nürnberg unterbrochen, die Beschreibung der Erscheinung fortzusetzen. Es ist mir recht lieb, dass dies geschehen ist, weil ich nun mit ihnen davon reden kann. — \* \* \*<sup>37</sup> und Jerusalem erschienen mir in himmlischer Gestalt. Wenn ich zu Ihnen kommen werde, will ich Ihnen umständlicher sagen, wie wenig diese beiden fürtreflichen Männer ihres Gleichen haben.

Zürich, den 25sten Juli 1750.

Schon vor etlichen Tagen bin ich hier angekommen. Ich habe schon [100] die Freude ganz genossen, den ehrlichsten Mann das erste Mal in meinem Leben zu sehn, den ich, wenn ich sonst an ihn dachte, mir als einen entfernten, unvergleichlichen Freund vorstellen musste, welchen ich in meinem Leben niemals sehen würde. Freude, wahre Freude ist mir im vollsten Maasse, zu Theil geworden. So viele wahre Menschen! die ich überdies habe kennen gelernt, und die mich lieben! — —

Das Glück bezahlt mir nicht das Gold der ganzen Erde! —

Wenn ich an die kleinern Freuden, an die schönen Gegenden, an den vollen Genuss dieser schönen Gegenden, an die jugendliche, an die stillere Lust der Gesellschaft, an die offene Freimüthigkeit des [101] Umgangs — wenn ich an dies Alles denke, wie viel ich schon davon genossen habe, und wie viel mir noch bevorsteht, wie sanft und mit wie vollem Herzen kann ich mich da dem Vergnügen ganz überlassen! und wie vergnügt bin ich von Neuem, da ich weiss, dass Sie, liebste Freundinnen und Freunde, dies Alles in seinem ganzen Umfange empfinden und mit vollem Herzen Theil daran nehmen!

—  
Sulzer und Schuldheiss sind nach Winterthur gereist; wir, unserer viele, werden bald nachreisen, und sie abholen. Dann werden wir den Zürcher See befahren, einen von den Schneebergen, die Riggi besuchen, den Himmel unter uns zu sehn und Gewitter unter uns donnern zu hören.

[102] Diese Briefe, die wir an Sie schicken, sind Briefe der Freundschaft. Sie müssen nur von Ihnen gelesen werden, und Sie müssen dabei denken, dass wir müde, bestäubt und voll Hitze an Sie geschrieben haben, so werden Sie vieles verzeihen, was Sie nicht verzeihen dürften, wenn sie nicht auf diese Art geschrieben wären. —

Klopstock.

---

<sup>37</sup> Statt der 3 Kreuze, steht in dem Manuscripte ein Name, aber sosehr durchstrichen, dass er sich weniger enträthseln, als muthmassen lässt.

## XI.

Klopstock an Schmidt.<sup>38</sup>

Winterthur, den 1sten August 1750.

Ich bin hier, Sulzer, Schuldheiss, Waser<sup>39</sup> und Künzli<sup>40</sup> zu besuchen, [103] und die ersten beiden wieder mit zurück nach Zürich zu nehmen. Bodmer ist auch mit hier, und ich nehme ihnen eine schöne Morgenstunde, an Sie zu schreiben.

Ich hätte Ihnen sehr viel zu schreiben; ich will mich aber nur bei der Fahrt auf dem Zürchersee aufhalten, die mir ehegestern ungemein viel Vergnügen gemacht hat. Ich kann Ihnen sagen, ich habe mich lange nicht so ununterbrochen, so wild, und so lange Zeit auf einmal, als diesen schönen Tag, gefreuet. Die Gesellschaft bestand aus sechzehn Personen, halb Frauenzimmer. Hier ist es Mode, dass die Mädchen die Mannspersonen ausschweifend selten sprechen, und sich nur unter einander Visiten geben. [104] Man schmeichelte mir, ich hätte das Wunder einer so ausserordentlichen Gesellschaft zu Wege gebracht. Wir fuhren Morgens um fünf Uhr auf einem der grössten Schiffe des See's aus. Der See ist unvergleichlich eben, hat grünlich helles Wasser, beide Gestade bestehn aus hohen Weingebirgen, die mit Landgütern und Lusthäusern ganz voll besäet sind. Wo sich der See wendet, sieht man eine lange Reihe Alpen gegen sich, die recht in den Himmel hineinrängen. Ich habe noch niemals eine so durchgehens schöne Aussicht gesehen.

Nachdem wir eine Stunde gefahren waren, frühstückten wir auf einem Landgute dicht an dem See. Hier breitete sich die Gesellschaft weiter aus, und lernte sich völlig [105] kennen. D. Hirzels Frau, jung, mit vielsagenden blauen Augen, die Hallers Doris unvergleichlich wehmüthig singt, war die Herrin der Gesellschaft; Sie verstehn es doch, weil sie mir zugefallen war. Ich wurde ihr aber bei Zeiten untreu. Das jüngste Mädchen der Gesellschaft, das schönste unter allen, und das die schwärzesten Augen hatte, Dem. Schinz<sup>41</sup>, eines artigen jungen Menschen, der auch mit zugegen war, Schwester, brachte mich sehr bald zu dieser Untreue. Sobald ich es das erstemal auf zwanzig Schritte sah, so schlug mir mein Herz schon; Denn es sah derjenigen völlig gleich, die in ihrem zwölften Jahre zu mir sagte, dass sie ganz mein wäre. Diese Geschichte muss ich Ihnen nicht [106] auserzählen. Ich habe dem Mädchen dies alles gesagt und noch vielmehr. Das Mädchen in seiner siebzehnjährigen Unschuld, da es so unvermuthet so viel und ihm so neue Sachen hörte, und zwar von mir hörte, vor dem es sein schwarzes schönes Auge mit einer so sanften und lebenswürdigen Ehrerbietung niederschlug, öfters grosse und unerwartete Gedanken sagte, und einmal in einer entzückenden Stellung und Hitze erklärte, ich sollte selbst bedenken, wie hoch derjenige von ihm geschätzt werden müsste, der es zuerst gelehrt hatte, sich würdigere Vorstellungen von Gott zu machen, - - - \*<sup>42</sup>

[107] Wir hatten zu Mittage etliche Meilen von Zürich auf einem Landhause gespeist. Wir fuhren hierauf dem See gegenüber auf eine mit einem Walde bedeckte Insel. Hier blieben wir am längsten. Wir speisten gegen Abend an dem Ufer. Da wir abfuhren, stieg meine Untreue gegen Madam Hirzel auf den

---

<sup>38</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561942>

<sup>39</sup> gestorben, als Diakonus zu Winterthur. Die Houdibras - Uebersetzung dieses wackern Schweizers, obgleich nur in Prosa, und schon vom Jahre 1765, scheint doch durch Soltau's neueste Verdeutschung in Knittelversen, noch nicht ganz verdunkelt zu seyn.

<sup>40</sup> Künzli (seine Vornamen hab' ich, alles Aufsuchens ungeachtet, nirgend auffinden können,) starb als Rector zu Winterthur. Seine Satyre, auf die Verächter der Sulzerschen Abhandlung, über die Erziehung kenne ich nur dem Namen nach.

<sup>41</sup> verheirathete sich später an Hess. S. Klopstock, Er und über ihn von Cramer, Th. 2 S. 389, wo man auch noch Mehreres über die Fahrt auf dem Zürchersee findet.

<sup>42</sup>\* Ich muss hier noch die Anmerkung machen, dass ich dem guten Kinde auch sehr viel Küsse gegeben habe; die Erzählung möchte Ihnen sonst zu ernsthaft erscheinen. Kl.

höchsten Grad: denn ich führte Dem. Schinz statt ihrer ins Schiff. Wir stiegen unterwegs verschiedene Mal aus, gingen an den Ufern spazieren, und genossen den schönsten Abend ganz. Um zehn Uhr stiegen wir erst wieder in Zürich aus. Mad. Müralt, von der Familie [108] des bekannten Müralt, ist diejenige, bei der ich künftig Frauenzimmergesellschaften antreffen werde.

Ich habe Ihre Apotheosis und die Ueberzeugung<sup>43</sup> den Mädchen öfters vorgelesen. Sie können leicht denken, dass die Mädchen wohl noch mehr Lieder von Ihnen sehen möchten. Schicken Sie mir welche! Die Mädchen sind Ihnen hier, nach mir am meisten gut, und das hab' ich gemacht.

## XII.

Schmidt an Klopstock.<sup>44</sup>

Langensalze, im August, 1750.

Ich bin ungehalten auf Sie, recht sehr ungehalten. Wie können [109] Sie sich doch unterfangen, an der Grösse meiner Liebe zu Ihnen zu zweifeln, Sie Atheist! Soll denn in der Welt gar nichts heilig genug seyn, dass Sie sich nicht mit Ihrer Lästerzunge daran wagten? Einen schönen Brief habe ich von Ihnen erhalten, wahrhaftig! es war ein schöner Brief, Ihr erster! An einen so unschuldigen und leicht zu betrübenden Menschen, wie ich bin, so zu schreiben, und sich darüber zu freuen, dass man in einer Gesellschaft, wo er nicht mit dabei ist, recht vergnügt seyn will, ja dass man sogar deswegen mit vergnügt seyn will, weil er nicht mit dabei ist, das ist eine Schande! Und Sie sollten sich schämen, besonders, da Sie sich doch von Ihrer eigenen Ueberzeugung öfters müssen vorwerfen [110] lassen, dass ich Sie unendlich lieb habe, und dass es mir so zur Natur geworden ist, dass ich es gar nicht mehr als etwas ansehe, das einer Erinnerung bedarf; Gewiss, wenn mir oder Ihnen einer sagte: ich hätte Sie lieb, so würde ich über des Menschen alte Entdeckung eben so sehr lachen, als wenn er mir sagte: ich wäre bei den Mädchen wohl gelitten, oder: Sie hätten den Messias geschrieben.

Verlassen Sie sich immer darauf, mein kleiner Klopstock! ich bin an meine Zärtlichkeit zu Ihnen von allen Seiten her zu sehr gebunden. Und, nur wenig zu sagen, so beruht meine Ehre mit darauf. Ist nicht etwan das Gerücht von unsrer Freundschaft durch alle zehn Kreise Deutschlands erschollen? Erzählt [111] man sich nicht einander „von der Mosel bis zum Rheine“ davon? Wir sind eben sowohl zum Sprichworte worden, wie der fabelhafte Pylades, und sein noch weniger wahrer Orestes, oder, welche Vergleichung mir mehr gefällt, wie Nisus und Euryalus im Virgil. Ist die Beschreibung des Euryälus nicht reizend?

„Euryalus forma insignis viridique juvena,“<sup>45</sup>

und diese?

„lacrimaeque decorae

Gratior et pulcro veniens in corpore virtus.“<sup>46</sup>

Sie können sich aus diesen beiden letztern Namen einen wählen; so viel weiss ich, Nisus bin ich nicht. Alle Wissenschaft, die die Welt von mir hat, beruht auf diesem Grunde, und ich würde einen verzweifelten Fall in der Meinung der [112] Leute von mir thun, wenn ich mir nur einen einzigen

---

<sup>43</sup> S. die Anmerkung zu Anakreons Apotheose, Brief XVII.

<sup>44</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576567>

<sup>45</sup> Herrlicher Leibesgestalt war Euryalus, blühend, ein Jüngling. Aen. V. 295.

<sup>46</sup> - - — und die reizende Thräne,  
Und, was mächtiger rührt, die Tugend  
gesellet zur Schönheit. Virgils Aen. V. 342 — 343.

Gedanken einfallen liesse, Sie nicht über Alles zu lieben. Ich befinde mich sehr wohl dabei, dass

„jetzt junge Kinder meinen Namen stammeln;  
 Dass Greise sich mit grauem Haupte neigen,  
 Wenn man mich nennt; dass sie an ihre Brust  
 Den Enkel drücken, und, ihm seegend sagen:  
 „„Mein Sohn, sei zärtlich, liebe so, wie Schmidt!““  
 Dass man, wenn ich vorübergehe, mich  
 Mit aufgespannten Fingern zeigt, und ausruft:  
 Dort kommt er her, der Mann, er schrieb vielleicht jetzt  
 „An Klopstock.“

Ich kann Ihnen nicht Alles poetisch sagen. Kurz, Sie müssen mir Ihre Beschuldigung abbitten, oder mich mit einem übersandten [113] Kuss von Ihrer Schwester wieder versöhnen. Warum schreiben Sie mir nichts von meinem Hannchen? Sind Sie etwan solcher Liebkosungen schon gewohnt, wie sie Ihnen gemacht hat? Ich dünkte es eben nicht. Und wenigstens hätten Sie mir deswegen, weil ich es würde gern gesehn haben, recht viel von ihr schreiben können. Vielleicht haben Sie gefürchtet, etwas zu verrathen. O, wenn das ist, seit wann sind Sie denn so arm an Allegorien? Sie haben ja wohl eher einen Brief ein Täubchen geheissen.

Meine Schwester ist etwas unpass. Apropos! neulich hatten wir eine Weile von Ihnen gesprochen, und einige Augenblicke darauf fing meine Mama nach ihren Maximen, von Heurathen zu sprechen an, und [114] siehe! da flossen meiner Schwester einige Thränen aus den Augen.

„Was sagest du dazu, mein Klopstock?“

Haben Sie vor Gleim bei den Magdeburger Mädchen ankommen können, oder rauschten die Küsse nur neben Ihnen hin? Wenn ich dagewesen wäre, so hätte ich alle Küsse auffangen wollen, wie Ajax im Homer mit seinem Schilde alle Trojanischen Pfeile auffängt. Wenn Ihnen dieser Brief zu lustig vorkommt, so halten Sie meine Scherze nur für eine Strafe: denn Sie müssen wissen, ich brauche meine Lustigkeit statt einer Geißel, meine Freunde damit zu strafen.

[115]

### XIII.

Schmidt an Gleim.<sup>47</sup>

Langensalze, den 14ten Aug. 1750.

Ich bin überzeugt, dass entweder jetzt Generalkapitel ist, oder dass Sie verliebt seyn müssen; sonst würden Sie es sich selbst nicht verzeihen, dass Sie mir so lange nicht geantwortet haben. Sie wissen, dass Ihre Briefe der einzige Trost in meiner hiesigen Einsamkeit sind, und wie würden Sie mir diesen versagt haben können, wenn Sie nur einen Augenblick Zeit übrig gehabt hätten?

In seiner Einsamkeit? werden Sie fragen, hat er nicht Mädchen [116] genug um sich, in die er sich verlieben kann? —

Ja, ja, mein lieber Gleim! Ihre Frage ist zwar sehr natürlich, und doch ist es gewiss, dass kein Einsiedler, selbst Bruder Philipp im Lafontaine, von der Seite her, eine wüstere Einöde bewohnt, als ich. Die vielen Mädchen, mit denen ich noch dazu beinahe alle Tage in Gesellschaft seyn kann, haben, meines leicht zu erobernden Herzens ungeachtet, alle nichts, das mich rührt, oder für sie einnimmt. Ich habe sie gewogen, und zu leicht gefunden. Wenn ich mich in sie verlieben wollte, so hätte ich, wie Pygmalion, weiter nichts

---

<sup>47</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576257>

zu thun, als die Götter zu bitten, meinen geliebten Naturen das Leben zu geben. Mich dünkt, dass ich Ihnen [117] schon einmal gesagt habe, dass ich in meinen Empfindungen gegen die Mädchen niemals die Mittelstrasse halten kann, und entweder liebe, oder hasse. Sie werden also sehen, dass ich, gegen diesen letzten Zustand gerechnet, noch glücklich bin, dass ich Einsamkeiten finde. Alles andere auch, worüber ich mich sonst noch freuen würde, als zum Beispiel das Vergnügen, sich selbst überlassen zu seyn, einsame poetische Spatziergänge zu suchen u. s. w. verschwindet für mich; weil die Nothwendigkeit, dieses beständig zu thun, meinen Geschmack daran vermindert.

Nun hab' ich weiter keine Zuflucht, als meine Schwester, meine Bücher und das Briefschreiben. Was die erste betrifft, so wissen [118] Sie, dass man sehr Vieles mit einer Schwester nicht sprechen kann, das man mit einem Freunde oder einem andern Mädchen spricht. Die Bücher mag ich auch nicht immer lesen und am Briefschreiben verliere ich das halbe Vergnügen, weil man mich beständig allein schreiben lässt. Was für ein Zustand also! und wie viel ärger wird er noch dadurch; dass ich ihn so sehr empfinde! Eine einzige Zeile von Ihnen, die mir manchmal zur rechten Zeit käme, und in der nur die Worte „ich liebe Sie“ ständen, würde mir oft ein rechter deus ex machina seyn, und ganze Tage mit Vergnügen füllen. O! warum schreiben Sie mir nicht so eine Zeile? — Wie bald ist sie nicht geschrieben? Wär' es nicht auch ein Vergnügen für Sie, mit [119] so leichter Mühe mir ein deus ex machina zu werden? Nehmen Sie, mein lieber Gleim, dies, was ich gesagt habe, ja nicht als Klagen über Ihr Stillschweigen an. Ich weiss wohl, dass Sie sich aus Ihren Geschäften nicht allemal lossreissen können und dass, unserm Vertrage nach, sechs Briefe von mir mit einem von Ihnen genug belohnt werden. Es ist also nichts als der Ausdruck meines Verdrusses über mich selbst, dass ich mich nicht in die Zeiten schicken kann! Sie würden selbst gerührt werden, wenn Sie mich sähen, wie ich des Posttages, voll ohnmächtiger Ungeduld, am Fenster stehe, und auf einen Brief von Ihnen warte, wie ich ihn

Votis ominibusque et precibus voco,

Curvo nec moveo littore lumina.<sup>48</sup>

[120] Wenn mir nun vollends der . Gedanke einfällt, wie glücklich ich seyn würde, wenn ich Sie selbst mit der Post einmal ankommen sähe, und dass ich mir gleichwohl keine Hoffnung dazu machen kann, weil Sie und der Himmel hierin unerbittlich sind, so fällt mir der Muth ganz und gar. Mein lieber Gleim! sollte denn solch ein Wunder, dass Sie vierzehn Meilen zu mir gereist kämen, nicht möglich seyn? — Sagen Sie, soll ich recht sehr darum bitten? Soll es meine Mutter? Soll es meine Schwester thun? —

Sie werden es unfehlbar schon wissen, dass Klopstock von dem Könige von Dänemark mit vierhundert Thaler Gehalt nach Kopenhagen berufen ist. Er hat dies [121] dem Herrn von Bernstorff zu danken. Ich bin recht böse auf mich, dass ich Ihnen nicht diese Freude zuerst gemacht und Sie zuerst davon benachrichtigt habe, wie ich hätte thun können, wenn mich heute vor acht Tagen nicht ein verdrüsslicher Besuch davon abgehalten hätte. O wie Schade ist es, dass Klopstocks nunmehr nothwendige beständige Abwesenheit von uns den halben Theil dieser Freude wieder raubt. Ich habe mich dieses aber dennoch nicht hindern lassen, denselben Tag mir einen halben Rausch zu trinken.

Nunc erat bibendum, nunc pede libero Pulsanda tellus!<sup>49</sup>

Gestern früh hab' ich einen Brief aus Zürich bekommen, den ich Ihnen hiermit schicke. Klopstock [122] freut sich, wie ein Jüngling, seiner Jugend und mag nicht gar oft über die Alpen an uns zurückdenken. Mädchen und Alles sieht ihn dort für einen vom Himmel gesandten Propheten an und er hat dort so viel

<sup>48</sup> Heiss mit Zeichen und Wunsch, und mit Gelübd' erfleh',  
Wie mein Blick, unverwandt, fester am Ufer hangt!

Nach Horaz Oden IV. 5.

<sup>49</sup> Nun galts dem Kelch! zu stampfen mit freiem Fuss  
Den Boden, nun!

Nach Horaz Oden I. 37.



Ansehen, als Mahomed in Medina. Wenn er eine neue Lehre aufbringen wollte, so würde das weibliche Geschlecht nicht säumen, ihm Beifall zu geben. Was werden Sie doch von dem kleinen Mädchen, der Dem. Schinz, denken? — Gewiss ihre furchtsame Stellung muss recht artig ausgesehn haben, wenn ihr Klopstock seine halb weltlichen, halb geistlichen Galanterien vorgesagt hat. Ich stelle sie mir recht lebhaft vor:

Essa inchinollo riverente, et poi  
Vergogno setta non fucea parola.<sup>50</sup>

[123] — Was mag doch wohl der Sohn der Götter, unser Kleist, machen? Was Ramler? — O was mögen Sie selbst machen? Wenn doch dieser Augenblick von Ihnen dazu angewendet würde, dass Sie empfanden, Sie wollten und müssten Ihren Schmidt lieben! —

## XIV.

Klopstock der Vater an Gleim.<sup>51</sup>

Quedlinburg, den 6ten Septbr. 1750.

— — — Mein lieber Friederich soll gehn, wohin ihn der Ruf Gottes zieht. Nicht, dass mir seine Entfernung wenig kostete; auch [124] nicht, dass ich sein erstes Glück durch das Vergrößerungsglas unmässig betrachten wollte, sondern die Worte: „in der Absicht Ihr Wohlgefallen zu bezeigen“<sup>52</sup> — haben mich vorzüglich gerührt. Wer hat solch Wohlgefallen, mit aller aufrichtigen Bemühung, in Nordwesten erwecken können? Das Volk des Gesanges lebt ja nicht von der heitern Luft. —

Mein Sohn hat noch gar schwere Materien in seinem Werke zurück und er muss in der Zukunft entweder sein Gewissen verletzen, oder frey, öffentlich, ohne Menschenfurcht, mit vollem Nachdrucke und aller Deutlichkeit sagen: wie entsetzlich gross das Verbrechen sey, den absolut nothwendigen Mittler nicht ehren und verstehen zu wollen; [125] wie dieser Unverstand, diese Blindheit unausbleiblich die aller traurigsten Folgen haben müssten; wie die Verächter auch mit aller Widerspenstigkeit gar nichts ausrichten könnten, vielmehr sich mit Beben und Zittern vor ihm in den Staub hinbeugen würden und sollten. Wie viele Menschen aber sind nicht, die von dieser aller wichtigsten Sache nur noch kindische und läppische Vorstellungen nähren; und wieviel wird erfordert, jene wichtige Sache nach Würden zu behandeln, ob sie wohl gar oft vorkommt! —

[126]

## XV.

Klopstock an Fanny.<sup>53</sup>

Zürich, den 10ten September 1750.

Sie schreiben gar nicht an mich, liebenswürdige Cousine! Sie lassen mich ganz allein. Man sucht hier um die Wette mir so viel Vergnügen zu machen, dass mir nicht selten die Wahl schwer wird. Sie hätten, durch einen einzigen kleinen Brief, machen können, dass ich unendlich mehr Antheil an diesem Vergnügen genommen hätte, und, wenn Sie immer so fortfahren, mich zu verlassen, daran nehmen

---

<sup>50</sup> Sie neigete voll Ehrfurcht sich vor ihm,  
Und kindlich - blöde, sprach sie nicht ein Wort.

<sup>51</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561985>

<sup>52</sup> Worte aus Bernstorffs Schreiben an [395] Klopstock, worin er dem Dichter im Namen seines Königs, ein Jahrgehalt anträgt.

<sup>53</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561926>

werde. Ich habe jetzt auch viele Vergnügen anderer Art, als wohlgewählte Gesellschaft, Schiffahrten und kleine [127] Reisen. Ich würde ein ungerechtes Misstrauen in Ihre Freundschaft setzen, wenn ich glaubte, ich dürfte Ihnen davon keine Nachricht geben.

Ich habe bisher zwei Freunde gefunden, den König von Dänemark und einen hiesigen jungen Kaufmann.<sup>54</sup> Der König giebt mir ein jährliches Gehalt von hundert Thalern, den Messias zu vollenden. Es ist dieses durch die Vermittlung zweier Minister, die mehr als nur Minister sind, geschehen, des Barons von Bernstorff und des Grafen von Moltke<sup>55</sup>. Ich habe Wahrscheinlichkeit, diesen Gehalt zu vermehren, und mich nur selten in Kopenhagen aufzuhalten. Wie glücklich werde ich seyn, den Messias bey dieser Musse zu schreiben, wenn [128] ich nicht, wie Sie wissen, durch die Liebe so unglücklich wäre!

Sie werden vielleicht neugierig seyn, den jungen Kaufmann kennen zu lernen? — Er hat etwa vor einem Jahre eine neue Art, auf weisse Seide zu drucken, erfunden: eine Entdeckung, die die Franzosen und Engländer schon lange vergeblich, haben herausbringen wollen. Diese Färberei ist so schön, dass nicht wenige, die seine Zeuge das erste Mal sahen, darauf verfallen sind, es sei Malerei. Die ganze Erfindung besteht wieder aus so vielen kleinen Erfindungen und Kenntnissen der Seide und Farben, sie wird in so kleine Theilchen unter die Arbeiter vertheilt, dass sie ihm gewiss keiner nachthun wird. Er besitzt ungemein vielen Geschmack [129] in der Angabe der Muster, und hierin ist ihm die Kenntniss der schönen Wissenschaften, die er, nach Art der brittischen Kaufleute studirt hat, sehr nützlich gewesen. — Dieser wahrhaft edelmüthige junge Mensch will, dass ich sein Glück mit ihm theilen soll, ohne einen andern Antheil an den Geschäften der Handlung zu haben, als dass ich mich bisweilen, über seine Erfindungen (deren er immer neue hervorbringt) und über die allgemeinen und wichtigsten Geschäften der Handlung mit ihm unterrede, wozu man nur einen hellen Kopf und Herz genug, sich zur rechten Zeit glücklich zu entschliessen, gebraucht. Er kennt mein wahres Glück zu sehr, als dass er mich, für so viele [130] Freundschaft bei sich behalten wollte.

Ich bleibe fürs erste diesen Winter hier. Auf das Frühjahr reise ich nach Kopenhagen, dem Könige den Messias selbst zu überreichen. Wenn uns ein gewisses Zunftgeschäft, welches in Kurzem sehr viel entscheiden kann, wider alle Wahrscheinlichkeit, nicht reüssiren sollte, so wird meine Reise durch Deutschland gewissermassen eine Kaufmannsreise seyn. Von dem Zunftgeschäfte werden wir, nach einem Monat, gewisse Nachricht haben, und es kommt darauf an, dass ganz Spanien mit der neuen Fabrik versehen werde. Die Spanier werden damit nach Westindien handeln, weil die Erfindung viel vom Indischen Geschmack hat.

[131] Das Geschäft wird durch den Spanischen Gesandten in Solothurn betrieben. Sie werden vielleicht gehört haben, dass der jetzige König besonders die Handlung in seinem Lande emporzubringen sucht. Die Spanier haben auch überdiess den Vortheil bei dem Plane, dass sie ihre eigne Seide dabei gut anbringen können.

Ich sehe, dass ich vielerlei Sachen sehr verwirrt durcheinander schreibe. Ich müsste von Neuem anfangen, wenn ich Ihnen einen ganz vollständigen Begriff von dieser Erfindung geben wollte. Ich bitte mir die Erlaubniss von Ihnen aus, Ihnen, durch eine kleine Probe, den deutlichsten Begriff davon zu

---

<sup>54</sup> Klopstock meint Herrn Rahn.

<sup>55</sup> Graf Johann Hartwig Ernst von Bernstorff hatte, als damaliger Gesandter des Königs von Dänemark, schon in Paris durch Klüpfel, den Kabinetsprediger des Herzogs von Gotha, Kl. Messias kennen gelernt, und daraus des Dichters ganze zukünftige Grösse geahnet. Mit dieser Stimmung, kam er nach Kopenhagen zurück, und seine erste Sorge war, den unsterblichen Dichter, dem Oberhofmarschall Moltke, welcher bei Friedrich dem fünften Alles vermochte, und durch diesen, dem Könige selbst zu empfehlen: worauf dann die Einladung Klopstocks nach Dänemark erfolgte. Jenen beiden würdigen Männern ist die Ode: Friedrich der fünfte (Kl. Oden 1r Bd. S. 91) gewidmet. Ueber Moltke s. auch Brief XXXVIII, und über Bernstorff Brief LVII.

machen. Es wird von hier bald [132] ein Kaufmann nach Leipzig reisen, der soll sie mitnehmen.

Ich weiss, es ist Ihnen nicht zu ernsthaft, wenn ich hier mit Dankbarkeit an die göttliche Vorsehung zurückdenke. Wenn ich Ihnen auch ganz unbekannt wäre, und Sie nur die Geschichte eines Freundes hörten: Sie würden von dieser Vorsehung gerührt werden und den grossen Beherrscher derselben anbeten.

Aber gütige Vorsehung! darf ich dich auch um das Grösste bitten, was ich in dieser und jener Welt bitten kann; darf ich dich bitten, dass Fanny meine Fanny werde? — O angebetete Vorsehung! darf ich dich um dieses himmlische Geschenk anflehn? — —

Ich kann Ihnen, allerliebste [133] Schmidt! nichts mehr sagen; denken Sie an meine vielen Thränen, an meine bangen Schmerzen der Liebe, die schon Jahre gedauert haben, und die ewig dauern werden, wenn Sie nicht aufhören wollen, hart gegen mein blutendes Herz zu seyn. — —

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Mutter, die Sie so sehr lieben, und die so sehr von Ihnen geliebt zu werden verdient — Ihrem Bruder, dem bösen Schmidt, der auch nicht an mich geschrieben hat, habe ich jetzt nicht schreiben können. —

[134]

## XVI.

Schmidt an Gleim.<sup>56</sup>

Langensalze, den 12ten Septbr. 1750.

— Ich habe sonst immer geglaubt, dass es Ihnen eben so leicht sei, eine herrische That zu verrichten, als mir, sie, Ihnen zuzutrauen. Und bei dem Allen sind Sie doch noch nicht in Langensalze! — Wie kommts, dass Sie jetzt so viel Zeit brauchen, sich zu entschliessen, da Sie sonst, bei solchen Gelegenheiten, so geschwind sind, dass Entschliessen und Ausföhren beinahe zu gleicher Zeit geschieht. Congreve sagt von einem Helden: „Er sagt so wenig, dass es scheint, als [135] wenn das Thun allein für ihn gemacht sei.“ Wie gern möchte ich Ihnen diesen Charakter in Ansehung der Reise, auch wünschen! Den ersten Theil jener Stelle haben Sie behauptet: denn Sie haben sich so wenig ausdrücklich erklärt, und die Hoffnung, die Sie mir gemacht haben, ist so schwach, dass wenn Sie gleichwohl kommen, die Charakterschilderung vollkommen auf Sie passen wird.

Hat Sie etwa aufgehalten, dass Sie meine Schwester noch nicht gebeten hat? — Diesem Uebel will ich bald abhelfen. — Schwester!“ — Da kommt sie. — „Nun, Schwester, komm einmal her und schreib Herrn Gleim; er ist so eigensinnig, dass er erst deine Hand sehen will, ehe er zu uns kommt.“ —

[136] (Von Fannys Hand.)

Wir Alle werden Sie mit Vergnügen hier sehen; wie haben Sie daran zweifeln können?

„Nun ist es gut; ich kann mir nicht mehr Raum wegnehmen lassen. — Geh nun nur immer wieder hin!“ —

- - Das dreifache Sendschreiben hat mir ungemein viel Vergnügen gemacht; Klopstock bleibt in Hitze und im Staube, und in den grösseten Unbequemlichkeiten der Reise eben so vortreflich, als im gemächlichsten Lehnstuhle; so wie die Natur in ihrem grössten Meisterstücke und auch im kleinsten Insekte. [137] Die Erscheinungen sind so schön, dass er sie in einem seidenen Bette gehabt haben könnte.

Zu Cramer's Ankunft in Ihrer Gegend wünsche ich Ihnen und vielleicht auch mir Glück. Es ist meine Meinung auch gar nicht, dass Klopstock für die dänischen vierhundert Thaler in Kopenhagen bleiben soll, ob er gleich dafür verlangt zu werden scheint. Er muss hinreisen und sich die Erlaubniss, es koste,

---

<sup>56</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576265>

was es wolle, ausmachen, die Kleinigkeit zu verzehren, wo er will.

Jetzt muss ich Sie noch mit etwas unterhalten, was vielleicht Ihre Aufmerksamkeit erregt. Sie werden sich besinnen, dass ich Ihnen in Halberstadt etwas von ein paar celtischen Gedichten sagte, die ich [138] in Temple's Werken gelesen habe, Sie stehen in seiner Abhandlung de la vertu heroïque, wo er sie aus des Olaus Wormius literature cuniquae angeführt. Um die Schönheiten der Gedichte in ein helleres Licht zu setzen, muss ich Ihnen vorher einen kurzen Begriff von der Scytischen Religion, von der die Celtische abstammt, machen. Ihre Götter waren Odie und Frea und ihr Sohn Othin. Sie glaubten, dass diejenigen, die in ihrem Leben tapfere Thaten gethan hätten und in einer Schlacht geblieben wären, nach ihrem Tode in Odin's Pallast wohnten, dass sie dort in beständigen Schmausen und Festen lebten und ihre Belohnung nach der Anzahl der Feinde, die sie getödtet, abgemessen würde.

[139] Lucan hat von diesem Volke gesagt:

Certe Populi, quos despicit Arctos,  
 Felices errore suo, quos ille, timorum  
 Maximus, haud urget lethimetus: inde ruendi  
 In ferrum mens prona viris, animaeque capaces  
 Mortis, et ignarum rediture parcere vitae.<sup>57</sup>

Aus dem zweiten Liede schliesse ich auch, dass sie eine Art von schönen Mädchen, die eben nicht die geringsten der Wollüste des Paradieses wären, glaubten, und diese nennen sie Dysas, die, glaub' ich mit den türkischen Houris verglichen werden können. Was meinen Sie? Weil doch beinahe alle Religionen darin übereinstimmen, dass die Glückseligkeit des Paradieses ohne Liebe und Mädchen nicht vollkommen genug wäre, sollte sich diese Lehre mit dem System unserer [140] Religion nicht ein Bischen näher verbinden lassen? — Sie scheinen mir nicht weit davon entfernt zu seyn, wenn Sie sagen:

„Wenn ich

Mein seel'ges Hannchen küssen werde.“<sup>58</sup> —

Die Dichter dieser Nationen hiessen Barden, Runen und so weiter. Und sie müssen der erhabenen Sijets, wovon sie gesungen, und des Zwecks halber, wozu sie bestimmt waren, in der Kunst, die Leidenschaften zu erregen, weit grössere Meister, als ihre heutigen Enkel gewesen seyn. Cäsar sagt schon, dass der Barden Amt sey, die Jugend mit Heldenmuth und mit einer grossmüthigen Verachtung des Todes, bei Anfang der Schlacht durch ihre Lieder zu erfüllen. Was die Wirkung und die [141] Gewalt dieser Lieder auf die Herzen der Jünglinge vermocht habe, drückt Pope am Besten in diesem Vers aus:

And yonths, that dy'd, to be by Poets sung.<sup>59</sup>

Folgende zwei Lieder stammen von einem Manne, der, wie David, zugleich Held und Dichter gewesen, und Lodbrog hiess. Er verfertigte das letzte einige Augenblicke vor seinem Tode, als er von einer Schlange gestochen war und das Gift eben an das Herz dringen wollte. Temple sagt, dass er sich sehr

<sup>57</sup>      Glücklich das Volk, auf welches hinunterschaut der Arctos,  
 Glücklich im Irrthum selbst, weil nimmer die bangste der Sorgen  
 Furcht vor dem Tod es bedrängt!  
 Das! das giebt Männern die Fassung  
 Sich zu stürzen in's Schwerdt. Ihr Geist, mit dem Tode vertrauter,  
 Achtet es niedrig, zu schonen, des wiederkehrenden Lebens!

Lukans Pharsal. I. 458 — 462.

<sup>58</sup> Aus Gleims bekanntem Liede: Trost eines Blinden, an Herr Doctor Hilmer.

<sup>59</sup>      Jünglinge, die dem Tod entgegen gingen  
 Um zu Gesang den Barden Stoff zu leihn.

irren müsste, wenn nicht ein recht Pindarischer Geist in diesen Liedern herrschte, und ich glaube, dass Sie ihm beistimmen werden. Ich sende Ihnen von beiden eine Nachahmung.

[142]

1.

Stanze 25 in Olai collectione carminum.

Pugnavimus ensibus  
 Hoc ridere me facit semper,  
 Quod Balderi patris scamna  
 Parata scio in aula!  
 Bibemus vina,  
 Ex concavis crateribus craniorum!  
 Non gemit vir fortis contra mortem,  
 Magnificis Odini in domibus!  
 Non venis desperabundis  
 Verbis Othini ad aulam!

1.

Wir haben heut' genug gekämpft,  
 Die Schwerdter mögen ruhen!  
 Wir haben der Walhalde<sup>60</sup> heut!  
 Satt Feinde zugeschickt.

So lang' uns Odin günstig ist,  
 Wird es uns nicht an Feinden,  
 Womit ein Mann in Ehren ficht,  
 Und an Gefahren mangeln.

[143]

Der Tod für's Vaterland ist uns  
 Die herrlichste Belohnung!  
 Nie hat mein Herz sich drob entsetzt;  
 Es lachet nur darüber.

In Balders<sup>61</sup>, unsers Ahnherrn, Saal  
 Ist mir nach meinem Tode

---

<sup>60</sup> Der Name, womit die Celten ihre Hölle bezeichneten.

<sup>61</sup> Wahrscheinlich ihrer tapfersten Könige einer.

Ein Sitz bestimmt, nicht unten an,  
Bei lauter tapfern Männern.

Dort werd' ich meinen Vater sehn,  
Der zehn Barone fällt;  
Er wird sich freun, dass ich es bin,  
Und mich willkommen heissen.

Dort trinken wir in süßem Wein  
Uns täglich neue Räusche;  
Zamolxis<sup>62</sup> bringet ihn uns zu  
In unsrer Feinde Schädeln!

Nie hat es einen tapfern Mann  
In Odins güldnen Hause  
Gereut, dass er rechtschaffen war,  
Und rühmlich hat geblutet!

Auch ich will wahrlich nicht dahin  
Voll Furcht und weibisch kommen;  
Ich komme fröhlich und beherzt  
Wie ich ins Schlachtfeld gehe! -

[144]

Mich soll der weisen Runen Lied  
Einst meinen Söhnen preisen.  
Von andern sollen sie das Glück,  
Von mir die Tugend lernen.

2

Stanze 29.

Fert animus finire;  
Invitant me Dysae  
Quas ex Odini aula  
Othinus mihi misit?  
Laetus vina cum Asis  
In summa sede bibam;

---

<sup>62</sup> Einer ihrer ersten Heerführer und Gesetzgeber in Walhalda.

Vitae elapsae sunt, horae,  
Ridens moriar!

2.

Mich läd't der Dysen Wink, die mir die Götter senden  
In Odius Wohnung ein;  
Mein Herz empfindet laut: es sey nun Zeit zu enden  
Und willigt gern darein.

[145]

Gott Othin rufet mich in seines Vaters Saal  
Wo Freens Töchter wohnen,  
Und jeden tapfern Mann mit Festen ohne Zahl  
Und süsser Wollust lohnen!

Dort werd' ich in der Schaar der alten Helden sitzen  
Aus Asiens Geschlecht  
Das tapfer blutete, sein Vaterland zu schützen,  
Wie's jetzt noch tapfer zecht.

Ich trug des Lebens Müh', und folgte seinem Lauf  
Mit fröhlichem Gemüthe.  
Nun es vorüber ist, nun geb ich's lachend auf  
Und sterbe, wie ein Scithe. —

Wollen Sie auch so sterben, lieber Gleim? —

[146]

XVII.

Schmidt an Gleim.<sup>63</sup>

Langensalze, im Septbr. 1750.

Bin ich denn wirklich von Ihnen entfernt, und ist es denn nichts als ein Traum, wenn ich in Ihrem grossen Saale zu sitzen glaube und die Minuten zähle, nach deren Ablauf sich Ihre Geschäfte in dem untern Zimmer endigen und ich Sie wiedersehen soll? — Sie stehen noch immer vor mir, und sagen mir, dass Sie mich lieben, und lächeln mir so liebevoll zu, und sind so artig, wie - - wie — Gleim! —

So, trat Anakreon in die Versammlung  
Der Götter aller —

Hier in diese Verbindung gehört [147] eigentlich beiliegendes Gedicht. Ich hatte die ersten Zeilen dieses Briefes schon auf ein andres Blatt geschrieben und wollte Sie nur in zehn oder zwölf Versen mit dem

---

<sup>63</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576273>

Anakreon, auf einer ganz neuen Seite vergleichen. Wer kann aber dem Strome widerstehen? Ich gerieth ins Feuer und glitt darüber von dem rechten Wege ab, und eh' ich mich versah, füllte mein neugebornes Gedicht den ganzen Bogen.

Omnia pontus erant deerant quoque littora ponto.<sup>64</sup>

Meine Muse ist mir so widerspänstig und ich bin so wenig Herr über sie, dass es nöthig wäre, ich erkundigte mich, wie Klopstock allemal erst bei meinen Liedern, was sie werden wollten:

[148] Willst du zu Strophen werden, o Lied! —

Oder:

Unaufgehalten, Pindars Gesängen gleich

Gleich Zeus erhab'nem, trunkenen Sohne,

Frei aus der schaftenden Seel' enttaumeln! —

Ich bitte Sie recht sehr, diese Apotheose Anakreons, als ein Kind, das gar keine Schmerzen gekostet hat, anzusehen. Melden Sie mir doch, was ich damit machen soll, wenn es anders so viel werth ist, dass man etwas damit macht, ob ichs zu einer würdigen Apotheose Anakreons erweitern, oder aufbehalten soll, ein Gedicht auf Ihren Tod daraus zu machen? —

Mein Traum, dass ich bey Ihnen zu seyn glaube, währt noch immer fort, und ich will wenigstens derjenige nicht seyn, der mir [149] die Stirn reibt, mich aus dem Schlafe zu wecken.

Wo soll ich aber die Gegenwart meiner Schwester, die vor meinen Augen steht, und die mir gegenüberstehende Kirche, die Ihrem Dome so wenig gleicht, als ich dem Homer, hinthun? Ueberdem lassen Sie mich zu lange warten, ehe Sie unten aus Ihrem Zimmer zu mir heraufkommen; bald komm ich auf den Gedanken, dass ich nicht mehr in Halberstadt sey. O! wenn's so ist, so weiss ich nicht, wie ich diese traurige Nachricht meinem Herzen beybringe, dass es nicht unter der Gewissheit dieser Entfernung erliegen sollte? — O wie sehr wünsche ich, mein liebster Gleim! die geheimsten Gedanken Ihrer Seele von mir zu wissen; vielleicht hält [150] sie mich, weil sie mich nun ganz übersehen hat, Ihrer nicht mehr werth! —

And knows me for her counterpart no more.<sup>65</sup>

Kowe.<sup>66</sup>

Vielleicht werden Sie mich meiner Furchtsamkeit halber tadeln. Thun Sie's aber nur nicht. Ich würde bey allen andern Gelegenheiten darauf trotzen, dass ich noch etwas bin; hier aber ist mir nicht möglich: denn es ist von nichts geringerm, als von Ihrer Liebe die Rede, und wieviel muss ich, diese zu verdienen, werth seyn? —

Ich habe gestern einen sehr vergnügten Abend gehabt, weil ich mit meiner Schwester in einem ziemlich artigen Garten allein war, und ihr die Stelle von der Liebe aus Thomson's Frühling vorlas.

[151] Mir dünkt, Thomson's Poesie ist beinahe noch männlicher, als Kleist's, der fast zu viel malt und die Aufmerksamkeit der Seele zuviel arbeiten lässt. Thomson's Empfindungen sind partikulärer und mehr aus ihren verborgenen Gegenden aufgesucht und feiner entwickelt und er ist wachsam, bei jeder Gelegenheit die einfachsten Empfindungen seines Herzens mit zu entdecken, die er aufs Geschickteste in seine Beschreibungen zu verweben weiss; anstatt, dass Kleist manchmal in seinen Gemälden zu brusque und ohne genugsamer Anleitung abbricht und sein Herz enden lässt. Es scheint mir, als wenn

---

<sup>64</sup> Meerfluth war überall; ohn' Ufer, brauste die Meerfluth.  
Ovids Metamorph. 1. 292.

<sup>65</sup> und hält mich nicht mehr für ihr Gegenstück!

<sup>66</sup> 2018: Rowe



der Engländer, den Dingen, die er beschreibt, mehr Sitten zutheilt. Vielleicht ist dies Urtheil nicht genug [152] überlegt; demungeachtet hab' ich es gewagt, weil ich glaubte, alle meine Gedanken in Ihren Schoos ausschütten zu dürfen. Verdammen Sie mich; wenn ich Unrecht habe; und ich wills dabei bewenden lassen. —

Es regnete den ganzen Tag meiner Abreise von Ihnen, und o! was war's für eine verdriessliche Reise durch den Harz, besonders wenn einen dieser Weg von Ihnen entfernt. Demohngerecht habe ich in diesem Harz, in der Nacht ein kleines Lied gemacht; das aber unwerth ist, den Sylvanen dieses Waldes vorgesungen zu werden.

Meine Schwester, die sich Ihnen empfiehlt hat mir gescholten, dass ich ihr keine Gedichte von Ihnen [153] mitbrachte. Das Mädchen ist besser, als Klopstock denkt. —

Küssen Sie Klopstock von mir, und haben Sie die Grossmuth, mir nicht den ersten Platz in seinem Herzen zu rauben. — Sie würden es können, wenn Sie es wollten.

Anakreon's Apotheose.<sup>67</sup>

So trat Anakreon in die Versammlung  
 Der Götter aller, die auf ihn gewartet,  
 Als ihm der Maja Sohn, auf ihr Geheiss  
 Sein grau mit Epheu durchgeflochn'es Haar,  
 An dem sein Leben hing, sanft abgesondert,  
 Und ihm zum Vorschmack der Unsterblichkeit  
 Im Tode noch, voll Nectar eine Traube  
 Zu kosten gab. (Von dieser heil'gen Traube  
 Hat in der Nachwelt drauf ein Scholiast  
 Geträumt! — O Dummheit! O Entheiligung!  
 Dass sie den Tejischen Apoll erwürgt! — )  
 Er trat daher dem vollen Morgenglanze  
 Der ersten Jugend wieder hergestellt;  
 [154] Sein glattes Kinn umkränzte junges Milchhaar,  
 Und auf den Wangen blühten junge Rosen.  
 Ein geist'ger Duft von altem Chierwein  
 Stieg wolkenartig um sein Haupt empor,  
 Um seine Schultern hing ein voller Köcher,  
 Von harmonienreichen Pfeilen voll,

---

<sup>67</sup> Heinrich Christian Schmidt hat die Apotheose mit einigen Abweichungen in den 2ten Theil der Anthologie der Teutschen, und Matthisson, mit manchen unverkennbar, schönen Verbesserungen, in den 3 Theil seiner lyr. Anthologie aufgenommen. Lesern zu gefallen, die diese Dichtung, wie sie ursprünglich aus Schmidts jovialischer Seele kam, zu sehn wünschten, hat der Herausgeber [398] das Original aus Gleims Briefwechsel abdrucken lassen. M. hat meiner Meinung nach manche Rauheit ausgeglättet, manche kleine Unkorrektheiten getilgt, mit ihnen zugleich aber auch manche alterthümliche Kraft aus der Zeit, worin S. lebte und sang. In Schmidts und Matthissons Anthologie findet man auch das schon im XI. Briefe erwähnte Schmidtsche Gedicht: die Ueberzeugung.

Mit Fittigen auf seinen Wink bereit,  
 Die Lüfte mit Entzücken zu durchsäuseln.  
 (Sie klangen alle, wenn ihr Vater ging.)  
 Sein Liebling, seine kleine, weisse Taube,  
 Schwebt' über ihm mit aufgehobnen Flügeln,  
 Und dehnte hoch den Hals, und sah sich um,  
 Erstaunt vom Pomp und andern Wunderdingen  
 Der Götterwohnungen, die sie nicht kannte.  
 Entzückt sah sie den jungen, blonden Phöbus,  
 Der ihrem Herren glich, und glaubt', er sei es;  
 Schnell flog sie hin zu ihm, ihn liebzukosen.  
 Im Fliegen aber sah sie den Vulkan,  
 Und ungewohnt des mürrischen Gesichts,  
 Erschrack sie vor des Alten langem Bart,  
 Und seiner riesenmässigen Gestalt:

[155]

Und wie Astyanax sich vor dem Vater  
 Und seinem blut'gen Speer, und finstrer Rüstung  
 Erschrocken in der Mutter Schoos verbarg,  
 Flog sie zurück in ihres Herren Busen  
 Voll Furcht und Zittern und verkroch sich da. —  
 So kam Anakreon; sein ganz Gefolg'  
 Und seines ganzen Einzugs - Pracht war Er.  
 Er trat in die Versammlung, ins Getön  
 Der Jauchzer, die ihm rings entgegenkamen!  
 Die Götter stiegen vor ihm auf und liessen  
 Ihr festliches Banket halb unvollendet.  
 Des Nektars Weingeruch ergriff ihn schnell,  
 Und voll vom Taumel, voll von Raserei  
 Sang Tejos Dichter, und Olymp erschallte;  
 Θέλω, θέλω μανῆναι!<sup>68</sup>  
 Die Götter horchten hoch, denn die Begeistrung  
 Und ihres Nectars mächtiges Gefühl  
 Kam über sie und fasste sie allmächtig  
 Erschütternd; o! umsonst arbeitete  
 Die volle Brust, der Bürde loszuwerden.

---

<sup>68</sup> Ich will schwärmen, schwärmen will ich!“ Aus Anakreons 13ten Liede, nach der Fischerschen Ausgabe.

Die ganze Schaar sang, und Olymp erschallte:

Θέλω, θέλω μανῆναι!!

[156] Ein junges Chor unsterblich blüh'nder Mädchen,  
Die all' Anakreon auf Erden liebte;  
Von Paphos tausend, hundert von Athen,  
Von Lesbos achzig, ohne Zahl aus Geid,  
Durchscherzten seitwärts des Olympus Auen,  
Und wandten sich in labyrinthischen Tänzen,  
Cytheren alle gleich, Göttinnen alle. —  
Sie hatte Majas Sohn zu seiner Ankunft  
Aus Elysäum hin zu ihm gerufen.  
Da sie der Dichter sah, zerfloss sein Herz  
In Lieb' und Seligkeit, und er fing an,  
Ein Gott zu seyn, — — —

Noch einer kam, ein kleiner junger Knabe,  
Der Mädchen und der Erde zweite Hoffnung;  
Wie Amor zart, schön wie ein Sohn der Hebe,  
Und trug er Pfeil' und Bogen, wär er Amor,  
Und Evan, trug' er einen Kranz von Epheu.  
Der Knabe war, ein Sterblicher zu seyn  
Bestimmt; doch trug er jetzt des Körpers Hülle  
Noch nicht der Erde noch nicht hingesendet.

[157] Mit Lächeln, und mit halbgelalltem Jauchzen,  
Sprang zum Anakreon der Knabe her,  
Und fasst' ihn bei dem Knie, und stand, und hielt ihn  
Und hoh sein Antlitz auf, und sang ein Trinklied: -  
„Willkommen! (sprach der Vater süsser Lieder,)  
Sei mir gesegnet, Sohn! was ich gewesen,  
Wirst du einst seyn; o sey's; sey mehr, als ich!  
Blick' um dich, Sohn kannst du die Mädchen zählen,  
Die ich geliebt? — Kannst du die Becher zählen,  
Die ich getrunken? — So wird einst die Nachwelt  
Die Mädchen, die du lieben wirst, die Becher,  
Die du einst leeren wirst, nicht zählen können.“  
Und als er's sprach, ertönte sympathetisch  
Sein Köcher in ein süsnes Lied voll Liebe. —  
Zeus winkte mit dem Haupt, da zitterten

Die Säle des Bankett und Tisch und Becher;  
 Und eilend stieg ein mystisches Gewölk,  
 Von süßem Wein und Rosen ausgeduftet,  
 [158] Auf Beider Haupt, des Dichters und des Knaben,  
 Herab, und nahm sie Beid' in seinen Schooss,  
 Dich, o Anacreon! und dich, o Gleim! —

Lied einer Frau an den Schlaf.

Du lieber Schlaf! du stellst allein  
 Des Herzens Ruhe her;  
 Die Sorgen schlummern mit uns ein,  
 Und quälen uns nicht mehr.  
 Ich hab' in meiner Slaverei  
 Sonst keinen Trost, als dich.  
 Aus Zwang bin ich am Tage treu:  
 Im Schlafe räch' ich mich.  
 Zu früh kommt mir der Tag zurück,  
 Und Kummer und Verdruss,  
 Ach! dann verfliegt das kurze Glück  
 Und meines Liebings Kuss.  
 [159] Ach! bleib, geliebter Schlummer, bleib!  
 Sonst treff' ich meinen Mann,  
 Und weiter nichts, ich armes Weib!  
 In meinen Armen an! —

XVIII.

Schmidt an Gleim.<sup>69</sup>

Langensalze, Mitte September 1750.

Was werden Sie, mein liebster Gleim, von mir denken, dass Sie noch keinen Brief von mir haben?

Was wirst du von dem denken der edel war

Und dich so liebte?

Klopstock.

[160] Wird es Ihnen möglich seyn, mir so viel Unrecht zu thun, und es einer Nachlässigkeit, oder einer schwächern Empfindung Ihrer Abwesenheit zuzuschreiben? Beiliegender Brief, am vergangenen Dienstage, schon geschrieben, wird mich völlig bei Ihnen rechtfertigen. Ich war so unglücklich, dass ich die Post versäumte, so eilfertig ich auch war, und so lang' ich auch in die Nacht hineingeschrieben hatte. Ihr Brief, den ich diesen Augenblick erhalten, ist unvergleichlich. Ist es denn möglich, mein liebster

---

<sup>69</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576281>

Gleim, dass Sie mich so lieb haben? Hat denn wirklich der Himmel so viel Nachsicht für mich, dass er auch meine allerkühnsten Wünsche nicht unerfüllt lässt?

„O, was für Freude! Mein [161] Gleim liebt mich, ich bin vollkommen überzeugt davon, ich habe sein Herz, sein zärtlich Herz; Nicht wahr, mein Gleim, ich hab's?“

Diese drei Zeilen stehen mit dem veränderten Namen Schmidt in meines Mädchen erstem Briefe aus Leipzig und ich habe sie hier an Sie gebraucht, um, wenn es möglich ist, meine beiden liebsten Empfindungen auf einmal zu haben.

Wie glücklich bin ich! Solch Mädchen! Solch ein Freund! Sieben Jahre lang, so lange ich mich nämlich gewünscht und gefühlt zu haben zurückbesinnen kann, hat sich mein Herz das Bild des Verfassers der scherzhaften Lieder zu bilden gesucht und manchen heimlichen Wunsch verstohlen dabei gethan: „O wenn ich ihn kennte! vielleicht (o wie [162] verdrüsslich war ich, dass ich nur vielleicht sagen konnte) würd' er mich lieben!“ Damals schien mir dieser Wunsch zu stolz, ich hielt es für eben so unmöglich, als die Wirklichkeit eines Mädchens, das sich

A youthfull Poet's Fancy, when he loves.<sup>70</sup>

Rowe.

malt und wünscht. Fast eben so ist mirs mit Kleist ergangen, seit ich ihn kennen gelernt habe. Auch bei diesem dünkte ich mir schon glücklich genug seyn zu können, wenn er nur meinen Namen kannte. O, wie sehr! wie ohne Maass sind jetzt alle meine Wünsche erfüllt! Welch' eine Glückseligkeit ist das

[163]           To wish for somewhat exquisitely happy,  
                  And to be blest ev'n to that wish's height.<sup>71</sup>

Rowe.

Ich bin von Gleims Liebe gewiss, habe selbst an Kleist geschrieben, von welchem eine Antwort zu hoffen mir vergönnt ist!

— — — Auctius atque

Di melius fecere bene est. Nihil amplius oro.<sup>72</sup>

Hor.

Es ist mir unendlich schwer angekommen, von Ihnen zu reisen, und weit verdrüsslicher ist mir's, mich jetzo von Ihnen entfernt zu denken. Glauben Sie mir's, es ist ein Theil meiner Zufriedenheit geworden, bei Ihnen zu seyn, und dieser würde mir durchaus fehlen, wenn unser gemeinschaftliches Gebet [164] um den glücklichen Fortgang unsers Entwurfs nicht erhört werden sollte. Ich habe aber die grösste Hoffnung von der Welt. Der Himmel hat sich dadurch, dass er mir Ihre Freundschaft verschafft hat, zu sehr und zu partheiisch für mich erklärt, als dass er sein Werk nur halb hinausführen, und mir die Glückseligkeit, mein Leben mit Ihnen zuzubringen, versagen sollte.

Sagen Sie mir, sind Sie denn noch nicht auf das leichteste Mittel, uns wieder zusehn, gefallen? Ist denn ein Mittel leichter, als dass Sie nach Langensalze kommen und mich besuchen? O! wenn es Ihnen nur

<sup>70</sup>           in jugendlicher Phantasie der Lieb', ein Dichter.

<sup>71</sup>           Ein hohes Glück sich zu erwünschen,  
                  Und nach des Wunsches vollem Maasse,  
                  Beseliget zu werden!

<sup>72</sup>           - - - Mehr noch und Schön'res  
[399]       Theilten die Götter mir zu; Wohl stehts!  
                  ich bitte um nichts mehr.

Horaz Satyr, II. 3 — 4.

möglich ist, so kommen Sie und erfüllen Sie dadurch meinen und vielleicht auch Ihren liebsten Wunsch.

[165]           Komm, liebster Gleim, Du Liebling meines Busens,  
                   Du Bruder, dem, aus Wahl, vielgröss're Bande,  
                   Als Bande der Natur, mein Herz verbunden;  
                   Ich schwör' es Dir, bei unsrer heil'gen Freundschaft:  
                   Mein Herz steht still und horcht auf Deinen Namen,  
                   So wie ein Jüngling auf die leisen Tritte  
                   Des Mädchens horcht, das sich der Mutter stiehlt,  
                   Und in die Laube schleicht, ihn zu umarmen;  
                   Bei jedes Trittes Schall, der zweifelhaft  
                   Sein hochgespanntes Ohr von fern erreicht,  
                   Verdoppelt sich das Klopfen seiner Brust,  
                   Die vom Gefühl gepresst nur ängstlich athmet!

                  Weit zärtlicher neigt meine ganze Seele  
                   Sich zu Dir hin, als aller Sprachen Ohnmacht  
                   Dir sagen kann mit Sehnsuchtsvoller Unruh

[166]           Vermisst sie Dich, als ihre bessre Hälfte,  
                   Und hofft auf ihren Gleim, wie ein Prophet.  
                   Den Gott der ihn begeistern soll, erwartet.

Hier noch ein Lied! Alle Kleinigkeiten die ich Ihnen schicke, sind lauter kleine unmündige und unerzogene Kinder. Ich weiss, dass Sie ein Liebhaber von Kindern sind, darum such' ich Ihnen eine gute Menge zu verschaffen.

## XIX.

Fanny an Gleim.<sup>73</sup>

Langensalze, den 29ten Sept. 1750.

Ich bin dem Glücke, Sie zu Leipzig gesehn zu haben, zu viel [167] Vergnügen schuldig, als dass ich nicht recht ernstlich auf das Hinderniss, das Sie von Ihrer Reise zu uns abgehalten hat, böse seyn sollte. Da nun aber Ihr verstorbner Domherr zu sehr todt ist, als dass man ihm noch Vorwürfe seiner Uebereilung halber sollte machen können, so möchte ich, um nur meinem Bruder einen Gegenstand zu seinem Verdrusse zu schaffen, Sie gern beschuldigen, dass es Ihnen auch an Eifer und Begierde, ihn zu sehen, gefehlt haben müsse, weil Sie die erste, die beste Verhinderung sogleich für unübersteiglich gehalten haben. Sie können die Zerstörung gar nicht verantworten, die Sie in den schönen Aussichten des Vergnügens, die sich mein Bruder voll Hoffnung auf Ihre Gegenwart [168] vorausgebildet hatte, angerichtet haben. Geben Sie nur Acht, wie sehr er sich mit Ihnen zanken wird. Ich gesteh' es Ihnen: ich möchte seine Vorwürfe nicht auszuhalten haben; denn ich glaube, dass er eben so wenig Gränze darin beobachten wird, als er's in der Freude auf Ihre Ankunft gethan hat. Und wie sollte er's auch Ihnen vergeben können, dass durch Sie unsere öftere und vielfältige Berathschlagungen, welches Vergnügen

---

<sup>73</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676577105>

wir zuerst, welches zuletzt geniessen wollten, und ob wir wohl noch ein grösseres, als das, Sie bei uns zu sehen, erfinden würden, nun überflüssig und unnütz geworden sind?

Sie dürfen's mir also gar nicht verdenken, wenn wir über Mittel [169] zur Rache uns berathschlagen, woran ich ihm getreulich helfen will, weil ich durch Ihr Aussenbleiben auch unendlich viel verloren habe. Ich würde zum Exempel, wenn ich die wahren Schönheiten und die Natur der anakreontischen Ode von Ihnen gelernt hätte, den Vortheil erhalten haben, Ihre scherzhaften Lieder, von denen wir eine vermehrte Sammlung von Ihnen erwarten, am meisten und am richtigsten zu bewundern. Ich würde mich Ihnen zu sagen getrauen, dass mir gewisse neue Gedichte: Versuch in Scherz-Gedichten genannt (Die Oden: der böse

Traum und der Tod ausgenommen) nicht eben gefielen, und ich würde die Gründe des Missfallens anzugeben wissen: ich würde — [170] — — kurz, was das Wichtigste ist, ich würde Sie überzeugt haben, wie sehr ich sei u. s. w.

## XX.

Schmidt an Gleim.<sup>74</sup>

Langensalze, den 29ten Septbr. 1750.

Da Sie den Tag zu Ihrer Abreise einmal bestimmt hatten, so hätten Sie durchaus kommen sollen. Wo ist alle die Freude hin, die ich bei Ihrer Ankunft zu empfinden gewiss war? Was wird mir das Vergnügen ersetzen, das ich gehabt haben würde, wenn ich Sie allen denen, die mich hier lieben, [171] als meinen Freund hätte vorstellen und meinen Werth durch den Ihrigen bestimmen lassen können? Was wird Dem. Hagenbruch, die Sie von Klopstock haben loben hören, was wird Lalage<sup>75</sup> sagen, wenn ich ihnen die traurige Nachricht bringe? Mit was für einer entzückten Miene würd' ich Sie in die geheimen und nur von mir besuchten Spatziergänge geführt haben, wo ich oft heimlich und still wandle und an Sie und Klopstock denke, und die ich auf Klopstock und er wieder auf mich vererbt hat? Sie hätten das Grab meiner Väter, die Sie gepriesen haben würden, weil sie so redlich. waren, wie ihr Sohn; Sie hätten meinen Geburtsort sehen sollen, wo man bei Nachtzeit

[172]            Noch Lieder höret.<sup>76</sup>

Ich habe schon lange gewusst, dass Klopstock diesen Winter in Zürich bleiben werde, und ich sollte denken, dass Ihnen Sulzer einige Nachricht von seinem neuen Freunde, Herrn Rahn und dessen Anerbieten gegeben haben sollte. Ich gestehe es Ihnen, ich habe noch niemals eine solche sichtbare Sorge der Vorsehung für einen ehrlichen Mann gesehen, als dies neue Glück unsers Freundes ist. Hätten Sie wohl jemals eine solche Verwandlung, dass Klopstock ein Kaufmann werden würde<sup>77</sup>, für möglich gehalten? Nur Poeten sind zu solchen Wundern fähig

Wer macht den Jupiter zum Stier?

Wer führt den Orpheus in die Hölle?

---

<sup>74</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67657629X>

<sup>75</sup> die kleine Lalage, Schmidts, Fanny's und Gleims Freundin kommt, in Schmidts Briefen öfter vor.

<sup>76</sup> Schmidt scheint aus der vorzüglichsten der Langeschen Oden: „Damon ladet seine Thyrsis zu sich ein“ die auch Matthisson seiner Anthologie einzuverleiben, gewürdigt, die letzte Strophe in Gedanken gehabt zu haben:

Mit Ehrfurcht würden dann die greisen Hirten  
Den Kindern unsers Grabes Hügel zeigen,  
Und sagen, dass man da, bei heitern Nächten,  
Oft Lieder höre!

<sup>77</sup> Siehe Brief XV.

Wer hat es wohl gethan, als wir?<sup>78</sup>

[173] Klopstocks Oden sind unvergleichlich; ich wundre mich aber bei ihm über nichts mehr, und es geht mir hierin, wie einem Menschen, bei dem das Entzücken der Liebe zu einer fortdauernden Trunkenheit geworden ist, so dass er mit aufgesperrten Augen dasitzt und die grösste Liebkosung seines Mädchens keine sichtbare Veränderung in seiner Stellung hervorbringen kann.

Ich sehe der neuen Ausgabe Ihrer Gedichte mit Verlangen entgegen, besonders der Abhandlung von der Natur der Anakreontischen Lieder, die Niemand besser bestimmen kann, als Sie, von dem ich sie zuerst habe näher kennen lernen. Wird Doris noch sterben müssen?<sup>79</sup> Wenn ich Ihnen [174] rathen soll, so lassen Sie sie leben. Wenn Ihre List entdeckt wird, so wird Ihnen kein Mädchen mehr trauen, weil es sich ihres Lebens bei Ihnen nicht sicher weiss. Man wird denken, dass Sie Ihrer Doris ungetreu geworden und sie nur deswegen sterben liessen, dass Ihre Untreue verborgen bleiben möchte.

## XXI.

Klopstock an Gleim.<sup>80</sup>

Zürich, den 8ten October 1750.

Ich habe Ihren Brief vom 22sten September erst heute erhalten. Sie [175] haben mich mit den vielen, neuen, vortreflichen Freunden, und mit Ihren Zweifeln, ob ich Sie noch, wie vorher liebe, ein bischen erschreckt. So gewiss ich Sie liebe und immer lieben werde, so gewiss ist es nur eine sehr kleine Anzahl neuer Freunde, mit denen ich hier auf unsre Art lebe. Das ist Schuldheiss, den ich nun ganz kenne; das ist Rahn, den ich Ihnen einmal näher beschreiben will, und sein redlicher Vater; das sind meine hiesigen Freunde, die ich, wie Gleim, Schmidt, Cramer und Schlegel, (Sie kennen unsre Freunde) liebe. Uebrigens wissen Sie, dass es die Höflichkeit erfordert, darüber nicht böse zu werden, wenn es ganz gute Leute giebt, die sich um die Wette bestreben, uns Vergnügen [176] zu machen. So gewiss Sie, mein lieber Gleim, sind, so wenig bin ich zu vielen neuen Freundschaften gemacht, und so gewiss weiss ich, dass ich wenige machen kann. Ich weiss nicht, was Ihnen Sulzer gesagt haben mag; schreiben Sie mir darüber umständlicher. Auch Breitinger ist ein Mann, der denkt und mit dem ich nicht ungern umgehe.

Beneiden Sie überhaupt die hiesigen Herrn Republikaner nicht; es sind fast durchgehends Leute, die sich schrecklich tief bücken: denn fast alle die ein Bischen von Familie sind; wollen ins Regiment,

Und Bodmer - - ich will noch gegen Sie, mein Gleim! schweigen;

Ich habe mir in Betrachtung seiner ein System von Grossmuth gemacht, [177] von dem ich, wenn ich nicht aufs Aeusserste getrieben werde, nicht abgehn will.

Schuldheiss hat ein würdiges Mädchen; sie ist meine Freundin, wie Rahn und Schuldheiss meine Freunde sind. Ich kam eben von ihr zurück, da man mir Ihren Brief gab, und ich hatte etliche Tage in ihrer Gesellschaft zugebracht. Sie ist schön, recht schön, nach meinem Geschmacke, auf die feinste Art witzig, satyrisch und hat ein edles Herz.

Was macht Schmidt? Was seine Schwester? Ich habe noch keine Briefe von ihnen. Versöhnen Sie mich wieder, mein liebster Gleim! Ihr Brief war nicht so freundschaftlich, als ich ihn haben wollte.

Ich bleibe, nicht ohne wichtige [178] Ursachen diesen Winter hier. Es kann dies einen grossen Einfluss auf unsere künftigen desto öfteren Zusammenkünfte haben. —

---

<sup>78</sup> Nach Philemon und Baucis, einer Erzählung von Hagedorn;

<sup>79</sup> Vergl. Gleims Gedicht: An Doris: Mich, o Doris willst du hassen? unter seinen petrarchischen Gedichten.

<sup>80</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560830>



Weiterer Brief-Text s. unten S. [177](#)

## XXII.

Schmidt an Gleim.<sup>81</sup>

Langensalze, den 30ten October 1750.

Jeder Tag und jede Woche, die ich in der Erwartung, von Ihnen, mein liebster Gleim, etwas zu hören, zubringe, wird mir zu einem Monate und zu einem Jahre.

Ut nox longa, quibus mentitur amica, diesque  
 [179] Longa videtur opus depentibus; ut piger annus  
 Pupillis, quos dura premit custodia matrum:<sup>82</sup>

Hor.

So lang, so verdrüsslich währt mir die Zeit, die ich von Ihnen entfernt bin.

Was soll ich thun, oder an was soll ich mich halten, wenn mir der Verdacht einfällt, dass Sie manchmal in acht Tagen nicht daran gedenken, dass ich noch in der Welt bin?

O, wenn doch (verzeihen Sie mir diesen eigennütigen Wunsch; mein Gewissen widerspricht ihm doch heimlich) Ihr Herz manchmal ein Bischen aufhörte, sich selbst zur Freude genug zu seyn, dass Sie sich umsehen und mich, dessen Herz [180] so begierig ist, Sie durch seine Zärtlichkeit zu erfreuen, suchen müssten!

Wahrhaftig, der Himmel hat es nicht recht gut mit ihnen gemeint, dass er Ihnen ein Herz gegeben hat, das so sehr ohne alle Bedürfnisse ist und das sich so leicht in sich zurückziehen und vergnügt seyn kann. Wenn Ihre Empfindungen auf diese Art auch noch so sanft sind, so entbehren Sie doch die ganze Gattung derjenigen, die sich nur in der Mittheilung mit andern geniessen lassen, und die eben dadurch gedoppelt reizend sind, und mit denen Sie Ihr Schicksal (vielleicht zur Belohnung einiger Ihrer guten Thaten) bei Kleist begünstigt hat. Es ist wahr, ich bin kein Kleist und durch mich kann [181] Sie der Himmel nicht belohnen. Ich bin doch aber etwas — — Aber was denn? — O genug! In den Empfindungen der Freundschaft ein vollkommener Klopstock — ein Kleist.

Meine zwei Briefe und der von meiner Schwester ist Ihnen doch zu Händen gekommen? Gehen Sie nur hin, ich mag von mir nicht reden, aber einem Mädchen nicht zu antworten, das ist nicht zu entschuldigen. Zu einer kleinen Strafe möchte ich Sie fast auf den Verdacht bringen, dass ich nur aus List, um Briefe von Ihnen zu erhalten, meine Schwester in Bewegung, an Sie zu schreiben, gesetzt habe.

Fragen Sie mich etwan, was ich jetzo hier mache, so kann ich es Ihnen wahrlich selbst nicht sagen: [182] so viel ist gewiss, dass das das Leidlichste für mich ist, wenn ich gar nichts mache. Meine Seele, die mehr als jemand, des Einflusses der Gesellschaft bedarf, hat, aus Mangel derselben, ihr halbes Feuer verlohren und brennt so traurig, wie eine Lampe in einem alten römischen Grabe. Ich möchte wissen, wer mich in einem ganzen halben Jahre lächeln gesehn hat. (Lachen thue ich oft, aber damit hat die Seele nichts zu thun!) Die Musen thun auch ganz fremd mit mir, und haben mich gar nicht mehr lieb. Diese heiligen Mädchen scheinen mir fast von der Art mancher Parisischen Mädchen zu seyn, bei denen

<sup>81</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576303>

<sup>82</sup> Gleich wie die Nacht lang däucht, wenn ausblieb etwa das Mägdlein,  
 Lang den Frohner der Tag; wie träg' hinunter das Jahr schleicht  
 Mündeln, welche zu hart die Hut drückt mürrischer Mütter.

Horazens Epist. I. 1. 20 — 22.

kein Stutzer in Ansehn kommen kann, es sei denn, dass er ihnen eine Menge anderer [183] Mädchen aufopfern kann und will. Sie wissen, mein lieber Gleim, dass mir diese Opfer hier auch gar nicht möglich sind. O was wird noch aus Ihrem Schmidt werden.

Qui neque currentem se, nec cognoscit euntem  
Genua labant, gelidus concrevit frigore sanguis.<sup>83</sup>

Virg.

Ich besinne mich, dass ich Ihnen noch eine Nachricht von Klopstock schuldig bin. Nur einige Worte hiervon: die Freundschaft der Schweizer gegen ihn geht so weit, dass ein junger Kaufmann, Rahn genannt, der eine neue Fabrik angelegt, ihm einen Antheil von seinem Gewinnst zu geben sich verbindlich gemacht.

[184] Warum, kleiner Schwätzer, haben Sie es ihm geschrieben, dass ich mich über seine geistliche Galanterie zu scherzen erkühnt habe? Er hat mir ein böses Gesicht darüber gemacht.

### XXIII.

Schmidt an Gleim.<sup>84</sup>

Langensalze, den 13ten Decbr. 1750.

Was sollte mich nun wohl zurückhalten, Ihnen zu sagen, mein liebster Gleim, wie sehr Sie geliebt zu werden verdienen und wie sehr ich Sie liebe? Es soll mir nun durchaus nicht wieder einfallen, dass Sie mir einmal fast in einem ganzen Vierteljahre nicht geschrieben [185] haben. — — Sehen Sie nur, wie gutwillig ich bin — wahrlich! man kann es fast nicht in höhern Grade seyn — ob es gleich Ihr böses Herz so ansehn wird, als ob ich es machte, wie die Engel im Himmel, die sich über einen Sünder, der Busse thut, mehr freuen, als über neun und neunzig Gerechte. Lassen Sie es auch seyn, dass ich es so machte, so ist es doch in allem Falle eine ganz angenehme Sache, eine Vergleichung mit den Engeln im Himmel zu verdienen. —

Wenn mir recht ist, so habe ich Ihnen schon einmal gesagt, dass mein Herz durch meine Verbannung in diesen nördlichsten Theil von Sachsen, mit der Entfernung von allen meinen Freunden fast alle sein Feuer verloren, und, da es so selten [186] durch den lieblichen Einfluss Ihrer Briefe wieder erwärmt wurde, in eine träge Unempfindlichkeit gerathen war. Es wird Ihnen, mein lieber Gleim, nunmehr selbst recht grausam scheinen, dass Sie mir durch Ihr Stillschweigen die einzige und mächtigste Hülfe, die mir übrig war, auch entzogen. Werfen Sie es sich aber nur nicht zu sehr vor, denn dieser Zustand ist, dem Himmel sei Dank, nun vorüber. Ich empfang Ihre Briefe mit der Freude, mit der ein Jüngling die unvermuthete Stimme seiner Geliebten hört, deren Tod er beweint hat, und die ihm, um ihn zu trösten, in einer stillen Mitternacht erscheint. Mein Herz ist wieder jung, ich fühle alle die alten Flammen sich wieder entzünden und [187] meine alte männliche Stärke in mir wieder zurückkehren. Sie werden über sich selbst erstaunen wenn Sie eine solche wunderthätige Kraft in sich entdecken; denn ein für allemal, dies Alles stammt doch von Ihnen her, und was thut Venus in folgenden Versen des Virgil mehr? oder ist Ihr Wunder nicht eben so gross?

Scindit se nubes, et in aethera purgat apertum.

Restitit Aeneas, claraque in luce refulsit

---

<sup>83</sup> Aber sich selber nicht mehr erkennt er im Lauf und im Gange;  
Und ihm wanken die Knie, kalt starrt ihm das Blut in den Adern.

Virgils Aen. XII. 903 — 905.

<sup>84</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67657632X>

Os humerosque Deo similis, namque ipsa decoram  
 Caesariem gnato genitrix, lumenque juventae  
 Purpureum et laetos oculis afflarat honores.<sup>85</sup>

Lassen Sie Ihr Herz in seiner Sehnsucht nach dem vortreflichen, doch zur Zeit noch unbekanntem Mädchen, das Sie einst lieben soll, [188] nur immer fortfahren; denn sie steht ihm recht wohl an. Ob ich gleich eine solche ungewisse Sehnsucht für eins der grössten Uebel halte, die aus der Büchse der Pandora herausgeflogen sind, so zweifle ich doch gar nicht daran, dass Sie es nicht verdient hätten. Es ist in der That eine Strafe des Himmels, und ich wundere mich, dass Sie es noch nicht dafür angesehen haben, da Sie sich einer solchen Sünde schuldig wissen, wie folgende ist, dass Sie einstmals ein Mädchen, ihrer von Ihnen selbst erkannten Vortreflichkeit und ihrer Liebe zu Ihnen ungeachtet, einer bloß nachlässigen Stellung halber verlassen haben. Gestehen Sie es nur, sind Sie hierin nicht ein rechter Sybarit gewesen, da Sie sich aus [189] zu zärtlichem Eigensinn, wie jene, durch eine einzige unentfaltete Rose, unruhig machen liessen? Da Sie mir einst diese Geschichte erzählten, zitterte ich recht für Sie, weil ich weiss, was die Götter für ein gutes Gedächtniss haben, wenn sie sich einer That, die Strafe verdient, erinnern sollen. Doch ich muss eilend hiervon abbrechen, weil mir mein eignes Gewissen hierbei zu schlagen anfängt. — — Für so gross halt' ich Ihre Verwirrung noch nicht, mein liebster Gleim, dass Ihre Wahl endlich noch auf eine blosser Hausfrau, wie Sie es nennen, hinauslaufen müsse. Denn dieses wäre freilich das grösste Unglück, das einem sterblichen Menschen begegnen könnte. Vor allem aber ist unumgänglich nöthig, dass Sie von [190] Ihrer Idee eines vortreflichen Mädchens etwas nachlassen, denn es scheint mir, als ob man es überhaupt hierin so machen müsse, wie es der Himmel in Ansehung der Menschen mit der Tugend macht, deren vollkommenste Ausübung er zwar fodert, aber doch mit einer sehr mittelmässigen zufrieden ist.

In Ansehung eines Mannes, der sie heurathen soll, sind meines Erachtens diese die vortreflichsten Mädchen, denen es leicht ist, durch ihn dazu gebildet zu werden. Was mich betrifft, so gestehe ich Ihnen, dass es mir nicht genug ist, wenn ein Mädchen überhaupt vortreflich ist, sondern sie muss es auch nach meinem eignen besondern Begriffe von der Vortreflichkeit seyn, und [191] ich bin gewiss überzeugt, dass Sie eben diese Meinung haben.

Halten Sie das, was ich jetzo gesagt, nicht für überflüssig, oder wenn es wahr ist, so folgt daraus, dass ein Mädchen, dessen natürliche Eigenschaften noch keine bestimmtere Gestalt von der Kultur bekommen haben, einem andern, das alle Vortheile der besten Erziehung für sich hat, weit vorzuziehen ist, und eben dies macht die Entdeckung eines Mädchens, das Gleimen zu besitzen verdient, weit leichter. Sie haben nicht Ursach zu klagen, dass Cramer und Gärtner glücklicher sind, als Sie. Denn Cramer musste wahrlich von seinen Foderungen der Vortreflichkeit manches nachlassen, da er nach dem Tode der ältesten Schwester seiner jetzigen [192] Frau, die ein unvergleichliches Mädchen war, die jüngere wählen konnte; und Gärtners Begriffe von der Vollkommenheit eines Mädchens schienen mir in einem seiner Briefe, den er von seiner Braut an Gellert geschrieben hatte, auch billig genug.

Ueberhaupt, mein lieber Gleim, sollte folgender Spruch eines alten Weisen unsre Streitfrage nicht einigermassen entscheiden können: „Der ist der Glücklichste, der am wenigsten, um glücklich zu seyn, dazu braucht?“

---

<sup>85</sup> Kaum hatt' er Solches gesagt, als schnell des umhüllenden Nebels  
 Wolke sich theilt und, gelöst in offenen Aether, sich aufklärt.  
 Da stand herrlich Aeneas, und stralt' in der Heitre des Tages,  
 Gleich wie ein Gott, an Schulter und Haupt; denn die Mutter ja selber  
 Hatte das schöne Gelock dem Sohn' und der lieblichen Jugend  
 Purpurglanz, und den edelen Muth in die Augen geathmet.

[193]

## XXIV.

Schmidt an Gleim.<sup>86</sup>

Ende Decembers 1750.

Dieser Brief soll recht kurz werden. Freuen Sie sich, mein liebster Gleim, dass Sie dies Wunder erlebt haben, dass ich anfangs, wenig zu schreiben, worauf vielleicht mancher meiner Freunde zehn Jahre vergeblich gehofft hat. Die Ursach ist zwar jetzo eben nicht, dass ich weniger geschwätzig bin, als sonst; sondern weil mich seit einigen Tagen eine Art von Schwindel überfallen hat, der mir nicht erlaubt, mich lange zu beschäftigen.

Ich habe Ihren letzten Brief erhalten, worin Sie mich rechtschaffen [194] ausgescholten haben. Je artiger Ihnen nun diese kleine Hitze gelassen hat, und je angenehmer sie mir gewesen ist, um desto williger bitte ich Sie auch meiner vorigen Briefe halber um Verzeihung. Sie gefallen mir mit Ihrem Ungestüm vortreflich und ich bin jetzo mehr als jemals der Meinung, dass man die Leute ein Bischen böse machen muss, wenn man ihr Herz recht ausholen will.

Wie haben Sie doch die Aehnlichkeit, die ich zwischen der Schwierigkeit, einem Mädchen im Ariost, und zwischen der, Ihnen zu trauen, angab, so sehr nach dem Wortverstande nehmen können? Sie wissen ja, dass man es bei einem Einfalle, den der Urheber für witzig hält, eben nicht übel nehmen muss, wenn [195] etwas zuviel oder zu wenig gesagt ist. Warum sollte man wenigstens in einem Anfalle von Witz nicht eben soviel Nachsicht fodern können, als in einem Rausche, da man in jenem seiner Zunge eben so wenig mächtig ist, als in diesem? Es ist mir aber gleichwohl nichts verdriesslicher, als dass ich Sie durch einen Fehler von dieser Art beleidigt habe, vor dem man mich schon so oft gewarnt hat. Der Henker hole doch alle Einfälle und alles Travestiren! Inskünftige will ich die Lust zu beiden unter die Landplagen mit zählen. Ich glaube überhaupt fast, dass von jenem griechischen Spötter an, der sich durch einen Scherz über die Einäugigkeit seines Königs um den Kopf gebracht, bis auf mich, mehr Leute [196] durch den Witz umgekommen sind, als durch den Krieg.

Herr Klopstock scheint in seinem letzten Briefe, den ich von ihm gelesen habe, sehr vergnügt und prahlt gewaltig mit dem Ansehn, in dem er bei allen Mädchen der schweitzerischen Cantons stehen will. Mich däucht aber, als wenn er mit seiner Unsterblichkeit sich begnügen und die Mädchen, die eben sein Beruf nicht zu seyn scheinen, uns lassen könnte. Warum lässt er uns nicht das Unsrige, da wir ihm die Epopeen so willig überlassen? Es ist doch ein wunderlich Ding,

ut nemo, quam sibi sortem

Seu ratio dederit, seu fors objecerit, illa Contentus vivat!<sup>87</sup>

Hor.

[197]

## XXV.

Klopstock an Gleim.<sup>88</sup>

Zürich, den 13ten Januar 1751.

---

<sup>86</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576338>

<sup>87</sup> — dass Niemand, ob die Vernunft ihm  
Selber gezogen sein Loos, ob zugeworfen Fortuna,  
Lebet zufrieden damit.

Horaz Satyr. I. I.

<sup>88</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560849>

Ich habe zeither oft, wenn ich einen Brief von meinen Eltern empfang, und einen von Cramer und Schlegel fand, vergebens nachgesucht, ob nicht einer von meinem liebsten Gleim dabei wäre? —

Soll ich Sie, oder wollen Sie sich selbst anklagen? — Sie sind überzeugt, dass ich Sie so sehr liebe, dass ich Sie, wegen Ihres Stillschweigens, endlich bei ihrem Herzen anklagen muss. Ich fordere hiermit mit dem zärtlichsten Ungestüm der Freundschaft einen Brief von Ihnen. Und Sie müssen, sobald Sie diesen [198] Brief erhalten, alles, auch die nothwendigsten Geschäfte bei Seite setzen, und, wenn es gleich nicht Posttag ist, den Augenblick an mich schreiben. Sie müssen mir von sich selbst und auch von Schmidt Nachricht geben; denn der schreibt auch nicht an mich. Sein Stillschweigen fängt mir beinahe an ein Räthsel zu werden, das ich nicht ergründen kann. Ich weiss gar nicht, wie ihm dies möglich ist, da er weiss, wie sehr ich ihn liebe. Ich bitte Sie, an ihn zu schreiben, und sich das Räthsel auflösen zu lassen. Habe ich ihm von Sachen geschrieben, über welche er mir nichts sagen kann, so weiss er ja, wie biegsam mein Gemüth ist, und dass er mit mir gerade zu, offenherzig reden, oder mit eben der [199] Offenherzigkeit sagen darf, dass er hierüber schweigen müsste.

Wahrhaftig, mein liebster Gleim! wenn ich zuweilen in der sanften Melancholie der Freundschaft meinem Herzen nachdenke, und damit einige Scenen vergleiche, wie sich manchmal mein Schmidt, der mich gewiss doch auch liebte, kleine Wendungen seines Herzens gegen mich hat entwischen lassen, so wird mir mein Herz, das oft, glücklich zu seyn, zu empfindend ist, ganz schwer. Wenn Sie bei diesen Worten denken, dass ich ihn anklagen will, oder dass ich ihn nicht eben so sehr, als vorher liebe, so habe ich mich gewiss nicht richtig genug ausgedrückt. Ich rede mit Ihnen ganz offen, wie Sie selbst sind: denn meine Freundschaft gegen Sie [200] und unsere Freunde ist, wie das Anakreontische Mädchen, κοινὴ βαθύκολπος.<sup>89</sup> —

Sie werden bei meinen Eltern einen Brief an Bodmer finden, und zugleich die Ursachen, warum der Brief nicht an Bodmer selbst überschickt ist, erfahren. Sie werden mit mir die Anmerkung machen, dass er nicht einmal ein edelmüthiger Feind zu seyn weiss. Wenn wir einander wieder sehen, wollen wir weitläufiger darüber reden, dass ich einen nicht geringen Theil meines Lebens damit zubringen musste, meine liebsten Freunde zu verlassen, eine weite Reise zu thun, um einen andern, von dem wir glaubten, dass er ein Freund, wie wir, seyn konnte, aufzudecken.

Sie werden zugleich bei meinen [201] Eltern den vollendeten vierten und fünften Gesang des Messias finden. Ich habe mir vorgenommen, nun an der Episode vom Weltgerichte zu arbeiten.

Ich habe diesen ganzen Abend den Thomas Jones gelesen und die Sophie hat mich in so tief sinnige Betrachtungen verleitet, dass ich dem allerliebsten Mädchen noch einmal die Hand drückte, und mich ihr empfahl, um an meinen lieben Gleim zu schreiben. Jetzt bin ich ganz müde. — Schlafen Sie künftige Nacht sowohl, als ich zu schlafen denke, ob ich gleich nicht augenblicklich werde einschlafen können.

Was es doch für eine süsse Sache ist, die Freundschaft, dass man solche Kleinigkeiten an seine [202] Freunde schreiben darf, und der Freund sie liest, als wenn es etwas wäre! — —

## XXVI.

Schmidt an Gleim.

Langensalze, Mitte Januars 1751.

Mein liebster, mein bester Gleim!

Ich will mich des Augenblicks bemächtigen, in dem meine Seele, worin seit Ihren letzten Nachrichten, Alles Anarchie und Aufruhr war, wieder stille geworden ist, ich will ihn dazu anwenden, Ihnen einen Theil der Freude zu erzählen [203] (wie könnte ich Ihnen Alles sagen!) womit mich Ihre sorgfältige, Ihre

---

<sup>89</sup> Ein vollbusiges Mädchen. S. Anakreons Ode.

zuvorkommende Zärtlichkeit erfüllt. Jetzt eben hab' ich Ihren Brief bekommen. — -

Was für Namen werde ich noch für Sie erfinden müssen, Sie damit zu nennen? Was für Namen, die, nach dem Maasse meiner Empfindungen, nicht zu wenig sagen? O wie arm bin ich doch an Ausdrücken! Ich, der ich mir bei meinem Mädchen der beredteste unter allen Menschen zu seyn schien, und der ich mir eine ganz neue Sprache geschaffen hatte, ihr Namen der Zärtlichkeit zu geben! Mit was für Liebe werde ich Sie doch für alle die Ihrige belohnen, Sie, mein Gleim, der Sie meinem Herzen in seiner Entzückung nur [204] nennbar sind? Ja, konnte ich einen einzigen Gedanken, eine einzige Kraft in meiner Seele, die nicht mit voller Bemühung, mich Ihrer werth zu machen strebte, so würde ich diese meine Seele und mich selbst hassen. Ich will es auf die Gefahr, Klopstocks alten Rechten auf mein Herz zu nahe zu treten, loswagen, und Ihnen, mit eben der Ehrlichkeit, mit der Sie Ihren Kleist noch lieber als mich, zu haben gestehn, auch bekennen, dass Sie mir eben so werth und so theuer sind, als mein liebster Klopstock. Meine Liebe zu Ihnen ist eine rechte Begeisterung, und ich fühle durch sie, wie durch eine neue Schöpfung, die allererhabensten Empfindungen in mir entstehen, deren [205] Grösse mir selbst eine Art von Ehrfurcht für mich beibringt.

Totum, quod placeo, si placeo, tuum est.<sup>90</sup>

Hor.

Wie soll ich Ihnen aber meine Freude über die zärtliche Zuneigung Ihres Herzens zu mir beschreiben? Ist wohl das Wort: Freude, hinlänglich? oder soll ich es die feurigste Dankbarkeit nennen? — — Entzücken würd' ich es nennen, wenn das Wort Entzücken fähig wäre, eine lange Dauer mit in sich zu fassen.

Ich blick umher und Alles ist schön um mich,  
 So wie des Morgens östliche Jugend schön;  
 Mein Herz, das nie was Gröss'res fühlte,  
 Ruhet darauf! wird es fühlen ewig!  
 Sieh diese Wollust, diese Entzückungen  
 Empfind mein Mädchen, als sie zum erstenmal  
 [206] Der Liebe wich, schaamvoll ihr Antlitz  
 Sanfter sich neigt' an meinem Busen.  
 Ihr ganzes Leben neigte sich da zu mir! - -

Ich empfinde Kleist's Schmerz über den Tod seines Freundes, so sehr, wie Sie, mein lieber Gleim, und das um desto mehr, je weniger meine Seele zu solchen traurigen Vorstellungen gewöhnt ist. O trösten Sie ihn, mein lieber Gleim, wenden Sie alle die feurige Beredsamkeit an, die Ihnen Ihre zärtliche Besorgniss um ihn geben wird. Es ist eine ganz andre Sache um die Sprache eines wahren gerührten Herzens, als um den Affect eines Dichters, wenn er auch, wie Klopstock, sich den Tod aller seiner Freunde in einer Ode vorstellen sollte. — —

[207] Ihre Beschuldigung meiner Unbeständigkeit in der Liebe thut mir sehr Unrecht, denn ich bin weit mehr zärtlich, als verliebt.

Ich bin mit dem Briefe des Mädchens an Sie gar nicht zufrieden, besonders gefällt mir die Versicherung gar nicht, dass sie, wenn sie noch frei wäre, es nicht mehr seyn würde, seitdem sie Sie gesehn hätte. Das Mädchen muss mich für wenig eifersüchtig halten; und niemals soll Ihnen ein Mädchen, das mich liebt,

---

<sup>90</sup> Dass ich, gefall', o Gleim! wenn ich gefall', ist Dein!  
 Nach Horaz IV. 3.

so etwas sagen dürfen, so sehr Sie auch Gleim sind.

Sie sehen, mein lieber Gleim, wie sehr ich mir Ihre Versicherung, dass ich nicht zu oft noch zu viel mit Ihnen schwatzen kann, zu Nutze gemacht habe. Ich verspreche Ihnen aber, dass meine Briefe [208] ins künftige eben die lachende Miene wieder haben sollen, die dem letzten gefehlt hat. Nur müssen Sie mir erlauben, dass ich scherzen, lachen, plaudern darf, so viel ich will: i. e. dass Sie mir es nicht übel nehmen, wenn ich hier und da etwas Unnützes sage, um etwas Gutes sagen zu können. Besonders dürfen Sie nicht denken, dass ich etwas zu sagen fähig sei, das Sie beleidigen könnte; denn ich bin so fromm, wie ein Lamm.

[209]

## XXVII.

Schmidt an Gleim.<sup>91</sup>

Langensalze, den 29ten Januar 1751

Da Sie, mein liebster Gleim, vielleicht noch nicht in Halberstadt zurückgekommen sind, so mag Sie mein Brief daselbst erwarten. Meine Begierde, Sie zu sehen, ist seit der Zeit, da Sie dieselbe durch Ihre angekündigte Reise nach Stolberg nur noch mehr erweckt haben, unbegreiflich gross, und nur die Hoffnung, dass Sie, aller Hindernisse ungeachtet, noch von dort aus nach Langensalze kommen werden, ist Ursach daran, dass ich nicht ganz und gar alle Geduld verliere. O daure fort, du o Hoffnung [210] meinen Gleim zu sehen, die du auf seiner Liebe zu mir gegründet bist! — — O, mein liebster Gleim, was für Geschäfte müssten Sie haben, in was für einen slavischen Zwange müssten Sie leben, wenn es Ihnen ganz unmöglich fallen sollte, nur zwei oder drei Tage an mich zu wenden! Nur zwei oder drei Tage! wie wenig ist das! wie viel aber würde es mir seyn! Ich kann es Ihnen gar nicht leugnen, dass ich noch fest darauf baue, dass Sie hieher kommen werden. Meine Mama und meine Schwester, der ich es nach Eisennach, wo sie sich gegenwärtig aufhält, geschrieben habe, um sich zu einer schleunigen Zurückreise fertig zu halten, wissen es nicht anders, und ich, ich selbst bin von [211] meiner Einbildung so voll, dass ich mich durch einige kleine Anstalten, die zu Ihrem Empfange gemacht werden, in der Gewissheit, von Ihnen besucht zu werden, nur noch mehr bestärken lasse.

In Ansehung meiner würde es gar kein Heldenstreich gewesen seyn, wenn ich Ihrer Einladung zufolge, zu Ihnen nach Stolberg gekommen wäre: Wenn ich nach einem Ziele so sehnlich hin verlange, als ich es nach Ihnen thue, so sind 8 oder 9 Meilen meinen Füßen ein eben so kleiner Raum, als meine Einbildung — — Wenn dieses ist, warum bin ich also nicht hingereist? — Ganz gut, diese Frage ist sehr natürlich, und ich will sie Ihnen gleich beantworten. — — —

[212] Mein Feuer war unterdessen, bei dem Empfange Ihres Briefs so gross, dass ich schon die Pferde auf morgen bereit zu halten befahl. — Ich wollte reiten, fahren, fliegen, — alles, was mir nur einfiel, wollte ich. — — O warum war doch das Fliegen, als das geschwindeste Mittel, unmöglich? warum ist doch der Körper der Poeten ebensosehr an die Erde angeheftet, als die andern Menschen! und warum redet man so viel von dem Fluge der Poeten, wenn man nicht einmal von Langensalze nach Stolberg fliegen kann? Oder warum kann ich es eben nicht, da ich mir doch eben so gut ein Poet zu seyn dünke, als ein anderer, oder doch wenigstens so viel von dem Aeusserlichen [213] und der Miene eines Poeten an mir habe,

Ut si poetarum insereres Choro

Mire sagaces fallerem hospites.<sup>92</sup>

---

<sup>91</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576354>

<sup>92</sup> Dass eingemischt dem heiligen Sänger-Chor,  
Ich leicht den Scharfblick täuschte der Fremdlinge.

Lalage, meine Schwester, und noch zehn andre Mädchen, die sich alle gefreuet haben würden, mir einen Nebenbuhler in Ihnen an die Seite zu setzen, erwarten Sie mit Vergnügen — ja, die kleine Lalage quält mich recht, dass ich Sie schaffen soll. Ich denke, Sie werden sich dies hier gut zu Nutze machen, ich würde es Ihnen aber auch nicht geschrieben haben, wenn Sie nicht schon hier gewesen seyn müssten, ehe Sie diesen Brief zu lesen bekommen.

[214]

XXVIII.

Klopstock an Gleim.<sup>93</sup>

Quedlinburg, den 6ten März 1751.

Guten Morgen, liebster Gleim! — Hier bin ich. Kommen Sie ja bald zu mir, zu Ihrem Klopstock! —

Nachschrift von Klopstock, dem Vater.

O! des Laconismi! — Allein so gehts, wenn Kinder ihren Eltern nicht folgen wollen, und res actas agiren. —

Gelt! Sie würden, mein werthester Freund, auf morgen Mittag, [215] ohne diesen vorgeblichen Boten, ganz gewiss bei uns gewesen seyn, wie ich Sie denn, trotz allen Abhaltungen, die möglich sind, unfehlbar erwarte. —

Zwei wackere Schweizer lieben Sie schon jetzt und ich zweifle gar nicht, dass Sie, selbige wieder zu lieben, würdig finden werden. — Tuus

G. H. Klopstock.

[216]

XXIX.

Klopstock an Gleim.<sup>94</sup>

Quedlinburg, den 7ten März 1751.

Wie vergnügt war ich, da ich gestern meinen Brief an Sie fortschickte! Aber niemals ist für mich eine fatalere Versammlung gewesen, als Ihr Generalkapitel ist. Liebster Gleim, ich kann heute und auch morgen noch nicht kommen. Und wenn ich zu Ihnen komme, bin ich nicht einmal bei Ihnen. Unterdess sagen Sie mir doch, ob jetzt alle Tage gleich bei Ihnen sind, oder ob Sie einen Tag mehr abkommen können, als den andern? Und wenn dies ist, so bestimmen Sie mir diesen Tag. Wieviel hab' ich Ihnen [217] zu sagen; aber nicht in Briefen. Cramer und ich küssen Sie. Wir sind bei einander. Alleweile hat mich Charlotte<sup>95</sup> zu ihrem erstgeborenen Sohn angenommen. Ich habe Schlegeln seine Erstgeburt um ein Linsengericht abgekauft. Ich bin

Ihr

Klopstock.

Und ich bin

Ihr

Cramer.

Und ich Ihre Mutter Charlotte.

Bedauernswürdiger Freund, wann werden wir Sie wieder entbunden sehen?

<sup>93</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560857>

<sup>94</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560865>

<sup>95</sup> Cramers Gattinn, wie auch aus Brief XLIV erhellt.



G. H. Klopstock.

[218]

XXX.

Klopstock an Gleim.<sup>96</sup>

Quedlinburg, den 16ten März 1751.

Liebster Gleim!

Wir sind so nah bei einander und müssen uns schreiben. Jagen Sie doch das verdrüssliche Capitel auseinander. Und reisen Sie dann ja nicht nach Walbeck. Es ist mir wirklich in recht vielen Absichten, die ich Ihnen alle sagen kann, recht viel daran gelegen, dass ich bald in Kopenhagen bin. Sie können es nun vielleicht bestimmen, wann das Capitel aus seyn wird. Schreiben Sie mir dies bald!

Unterwegs auf Langensalze [219] wollen wir recht viel von der Sache reden, die mein Herz am nächsten angehet. Meine ganze Liebe ist aus den versteckten Winkeln des Herzens, wohin sie entflohen war, in mein ganzes Herz zurückgekommen. Ich habe den furchtbaren Knaben (ich muss doch auch einmal in meinem Leben dies Wort brauchen!) schon lange gekannt, und ich kenne ihn von Neuem. Einige Zeit, davon ich Ihnen gesagt habe, sagte ich zu dem bösen Knaben:

„Schlaf oder scheine mir zu schlafen!“

Wenn ich recht zurückdenke, so hat er mir eigentlich nie gehorcht. Eben da ich nun hiervon weiter schreiben will, so sehe ich, dass ich es nicht kann. Ich glaube [220] nicht, dass Sie sich die Enge des Herzens recht eigentlich vorstellen können: Wenn jede Stütze der Hoffnung, indem ich sie kaum setzen will, wieder einsinkt. — — — Ich weiss nicht recht, was ich schreibe. Ich habe noch nie so kalt von meiner Liebe geschrieben. — — — —

Ich habe von neuem an Schmidt und seine Schwester geschrieben. Gleim! Gleim! mich däucht, Sie werden es einmal noch schlimm mit mir haben, weil Sie auch eine Ursach meiner neuen kleinen Hoffnungen sind. Küssen Sie Herrn Sucro von mir und sein kleines, loses Mädchen. Ich habe zweimal seine Augen voll Schalkheit gesehen.

[221]

XXXI.

Klopstock an Gleim.<sup>97</sup>

Quedlinburg, den 20ten März 1751.

Lieber, lieber Gleim!

Da ich eben einen frühern Brief fortschicken will, kömmt Ihr Bote. Ich kann Ihnen kein Wort mehr sagen, als dass, wenn Sie mich recht lieb haben, Sie mich nicht mehr bitten sollen, zu bleiben. Nebst einer grossen Anzahl Umstände, weil Bernstorffs Brief (Sie müssen wissen, das Bernstorff ein allerliebster Mann ist!) mich schon in Hannover zu finden glaubte. Ich beschwöre Sie noch einmal; Ihre Bitten sind Götterkinder, [223] Töchter Jupiters, wie im Homer; aber allerliebster Gleim, wenn Sie mich recht lieb haben, so bitten Sie mich nicht mehr. Ich werde auf den Montag, aber als ein Reisender, bei Ihnen seyn. Empfehlen Sie mich Friederikchen und Ihrem Sucro. Schmidt hat Sie gewiss nicht so lieb, als Ihr Klopstock. —

*Weiterer Brief vom gleichen Tage s. unten S. [177](#)*

---

<sup>96</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560881>

<sup>97</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560903>

## XXXII.

Klopstock an Gleim.<sup>98</sup>

Quedlinburg, den 21ten März 1751.

Zerreissen Sie mein Herz nicht so sehr! Ich kann Ihre beinah unüberwindlichen Bitten nicht mehr [223] aushalten. Ich muss reisen. — Weiter kann ich Ihnen nichts sagen. Ich muss reisen, damit ich künftigen Sommer oft, lange, und recht in voller Freude bei Ihnen seyn könne. Wenn Sie mein Herz sähen, und wüssten, wie sehr es anders redte, als meine Vernunft jetzt reden muss, mein lieber Gleim, Sie würden mir kein Wort mehr sagen, mich nicht zu traurig zu machen. Ich würde, wenn ich, auch bliebe, kein Vergnügen in Ihrer Gesellschaft empfinden können, weil ich immer unruhig seyn würde. — — —

Auf den Dienstag früh um 9 Uhr bin ich in Halberstadt, und bleibe bis des Abends um zwölf. Sehen Sie, mein Gleim, mehr als ich beinahe geben kann. Cramer, Charlotte, und sogar meine Eltern [224] geben mir in allem diesen Recht. Was das *aes triplex* anbetrifft, so müssen Sie wissen, dass ich's in Betrachtung der Reisen, mit Ihnen und Schmidt, aufnehme. Ich habe vor Kurzem traurige Briefe nach Langensalze fortgeschickt. Ich will Sie noch recht zärtlich umarmen.

## XXXIII.

Fanny an Klopstock.<sup>99</sup>

Langensalze, den 7ten April 1751.

Ich will, mein lieber Herr Vetter! das Anakreontische Täubchen, dessen Ankunft Sie so begierig entgegensehn, nur immer fliegen lassen, [225] ob es gleich eine sehr grosse Forderung ist, dass ein so kleines und zartes Geschöpf sich auf eine so lange und so weite Reise, und sogar über das Meer wagen soll. — Wo sind Sie jetzo, und wo wird es Sie antreffen? — Das arme, kleine Ding, es wird ganz ausser Athem und müde von der Reise seyn, ehe es in Ihre Hände kommt. Fragen Sie es nur nicht gleich gar zu viel; denn anstatt, dass es so geschwätzig, als der Bote des Anakreons ist, wird es Ihnen vor Müdigkeit kaum sagen können, dass es, eben so wie ich, recht böse auf Sie ist, dass es Sie so lange und so weit hat suchen müssen. Es wird mir angst und bange, wenn ich daran denke, dass man so viele Länder mit seinen Gedanken durchstreichen [226] muss, ehe man Sie ganz nahe unter dem Nordpole ertappen kann. Wahrhaftig! eine weite Entfernung für ein Mädchen, das es schon für ein sehr grosses Unternehmen gehalten hat, sich zu einer Reise nach Leipzig zu entschliessen!

Machen Sie dem kleinen Anakreontischen Vogel, den ich Ihnen übersende, nur immer tausend Liebkosungen, damit er Ihnen alles, das Böse, was ich von Ihnen, wegen Ihrer Nachlässigkeit, uns in Langensalze nicht zu besuchen, gedacht habe, ja nicht sagen möge! — Erkennen Sie denn nicht, dass ich, wenn ich von Natur nicht so gütig wäre, als ich bin, die Vorwürfe, die ich Ihnen zu machen hatte, leicht zu hoch treiben könnte, da Sie mich um die beste Hoffnung [227] der Freude und des Vergnügens, um die Hoffnung, Sie zu sehn, gebracht haben? — Es ist Ihr grosses Glück, dass ich so wenig geneigt bin, mich um eine Sache, die nicht mehr zu ändern ist, zu zanken, besonders mit Jemandem, den ich gern für unschuldig halten möchte.

Ich glaube, dass Sie sich recht freuen werden, die Verheurathung der Dem. Hagenbruch mit Herrn Lutheroth zu hören! Ihr so liebes, freundliches Mädchen! — Ich weiss nicht, ob sie künftig noch immer so freundlich seyn wird? — Ich habe ihr eine Ode auf ihre Hochzeit versprochen; ich hoffe, dass Sie ihr doch auch ein Gedicht machen werden. — Lachen Sie mich ja nicht über mein Versprechen aus: ich bin zwar keine geborne [228] Dichterin; mein Umgang mit Ihnen hat mich aber doch zu etwas dergleichen

---

<sup>98</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560911>

<sup>99</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676577113>

gemacht; und eben daher bin ich noch immer mit der grössten Freundschaft

Ihre

ergebene Dienerin M. S. Schmidt.

XXXIV.

Klopstock an Gleim.<sup>100</sup>

Auf dem grossen Belte, den ersten Ostertag (11 April) 1751.

Liebster Gleim!

Ich habe itzt gleich an Fanny geschrieben. Ich hatte Fanny in meinem letzten Briefe sehr gebeten, dass sie mich einen Brief von ihr bei Hagedorn möchte finden lassen. Liebster Gleim, schreiben Sie mir doch bald, was sie macht. Ich habe keine Hoffnung, so bald Briefe von ihr zu bekommen.

Ich wollte, dass Sie itzt hier bei uns wären; es ist recht schön, [230] so mit vollen Segeln zu fahren. Nicht so? Sie wollen jetzt keinen langen Brief von mir haben. Schreiben Sie mir bald.

---

<sup>100</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67656092X>

Zweiter Abschnitt.

Enthält:

Klopstocks und seiner Freunde Briefe, während Klopstocks Aufenthalt in Dänemark.

1751 bis 1770. Erste Abtheilung.

[233]

## XXXV.

Klopstock an Gleim.<sup>101</sup>

Kopenhagen, den 1sten May 1751.

Ich schreibe Ihnen, wie ich es hier gefunden, mit Fleiss nicht, weil ich gern wollte, dass mein lieber Gleim, Cramer und meine Eltern, gleich nach Empfange dieses Briefes, besuchte. Ich habe, vor einigen Tagen, an meine Eltern geschrieben, und heute auch an Cramer. Ihnen, mein lieber Gleim, habe ich ein Briefchen vom grossen Belte geschrieben, worauf ich mich beziehe. Da mir Kopenhagen schon so angenehm geworden ist, ach! liebster Gleim, wie traurig bin ich da nicht, dass ich [234] von Fanny gar keine Briefe bekomme. Was soll ich nun, da ich in den Umständen bin, Verschiedenes, was mein Glück angehet, zu thun, was soll ich thun, und was soll ich nicht thun? Denn ganz anders würde ich handeln, wenn Fanny mich liebte, und ganz anders, wenn sie (welches wohl nur gar zu gewiss ist!) mich nicht liebt. Nun sind es beinahe drei Jahre, dass ich sie das erstemal in Langensalze wiedersah. Mein Gleim! ich schwöre bei unsrer Freundschaft, und wie kann ich Ihnen und mir was Theureres nennen? bei dieser schwöre ich, so wird sie nie wieder geliebt werden! — — Diese Wolke wird wohl über mein Leben ausgebreitet bleiben, und wenn ich sonst auch noch so glücklich seyn könnte. Und [235] warum das? — — Damit mein Herz noch empfinden der würde, als es war? Und damit ich mich mehr befestigte, insgeheim tugendhaft zu seyn? Vielleicht sind diese Endzwecke der Vorsehung würdig. — Ich will nicht weiter forschen! — — —

Aber vielleicht sind nun diese Endzwecke schon erreicht. Und ich soll doch noch immer unglücklich seyn? Ich muss mir noch einmal das Gesetz geben, nicht weiter zu forschen! — — —

Ich breche also ganz ab. Jetzt habe ich Ihnen etwas zu sagen, das ich aber Ihnen, mein Gleim, merken Sie sich das wohl! nur ganz allein sage. Vielleicht haben Sie von Gieseke in Braunschweig die Mollerin in Hamburg nennen hören. Bei diesem Mädchen habe ich meine [236] meiste Zeit, die ich in Hamburg gewesen bin, zugebracht. Dieses Mädchen ist im eigentlichsten Verstande so liebenswürdig und so voller Reize, dass ich mich bisweilen kaum enthalten konnte, ihr insgeheim denjenigen Namen zu geben, der mir der theuerste auf der Welt ist. Ich bin oft und lange bei ihr allein gewesen. Ich habe ihr viel von meiner melancholischen Geschichte erzählen müssen. Wenn Sie, mein Gleim, hätten sehen sollen, wie sie mir zuhörte, wie sie mich manchmal unterbrach, wie sie weinte — — — und wie sehr sie meine Freundin geworden ist! — — Dieses Mädchen litt soviel, so unaussprechlich viel, und sie war doch diejenige nicht, um derentwillen ich soviel gelitten habe. Was muss sie [237] für ein Herz haben! — — Und dann habe ich eine Vergleichung machen wollen, und dann hat sich eine dunkle Nacht vor meine Augen gezogen.

Wenn ich den geheimsten Empfindungen meines Herzens hierbei nachforsche, so finde ich zuletzt, dass ich noch unglücklicher bin, als ich vorher war. Und dies deswegen, weil mich dies edle Mädchen durch ihr sanftes Mitleiden auf eine so starke Art an meine alte Traurigkeit erinnert hat, dass ichs von Neuem in seinem ganzen Umfange fühle, wie unglücklich ich bin! O, könnten Sie mir Nachrichten geben, die dies nur einigermaßen widerlegten! — Geben Sie mir Nachrichten, sie seien von welcher [238] Art sie wollen. Ich hoffe auf keine guten. —

Zuviel, zuviel vom Verhängniss

Im Durchgang des Lebens gefordert. —

## XXXVI.

---

<sup>101</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560938>

Klopstock an Fanny.<sup>102</sup>

Friedensburg, vier Meilen von Kopenhagen, den 11ten May 1751.

Ihre kleine anakreontische Taube, liebste Cousine! kam mir gestern, an einem Frühlingsabende, den der volle Mond noch schöner malte, und in einer Gegend zugeflogen, die so reizend, als irgend eine [239] in Sachsen, ist. Die Nachtigallen singen hier so schön, als bei Ihnen; und schickten Sie mir nur fein viel der kleinen Tauben, sie sollten mit mir in jenem Lieblingsbusch der Nachtigallen spatzieren fliegen.

Es ist hier so nahe am Nordpole nicht, als Sie denken, und ich dachte. Ich genieße hier alle Ruhe und alle Süßigkeit des Landlebens, besonders, da es der Beste und menschlichste Mann in Dänemark, der König haben will, dass ich hier sei. Es ist eine rechte Menge prächtiger Landschlösser über die Insel zerstreut. Der König hat sich das kleinste, aber das angenehmste in Betracht der Lage, zu seiner Landlust erwählt. Er selbst hat nur ein Zimmer für sich und [240] ein kleines Audienzzimmer; aber rings um sich her Wald und hundert sich durchschneidende Alleen im Walde, in welchen sich das Auge verliert. Als ich gestern Abend Ihren so unerwarteten Brief empfang, ging ich in einer dieser Alleen, an dem Ufer einer See hinauf, und da ich jenen noch etliche Mal gelesen hatte, redete ich die kleine Taube so an:

Und du bist endlich, kleine, liebenswürdige Taube zu mir gekommen, nachdem du so lange unterwegs zugebracht hast? — Ich wollte dich gern Viel mehr fragen, als du mir sagst; aber du bist ja, wie ich sehe, ganz ausser Athem, und willst nicht viel gefragt seyn. So setze dich denn auf diesen hangenden Zweig, wo der Mond am [241] heitersten scheint und wo die Abendlüfte am sanftesten wehn. Schwanke hier ein wenig und erhole dich von deiner Müdigkeit. Ich will dich hierauf nur ein klein wenig ausfragen. — Nun so höre mir dann zu, kleine, liebe Taube! Da du wegfliegst war noch kein Frühling bei euch, und da besuchte deine Gebieterin jene Gegenden noch nicht, wo ich manchmal mit ihr und so oft allein war?

„Das that sie zuweilen; aber sie kehrte bald zurück.“

War sie oft allein, wenn sie es that?

„Sie war oft allein und immer sehr heiter.“

Redete sie nicht zuweilen von ihren Freunden mit dir?

„Das that sie.“

[242] Ach! kleines Täubchen! war ich denn auch unter ihren Freunden?

„Sie redete nur selten von dir.“

Hast du sie nicht - manchmal gesehen, wenn sie Briefe bekam?

„Das habe ich gesehen. Bisweilen legte sie die Briefe mit einer ernsthaften Miene weg, und nahm gleich darauf ein Buch, um etwas zu lesen, oder that sonst etwas.“

Hast du nie eine Thräne des Mitleids in ihrem schönen Auge gesehn?

„Niemals. — Dazu ist sie viel zu gesetzt.“

Warte Taube! ich reisse dir eine deiner schönsten Federn, aus, wenn du noch einmal deiner Beherrscherin, mit dem schönen Namen [243] der Gesetzten, eine solche Hartnäckigkeit Schuld gibst.

„Wenn du mir dafür, dass ich die Wahrheit sage, so begegnen willst, so kann ich wohl wieder wegfliegen.“

Bleib, kleine Taube, ich will dir nichts thun.

„So will ich denn bleiben. — Aber warum fragst du mich nichts mehr? und warum bist du denn so niedergeschlagen? —“

Sehe ich denn nicht heiter aus, liebes Täubchen?

---

<sup>102</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561934>

„Ach! was ist das für eine Heiterkeit! Das ist nur eine leichte Decke einer alten, tiefen Traurigkeit, von der du dich nicht losmachen kannst, und die, wie es scheint, einen beständigen Schatten auf dein Leben werfen wird. —

[244] Du sahst ja recht von Herzen fröhlich aus, als ich zu dir kam, warum hast du dich auf einmal so geändert? Ich habe dir doch nichts gethan? — Ach! das wollt' ich bei allen Göttern! nicht, dass ich dir etwas gethan hätte. Denn ich habe noch nie ein so starkes Gefühl des Schmerzes gesehn, als ich bei dir sehe und doch scheinst du mir ein Herz voll Edelmuth und Rechtschaffenheit zu haben — —“

Komm, kleine Taube! ich habe dich viel zu lieb, als dass ich dich traurig machen wollte. Komm her, kleiner Liebling und setze dich auf meine Leyer: ich will dir ein Lied von einer Fanny spielen, die der einzige Gedanke meines Lebens ist. — — — —

Warum senkest du deinen [245] schimmernden Fittich herunter? Warum bist du so traurig?

„Höre auf dies Lied zu singen, oder ich fliege in jene dunkeln Schatten und sehe dich nicht wieder.“

Bleib bei mir, kleine Gespielin! ich will aufhören zu singen. — Aber noch etwas darf ich dich doch fragen? Warum hast du mir gesagt, dass deine Gebieterin es Nachlässigkeit nenne, dass ich nicht zu ihr gekommen sei, da es doch das gar nicht war?—

„Du forderst zuviel von mir? denn ich bin ja nur ihre Gesandtin; kann ich dir von allem, was sie denkt, Rechenschaft geben?“ —

Sehen Sie, so habe ich und die kleine Taube mit einander gesprochen, bis mich eine Gesellschaft [246] fand und mich mir selbst und meinem schönen Baume und dem schönen Ufer weggenommen hat. —

Wollen Sie denn nun fein oft an mich schreiben? — Die Briefe sind ordentlicher Weise nur acht Tage unterwegs, obgleich der Ihrige diesmal länger zugebracht hat.

Wenn es Ihr Ernst ist, ein Gedicht auf die Dem. Hagenbruch<sup>103</sup> zu machen, so schicken Sie es mir ja. Vielleicht fällt Ihnen auch das Gedicht wieder in die Hände, das Sie mir einmal zu schicken versprochen und von dem Sie mir sagten, dass dieser Vers darin stände:

Wie glücklich war ich nicht, eh' ich die Liebe kannte!

Ich bin mit wahrer Freundschaft u. s. w.

[247]

XXXVII.

Klopstock an Gleim.<sup>104</sup>

Friedensburg, den 11ten Mai 1751.

— — Sie fragen mich, liebster Gleim! was ich beim Abschiednehmen empfand? — Gewiss so viel, als

<sup>103</sup> In einem in dieser Sammlung nicht mit aufgenommenen Briefe vom April 1751, schreibt Schmidt an Gleim:

„Die Dem. Hagenbruch, die Sie aus meinem letzten Briefe an Herrn Klopstock, als ein artiges Mädchen, haben kennen lernen, hat, während der Zeit die Herzhaftigkeit gehabt, sich zu verheirathen. Es ist ewig Schade um das freundliche Mädchen, dass ihr der Himmel keinen Gleim bestimmt hatte! Ich möchte fast hier sagen, was ich einst in einer Trauerode gesagt habe.

„Die Mädchen gehen dahin, das Recht der schrecklichsten Ehe  
Entreisst sie unwiderbringlich der Welt?“

Klopstocks Ode: Die Braut (s. Kl. Oden 1ster Bd. S. 78.) ist nun zwar, wie wir aus Cramers Werk üb. Kl. (2ter Th. S. 367) [406] ersehen, auf die Gutbirsche und Hagenbruchsche Verbindung gedichtet. Doch kann die in unsrer Briefsammlung mehrmals genannte Dem. Hagenbruch wohl nicht dieselbe seyn, da sie sich, nach dem XXXIII. Briefe, mit einem Herrn Lutheroth vermählte, und jene Ode nicht im Jahr 1751, sondern schon früher im Jahr 1749 gedichtet ward.

<sup>104</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560946>

Sie; vielleicht noch mehr: denn ich bin in dieser Art des Streites sehr an den Sieg gewöhnt.

Wenn ich dazu etwas sagen darf, ob Sie nach Langensalze reisen, oder Schmidt zu sich kommen lassen sollen, so wollte ich, dass Sie dahin reisten und Schmidt mit zu sich brächten. Es wäre eine grosse Freude für mich, wenn Sie Fanny an meiner Statt sähen, einige Winkel ihres Herzens, die ich nicht habe ausforschen können ausforschten, [248] und mir dann recht viel schrieben.

Ich bin jetzt ein wenig im Schreiben unterbrochen worden. Ich bekam Briefe von meinen Eltern. — Das ist doch schön. Nun bekomm' ich doch Briefe; gestern und heute welche. —

Aber ich verliess Sie in Langensalze. Sie wären also dort, und gingen mit Fanny in dem Weissischen Garten spazieren, und jetzt wären Sie beym Apollo, dem ich, wie das böse Mädchen, Fanny, einmal sagte, ähnlich wäre. Aber gehen Sie lieber zu Orpheus und Euridice:

Te veniente die, te decedente canebat, —  
Qualis populea moerens philomela sub umbra,  
Flet mortem.<sup>105</sup>

[249] Das sei der Inhalt Ihrer Rede. Ich beneide Sie sehr, wegen dieser Rede; denn etwas davon möchte ich lieber selbst sagen! — — —

Endlich sind Sie wieder weggereist, und dann schreiben Sie an mich. Nun was werden Sie zu schreiben haben? — Mit ungeduldigen Schlägen sieht Ihrem Briefe mein Herz entgegen. Aber wie lange ist dies noch bin, dass ich Briefe dieser Art von Ihnen bekomme! Wenn Sie auch bald reisen, wenn Sie auch bald schreiben? — denn das Letzte thun Sie gewiss, wenn Sie das Erste können — wie lange ist es gleichwohl für mich! —

[250]

### XXXVIII.

Klopstock an Gleim.<sup>106</sup>

Friedensburg, den 24sten Mai 1751.

Wie vergnügt haben mich diesen Morgen Ihre und meiner Eltern Briefe gemacht! Sie waren mir noch viel sanfter, als der Mai in den langen, weichrasigten Alleen des Friedensburger Waldes; obgleich der Mai hier auch schön ist, und freudig, als in Sachsen; nur gewisse Spatziergänge ausgenommen, wo ich manchmal mit Fanny war. Ach, meine Fanny! (wenn ich meine sagen darf) wie sehr liebe ich sie nicht, und wie freue ich mich auf meines Gleims Reise zu ihr! Ich will diese süsse Vorstellung nicht [251] durch Utz unterbrechen. Wie traurig ist das! — Ist es auch möglich, dass man wider Gleim, wenn man ihn kennt, Argwohn haben könne? — Ich kann das nicht begreifen. Fanny! Fanny! — Zu ihr werden Sie reisen! — Sie haben nun die drei Briefe an Fanny, an meinen Schmidt und an sie erhalten. — Wenn Sie nun zu Fanny kommen, und ich bin nicht dabei! — Ich kann itzt nichts mehr schreiben; ich will hingehn und mich unter Blumen setzen, und meine lieben Briefe noch einmal lesen. —

Ich bin ausgewesen, ich habe die ganze Brieftasche durchstudirt und keiner vom Hofe hat mich mir genommen. Ich habe mir schon gewisse einsame Gänge und Sitze gewählt, wo nur wenige hinkommen. [252] Ich habe die Briefe der kleinen Moller wieder mit durchlesen. Es ist ein süsses, süsses Mädchen. Ich habe nun schon vier Briefe von ihr; sie schreibt so natürlich wie Babet. Wenn man das Mädchen sieht, und wenn man Briefe von ihr erhält, so sollte man eher Sulzer für unpartheyisch halten, als

---

<sup>105</sup>     Dich, wann der Tag anbrach, dich, wann er sich neigete, sang er.  
Wie, voll Harms, Philomel', im Schatten der grünenden Pappel,  
Weint in die Nacht —

Virgils Georg. IV. 466 — 511 — 514.

<sup>106</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560954>



glauben, dass das Mädchen noch über das Französische, Italienische und Englische, Lateinisch oder wohl gar Griechisch kann. — Kleiner Gleim! ich wollte, dass Sie auch einen Briefwechsel mit ihr anfangen.

Sie könnten nur sagen: ich hätte Sie darum gebeten, und sie wäre ja ein liebes Mädchen. —

Von Hagedorn habe ich in meinem letzten Briefe geschrieben; dass ich von der Schelnin nicht [253] auch schrieb, ist vielleicht daher gekommen. Sie hat mir nicht ganz so sehr gefallen, als ich ein Bild von ihr im Kopfe hatte. Ich meine nicht, dass sie mir gleichwohl nicht sehr gefallen hätte. Dann war die Moller neben ihr, die ich zwar im Grunde vorziehe; aber auch dann, wenn sie einander völlig gleich wären, so würde ich doch immer ein bischen mehr Neigung gegen das Mädchen haben, als gegen die Frau. Sie werden mir zugestehn, dass vielen braven Leuten dieser Geschmack sehr natürlich ist. — Sie werden sagen: es ist ja von der Freundschaft die Rede! — und dennoch ist unsre Freundschaft gegen die Mädchen noch immer um ein Paar kleine Unmerkbarkeiten etwas anders, als [254] die gegen Personen unseres Geschlechts. —

Ich speiste mit Hagedorn bei der Moller. So lieb und so neu mir Hagedorn war, so redete ich doch nur wenig mit ihm. Er selbst gab mir durch einige feine Winke vollkommen hierin Recht. — Die Schelnin ist eine sanfte, ganz aus Empfindung geschaffene Frau, und die, wie Hagedorn sagt, Taubenaugen im eigentlichen Verstande hat. Ich habe auch sehr wohl gemerkt, dass sie die Probe einer langen Bekanntschaft recht gut aushalten kann. Es ist mir empfindlich gewesen, dass ich sie nicht öfter und länger habe sehen können. —

Moltke habe ich neulich den ganzen fünften Gesang des Messias auf einmal vorgelesen. Ich habe [255] sehen können, dass er ihn ganz verstand. Er unterbrach mich oft, und klagte sich dann immer selbst an, dass er es thäte; aber er konnte sich nicht enthalten, mir zu sagen, wie sehr es ihm gefiele. — Dies war des Morgens nach sieben; denn um diese Zeit steht man hier bei Hofe schon auf. Gegen acht Uhr ist Moltke's ganze Antichambre schon voll. Er ist der einzige, der des Königs Bild mit Brillanten trägt. —

Ich komme noch einmal auf Ihre Reise nach Langensalze. — Auf Pfingsten also. — Das ist ja gar nicht lange mehr. Doch ich will nichts mehr davon schreiben. Ich habe soviel davon zu sagen, dass ich nicht weiss, wo ich anfangen soll.

[256] Sobald ich wieder schreibe, will ich Briefe an Spalding, Kleist und Ramler einschliessen. Ich habe an Bodmer den letzten Posttag geschrieben und ihm Nachricht von meinem hiesigen Aufenthalte gegeben.

Ich darf Sie nicht erinnern, dass es nöthig ist, dass der Ihnen bekannte, umständliche Brief nicht abgeschrieben werde. Sie sehen, mein lieber Gleim! ob mich gleich Bodmers allerletztes, wenn es auch sonst nichts wäre, berechtigte keinen Briefwechsel mit ihm zu führen, und dieses, wenn man es nicht aus dem rechten Gesichtspunkte nimmt, der Freundschaft gegen Sie und gegen unsre Freunde unwürdig ist; so ist es doch würdig genug, sich selbst dem [257] Publikum, und sollte dies auch nur einen geringen Nutzen davon haben, aufzuopfern; besonders da es mir eine traurige Gewissheit zu haben scheint, dass Bodmer, wenn ich nicht mehr an ihn schriebe, meine Aussöhnung, auf die mein Herz mit Recht stolz seyn kann, für Verstellung erklärte, die ich in der Absicht unternommen hätte, dass ich auf meiner Reise die Gesinnung aller meiner Freunde ausforschen und bestimmen könnte, eh' er, oder seine Freunde dem Publikum eine Sache bekannt machten, die doch aus vielen Ursachen verschwiegen werden sollte.

Ich will hier endlich meinen langen Brief schliessen und wünschen, dass er meinen Gleim vergnügter [258] antreffen möge, als die vorige lange Periode war. —

Schmidt an Gleim.<sup>107</sup>

Ende Juny 1751.

Du, der Du, taub bei meinem Flehn!  
 An Unerbittlichkeit dem harten Schicksal gleichest,  
 Du, dem ich traurig nachgesehn  
 Als Du, mein Gleim, zu früh aus meinem Arm entwichest!  
 Wie kam's, o Freund! den sonst, wenn ihm die Freundschaft winket,  
 Kein neidischer Prälat verweilt;  
 Vor dem der ganze Harz mit seinen Bergen sinket,  
 Und nur ein kleiner Hügel dünket,  
 [259] Wenn er zu seinem Schmidt, zu seinem Liebling, eilt;  
 Wie kam's, dass Du, als Dir Prälaten winkten,  
 So schnell von mir zurückgeeilt:  
 Das Dich kein Weg, kein Harz verweilt,  
 Und alle Berge Dir nur kleine Hügel dünkten?

Antworten Sie mir einmal, mein liebster Gleim, auf diese Frage! Nicht wahr? Sie fühlen's selber, dass Sie noch einige Tage hätten bei mir bleiben sollen? Sie müssen's Ihren Freunden gar nicht übel nehmen, wenn sie Ihren Geschäften und Ihrem Domkapitel recht von Herzen gram sind. Ihr Amt ist nun zwar an und für sich selbst ganz gut, und es ist eine ganz feine Sache, in der Versammlung so vieler hochwürdiger Herrn als Se-cretair zu präsidiren. Das will mir aber dabei ganz und gar nicht in [260] den Kopf, dass Sie sich dabei sogar wenige Zeit selbst überlassen seyn, und dass, wenn Sie ja einmal einen Freund besuchen dürfen, Ihre Ankunft und Ihre Abreise so schnell auf einander folgen müssen, dass sie sich fast in einander verlieren? Doch auch die so gar kurze Zeit Ihrer Gegenwart soll mich nicht abhalten, Ihnen für diese Gegenwart auf die lebhafteste Art Dank zu sagen. Ja, mein liebster Gleim, die Kürze dieser Zeit selbst überzeugt mich, dass meine Dankbarkeit gegen Sie fast nicht gross genug seyn kann, weil ich daraus sehe, wieviel Mühe es Ihnen erst gekostet haben muss, mir auch nur diese kurze Zeit widmen zu können.

Erlauben Sie mir nun, dass ich mich, in Mama's Namen und in [261] meinem eignen, bei Ihnen erkundige, ob die übrige Hälfte Ihrer Zurückreise glücklich abgelaufen ist? Unsern Weg, von Nordhausen zurück, kann ich eben nicht loben. Es regnete und der ganze Himmel sah den Tag über fast eben so finster und traurig aus, als ich.

Durch Fluren, deren Reiz mein Auge nicht genoss,  
 Ritt ich, von Regen nass, der tröpfelnd auf mich floss,  
 Zwei Stunden lang an einer Meile.  
 Und pfiff und sang, vor langer Weile.  
 Nicht muthiger als ich, ging mein getreues Ross,  
 Und wieherte vor langer Weile.

Sie können sich unsern traurigen Aufenthalt in der Mittags-Herberge, wo auch Sie mit gewesen sind, leicht vorstellen;

---

<sup>107</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576397>

Dort ist des Hungers Aufenthalt,  
 In blasser hageren Gestalt  
 Wohnt dort dies Ungeheuer.

[262] Wir hatten weder zu beissen noch zu brechen, und ich glaube, dass an diesem vermaledeyten Orte in hundert Jahren weder Rauch noch Feuer gesehen ward;

Der Hunger, dessen Bild Ovid geschildert hat,  
 Ob Noth und Mangel gleich aus seinen Augen schielten,  
 Schien uns ein Bon Vivant, und fett wie ein Prälat,  
 Wenn wir ihn gegen diesen hielten!

Herr Leisching<sup>108</sup> und ich wussten, bei so gestalten Sachen, endlich weiter nichts zu thun, als dass wir aus Verzweiflung einschliefen.

So viel von unsern Abentheuern. Haben Sie denn, mein lieber Gleim, auch welche gehabt? und ist Ihre Reise über die Alpen des Harzes glücklich abgelaufen? dort

Wo man auf Bergen bald des Himmels Nachbar wird,  
 [263] Den Mond ergreifen kann, und unter Wolken irrt;  
 Bald tausend Klafter tief in Thäler sich verlieret,  
 Wo, nah an Plutons Sitz, der, wenn das Posthorn klingt,  
 Wie einst beim Götterkampf, bestürzt vom Throne springt.  
 Der nächste Weg zur Hölle führet.

Unfehlbar werden Sie glücklich in Halberstadt angekommen seyn, wo Sie, in Sucro's<sup>109</sup> und seines Mädchens Gesellschaft, alles das Vergnügen und alle die Freude wiedergefunden haben, die Sie in Langensalze manchmal zu vermissen schienen.

Aber, wie ist's? warum melden Sie mir nichts von der Reise zu ihrem Mädchen? Ist Ihre Reise glücklich gewesen? Ist das Mädchen so vortreflich, wie Sucro's Mädchen? Lieben Sie's?

[264] Meine Mama und meine Schwester lassen Sie herzlich grüssen. Meine Mama hört nicht auf, Sie zu loben, so sehr haben Sie ihr gefallen. Meine Schwester schätzt Sie noch höher, als vorher; hat sie sich aber auch in der Meinung, die Sie von ihr gehabt, erhalten?

Es ist recht artig anzuhören, wenn wir manchmal alle Drei, Sie zu loben, einen Chorus machen! — —

## XL.

---

<sup>108</sup> In Cramer über Klopst. Bd. 2. S. 404. wird eines Klopstockschen Veters gleiches [407] Namens erwähnt, der Secretair bei einem mit Bernstorff verwandten Edelmann zu Gartow gewesen. Ob es derselbe Leisching sey, der hier als Schmidts Reisegesellschaftler angeführt wird, wag' ich mit Gewissheit nicht zu behaupten. Eben so zweifelhaft ist, ob der Artikel, den Meusel über Karl Gottlob Leisching hat, den unsrigen angehe?

<sup>109</sup> Joh. Georg Sucro, geboren zu Königsberg in der Neumark 1710, war damals Domprediger zu Halberstadt. Aus meinen Kinderjahren erinnere ich mich, dass seine Kanzelvorträge, die er selbst sehr oft mit Thränen zu begleiten pflegte, mit allgemeiner Rührung gehört wurden. Kurz nachher ward er nach Magdeburg berufen, und starb daselbst als Konsistorialrath und erster Domprediger. Seine Versuche in didactischen Dichtungen und sein Antheil an dem Druiden, einer von seinem jüngern Bruder herausgegebenen Wochenschrift, leben kaum noch in unsern literarischen Handbüchern.

Klopstock an Gleim.<sup>110</sup>

Kopenhagen, den 13ten July 1751.

Warten Sie nur, mein liebster Gleim! mich so lieb zu haben, [265] und doch so lange nicht zu schreiben! Mein Vater schreibt mir vom 12ten des vorigen Monats, dass Sie nach Thüringen gereist wären. Wissen Sie wohl, dass Sie mir vor Ihrer Reise hätten schreiben können? — Nun, ich will nicht zanken. Vielleicht ist jetzt ein Brief von Ihnen unterwegs. Ich will das Vielleicht nicht fortsetzen, denn ich weiss es gewiss, was Sie mir von Ihrer Reise schreiben werden. Ich weiss, dass Fanny mich nicht liebt. Ich bitte Sie, liebster Gleim! mich einmal ein Bischen weniger zu lieben, und mir es ja nicht zu verschweigen. Ich vermuthe von Ihnen, dass Sie, sobald Sie hiervon, wie ich, werden überzeugt worden seyn, nachgeforscht haben, wie Fanny überdies von mir denkt? Ob sie [266] auch meine Freundin in dem Grade seyn will, wie ich es für so viele Liebe verlangen kann? — Ach, himmlische Vorsehung! wie sehr habe ich geliebt! — Schmidt hat mir einen grossen Theil der Briefe an ihn zurückgegeben; die schreibe ich jetzt, nebst den seinigen, ab, weil sie fast unleserlich geworden sind, und ich die traurige Geschichte meines Herzens gern bisweilen mit einem Blicke übersehen möchte.

Non hic de nihilo nascitur historia! —

Ich bitte Sie, mir Kleist's Ramler's und Spaldings eigentliche Adresse zu schreiben; zugleich aber, wenn Sie an jene schreiben, sie meines zärtlichen Herzens gegen sie zu versichern.

Wie ich jetzt hier lebe, werden [267] Sie von meinen Eltern, denen ich's heute geschrieben habe, erfahren.

Trösten Sie Sucro und die kleine Sucro mit der Solennität eines ernsthaften Kusses, und dann sprechen Sie diesen Spruch aus dem heiligen Young dazu!

Wie glücklich sind die, die nicht mehr erwachen! Oder, wenn es Mitternacht ist, so sagen Sie ihnen auch dieses; aber Sie müssen auf einem Dreifuss sitzen:

Einst am Tage des Herren, als auf der Mitternacht Schwiegen  
 Ueber mein Haupt die einsamen Stunden des Sabbaths vorbeiflohn,  
 Und ich betete, kam die heilige Muse von Tabor  
 Zu mir herab. — So war mir noch nie die Prophetin erschienen!  
 So viel Ewigkeit hatte noch nie ihr Antlitz ertragen!  
 [268] Und sie sang mir Adams Gesicht. Sie selber verstummte  
 Oft, da sie sang. — Die Wange glüht' ihr. Dann fasste zusehens  
 Schnelle Blässe die glühende Wange. Die schauernde Lippe  
 Bebt stammelnde Donner herab. Ihr Auge sah tief her.  
 Aus der starrenden Hand sank ihr die Harfe; die Krone  
 Vom fliegenden Haar! — — Dann erhub sie sich wieder, dann kamen  
 Alle Reize der ewigen Ruh in ihr Antlitz herunter.  
 Denn mit hundert Flügeln geflügelt, mit Schwingen des Sturmwindes  
 Stiegen die Erstgeborenen der Seelen, die vollen Gedanken,  
 Hoch zu Gott auf. — — So sah sie mein Aug' und starrt' in die Nacht hin.  
 Mit der einen Hand fast' ich die Erde, mein Grab! mit der andern

---

<sup>110</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560962>

Betet' ich zu dem Himmel empor, — — Des Grabes Bewohner  
 Oder die Erde! doch auch unsterblich und mehr, als die Erde,  
 Und die Himmel, — Was ich verstand, das will ich euch singen.  
 [269] Tausend Gedanken erflog mein Geist nicht! zu tausenden fehlt mir  
 Stimm und Gesang, sie mit Namen zu nennen! Und tausendmal tausend  
 Sind dem Seraph auf Tabor von dem, der seyn wird, verborgen.<sup>111</sup> — —

## XLI.

Klopstock an Schmidt.<sup>112</sup>Friedensburg, den 30sten Juli 1751.<sup>113</sup>

Was werden Sie noch alles mit Ihrem Klopstock anfangen, mein Schmidt? Wie lange ist es schon, wie sehr lange, dass ich mit den äussersten Schmerzen auf Briefe von Ihnen warte und keine bekomme?— Fragen Sie doch Ihr Herz mit lauter [270] Stimme, ob Sie mich noch lieben, und wenn es Ihnen möglich ist, (wenn Ihnen das möglich ist,) mich nicht mehr zu lieben, warum sollten Sie sich alsdann nicht entschliessen wollen, mir es zu sagen, da mein Herz allezeit gegen Sie so sehr offen gewesen ist? Ich ziehe mich beständig von allem Vergnügen zurück, das mir zulächelt, und das mich glücklich machen könnte, wenn ich Ihre Schwester und Sie niemals gekannt und geliebt hätte; ich schleiche mich in die Einsamkeit, und lese, oder vielmehr ich denke (denn das ist das rechte Wort) im Young, arbeite am Weltgerichte und schreibe Ihre und meine Briefe, die Sie mir einmal zurückgegeben, in ein Buch, damit ich dasjenige auf einem Schauplatz [271] versammele, woran mein Herz hängt. Ach! damals liebte mich mein Schmidt noch, da er mir diese theuern Briefe schrieb! Damals, da Sie mir einmal, als ich krank war, schrieben (wissen Sie auch noch, dass Sie mir dies geschrieben haben?)

„Ich sagte einst zu Kuhnert, dass, wenn Sie sich jemals für unglücklich halten würden, ich Ihr Antlitz nicht würde ertragen können; und dass Ihr Unglück, aller Ueberzeugung meiner Unschuld ungeachtet, mir der unaushaltbarste Vorwurf seyn würde. Kühnert konnte sich nicht darin finden, wie ich mir alsdann, ohne dass Sie es thaten, einen Vorwurf machen könnte? — Mein Gott! wie wenig können doch die Leute begreifen? —

[272] Ich antwortete ganz kurz: es sey auch nur für gewisse Leute ein Vorwurf! —“

Lösen Sie mir, ich bitte Sie um Alles, lösen Sie mir das grosse Räthsel auf, warum ich das ganze halbe Jahr, da ich in der Schweiz war, keinen Brief von Ihnen bekommen habe? — Sagen Sie mir wenigstens nur etwas darüber; ich vertiefe mich sonst zu sehr in diesem Labyrinthe. Ach! wer mich so liebt, dass er mich ein ganzes halbes Jahr, da ich ihm so oft schreibe, nach Briefen schmachten lässt, der (soll ich das grosse Wort sagen?) der liebt mich nicht! — — Nur eine Zeile von Ihnen, nur eine Zeile vor den letzten Tagen meiner Abreise von Zürich, hätte mir Flügel gegeben zu Ihnen zu fliegen. [273] Würde ich Sie vorbeigegangen seyn, wenn ich nicht den traurigsten von allen Gedanken: „Sie liebten mich nicht mehr!“ bei mir herumgetragen hätte? — —

O, wenn Sie wüssten, was ich empfunden hätte, da ich mich Erfurt näherte! — Ich getraute mich nicht einmal, Erfurt, ob es gleich der ordentliche Weg war, zu sehn, weil ich da die Oerter vorbeimusste, wo

---

<sup>111</sup> Aus dem 18ten Gesange des Messias. Man hat die ganze feierlich erhabene Stelle, wie sie Kl. im Jahr 1751 gedichtet, wörtlich stehen lassen, Lesern zu gefallen, die sie mit den Veränderungen in den spätern Ausgaben vergleichen möchten.

<sup>112</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561950>

<sup>113</sup> 2018: statt 20. wie im Brief 30.

ich mehrere Male mit Ihrer Schwester gewesen war. Ich bestach den Postmeister, mich wider die vorgeschriebene Regel, sechs Meilen auf Weimar zu führen. — Und es war dunkle Mitternacht, als ich eilte, so weit als ich konnte, von Ihnen zu fliehn. — Wenn Sie mich noch anklagen, dass ich nicht zu Ihnen gekommen bin, so [274] thun Sie es gewiss, um Zeit zu gewinnen, sich selbst zu entkommen und weil Sie sich nicht zutrauen, Ihr Herz zu fragen: warum Sie mir nicht geschrieben haben? — Dies war zwar nun vorbei, als Sie an Gleim und mich schrieben; aber es war doch nun einmal geschehn. Ich vergass alles, ich weinte Ihnen schon entgegen, ich freute mich, wie ein unschuldiges Kind, Sie wieder zu sehn; als schlechterdings nothwendige Ursachen hervortraten, und mich zwangen, zu reisen. Wer hat mehr dabei gelitten, als ich? — Was soll ich sagen, mein Schmidt? — Ich glaube wohl, Sie lieben mich noch, aber nicht immer. Nur zuweilen, wenn Sie daran denken, dass Sie kein Mensch auf der Welt mehr liebt, [275] als Klopstock! — Ich, mein Schmidt! werde nicht aufhören, Sie zu lieben. Ich werde mir immer gleich seyn. Ich werde der mächtigen Stimme der Natur in mir gehorchen. O heilige Stimme! ja ich höre deinen sanften Ton! — und ich werde ihn immer hören und den grossen Weg vor mir auch einsam vollenden.

Ja, ich bin es noch, ich bin es noch ganz, der sich sonst mit Entzücken Ihr Freund, Ihr Klopstock, nannte.

Vielleicht fasse ich vor dem Abgange der Post mir noch das Herz, an Ihre Schwester zu schreiben.

[276]

#### XLII.

Klopstock an Gleim.<sup>114</sup>

Friedensburg, den 8ten Aug. 1751.

Um des Himmels Willen, Gleim! sind Sie denn auch wie Schmidt und seine noch härtere Schwester? — Es ist Ihnen möglich, es ist Ihnen ohne alles Bedenken möglich, gar nicht an mich zu schreiben? — Es kömmt mir vor, als wenn ich in Amerika wohnte, so lange habe ich keine Briefe von Ihnen. Das hätte ich von Ihnen nicht gedacht, wahrhaftig nicht von Ihnen! Sie sind mir allezeit zärtlicher vorgekommen. O, wie stolz bin ich, wenn man auf das schwermuthsvollste Unglück stolz seyn kann, dass ich [277] Euch alle sosehr in der Freundschaft und Liebe übertreffe! —

Ich schreibe diesen Brief so ganz heiss, heiss hin. Ich hatte bisher Schmidts und meine Briefe, mein ganzes Unglück auf einmal übersehen zu kennen, abgeschrieben. Jetzt habe ich sie vollendet, und jetzt konnte ich mich so viel von meinen Thränen erholen, dass ich Gleim schreibe, der wie Schmidt wird. Es wird schon einmal eine Zeit kommen, dass Ihr Alle daran denken werdet, wie sehr ich Euch geliebt habe!

[278]

#### XLIII.

Klopstock der Vater an Gleim.<sup>115</sup>

Quedlinburg, den 11ten Aug. 1751.

— — — — — Aus dem Cramerschen Briefe leg' ich den Auszug bei, weil er meines Friedrichs guten Muth und etwas bezeichnet, was ich bisher mir habe dazu denken müssen. Seinen Aufenthalt hat er auf Friedensburg, frei und noch dazu Vergünstigung aus Königlichem Keller, nach Geschmack den Wein sich kommen zu lassen. Diese besondre Gnade geniesst er seit drei Monaten. Auf Kopenhagen muss er der Fabrik halber dann und wann reisen. Das wichtige Commerciën - Collegium wirft

<sup>114</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560970>

<sup>115</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562035>

Schwierigkeiten [279] über Schwierigkeiten entgegen, die er aber schon mehrentheils überstiegen hat. Den Herrn Grafen von Holstein, Grafen von Berkenthien und B. von Dehn hat er kennen gelernt, ist auch so glücklich gewesen, an die Tafel gezogen zu werden.

Bei diesen merklichen Vorzügen hab' ich, mir selbst zuwider, ihm anrathen müssen, dieses Jahr an keinen Besuch bei uns weiter zu denken.

Ausser dem Herrn Obermarschall nennt er einen Minister seinen Freund. Sie wissen, mein werthester Herr Dom-Secretarius, was er diesem Charakter für einen Begriff giebt. Seine Pension ist den ersten Juli in Banko - Gelde, d. i. der Ducaten zu 2 Rthlr. 8 gr. ausgezahlt; [280] und was sein grosser Gutthäter bei Ueberreichung seines Buchs erklärt hat, solches will er dem Briefe nicht antrauen, welches ich sehr billige.

#### XLIV.

Klopstock an Cramer.

Im August 1751.

Sind Sie krank gewesen, mein lieber Cramer? Schämen Sie sich nicht krank zu werden, da Sie Ihre Charlotte so liebt und es schon genug ist, dass Sie manchmal kränkelt? Oder war sie neulich, da sie den Brunnen trank, vielleicht kränker, [281] als Sie mir schrieben? Ihr ganzer Brief schien mir das zu seyn. Schreiben Sie mir bald einen nicht so kurzen Brief, vor allen Dingen aber, dass Sie sich beide wohlbefinden.

Da haben wir nun die tapfern Leute! Ich, der ich nicht für so tapfer gehalten werde, bin's im Grunde vielmehr. Ihr guten Kinder, thut einmal so eine Reise wie ich, und befindet Euch so wohl darauf! Sie können immer ein Bischen spatzieren gehn, wenn Sie diesen Brief gelesen haben, obgleich Ihre Spatziergänge nicht so schön sind, als meine. Giebt es bei Ihnen Schatten, worunter man einen so guten König so oft sehen kann?

[282]

#### XLV.

Klopstock der Vater an Gleim.<sup>116</sup>

Quedlinburg, den 17ten August 1751.

Mein werthester Herr Dom - Secretarius und lieber Freund!

Was Ew. Hochedelgeboren mir mit Wenigem zu erkennen gegeben, ist hinlänglich, Ihr Betragen in Ansehung meines Sohnes zu verwerfen. Helfen Sie mir ihn herumlenken. Sie können mir und ihm keine grössere Freundschaftsprobe geben. Dieses wäre Gold von vollem Karat.

Warum will er sich selbst hernieder setzen wider das unbewegliche Naturrecht, selbst verachten, [283] die Reinigkeit eines Triebes verschwenden, wo sie ungesehen, unbemerkt ist? Er muss sich den Gegenstand nicht nach des alten Academici Ideen bilden, sonst geht's ihm, wie dem bekannten Engländer, der bei siebenmaligem Versuch, seine Wünsche, Vorstellungen und Hoffnungen auch siebenmal falsch oder getäuscht befunden hat.

Die irdische Glückseligkeit ist ohnedem ein Widerspruch. Sie gehört mit nichten in das rauhe Klima

---

<sup>116</sup> Dieser ganze Brief des alten Biedermanns ist wider die Liebe Kl.'s gegen Fanny, deren kalte Unempfindlichkeit gegen den Sänger des Messias den von der Glorie seines Sohnes vollen Vater empörte. Daher die Stelle: „Warum will er sich selbst herniedersetzen? u. s. w.“ Man vergleiche, was Klopstock selbst am Ende des 48sten Briefs über diese unbelohnte Liebe an Gleim schreibt.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562043>

dieses Lebens. Möchte er doch ein erträgliches Loos ziehn!

[284]

XLVI.

Gleim an Klopstock.<sup>117</sup>

Iden, in der alten Mark, den 8ten Septbr. 1751.

Ich hätte die grösste Sünde meines Lebens begangen, wenn ich Ihnen, entweder aus Nachlässigkeit, oder sonst wegen eines geringen Hindernisses nicht geschrieben hätte. Als Sie mich baten, mein lieber Klopstock! Sie einmal ein bischen weniger zu lieben, da trafen Sie die Ursach, warum ich Ihnen, seit meiner Reise nach Langensalze, nicht habe schreiben können. Aber warum hab' ich Ihnen seit dem Empfang Ihres letzten Briefes vom 8ten August nicht geschrieben?

[285] Warum hab' ich Ihnen nicht wenigstens diese Ursach gesagt? — Auch dies, liebster Klopstock! war mir noch unmöglich; es war ein unüberwindlicher Widerstand in meiner Seele. Als ich Ihren letzten Brief bekam (den ich nicht lesen konnte, wenn ich nicht wüsste, dass Sie auch das allergeringste Mistrauen in meine Zärtlichkeit bei sich selbst wiederrufen hätten, und künftig es noch sagen würden,) den Augenblick, als ich ihn bekam, reiste ich nach Quedlinburg, um Cramer oder Ihren Vater zu bitten, Ihnen zu schreiben, dass ich selbst Ihnen noch nicht schreiben könnte. Aber auch das war mir unmöglich. — Ich reiste zurück und wollte Ihnen noch in der Nacht schreiben; aber die Feder fiel mir aus [286] der Hand. Endlich, liebster Klopstock! kam Schmidt zu mir. Er fragte mich, ob ich Ihnen geschrieben hätte? — —“ Ich kann ihm unmöglich schreiben, unmöglich kann ich es! Ich sollte es thun, aber ich habe ihn zu lieb. Tausendmal lieber habe ich ihn, als Sie ihn haben, mein lieber Schmidt! darum können Sie ihm auch wohl eher schreiben, als ich. Wollen Sie es thun? — Ja Sie müssen es thun; Sie sind nicht werth, dass ich Sie noch einen Tag liebe, wenn Sie es noch länger aufschieben!“ sagte ich zu Schmidt. — —

Endlich hörte er auf, mich zu bitten, dass ich schreiben möchte, und versprach mir aufs Feierlichste, Ihnen, sobald er nach Berlin käme, einen Brief zu schicken; Er blieb [287] noch ein Paar Tage bei mir, und reiste hernach mit Herrn Weiss<sup>118</sup> dahin ab und ist Willens, mit Herrn Weiss, sich dort ein halbes Jahr aufzuhalten.

Ich reiste den Tag darauf (den 2ten September) hierher. Der Herr Obrist von Kannenberg<sup>119</sup> suchte, nebst seiner fürtreflichen Frau Gemahlin, die es werth ist, dass Sie auch für sie den Messias schreiben, mir tausend Vergnügen zu machen; aber die schönsten Lustgärten, Promenaden, Jagden — nichts ist fähig, meine Gedanken von Ihnen, mein liebster Klopstock! zurückzuziehen. Niemand auf der Welt liebt Sie, wie ich; das sollen Sie mir noch einmal selbst sagen, und alsdann soll meine Seele über sich selbst ein Jubellied singen.

[288] Schmidt wird Ihnen also doch schon geschrieben haben. Er hat mir versprochen, Ihnen Alles selbst zu sagen, was ich Ihnen schreiben sollte. Vergönnen Sie mir nur, dies einzige Mal zu schweigen, wo Sie es nicht haben wollen.

Von meinem Aufenthalte in Langensalze wollen wir in der ersten Nacht, die wir bei einander sind, mit

<sup>117</sup> Dieser Brief, ohne Schluss, scheint nur Entwurf zu seyn, und ist wahrscheinlich nicht in Klopstocks Hände gekommen.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600034>

<sup>118</sup> Schmidts Verwandter. In einem Briefe Schmidts an Gleim stehen die Worte über ihn: „Weiss ist ein artiger junger Mensch von siebzehn Jahren, mit viel natürlichem Verstande, wohlgestaltet und dabei Klopstocks Schüler.“

<sup>119</sup> Ebenderselbe, der zu Halberstadt Domkapitular gewesen ist, wie ich aus Gleims mündlichen Erzählungen weiss, ein sehr liberaler und rechtschaffener Mann.



einander sprechen. Schmidt beschuldigt mich, ich wäre die ganze Zeit meines Dortseyens gar nicht Gleim gewesen, er hätte mich niemals so wunderbarlich gesehen. — —

[289]

XLVII.

Klopstock an Gleim.<sup>120</sup>

Kopenhagen, den 18ten Septbr. 1751.

Gestern, mein Gleim! empfing ich Ihren Brief, und heute antwort' ich Ihnen schon. —

Wie kommt Ihnen diese Stille vor? — Soviel weiss ich, dass ich ihr nicht traue. Vielleicht bin ich stille, weil es nur der letzte Druck eines lange vorausgesehenen Streichs ist, oder weil ich meinen Gleim, der sich meiner wegen so betrübt, gern wieder heiter machen wollte. Paete, non dolet! sagte die heilige Arria, um des Pätus willen. —

Ach! mein Gleim! wie lieb hab' ich Sie! Der letzte Brief, den Sie [290] einen schrecklichen Brief nennen, war nur Traurigkeit. Sehen Sie, auch meine Traurigkeit, so lieb hab' ich Sie, bitt' ich Ihnen ab.

—

Schmidt hat mir nicht geschrieben. Von Fanny hab' ich schon vor acht Tagen einen Brief bekommen, worin sie mir sagt, dass ihr Bruder ihr von Halberstadt aus gemeldet, dass er und Gleim an mich geschrieben hätten, dass Gleim ihr gedrohet, er wolle sie bei mir verklagen, dass ich sie aber nicht, ohne sie zu hören, vernehmen sollte. — Wäre es mir möglich gewesen, nur ein Wenig zu hoffen, so wäre ich, wie Sie sehen, nicht so völlig zu Ihrem Briefe bereitet gewesen, als ich es war. Schreiben Sie mir also die erste von den Nächten unserer künftigen Unterredung. Ich [291] bin nicht so undankbar gegen Ihre so edle Freundschaft für mich, dass ich fortfahre, Sie hierum zu bitten, wenn es Sie zu traurig macht; ob ich gleich viele Begierde und auch einige Stärke, sie zu hören, bei mir empfinde. Ich habe Fanny schon geantwortet. Ein Brief von einem sanften und beinahe heiteren Anfange wurde doch nach und nach von meinem Herzen so angesteckt, dass er sich schloss (Sie werden bald sehen, warum ich die Worte noch fast ganz weiss):

„Den Abend, als ich Ihren Brief erhielt, riss ich mich endlich von meiner tiefen Traurigkeit los, und sah gen Himmel: Warum bin ich so lange, so sehr und auf diese Weise unglücklich? Ich erschreck über meine Frage, und sah vom [292] Himmel nieder. Darauf hatte ich einige Gedanken auf eine mir so neue Art der Empfindung, dass ich beinahe darauf fiel, sie nicht völlig für meine Gedanken zu halten. Sie waren: Und Du fragst so frühzeitig? — Thut einen Blick, so weit ihr ihn thun könnt, einen Blick von menschlicher Aussicht, ein Paar Schritte über's Grab. — Deine Bestimmung? — Kennst du sie nicht? Sie war: Vielen die Menschlichkeit desjenigen, der unvergangne Anbetung und Nachahmung würdig ist, zu zeigen. Dein Herz musste deswegen völlig von dir entwickelt werden. Wehmuth und Thränen mussten es ausbilden. Und wenn du zugleich hierbei zeigtest, dass dir tiefe Unterwerfung und Anbetung der Vorsicht theurer sind, als eine [293] Glückseligkeit, deren Dauer dir so unbekannt war; so ist für dich Lohn da. Geh nun und frage nicht weiter. Es ist jenseit dem Grabe viel Seligkeit und in den ewigen Hütten wohnt die Liebe viel himmlischer, als du sie empfunden hast. — Geh und bete an, des Lohnes werth zu seyn. —“

Als ich an Fanny schrieb und Ihren Brief, mein Gleim, noch nicht hatte, wusste ich zwar, dass ich diese Scene bald verlassen würde; ich wusste aber noch nicht, dass es mit diesen Worten geschehen würde. Unterdess sind sie des Trauerspiels würdig:

Nicht Liebe bat ich, selber auch Freundschaft nicht;  
Von meiner Angst voll, bat ich nur Menschlichkeit,

---

<sup>120</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560989>

[294]            Wenn ich begraben lieg' und schlummere  
                   Menschlichkeit nur, ach! nur eine Thräne,

Nur einen Seufzer für soviel Traurigkeit!  
 Nur einen Blick, der still mir in jener Welt  
 Nachschaut! Nur einen Wunsch voll Schauer,  
 Unter den Todten mich einst zu finden. —

Sie haben, wenn ich mich recht besinne, die Ode noch nicht gesehen, woraus diese Strophen sind.

Schmidt hat mich schon oft wunderlich genannt, wie Sie wissen. Was soll ich sagen? — Dass er mich viel weniger liebt, als ich Ihn, darüber wollte ich für mich allein weinen, und es keinem sagen: aber dass einige Züge, ach! man kann's nicht sagen! einige leichte Schatten in seinem Charakter bisweilen zu seyn scheinen, die auf eine so unmerkliche Art wunderlich sind, das geht mir durch [295] die Seele, und ich kann es Ihnen, mein Gleim, nicht länger verheelen. Aber ich sage es Ihnen allein, in der Absicht, dass Sie mich von meinem Irrthum überzeugen. Wie gern, wie sehr gern will ich mich irren!

— — In welcher Absicht ist er mit Weiss in Berlin? Wird er bald glücklich seyn? — Ach, mein lieber Schmidt! — Nein! er ist unschuldig, er liebt mich; er hat nichts gethan.

Ich breche hier ab; Gleim! schreiben Sie ja bald wieder an mich. Thun Sie das ja. Wenn nur mein Brief die rechte Adresse hat.

Bernstorff erwarte ich den 25ten dieses Monats zurück. Ich freue mich recht auf seine Zurückkunft, welches ich auch thun würde, wenn [296] Graf Moltke so lange abwesend gewesen wäre. — Leben Sie wohl, mein lieber, lieber Gleim! Ich bin und was könnte ich wohl lieber seyn, als

Ihr

Klopstock.

#### XLVIII.

Klopstock an Gleim.<sup>121</sup>

Friedensburg, den 5ten October 1751.

Sie sind es, mit dem ich über meine Geschichte, an der Sie den Antheil eines recht eigentlichen Freundes genommen haben, reden will, und kann. Schmidt scheint [297] das mit mir nicht mehr thun zu wollen. Denn ich habe noch keinen Brief von ihm. Sie wissen, wie viel mir daran gelegen seyn muss, auf welche Art, ich will nicht sagen, aus was für Gründen, sondern mit welcher Art zu denken, mich Fanny so unglücklich macht, als sie mich gemacht hat. Ich bin, Sie wissen es, mein Gleim, ich bin so wenig fähig, im geringsten ungerecht zu seyn, als Sie es seyn können; und daher bin ich, bei aller meiner Traurigkeit, dennoch geneigter, Fanny zu vertheidigen, als sie anzuklagen! Aber das konnte ich doch, ohne im geringsten partheiisch gegen mich zu seyn, von ihr erwarten, dass sie meinen Gleim bei Seite nehme, und ihm, in Betrachtung meiner, ihr [298] ganzes Herz anvertraute. Entweder: „Ich liebe ihn nicht!“

Und hierbei fanden einige zärtliche Beklagungen der Freundschaft statt, die mir bei dieser traurigen Entscheidung, dennoch süß gewesen seyn würden. Oder: (doch wie kann ich dieses nur so lange denken, als ich es hinschreibe?) „Ich liebe ihn! Aber Sie sehn, wie wenig ich in meiner Gewalt bin; er wird durch mich wohl nicht glücklich werden können. Unterdess — — — unterdess sagen Sie ihm doch, dass er eile, sich auch in den Augen derjenigen meiner würdig zu machen, die anders denken, als wir. — —“ O

---

<sup>121</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560997>

Himmel! was für Flügel hätte sie mir da gegeben. — — —

[299] Sie können mir vielleicht noch eine Unruhe benehmen, die ich habe, mein Gleim! Meine Briefe aus der Schweiz, diese Briefe, die gar nicht beantwortet worden sind, sind entweder nicht durchgehends recht verstanden worden; oder, sie mussten ein starkes Zeugniß, seyn, wie sehr ich liebte, weil ich eine Art Geschäfte unternehmen wollte, die ich gewiss in keinem andern Falle in der Welt unternommen hätte. Einige Ausdrücke von Schmidt geben mir zu verstehen, als wenn man die Sache von einer ganz falschen Seite angesehen habe. Ich schreibe Ihnen dieses Alles nur, dass Sie mir es sagen, wenn Sie etwa hierüber mehr Licht, als ich, haben. — — —

Meine einzige Belohnung für soviel Liebe, mein bischen Ruhe, das dadurch, [300] wenn noch einige Jahre vorbei sind, über mein Leben kommen könnte, ist, zu wissen, ob Fanny ein Herz, wie ich, hat? — Und Sie wissen das nicht? wird mein Gleim sagen. Ach Gott! Gleim so hart, so hart, und in einem so immerwährenden Gleichgewichte. Meine Schmidtin, Sie? Sie? —

— o Gott! — —

Wenn ich Ihnen meinen jetzigen Zustand nennen sollte, wahrhaftig! ich hätte keine Namen für ihn. Ich habe bisher oft von ihr geträumt. Dann weine ich in und nach dem Traume. Aber was sind das für Thränen von einer ganz besondern verstummenden Art! Gar keinen Ruin von Hoffnung mehr und doch Thränen. Ich bin überzeugt, Sie können sich davon keine [301] Vorstellungen machen. Fanny ganz verloren! ja ganz! denn sie hat kein Herz, wie ich. Ach, Gleim, es ist ein entsetzlicher Gedanke. Ich würde keinen Trost haben, wenn dieser heisse Gedanke die Oberhand bei mir behalten könnte. — Ich bitte Sie, schreiben Sie bald an Ihren etc.

Wie ist es möglich, werden Sie wohl schon manchmal bei sich gedacht haben, dass Klopstock nicht mit einem edlen Stolze in sich zurückeilt und, auf diese würdige Art sich für soviel unbelohnte Liebe durch Ruhe rächt? Ich frage mich selbst so, Gleim! und kann mir nicht antworten.

Was ist das in mir, das noch immer Sie beim Namen mir nennt, will ich ihr Gedächtniss vertilgen?

[302]

#### XLIX.

Schmidt an Gleim.<sup>122</sup>

Berlin, den 7ten October 1751.

Sie müssen nicht auf mich schelten, mein liebster Gleim, dass ich Ihnen noch nicht geschrieben habe. Wenn Sie bedenken, in was für ein Getümmel man verwickelt wird, wenn man in einer Stadt, wie Berlin, zum erstenmal ankömmt, so werden Sie mich leicht entschuldigen. Neue Bekanntschaften, Spatziergänge, Bälle, und sogar Hochzeiten haben den grössesten Theil meiner Zeit bisher sosehr besetzt, und in dem übrigen Theile mich so untüchtig gemacht, dass ich, ob ich gleich schon mehr als vier Briefe an Sie angefangen, [303] dennoch keinen einzigen habe vollenden können! Es ist soviel, was ich Ihnen zu schreiben habe, und Sie wissen zum voraus, dass es überhaupt gar meine Sache nicht ist, kurze Briefe zu schreiben. — Ich muss manchmal lachen, wenn ich daran denke, dass alle meine Briefe und meine Lieder einerlei Fehler mit meiner Statur haben, nämlich, dass sie allerseits zu lang sind. Um die Vergleichung ein Bischen fortzusetzen, so können meine Briefe eben so wohl Flügelmäner unter allen Briefen Ihrer Freunde abgehen, als ich, der Taille nach, Flügelmann unter allen Ihren Freunden<sup>123</sup>

<sup>122</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576419>

<sup>123</sup> Auch Cramer (s. Klopstock 1. Band, Hamb. 1779. S. 149.) bezeugt Schmidts imponirende [410] Leibesgrösse. Wenn also Schmidt Br. LXIX an die vermeintliche Madame Gleim sich als eine kleine Gestalt aufführt, gerade so gross, als die Poeten die kleinen Könige der Feen vorstellen, die des Nachts im Mondenschein auf den Wiesen herumtanzen sollen, so ist das wohl nur für Scherz zu nehmen. Schmidt, wie man weiss, liebte dergleichen Scherze, voraus mit Damen.

bin.

Ich begreife leicht, dass Sie sehr böse auf mich gewesen seyn müssen, als Sie, bei Ihrer Zurückkunft, noch keinen Brief von mir [304] gefunden haben. Vielleicht aber habe ich es mit Fleiss gethan, dass ich diese Pflicht der Freundschaft verabsäumt, um Ihnen das Vergnügen zu machen, dass Sie auch einmal finden sollen, dass ich Unrecht habe. Denn Sie wissen doch, dass ich sonst gewohnt bin, unter uns beiden allemal Recht zu haben. Neben dem, so ist es auch eine ganz andre Sache, ob ich an Sie, oder ob ich an andre schreibe. Ich habe Sie so vorzüglich lieb, mein kleiner Gleim! dass ich, wenn ich die Feder in die Hand nehme, um an Sie zu schreiben, mich mehrentheils unmöglich enthalten kann, die meiste Zeit über, die ich zum Schreiben bestimmt hatte, damit zuzubringen, dass ich an Sie denke:

Le coeur s'occupe du sujet,

Et l'esprit laisse la l'ouvrage.<sup>124</sup> — —

[305] Ueber Kleist will ich mich mit Fleiss sehr gemässigt ausdrücken, denn es würde mir doch sehr schwer werden, so starke Ausdrücke zu finden, als ich wollte, und als Sie erwarten. Ich habe mich nur einen einzigen Tag bei ihm in Potsdam aufgehalten, und er hat mich ungemein eingenommen, zwar nicht sowohl als Poet, oder als grand genie, sondern als ehrlicher Mann. Der Charakter des ehrlichen Mannes ist so sehr in seiner Miene, dass man davor weder den Dichter noch den Soldaten recht darin entdeckt, man müsste dann uns Dichtern zu Ehren, sagen wollen, die vollkommensten und eigentlichsten Züge des ehrlichen Mannes und des Dichters wären einerley.<sup>125</sup> Ob ich gleich weiss, dass ich Kleist's [306] gütiges Bezeigen gegen mich mehr Ihnen, mein Gleim, als mir selbst zu danken habe, so läugne ich doch nicht, dass ich undankbar genug bin, ein Vergnügen daran zu finden, wenn ich Sie bei ihm ein Bischen ausstechen könnte. Ich zweifle aber, dass es mir gelingen wird: denn Sie sind eigentlich zu reden, sein Abgott, und ich kann Ihnen nicht sagen, was Ihnen das in meinen Augen für ein ehrwürdiges Ansehn gegeben hat, dass ich Ihr Bildniss, und zwar dies ganz allein, in seiner geheimsten Studierstube aufgestellt gefunden habe. Dies Ihr Bild, hat zwar die sittsame und lächelnde Miene nicht, die ich, wie Sie wissen, so gern in Ihrem Gesichte wahrnehme, es sieht aber deswegen um desto poetischer aus, [307] und ich entschuldige den Maler in der Betrachtung, dass ein Bild, das an einem Orte, der so heilig wie ein Tempel ist, aufgestellt werden soll, mehr mit grossen und erhabenen Zügen, um Ehrfurcht zu erwecken, als mit freundlichen und leutseligen, um Liebe zu erregen, geschildert werden muss. Kleist wiess mir einen Versuch einiger Maximen, wie die des Rochefoucault, die er vor Kurzem erst entworfen hatte. Sie waren vortreflich, verriethen aber alle ein wenig Misanthropie, und dies machte, dass ich, der ich mit der Welt mehr zufrieden bin, als er, ihm mehrentheils widersprach. Schreiben Sie ihm nichts davon, denn ich weiss nicht, ob er es gern sehen möchte, dass ich davon gesprochen.

[308] Nun komme ich auf unsern, kleinen Ramler. Ramler ist bei meiner Ehre! Horazens erstgeborener Sohn, und, wenn ihn auch keine Muse, sondern eine sterbliche Frau geboren hat, so ist er doch wenigstens zweimal geboren, und drei Monate vor seiner Geburt in der Hüfte einer Muse genährt worden, um da zeitig zu werden, wie Bacchus in der Hüfte Jupiters. Seine Verbesserungen von Kleist's Frühling sind unvergleichlich und Sie können im Ernst auf ihn böse werden, dass er Ihnen noch nichts davon geschickt hat.

---

<sup>124</sup> Das Herz ist in den Gegenstand verloren,  
und der Geist lässt den Brief ungeschrieben.

<sup>125</sup> Ein würdiges Gegenstück zu Kleist's Charaktergemälde von Giseke. „Wenn die Ehrlichkeit eines Mannes je auf seinem Gesicht abgezeichnet gewesen ist, so ist es auf dem Gesichte meines Freundes Arist. Sein Herz ist so aufrichtig, dass es nicht einmal fähig ist, eine Verstellung zu ertragen, und dass es sich schon öfter, von denen hat betrügen lassen, die über ihr Herz mehr Gewalt hatten, als [411] er. Er war grossmüthig genug, dies zu ertragen, und beschämte diejenigen oft, die es für eine Ehre hielten, Andere hintergehen zu können.“ S. Kleist's sämmtl. Werke von Wilh. Körte. 1r. Th. S. 157. 158.

Langemack's<sup>126</sup> Bonsens und sein Witz, der, weil er erst, wie ein heller Tag durch die Wolken, durch das Vorurtheil, das man wider seine Miene hat, durchschimmern [309] muss, und darum nur desto unerwarteter und angenehmer ist, gefallen mir sosehr, als seine nachgebende und gefällige Gemüthsart. Warum sollte mir Sulzer nicht gefallen haben? Ich habe ihn nur auf einen einzigen halben Tag gesprochen, wo er sich, nach Ramlers Anmerkung, selbst übertroffen hat. Die Ursach, warum ich ihn seitdem nicht wieder gesehn habe, ist die Unpässlichkeit seines Mädchens, das seit vierzehn Tagen sehr gefährlich krank gewesen ist. Ich bin noch nicht bekannt genug mit ihm, um bei meinem Besuche mit vor dem Bette seines Mädchens sitzen zu dürfen, und wahrhaftig! es würde mir, der ich ein so weichliches und mitleidiges Herz habe, [310] auch schwer gewesen seyn, einen solchen Anblick auszuhalten.

Ich, der ich jüngst sosehr von ihr entzückt war,  
 Und sie sogern erretten wollte,  
 Wenn auch ihr Leben mir ein Jahr  
 Von meinem Leben kosten sollte.

Die Lippen, die voll Reiz wie junge Rosen lachten,  
 Die Lippen sah ich jetzt verblüht?  
 Die Blicke, die noch jüngst uns alle fröhlich machten,  
 Sah ich umsonst nach Hülfe schmachten?  
 Ihr junges Herz, das mir der Sitz der Freude schien,  
 Sah ich voll Todesangst jetzt schlagen?  
 Ich sah und hörte Sulzers Klagen?  
 Freund! denkst du wohl, ich würde dies ertragen?  
 Und würde nicht mein Herz vor diesem Anblick fliehn?

Mit Bergins<sup>127</sup> und Hempel bin ich noch so wenig umgegangen, dass ich Ihnen weiter nichts [311] sagen kann, als dass ich zum Voraus sehe, dass sie mir sehr gefallen werden. Ich muss mich ein Bischen über die Nachlässigkeit der hiesigen Freunde beklagen, von denen mich noch keiner zu Sack geführt hat. Krausen<sup>128</sup> habe ich auch noch nicht gesehn; künftige Woche wird er Hochzeit machen.

---

<sup>126</sup> Ein juridischer Schriftsteller, der, seines Herzens und seiner Gelehrsamkeit wegen, von Ramler, Spalding, Gleim, Sulzer, und allen ihren zeitverwandten Freunden sehr hoch geschätzt wurde, und in ihrem Briefwechsel oft erwähnt wird. — Sein Sterbejahr hab' ich nirgends erkunden können.

<sup>127</sup> Wahrscheinlich der von Meusel (Lexicon der von 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller 1r. Band S. 341) angeführte Johann Heinr. Ludwig Bergius, der 1718 geboren, als Gräfl. Sayn-Hohen- und Witgensteinischer Hofkammerrath zu Laasphe den 20sten Jul. 1781 gestorben ist, [412] und durch mehrere kammeralistische Schriften sich bekannt gemacht hat.

<sup>128</sup> Christian Gottfried Krause, geboren, nach Küttner, zu Sorau 1719, nach Meusel, zu Winzig in Schlesien 1729. Starb als Advocat bei dem Magistrat und den französischen Gerichten zu Berlin, nach Meusel, den 21sten Jul. 1770, nach Küttner erst 1771. Am bekanntesten durch sein Werk von der musikalischen Poesie. Nach den von ihm in Gleims literarischem Nachlass vorhandenen Briefen, scheint wohl das von Küttner angegebene Geburtsjahr das richtigere zu seyn. Denn aus jenen Briefen erhellet, dass Krause schon im Jahr 1746 mit Gleim in gelehrtem Briefwechsel, mit Kleist und Hirzel aber in vertrautem Umgang gestanden, und an Gleim Noten zu einer anakreontischen Ode geschickt habe. Wie nun glaublich, dass von allen diesen Männern, die damals weit älter und zum Theil schon die Lieblinge der Nation waren, jener kaum siebzehnjährige Jüngling (denn so alt erst wär' er nach Meusel gewesen) schon Freund und Korrespondent gewesen sey? Dass [413] Krause zu den frühzeitigen Genien gehört habe, ist mir zum wenigsten nicht bekannt geworden.

Noch eins! Bald hätte ich Waltern vergessen, mit dem ich die mehrste Zeit zugebracht habe, und der gerade Witz und Geschmack genug hat, um in allen Gesellschaften zu gefallen, und (was ich noch hinzusetzen will) für manche nicht zu fein und zu gut zu seyn.

Ich kann Ihnen von einer Menge andrer Bekanntschaften keine Rechenschaft geben, weil ich die [312] mehrsten davon nicht fortzusetzen gedenke. Ich habe es bei meiner Ankunft in Berlin, mit den neuen Bekanntschaften gemacht, wie es die Bräute mit der Wahl ihrer Brautkleider zu machen pflegen; sie lassen sich von hundert Kaufleuten Proben von Stoffen und andern Zeugen schicken; diese drehen und wenden sie, probiren sie sich an, gehen damit vor den Spiegel und wählen und behalten endlich gar keins, oder doch sehr wenige.

Nun werden Sie auch etwas von den hiesigen Mädchen wissen wollen. Geduld! Sie sollen gleich vergnügt werden. Dass die hiesigen Mädchen mehr Artigkeit und Witz, als die Mädchen in Sachsen, und mehr Tugend, als man ihnen [313] in Halberstadt und andern kleinen Städten zuschreibt, haben, das ist augenscheinlich. Sie haben mir wahrhaftig zu wenig von Dem. Dietrich gesprochen, als Sie sie nur artig und witzig nannten. Dies Mädchen hat den vortreflichsten Verstand, und den besten Charakter von der Welt. Man hat mir hier zu Lande gesagt, dass Sie, grosser Mädchenbezwinger! bei Ihrem Hierseyn, sich nicht einmal gewagt hätten, sie nur ein klein Bischen zärtlich zu machen, so sehr hätten Sie sich vor ihrer Tugend gefürchtet. Dies Mädchen hat eine ungemein grosse Hochachtung für Sie, und will Sie, bei Ihrer Anherkunft, mit verheirathen helfen.

Von Ramler's Liebesgeschichte weiss ich Ihnen in der That wenig [314] Merkwürdiges zu erzählen. Vielleicht hat er überhaupt nur deswegen der Sache ein so wichtiges Ansehn gegeben, damit er eben so zärtlich, wie wir, und einer von uns scheinen möchte. Erlauben Sie mir eine Anmerkung hierüber: Es scheint mir, als ob nichts den Adel und die Vorzüge unsers Berufs der in der Liebe besteht, besser beweise, als dass alle Menschen, zärtliche und unzärtliche, weise und unweise, durchaus verliebt seyn, oder wenn sie es nicht sind, es dennoch scheinen wollen.

Nun muss ich Sie zum Schluss des Briefs noch mit einem Paar gelehrter Neuigkeiten bewirthen. In Zürich kommt ein Wochenblatt heraus, Crito genannt, worin Klopstocks Elegie auf meines Bruders [315] Hochzeit, als eine wollüstige Scharteke angesehen und durch eine Ode, die unfehlbar von Bodmer ist, auf das abgeschmackteste und gröbste widerlegt wird. Sulzer scheint noch nichts hiervon zu wissen.

Der Bramine inspiré ist eine Uebersetzung aus dem Englischen, und, wie man hier sagt, nicht von Desormes, sondern von einem andern Komödianten, seinem Freunde, dem sie jener genommen und dem Verleger verkauft haben soll. Desormes hat dieses Buchs halber ein Geschenk von der Königin erhalten. Dies schreib' ich Ihnen in Ramler's Namen.

[316]

L.

Schmidt an Gleim.<sup>129</sup>

Berlin, den 10ten October 1751.

— — — Nun muss ich Ihnen noch etwas sagen. Es scheint mir, als ob zwischen Sulzer und Ramler einerseits, und Sucro andererseits, eine sehr grosse Kaltsinnigkeit, ja fast noch etwas mehr, als dies, herrschte. Beide Partheien lassen sich einander viel zu wenig Gerechtigkeit widerfahren. Sie wissen, wie sehr ich für Sucro eingenommen bin, und wie ungemein viel Verdienste, ich an ihm wahrzunehmen glaube, die man doch hier nur auf einen sehr guten Witz und ein gutes Talent zur Gesellschaft [317] einschränkt. Selbst Ramler ist von diesem Irrthume weniger frei, als ich wünsche, und man hört mich mit Verwunderung an, wenn ich ihn mit der Lebhaftigkeit lobe, die Sie an mir kennen. Ich muss Ihnen die Anmerkung sagen, die ich hierüber, obgleich sehr ungern, gemacht habe. Die erste Kaltsinnigkeit ist

---

<sup>129</sup> <http://digishelf.de/ppnresolver?id=676576427>

durch die kritischen Nachrichten veranlasst worden. Durch diese ist der Ehrgeitz an der einen und ich weiss nicht was, an der andern Seite beleidigt worden, und sogleich hatte die Freundschaft ein Ende. — Sollte man nicht sagen, dass sogar auch die besten Menschen nichts als eine speculativische bonté du coeur haben, und dass die Leidenschaften, ebensowohl, als der Tod, alle Menschen gleich machen?—

[313] Nun kömmt noch eine Anmerkung: Die Empfindungen der Freundschaft sind in der That nichts mehr als fremde und subalterne Empfindungen in den menschlichen Herzen; sie sind so gut dazu, als dass sie ihm näher angehören sollten, und deswegen hängt auch ihre Dauer mehrentheils nur von ihrer Uebereinstimmung mit andern Leidenschaften, die mehr einheimisch, aber auch zugleich schlechter sind, ab. Ist es nicht wahr, mein lieber Gleim, dies sind ein Paar recht misanthropische Anmerkungen?

[319]

LI.

Schmidt an Gleim.<sup>130</sup>

Berlin, den 18ten October 1751.

Sie haben mir diesen gevierten Brief zu danken, mein liebster Gleim. Ich wusste zum voraus, dass er Ihnen viel Vergnügen machen wird, drum habe ich alle die Herren dazu versammelt. Sie wissen, wie gern ich Jemandem Vergnügen zu machen suche, lassen Sie mir also Recht widerfahren, und danken Sie Alles

Ihrem

Schmidt.

Unsere Briefe, mein liebster [320] Gleim, müssen sich einander begegnet seyn, und nun werden Sie bei mir in grosser Schuld stehen, denn ich habe ja auch an Ihr Mädchen geschrieben, an ein Ding, an das sich wahrhaftig schwer schreiben lässt, wie es das Ansehn hat. Unser Schmidt sagt, dass Sie so heurathen, wie ungefähr einer von den sieben Weisen, ich glaube Thales. Der sagte zu seiner Mutter, die ihn immer zur Heurath ermahnte: „Mama, jetzt ist es noch nicht Zeit! Die Mama liess ein Jahr verstreichen und erinnerte hernach den Sohn wieder daran, der aber antwortete: „Mama, nun ist es zu spät!“ Doch mein liebster Gleim, das sind Sachen, worüber wir uns mündlich zanken müssen. Schmidt sagt, das ist keine Manier [321] so viel zu schreiben. Ich muss aufhören, er spottet —

Ramler.

Ich soll Ihnen, werthester Freund, nur vier Zeilen schreiben. Dies ist wahrlich! für das erstemal, dass ich Sie meiner Freundschaft schriftlich versichere, zu wenig. Alles schwatzt und trinkt ohnedem um mich herum. Herr Weiss sieht auch schon zu, ob ich über vier Zeilen schreibe. Ich muss also abbrechen und Ihnen mündlich besser sagen, dass ich unaufhörlich bin

Ihr aufrichtigster Langemack.

[322] Sehen Sie nur, mein liebster Herr Gleim, wie schlimm man mit der Jugend umgeht! Man verlangt, dass ich mich auf diesem kleinen Platz, den man mir übrig gelassen, ausbreiten soll, ich, der ich Sie am liebsten habe, und der ich mich durch alle Ihre Freunde, die Sie um die Wette lieb haben, so gut durchgearbeitet habe, dass ich billig Ihr Liebling seyn sollte.

Weiss.

Die Herrn sind doch schlauer, als ich vermuthete. Ich dachte, sie würden recht mit einander eifern, witzig zu seyn, und alsdann wollte ich sie brav auslachen. Sie haben noch natürlich genug geschrieben; und scheinen eben so voll von [323] Freundschaft gegen Sie, mein Gleim, zu seyn, als

Ihr

---

<sup>130</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576435>

Schmidt.

— schmält, stampfet. — Ich muss in der Verbindung bleiben; lesen Sie das Vorige wieder nach.

Jetzt will ich auf einige Stellen Ihres letzten Schreibens antworten, und so enge schreiben, als ich es mit diesem Instrumente thun kann, damit ich meinen Freunden die Gelegenheit nicht benehme, über einander zu kritisiren und sich zu Richtern ihrer natürlichen Schreibart aufzuwerfen. — Wenn Sie Bielefelden schreiben wollen, dass ich ihm mit einigen deutschen Meisterstücken an die Hand gehn kann, [324] so bin ich's zufrieden. Ich will die besten Stücke von Ihnen, von Utz, Götz, von den neuen Beiträgern und von mir selbst mittheilen, und ihm im Uebersetzen einigen guten Rath geben, wenn er noch jetzt sich unterweisen lassen kann. Die Poeten und unter andern mein liebster Schmidt, mögen mir nur gute Worte geben, wenn sie in Frankreich bekannt werden wollen. Schmidt ist mir nur ein wenig zu geheim. Er recitirt mir genug, aber nicht in seinem Namen; er weiss seine Sachen immer einem andern aufzuladen und erfährt doch nicht mehr Kritik darüber, als wenn er sich gerade zu, für den Verfasser ausgegeben hätte. Ich habe aufzuladen geschrieben, das Wort kam mir von ohngefähr in die Feder, [325] es soll heissen anzudichten, oder wenn ich alles umschmelzen soll, so mag es heissen, einen andern damit zu beehren, wenn er wüsste, wieviel ich jetzt zu seinem Ruhme schriebe, er würde mich nicht so quälen aufzuhören, und mit der ewigen Tour zu schliessen: „Schmidt sagt, es ist keine Manier, so viel zu schreiben, er schmält, spottet — " In der That, das thut er; ich verliere die Geduld — Ich muss ihm antworten, oder ihn schlagen. —

Ramler.

P. S. Ich glaube, die Herren wollen mich nicht mehr an den Tisch lassen, wenn ich einmal aufgehört habe. Mein Gleim, sage mir, [326] wie kann ich aufhören, wenn ich einmal recht zärtlich an Dich gedacht habe? — Aber ich muss meiner Noth und des Geschreies ein Ende machen. Adieu.

R.

Diesmal hat es Ramler zu toll gemacht. Er soll in dem ganzen Briefe keine Feder wieder ansetzen.

Schmidt.

Kommen Sie doch bald zu uns, liebster Freund! Herr Schmidt sagt, es muss hier eine erstaunende Menge Frauenzimmer geben. Sollte nicht eine darunter seyn, die Ihrer würdig wäre? Mit dem Mädchen, [327] an das Herr Ramler geschrieben, werden Sie doch noch nicht so völlig zufrieden seyn, und wie können Sie auch? Im Vertrauen gesagt: sie ist Herrn Ramlers geistliche Tochter. Ich hätte Ihnen noch Vieles zu sagen, allein wenn man so viel hat, so ist es eben, als wenn man gar nichts hätte. Herr Sucro würde sagen, als wenn es nicht tröpfelte. Grüßen Sie doch diesen lieben Freund. Wir haben ihn verwichenen Winter sehr in unserm Clubb vermisst. Wenn Sie zu uns kommen, sollen Sie ihn in seinem vorigen Glanze sehn.

Langemack.

Herr Schmidt spricht so eben zu mir: „Wer bändigt den?“ und [328] ich hatte doch noch nicht wieder angefangen; Jeder schmält auf den andern, dass er zuviel an Sie schreibt! — — — — Aber ich muss dem Lärm nachgeben, der mir Stillschweigen auflegt, und Ihnen sagen, dass ich bin der

Mädchenbändiger

Weiss.

Dem Himmel sei Dank, dass sich Weiss endlich durch Alles, was er — — nicht hätte sagen sollen, und doch gesagt hat, durcharbeiten können. Nun soll der übrige Raum mein seyn, und ich wollte sogar nicht einmal einem Mädchen Platz zu einer einzigen Zeile abtreten.

Ich habe alle Ihre Briefe bekommen, und Ihr Schmälen in dem [329] letzten ist mir deswegen recht angenehm, weil Sie vielleicht eine Stunde darauf meinen drittheil Bogen langen Brief nebst dem Bramine inspiré bekommen haben. Wir denken und sprechen hier immer von Ihnen: was mag doch



Gleim machen? der arme einsame Gleim! ohne Mädchen und ohne uns! Die Feste des Komus können ihn doch unmöglich so zerstreuen, dass sein Herz nicht manchmal, wenn er allein in seiner Studierstube verschlossen ist, nach uns seufzt.

In stiller Einsamkeit, auf deinem Arm gelehnt,  
Sinnst du den Freuden nach, wornach dein Herz sich sehnt.  
Dein Geist vertieft sich in selbst erschaff'ne Szenen;  
Itzt hörst du Klopstocks Lied vom fernen Belt ertönen,

[330] Er geht vor dir vorbei, und weint und klaget noch  
Schießt in die Ewigkeit, und fühlt für uns zu hoch.  
Ihm folget Kleist; sein Herz liegt frei in seinen Mienen,  
Er hasst die Welt und liebt nur dich und Wilhelminen.  
Auch Ramler kömmt mit ihm; man sieht's dem Blöden an,  
Dass er, auch ohne Kuss, zehn Jahre lieben kann.  
Noch einer kömmt — — —

Ich muss Ihnen den einen, der noch kömmt, in Prosa beschreiben. Oder wollen Sie es lieber in Versen haben?

Er ist beredt, und schlau und kühn  
Kann lachen, scherzen, weinen, — — —  
Er igt zum Ueberflusse jung,  
Und hat noch Reiz und Witz genung,  
Und Feuer in den Blicken,  
Auch Spröde zu entzücken,

Sie kennen ihn doch nun, und wissen, dass er Schmidt heisst? Diese [331] alle gehn, wie Schatten, vor Ihrer Seele vorbei. Sie freuen sich, dass Sie sie sehen, aber siehe! von ungefähr kömmt Ihrer Haushälterinnen eine und ruft Sie. Diese Stimme weckt Sie auf und da verschwindet die ganze Scene:

Du ärgerst dich, dass wir so schnell vor dir verschwinden;  
Gleim, ich bedaure dich, dich so allein zu finden!

Was kann ich mehr thun?

Schmidt.

Schmidt sei ein Republikaner! Ich leide die Cäsars nicht.

Ramler.

[332]

LII.

Schmidt an Gleim.<sup>131</sup>

Berlin, den 30sten October 1751.

---

<sup>131</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576443>

Sie müssen in der That ein bischen undankbar seyn, dass Sie mir das Vergnügen, das ich Ihnen neulich durch den Brief von vier Freunden machte, noch nicht belohnt haben. Das weiss der Himmel, dass Sie diesen Brief Niemandem zu danken gehabt, als mir; und doch haben Sie nur an Ramler geschrieben, und nicht an mich. So pflegt es in der Welt herzugehen, gute Thaten werden selten belohnt.

Sic vos non vobis mellificatis apes.<sup>132</sup>

[333] An Sulzer haben Sie auch geschrieben, das weiss ich von den Krametsvögeln her, die ich mit habe verzehren helfen. Ich war so böse auf Sie, dass wenn es nur keine Sünde gewesen wäre, sich an unschuldigen Creaturen zu rächen, ich ganz gewiss keinen von Ihren Krametsvögeln angerührt hätte! — Was mag doch Sucro machen, dass er mir nicht schreibt? Es ist eine ärgerliche Sache, dass die Herren so viel studieren und sich so viel Mühe geben, der Welt zu dienen, so dass sie ihre Freunde gar darüber vergessen, gleichsam als wenn der Theil der Welt, der sie etwas angeht, aus mehr Personen bestünde, als aus uns. — — —

Sie haben unfehlbar den ganzen [334] Schwarm von neuen Heldengedichten kennen gelernt, der in der letzten Messe die Welt, wie Heuschrecken, überzogen hat. Klopstocks Epopee hat auf diese Art in sehr kurzer Zeit eine sehr zahlreiche Nachkommenschaft erhalten, die Alle (wie Bodmer sagen würde) aus ihrer Gebärmutter hervorgegangen ist. Ramler pflegt zu sagen: Es wird noch dahin kommen, dass es eine Schande seyn wird, ein Heldengedicht gemacht zu haben, und keins gemacht zu haben.

Berlin gefällt mir jetzt ungemein wohl; aber wehe dem, der sich's einfallen lässt, auf der Strasse in Gedanken zu gehn!

Oft pfleg' ich voll Verdruss, wenn mich mein Kopfweh plagt,

Weil kurz vorher vielleicht sich mir ein Reim versagt,

[335] Still und gedankenvoll die Strasse durchzugehen;

Mein Aug' und Ohr vergisst, zu hören und zu sehen;

Ich seh den Narren nicht, den alles Volk verehrt,

Und tief sich vor ihm beugt, weil er mit sechsen fährt.

Kein Tänzer, kein Kastrat vermag es, mich zu stören,

Ich seh Astroen nicht, bemerke nicht Voltairen.

Ich denk' an Sylvien, die Thyrsis Arm umschliesst,

Sie sein mit Lächeln nennt, und mir zum Trotze küsst.

Von ihr geh' ich o Gleim, zu dir nachdenkend über —

Du hüpfest, wie du pflegst, vor meinem Geist vorüber;

Von fern folg' ich dir nach, und sah dir freundlich zu;

Vor Freude wallt mein Herz, und hüpfet, o Gleim, wie du —

Doch ach! — von ungefähr kommt Ramler schnell gegangen

Er ruft mich, lacht mich aus, und klopft mich auf die Wangen:

[336] Ich seh ihn an, erstaunt, mein Geist kommt schnell zurück,

Und Ihr und Eurer Bild entflieht vor meinem Blick. —

Ein Lärm, der mich betäubt, drängt sich zu meinen Ohren,

<sup>132</sup>

Also auch nicht für euch sammelt ihr Bienen im Stock!

Dieser Pentameter und die Verse, woraus er genommen ist, stehen im Leben Virgils, wo auch die näheren Umstände erzählt werden, die dazu Anlass gaben.

Ich sehe rings um mich Kastraten, Tänzer, Thoren, —  
 Von Neuem ärgr' ich mich, und bin den ganzen Tag  
 Verdrüsslich — — — wie dir itzt mein langer Brief seyn mag.

## LIII.

An Klopstock und Gleim.<sup>133</sup>

Ende Octobers 1751.

Auf der Reise durch den Harz, um Mitternacht als ich sehr schläfrig war.

Wie oft macht Liebe Schmerz, wie selten Freude,  
 Wie oft das Leben schwer?  
 [337] Drum Freunde, höret mich, euch warn' ich beide:  
 Ach liebt mir nicht zu sehr!

Die kurze Stunde Lust, erkaufte mit Jahren,  
 Bringt lauter Reue mit!  
 Abt Grecourt sagt's, ein Mann, wie Schmidt, erfahren,  
 Und schlauer noch, wie Schmidt.

Was hilft das Wachen euch? was hilft das Grämen?  
 Ich schlafe ruhig ein,  
 Und will, wird Sylvia sich einst bequemen,  
 Dann desto munterer seyn!

Schmidt.

[338]

## LIV.

Klopstock an Gleim.<sup>134</sup>

Kopenhagen, den 30ten October 1751.

Ich könnte Sie wohl ein bischen bei Ihnen selbst verklagen, mein liebster Gleim, dass Sie mich wieder so lange auf Ihre Briefe warten lassen, da doch die Ursach Ihres vorigen Stillschweigens nicht mehr da ist. Wenn Sie auch meinen ersten Brief, auf die Güter des Herrn von Kannenbergs adressirt, nicht sollten bekommen haben, so haben Sie doch den letzten, und wissen, dass ein erster an Sie beym Herrn von Kannenberg ist. Sagen Sie mir doch, warum lassen Sie mich denn so warten, mein liebster [339] Gleim? Fast möchte, ich mich so böse stellen, und mich nicht mehr beklagen. Wissen Sie denn nicht, wie lieb ich Sie habe? und wie gern ich von Ihnen selbst erfahre, dass Sie mich auch lieb haben? Können Sie nicht vermuthen, dass ich gleichwohl noch immer etwas von Fanny hören möchte? Und dass Sie mir alles sagen dürfen, und ich Sie schon oft gebeten habe, nicht so zärtlich zu seyn, mir nicht alles zu sagen. —

---

<sup>133</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576451>

<sup>134</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561004>

— — Wie traurig würden Sie mich machen, wenn Sie, vor Empfang dieses Briefs, noch nicht geschrieben hätten! — Wissen Sie, warum ich Sie bitte? Sie sollen mit mir viel und oft von Ihrer Zärtlichkeit gegen mich und von Fanny reden. Ich liebe sie noch immer, und ich kann nicht [340] aufhören sie zu lieben. Weil Fanny so selten an mich schreibt, so sollen Sie machen, dass sie an Sie schreibt, und mir wiederschreiben, was sie schreibt. So will ich es haben, mein lieber Gleim, und ich verdiene es wohl, dass Sie dies bischen Abendschimmer auf mein trauriges Leben streuen. Stellen Sie sich einmal ein Herz, wie meines, vor, das nicht mehr klagen und nicht mehr weinen kann. Wenn ich an meine Thränen zurückdenke, so merke ich es wohl, dass doch immer etwas Hoffnung unter die Traurigkeit gemischt war, sie hervorbringen zu helfen. Ich träume itzt von Fanny öfterer und länger, als jemals. Sie ist immer hart, aber doch nicht ganz unfreundschaftlich; und ich sehe sie doch. Nur diese [341] Nacht sah ich sie so; ihr Bruder war dabei und sprach mit mir so wenig, als er mir bisher geschrieben hat. Er war nicht unfreundschaftlich, aber er sprach doch mit jemand anderm, ich weiss nicht, mit wem. Manchmal wünsch' ich, dass ich sie niemals gesehn, nie ihren Namen hätte nennen hören; so könnte doch mein Herz durch das grosse Glück der Liebe glücklich werden; so könnte ich vielleicht eine andre lieben. Aber das kann ich nun nicht. Es sind hier viel schöne, junge, blonde Mädchen. Aber sie machen nicht einmal den ersten leichten Eindruck auf mich, der uns auf solch' ein Mädchen aufmerksamer, als auf ihre Gespielinnen macht. Das ist mir alles gleichgültig, und ich spreche mit [342] ihm, wie mit einer Mannsperson, Ich habe kaum die Anmerkung machen können, dass es hier recht viel schöne Mädchen giebt, und dass unsre sächsischen, besonders in Betrachtung der Anzahl, von ihnen übertroffen werden.

Vergessen Sie nicht, mein lieber Gleim, mir Ramlers und Spaldings, auch Schmidts Adresse zu schreiben. Bodmer hat mir geantwortet, und mir unter andern Neuigkeiten geschrieben, dass Voltaire, da ihm eine Dame die besten Stellen aus dem Haller übersetzt, einmal über das andre ausgerufen habe: Ah que cela est pitoyable! Ich habe unsre Nation recht lieb, dass wir nicht müde werden, den Ausländern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ob sie gleich nur zu oft [343] ganz anders mit uns umgehen. Küssen Sie Herrn Sucro und sein Mädchen, den losen Schelm, wie er Sie einmal nannte, von mir und schreiben Sie bald an Ihren etc.

N. S.

Ich habe vor einiger Zeit ein Paar Strophen gemacht, die ich Sie bitte unter Ihre Kinder aufzunehmen, wenn sie es würdig sind. Denn Sie wissen, gewisse Leute wollen es schlechterdings nicht haben, dass ich etwas sagen sollte, das man beim Weine wiederholen könnte, so ernsthaft es auch im Grunde seyn mögte, wenn man's verstünde. Verwerfen Sie entweder die Strophen, oder lassen Sie sie gleich Ihre Kinder seyn, und sagen kein Wort von mir.

[344] Weihtrunk an die todtten Freunde.

Dass euer<sup>135\*</sup> stilles Gebein, und was ihr mehr noch wart',

Als vermodernd Gebein, diesen geweihten Wunsch

In dem Schoosse der Erde

Und Elysiums Thal vernehm'!

Dass wir weise, wie ihr, und der Erinnerung

Eures Todes getreu, leben, zwar fröhlich seyn;

---

<sup>135\*</sup> Vielleicht könnte man, nach Homer's Art, das kurze e schreiben, und in der Scansion nicht hören lassen.

Anmerk. von Klopstock.

Doch als stündet ihr alle  
Mit den glücklichern Freunden hier!

[345]

LV.

Klopstock an Gleim.<sup>136</sup>

Kopenhagen, den 19ten Februar 1752.

Meine Eltern schreiben mir, dass mein lieber Gleim wieder von Berlin zurückgekommen sei. Sie wissen es wohl, mein liebster Gleim, dass Sie auch von dort aus nicht an mich geschrieben haben; und Ihr Herz wird Ihnen schon ein Paar kleine Vorwürfe deswegen gemacht haben. Ob es mir gleich schwer ist, Ihr Stillschweigen völlig zu erklären; so verstehe ich es doch, was das in seinem Umfange bedeutet, dass Sie auch oft an Ihren Kleist lange, lange nicht schreiben. Aber lassen Sie mich's heraussagen, [346] (und, o wie glücklich wäre ich, wenn ich hierin Unrecht hätte!) wie viel lieber würden Sie mich, aller freundschaftlichen Ursachen ungeachtet, haben, wenn Sie schrieben. Sie werden denken:

Non si priores Maeonides tenet  
Sedes Homerus, Pindaricae latent!<sup>137</sup>

Das ist recht gut, mein liebster Gleim, aber denken Sie denn nicht, dass mein Herz mehr verlangt? Soll denn Ihr und vielleicht auch noch mein Schmidt eben den ersten Platz in Ihrem Herzen haben? Und argwöhnen Sie denn nicht mindestens, dass ich hier wohl Jemanden neben mir, aber Niemanden über mir haben will? Habe ich Unrecht, sehen Sie, so möchte [347] ich Sie lieber geküsst, als dieses geschrieben haben. Wir wollen sehn, wie sie sich da heraushelfen werden? Ich bin noch immer Ihr Klopstock, wie ich es gewesen bin, Ihr Klopstock, der Ihr edles Herz ganz, wie es ist, kennt und empfindet. Wenn Sie mir erst Ihr eignes Räthsel aufgelöst haben; so lösen Sie mir's auch auf, warum mir Schmidt auf solche Briefe nicht antwortet? Warum seine Schwester auf zwei Briefe, darin nur Freundschaft steht, auch da ewig stillschweigt? Gewiss! es ist recht traurig, dass ein Herz, das so wie meines zur Glückseligkeit gemacht ist, nicht allein durch diejenigen, durch die es am glücklichsten werden konnte, es am wenigsten wird; sondern, dass ebendieselben [348] auch verursachen, dass es andre Glückseligkeiten, zu denen es fähig war, weniger geniessen kann. Ist es mir denn möglich, wenn auch dies die Pflicht, glücklich zu seyn, geböte, dass ich mich ganz von dem Andenken derselben losreissen kann? Sie sehen, mein Gleim, wie ich Ihnen mein Herz ganz nackend eröffne, Sie sehen's und ich bin überzeugt, Sie wollen mir hierüber mindestens so viel Ruhe geben, als Sie können.

Schreiben Sie mir von Ihrem Aufenthalte in Berlin einen langen, oder kurzen Brief. Folgen Sie hierin dem Geschmacke Ihres Herzens völlig, den es zu der Zeit hat, wenn Sie zu schreiben aufgelegt sind. Aber schreiben Sie mir nur. Schreiben Sie mir von sich, von [349] Schmidt, von seiner Schwester, von Kleist, von Ramler, von Sack; auch wenn Sie wollen, von dem Könige. Es wird dieses in den Stunden, die ich arbeite, und denen, die ich unter einigen Bekannten von Geschmack zubringe, angenehm seyn.

Ich habe nun einen nicht unbeträchtlichen Theil vom Weltgerichte vollendet, auch einige Oden gemacht, davon Sie eine durch meine Eltern erhalten werden.

Um die Ernsthaftigkeit meines Briefs ein wenig aufzuheitern, will ich Ihnen von einem, der, ohne sich zu nennen, an mich geschrieben hat, ein Paar Epigrammen schicken, die mir gefallen. Mein Correspondent sagt mir zugleich, dass er noch viel Pfeile in seinem Köcher habe; und dies sagt er [350]

---

<sup>136</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561012>

<sup>137</sup> Auf höchstem Platz rag' hoch der Mäonier;  
Doch darf nicht Pindar weichen! — —

mit der bekannten Stelle des Pindar.

An die Franzosen.

Zu stolze Gallier, schweigt nun, und fleht um Gnade;  
 Sonst brechen wir nun euch den Stab,  
 Und sprechen euch den Geist gebietrisch ab!  
 Was habt ihr? Eine Henriade! —  
 Was aber haben wir? —  
 Wir haben die Nimrodiade!  
 Die flinke Friederichiade!  
 Die holde Schülerin, Hermanniade!  
 Und schliesslich die Theresiade!  
 Und ewig Schade!  
 Wir hätten auch die Hengst- und Horstiade,  
 Wenn Schwabe — ! doch vielleicht — — Gnug, jene haben wir,  
 Und können, das versprech' ich mir!  
 Durch unsern Fleiss und schnelle Gaben,  
 Leicht übermorgen mehr noch haben!

An die Engländer.

[351] Weil ihr dann, Britten, uns den Geist nicht aberkennt,  
 Und uns wohl gar Landsleute nennt;  
 So wollen wir's auch euch, als guten Freunden, sagen.  
 Was sich mit unserm Geist, seit Kurzem, zugetragen.  
 Ihr habt das Paradies und den Leonidas!  
 Das ist nun ungefähr so auch etwas!  
 Allein wir haben,  
 Für's erste: nicht gemeine Gaben!  
 Für's andre: Herrmann, Friedrich, Nimrod,  
 Und dann auch die Theresias!  
 Drum fehlt uns gar nichts mehr, als eure Duncias!

Sollten Ihnen diese Stücke so gefallen, dass Sie sie Jemanden zeigen wollten; so bitte ich Sie, es zu verschweigen, dass Sie sie von mir haben. (Es versteht sich, dass ich Cramer und \* \* \* davon ausnehme.) Sie wissen, dass viele Leute leicht vermuthen, und nach wenig Minuten, es mit ihren Vermuthungen zur Gewissheit bringen.

[352] Leben Sie wohl, mein Gleim, und denken Sie ja daran, dass es Ihr Klopstock ist, der Ihnen schon so oft geschrieben hat!

Klopstock der Vater an Gleim.<sup>138</sup>

Quedlinburg, den 13ten März 1752.

Sie sagen: was wird doch künftig unser Cramer seyn, nun er Vater ist! Ich weiss es, dass Sie hierin keine Frage mischen, weil Sie sein Vergnügen hierüber schon kennen, und es würde, wo nicht gefährlich, dennoch gar bedenklich [353] für Ihre jetzige Ruhe gewesen seyn, wofern Sie dieses zufriedene Ehepaar in den ersten Tagen gesehn hätten. Denn ich zweifle nicht, dass ihr Beispiel Sie zu baldiger Nachfolge gereizt und Ihre beste Philosophie gegen die zusammengejochte Gesellschaft vereitelt haben würde. Die Zufriedenheit ist bei ihnen zu Hause, ich habe am Taufage - Abend daran Theil gehabt, und mich ihrer Freude über den Karl Friedrich erfreut.

Wie ist aber nicht unser Freund, Herr Sucro, zu bedauern, an dem wir just das Gegenspiel des Bittern in der Ehe sehen müssen! Unser einer ist mit dieser Lauge gebadet worden, darüber man alle Freude vergisst. Wünschen Sie ihm von mir und meiner lieben Frau von [354] Herzen Glück zur Wiedergenesung seiner werthen Gattin.

Mein hochgeschätzter Herr Dom- Sekretarius wollen versichert seyn, dass ich Ihnen von dem Freunde in Norden nichts vorenthalte. Noch eine Ode hab' ich zwar, aber er bekennt sich nicht dazu und hat es in die Göttingischen gelehrten Zeitungen, welche ich hier nicht haben kann, wollen eindruckeln lassen. Ich wollte, dass sie bei der Milzsucht verscharrt läge! Jedoch beruhige ich mich, da ich nun mehr gewiss weiss, dass die unheiteren Stunden vergangen sind. Sie wissen's, mein liebster Freund, dass er nur halb Licht giebt, wenn er von sich schreibt. Also nehmen Sie es nicht für Zurückhaltungen von mir auf, wenn ich [355] Ihnen nur überhaupt und dunkel sagen muss: dass die Gnade seines Königs und die Zuneigung einiger grossen Männer einen Zuwachs erhalten hat. - -

Können Sie sich von Ihrer Kette auf den Montag loswirken, so wird alsdann die muntere Mutter wieder steif stehen können und der erfreute Vater sich von seiner Arbeit entlastet haben. Aber kehren Sie bei Leibe nicht dort ein, denn Sie sind doch nicht an die Semitonia des Quarrens gewöhnt, und ich habe mir's auch schon ausgebeten. Nur das finstre Gesicht, welches Sie zum Transport wählen werden, muss bald in Halberstadt Ordre zur Rückkehr empfangen.

Sonst muss ich Ihnen noch sagen, dass Sie niemals schläfrig oder [356] matt schreiben. Ob Sie mich aber nach der langen Zeit des Nichtsehens nicht mit einer runzlichen Alciatischen Miene (ohne mich mit dem Lichte der alten Juristerey zu vergleichen) finden möchten, darüber werden Sie selbst urtheilen!

## LVII.

Klopstock an Gleim.<sup>139</sup>

Kopenhagen, den 9ten April 1752.

Ihren liebsten, lange, lange erwarteten Brief vom 2ten März empfang ich erst den 4ten dieses. Ich war, da ich ihn bekam, noch im Bette. Und da auf einmal schwatzte [357] mein lebenswürdiger Gleim so fein viel mit mir, und das war mir unvergleichlich süß. Sündigen Sie nur nicht mehr und schreiben mir künftig so oft, als es sich für einen so braven allerliebsten Mann schickt, so soll Alles vergeben seyn.

Aber wo soll ich nun anfangen, mit Ihnen auch ein bischen lange zu schwatzen? Wenn ichs nur wüsste, wo? Davon, dass ich ganz und gar nicht mehr unglücklich bin? Ja, davon will ich immer anfangen. Denn ich weiss, dass es meinem Gleim sehr lieb ist, dieses zuerst zu wissen. Wie aber dies alles zugegangen ist, sag' ich Ihnen jetzt noch nicht ganz. Um ab ovissimo anzufangen, muss ich Ihnen etwas von meinem Charakter sagen, das Sie vielleicht schon wissen. [358] In so wichtigen Sachen der Glückseligkeit, als

<sup>138</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562086>

<sup>139</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561020>

die Liebe und die Freundschaft sind, kann ich unmöglich halb glücklich, oder nur halb unglücklich seyn. Daher bin ich so lange traurig gewesen, und daher, da ich aufgehört habe, traurig zu seyn, habe ich auch ganz und gar aufgehört. „Aber ist dies allein, werden Sie vielleicht sagen, durch die Länge der Zeit und durch Ueberlegungen geschehn?“ Ich weiss es nicht, mein liebster Gleim, ob es allein dadurch geschehn ist. Genug, ich bin itzt unter Allem, was ein ehrlicher Mann seyn kann, nichts weniger als unglücklich. Grübeln Sie nur nicht weiter nach, denn ich kann Ihnen doch itzt nichts weiter sagen. Das war eins, mein liebster Gleim. Und Sie sind [359] doch auch ein bischen freudig mit mir? - -

Sie sagen mir von — soll ich seinen Namen in dieser Verbindung nennen? ich will es nicht thun, Sie sagen mir von ihm etwas, das ich mir nicht gern auch von ihm sagen wollte, aber beinahe muss!

Oder, irren wir uns? Wenn er mich liebt, wie ich ihn liebe, so muss es ihm schwer seyn, mir zu schreiben. Und das beruhigt mich aber doch nicht ganz. Der Gedanke wäre beinahe fähig, mich wieder halb unglücklich zu machen, wenn ich ihm nachhinge. Ich kann itzt nichts anderes thun, als Stillschweigen. Schreiben Sie mir von Zeit zu Zeit, wenn er ihnen etwas von mir schreiben sollte. Ich will hinter der Scene stehn und warten, bis [360] sein langer Monolog ausseyn wird. Für so viel Freundschaft! — Sagen Sie mir nur, mein lieber Gleim, ob Sie's begreifen? Was hab' ich gethan? Das ist ja alles, dass ich unglücklich gewesen bin! Und ich habe ja aufgehört, zu sündigen. — Wie gern wollte ich, und wie sehr könnte ich mich ihm hier als seinen Freund zeigen, wenn er hier herkommen wollte. Aber das wird er nicht thun wollen, und so muss ich ganz stillschweigen. — Um Eins ersuche ich Sie. Eine von meinen Oden an ihn ist verloren, wenn er oder sonst jemand sie nicht mehr hat. Ich erinnere mich, dass unter andern darin stehet:

Schau, Freund, mit mir auf unsrer Jugend  
Zärtliche Freundschaft zurück und fühle  
Was du da fühltest, als in Umarmungen  
[361] Die, uns zusegnend, der im Olympos sah,  
Dein grosses Herz mehr deinem Freunde  
Ab nur gesungene Freundschaft weihte.

Ich werde Ihnen sehr danken, wenn Sie mir diese Ode, mit der an die Freunde bald schicken können. Sie haben so Recht, als man haben kann, dass man sonst vielleicht, was ich geschrieben und nicht geschrieben habe, nach eignem Gefallen, unvermuthet herausgeben wird. Von der Ode an Gott werden Sie eine richtige Ausgabe durch Bohn erhalten. —

Sie wissen, dass Pope grosse Männer erst lobte, wenn sie in Ungnade gefallen waren, oder sich sonst vom Hofe entfernt hatten. Das ist eine nicht von den geringsten Ursachen, warum Pope so sehr mein Liebling ist. Meine Ode [362] an den König war eine sehr natürliche Folge von der Liebenswürdigkeit der Königin und von der Betrübniß über ihren Tod. Und Herr Sack hat diesmal ein bischen Unrecht. Ich fürchtete einen Vorwurf von dieser Art so sehr, dass ich beinahe die Neigung meines Herzens unterdrückt, und der allgemeinen Erwartung entgegengehandelt hätte, um diesen Vorwurf zu vermeiden. Ich sagte diese Besorgniß auch dem Herrn von Bernstorff. Er überliess mich meiner Neigung, übersah die Besorgniß in ihrem ganzen Umfange, und ohne ihr etwas zu vergeben, bestritt er sie. Lieben Sie diesen grossen Mann, er verdient es recht sehr. Welche Rechtschaffenheit in allen seinen Handlungen! welch ein Verstand! [363] und welche angeborne Bescheidenheit bei diesem Allen! Er hat sich diesen Winter mit einer jungen Holsteinischen Dame verheurathet, die die Sevigné liest und versteht. Ich speise gewöhnlich die Woche einmal bei ihm, bin öfter in seiner Bibliothek, die an seinem Kabinette ist, und dann auch bei ihm so lange und so kurz, als er eben Zeit hat. Er hat auch sehr schöne Ausgaben von den englischen Poeten; und ich habe, vor einigen Wochen, aus dem Young englisch zu lernen angefangen.

—  
Bei dem Kaiserlichen Gesandten, Graf Rosenberg, der noch jung ist, und den bestimmtesten Geschmack



an den Alten und Engländern hat, und bei dem Sächsischen, der ein braver Mann und sehr gesellig [364] ist, bin ich unterweilen. Ich bin auch bei Häseler gewesen, und kenne den Französischen. Es würde mir nicht schwer fallen, sie alle kennen zu lernen, wenn ich diese Bekanntschaften nicht vielmehr erwartete, als suchte. Sonst bin ich auch oft bei einem Graf Ranzow, der ungemein viel Geist hat, sogar englisch spricht, und mit uns so sehr in die Engländer verliebt ist, dass ihn Young, weil er ein Engländer ist, bekehren soll. Die Familie der Ranzow ist hier überhaupt, wegen ihres Geistes der bisweilen fast zu unique ist, seit langen Zeiten berühmt. Und ein Ranzow ohne Esprit wäre ein sonderliches Geschöpf. —

Ohne den Tod Ihrer Schwester zu berühren, (welchen Antheil [365] ich an einem Tode nehmen muss, der Sie so nahe angeht, wissen Sie ohne dies) gehen Sie ja gleich zu der kleinen Sucro, und küssen Sie in meinem Namen dafür, dass sie noch lebt. Denn so zu sterben, das wäre doch sehr unartig gewesen! Sie ist ja sonst so ein süßes Kind! dass sie ja dergleichen Miene nicht wieder macht!

Ich soll Ihnen Fragmente aus dem Weltgerichte schicken. Und wenn ich sie Ihnen nun diesen Sommer selbst brächte, wäre das nicht viel artiger? Und wenn dann Kleist und Ramler zu uns kämen, wie süß wäre das vollends? Und das könnte sich doch Alles wohl zutragen. Unterdess, der gute alte Freund von dem guten alten Mäcen [366] sagt: quid sit futurum eras fuge quaerere!

Den 11ten April.

Warum schreiben Sie mir denn Spaldings Adresse nicht? Soll ich denn diesen glücklichen Mann nicht in den Armen seines Mädchens mit einem kleinen Briefe besuchen? - -

Ach, mein lieber, lieber Gleim, wenn ich mir's nicht so sehr untersagt hätte, mich in Wünsche einzulassen; o wie sehr würde ich da itzt wünschen, dass ich itzt, itzt diesen Augenblick bei Ihnen seyn möchte! Aber ich bin's nicht.

So schrieb unser aller Verhängniss auf ehernen Tafeln

Der im Olympus, und schwieg! —

[367] Der Gedanke ist traurig genug, zu machen, dass man ihm nicht weiter nachhängen mag. Leben Sie wohl, mein lieber Gleim, leben Sie wohl, und finden Sie ein Mädchen, wie Spalding!

### LVIII.

Klopstock an Cramer.<sup>140</sup>

Hamburg, den 3ten Juli 1752.

Ich weiss nicht, ob dieser Brief meinen lieben Cramer noch in Blankenburg antrifft, wo er, wie mir meine Eltern geschrieben haben, den Brunnen trinkt. Wenn er [368] noch dort seyn sollte, so ist es mir sehr süß, ihn in dieser freudigen, altbardischen Gegend mit allen den Freuden zu überfallen, mit denen ich ihn, wenn nicht etwa Giseke schon ein Verräther gewesen ist, noch zu überfallen glaube.

„Aber wo soll ich nun anfangen? wo aufhören? sagt Herr Ulysses beim Homer, ob er gleich lange nicht so vieles, und so viel süßes zu erzählen hatte. Ja, wo denn nun? Ich habe immer zwei Verse von Dietrich in Braunschweig sehr lieb gehabt, die ich vordem wohl schon wegen einiger Anwendung, verändert habe. Jetzo hiessen sie für mich so:

Das Glück bezahlt mir nicht, das Gold der ganzen Erd,

Wenn mir mein Klärchen sagt, dass ich geliebet werde!

[369] Armer, lieber Cramer! das verstehen Sie nun wohl ganz und gar nicht, was das seyn soll, Clärchen. Ich könnte es Ihnen mit nur noch Einem Worte hierzu sehr deutlich machen; und das werde ich auch

---

<sup>140</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67656187X>

noch wohl auf irgend einer Seite dieses Briefs thun. Aber, vorher muss ich doch noch etwas sagen. Ich wusste es, gegen das Ende des vorigen Jahrs, ganz gewiss, dass ich mein Clärchen liebte, und hatte es schon nicht lange nach der Zeit, da ich Sie vor einem Jahre verliess, sehr zu empfinden angefangen, diese Empfindungen sehr oft in Briefen nicht ganz un verrathen gelassen — endlich nicht mehr verschweigen können (ja hierzu gehörte nun, dass Sie die Briefe läsen, von denen ich nur im Vorbeigehn sagen will, dass [370] wirklich die Sevigné eben so schön geschrieben haben würde, wenn sie in ihrer Jugend an einen, den sie liebte, geschrieben hätte,) endlich nicht mehr verschweigen können; — — und hierauf (seit dem Decembr. 1751) war ich zwar nicht ganz ohne Hoffnung; und diese Hoffnung weil sie mir so oft, und mit so vielem Rechte sehr ungewiss vorkam, so war sie mit allen Schmerzen der Liebe, sogar bis einige Tage nach meiner Ankunft begleitet. — —

Und was soll ich denn nun weiter schreiben, mein süßes, süßes Clärchen? Sagen Sie mir's. Denn unser lieber Cramer sitzt da, und möchte gar zu gern noch mehr wissen. Sagen Sie mir nur ein Paar kleine, kleine Worte, was ich nun weiter schreiben soll? [371] Klopstock will haben, dass ich es Ihnen selbst sagen soll, mein lieber Cramer, dass ich ihn in der kurzen Zeit, da er es weiss, dass ich ihn liebe, (denn ich habe ihn wohl schon viel länger geliebt) dass ich ihn aber auch in der kurzen Zeit schon sehr in der Liebe übertreffe. — — Uebertreffe! Was das Mädchen sich zu sagen untersteht! Das ist eben der grosse Streit unter uns, (nämlich einer, worin ich immer Recht behalte,) dass ich in der Liebe unübertreffbar bin. Aber, das Mädchen denkt, weil es Clärchen heisst, so darf es sich alles herausnehmen, was ihm nur einfällt. Ich will es schon dafür wieder kriegen, dass es so verwegen gewesen ist, [372] das erstmal, da es an Sie von mir geschrieben hat, so etwas mit Ihnen zu schwatzen.

Doch itzt will ich, es wieder mit Ihnen thun. Wie glücklich bin ich nun, wie sehr glücklich, und das schon seit einem Monat! „Einen ganzen Monat hinter einander glücklich! Ich kann mich kaum darein finden. Aber das thut ihm nichts, wenn ich's nur bin. Weiter kann ich Ihnen nichts sagen. Die volle Freude hat eben so wenig ihren ganzen Ausdruck, als der volle Schmerz. Wenn Sie so mit allerhand kleinen Putzwerke der Freude vorlieb nehmen wollen, so kann ich wohl noch ein bischen mit Ihnen schwatzen. Soll ich Ihnen sagen, wie mein Clärchen all, sonst noch heisst? Ich will von unten [373] hinaufsteigen.“ Mein Mädchen — Babet — Clärchen — (und dann eine Menge Beiwörter zu Clärchen) — meine Clarissa — meine Geliebte (hier kömmt's besonders auf den Ton an) und zuletzt, was alles wieder zusammen nimmt: „Meine Moller!“ Ehegestern kam noch ein unaussprechlich süßes Wort zwischen Geliebte und Moller. — Soll ich's Ihnen sagen, mein Cramer? Wenn ich soll, so muss ich Sie zugleich ein wenig betrüben, denn ich wollte es gern so zärtlich sagen, als ich kann. Es ist dasjenige Wort, warum Sie Hannchen bat, es nicht mehr zu nennen, da sie anfang zu werden, was sie itzt ist. — — — Ich will geschwind hier abbrechen, und nichts weiter davon schreiben. Doch Sie [374] betrüben sich ja itzt nicht mehr darüber, dass Ihr Hannchen Radickin itzt unser heiliges Hannchen ist. Doch ich will hier abbrechen. Es ist ohne dies ein viel zu langer Brief, den ich Ihnen schreibe, da ich mit meinem Clärchen an einem Tische sitze.

An Charlotten und Ihren kleinen Jungen, Gruss und Kuss, wie sich denn das ohne dies versteht.

Den 5ten Juli.

Gestern bekam ich Ihren kleinen süßen Brief durch meinen Bruder, und wie freute ich mich über Ihre Freude, und wie viel mehr werden Sie sich noch über meine freuen, wenn Sie erst diesen Brief haben. Mein Bruder sucht noch [375] an den Rosen, ich habe ihn recht angst gemacht, dass er sie nicht finden kann. — Hören Sie doch, Cramer, was brauchen Sie sich denn um andrer Leute Petschafte so genau zu bekümmern, vollends, wenn die Briefe noch dazu an andre Leute geschrieben sind? Ich weiss nicht, was solche Entdeckungen für ein weltliches Wesen an sich haben für einen Mann, der achtzig — — (den 8ten). Hier wurde ich neulich unterbrochen, ich wollte sagen: für einen Mann, der achtzigjährigen Mädchen geistliche Douceurs durch ein Sprachrohr sagt. Und ich glaube, ich wollte damals noch viel

mehr sagen; aber itzo kann ich nicht mehr. Denn ich bin ganze sechs Stunden (obgleich bei Carpser<sup>141</sup>) von Clärchen [376] gewesen, und erst itzo wiedergekommen. — Ich wollte auch an meine Eltern schreiben; aber das kann ich nun auch nicht. Denn dazu geht die Post zu bald, zeigen Sie ihnen diesen Brief. — Ueber, das alles komme ich noch sogar zu Ihnen!

[377]

LIX.

Klopstock an Gleim.<sup>142</sup>

Hamburg, den 8ten Jul. 1752.

Mein lieber, lieber Gleim!

Für's erste beziehe ich mich auf Cramer's Brief, um dessentwillen Sie wohl nach Quedlinburg reisen können; fürs andre sage ich Ihnen, dass ich unaussprechlich glücklich bin, (ich weiss nicht, wo ich alle hin soll, wenn ich davon mehr ausdrücken will) dass ich die kleine Moller liebe, von der ich Ihnen vor einem Jahre einmal schrieb, dass sie mich so sehr liebt, als sie geliebt wird und dass sie die geliebteste unter allen geliebten Mädchen [378] ist, und dass es, bei diesem Allen, auch nicht wenig sagen will, dass dies mein Gleim mit mir empfinden kann. — —

Nachschrift der Meta Moller.

Hätten Sie wohl gedacht, dass die Moller in Hamburg so glücklich seyn würde? — Nein! das dachten Sie wohl nicht, dass Klopstock noch einmal so ein Mädchen lieben würde? — O wenn Sie wüssten, wie er geliebt wird! das übertrifft Alles, sogar Klopstocks Liebe selbst; doch nur ein bischen: denn er liebt mich recht sehr. Wundern Sie sich nicht, dass ich Ihnen dies schreibe, da Sie mich nicht einmal kennen? Ich kann der [379] Versuchung unmöglich widerstehen, da Klopstock hinausgegangen ist. Es bleibt mir gar zu süß, wenn er einmal nicht bei mir ist, dass ich doch von ihm sprechen kann.

Er kömmt wieder. — Ich bin Ihre Dienerin

Meta Moller.

Sie schmälern doch nicht, Klopstock? —

Non, non, il ne faut plus ecrire. Mesdames les Seygnés, Vous tourmentés bien les pauvres hommes, qui se melent aussi d'ecrire des lettres. Ah, mon chér Gleim, voila donc ma resolution prise: Je n'ecrirai plus le Messie; toutes mes Odes sont finies.

[380] Mein lieber Gleim, ich schrieb in der Angst französisch, weil von der Sevigné die Rede war.

Klopstock.

Quedlinburg,

gedruckt bei Gottfried Basse.

---

<sup>141</sup> Das „obgleich“ von Klopstock zeigt den Werth des Mannes, der ihn seiner Meta [414] ungetreu machen konnte. Carpsers wundärztliches Verdienst wird noch jetzt in Hamburg gerühmt. Aber Hagedorns Freundschaft, und die Eine Zeile von Hagedorn:

„Wünscht Aerzten seine Kunst, und Königen sein Herz!  
haben ihn unsterblich gemacht.

<sup>142</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561039>

**Klopstock**  
und  
seine Freunde.

Briefwechsel  
der  
Familie Klopstock unter sich, und zwischen dieser Familie,  
Gleim, Schmidt, Fanny, Meta und andern Freunden.

Aus  
Gleims brieflichem Nachlasse  
herausgegeben  
von  
Klamer Schmidt.

Zweiter Band.

Halberstadt, 1810  
im Bureau für Literatur und Kunst.

Zweiter Band.  
Zweiter Abschnitt.  
Zweite Abtheilung.

## LX.

Klopstock an Gleim.<sup>143</sup>

Quedlinburg, den 30ten July 1752.

Wenn es möglich wäre, dass ich mit Ihnen böse werden könnte, mein lieber Gleim, so würde ich es werden, dass Sie weder kommen, noch schreiben, warum Sie nicht kommen? Ich denke doch nicht, dass unser lieber Ramler auch etwas Schuld mit hat? Das wäre ein Bischen gar zu früh in der ersten Woche nach der Hochzeit. Doch ich halte ihn für unschuldig, [4] und Gleim, Gleim, der böse, der geliebte Gleim allein hat Schuld. Ihm, diesem bösen Manne, befehle ich hiermit, dass er morgen früh um 8 Uhr in Quedlinburg sei; Ramler und Sucro bitt' ich aufs freundschaftlichste darum.

## LXI.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 31ten July 1752.

Wenn Sie wüssten, was mir Ihre Terminstage für Unruhe machen! Die kurze Zeit, da ich noch hier seyn kann! Mein Verlangen, [5] diese mit meinen Eltern und Ihnen zuzubringen! — Ach! Gleim! kommen Sie zu mir, wenn es Ihnen irgends möglich ist! Ich muss die Zeit meines Hierseyns gewiss länger, als nur Einen Tag Sie geniessen, ob Sie gleich so gleichgültig gegen die weltlichen Dinge sind, dass Sie nur Einen fordern. Gehört denn die Freundschaft, gehört unsere Freundschaft auch mit zu den weltlichen Dingen? Wie sehr, sehr gern möchte ich bei Ihnen seyn! Aber meine Eltern lassen mich noch nicht fort. Schreiben Sie mir wenigstens. —

Und Sie, mein lieber Ramler, Sie müssen wissen, dass ich gewiss schon von Ihnen würde geträumt haben, wenn ich nicht immer [6] von einem Mädchen das Clärchen, und nicht Fanny, heisst, träumte. Und dann, mein lieber Herr Bräutigam, müssen Sie auch wissen, dass Ihre arme Braut von ihrer zärtlichen Gewissenhaftigkeit gegen Ihre Freunde zum mindesten auch ein kleines Theilchen haben will, nämlich, dass Sie Alles, Alles anwenden, mit unserm Gleim zu kommen. Mit aller Jungferlichkeit einer sittsamen Braut biete ich Ihnen dafür einen Kuss an, wenn Sie kommen; da es hingegen bei Ihnen drüben zu nichts weiter kommen wird, als dass Sie mir die Hand küssen dürfen!

Ich bin, meine liebsten Freunde, Ihr etc.

## LXII.

Klopstock an Gleim.<sup>144</sup>

Quedlinburg, den 6ten Aug. 1752.

Morgen früh werd' ich mit Cramer bei Ihnen seyn, mein liebster Gleim.

Ach! ich habe Ihnen hunderttausend Sachen von meinem Clärchen zu erzählen. Das ist mir ein wildes Mädchen! Es hat mir so ein Räthsel geschrieben, als ob es nach Braunschweig auf die Messe kommen wollte. Und weil sie nach Braunschweig reisen will, so — Nun wir wollen schon weiter davon reden.

Warum ist Ramler denn krank? Er soll ja nicht so eigensinnig seyn, [8] und nichts brauchen; sonst werde ich sein Chirurgus, und kriege ihn so unbarmherzig beim Halse, als Cramer es manchmal mit seinem kleinen Jungen macht, wenn er ihn recht lieblosen will, und dann will ich doch sehn, ob er nicht sterben, oder besser werden soll! Ich küsse ihn und Sucro und bin etc.

---

<sup>143</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561047>

<sup>144</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561063>

Weiterer Brief vom gleichen Tag s. unten S. [178](#)

## LXIII.

Meta an Klopstock.<sup>145</sup>

Hamburg, den 8ten Aug. 1752.

Komm, Klopstock! komm, dass ich Dich umarme, dass ich Dich recht heiss küsse, und Dich dann nicht wieder von meinen Lippen und aus meinen Armen lasse. — Ach! komm, komm nun ja bald! O, was habe ich verdriessliche, ekelhafte, langweilige Tage gehabt! Nicht, dass man mir etwas zuwider gethan hat; nein! das nicht; aber man that mir auch nichts zu gute: man sprach nicht von Dir. Ich war in einer der schönsten Gegenden; aber was half's mir? Ich war nicht bei Dir. Ich war in solcher Gesellschaft, die man gute Gesellschaft zu nennen pflegt; aber — — — Seitdem ich ihren Werth fühle, ist mir die Gesellschaft derer, die nicht vortreflich sind, unerträglich, sagt das heilige Hannchen, und das sage ich auch. Ich bin auch so still gewesen, dass, obgleich viel Gesellschaft und noch [10] dazu einige fremde junge Herrn da waren, die gern mit mir sprechen wollten, ich doch nichts als Antworten gesprochen habe; denn ich hatte ja Dich nicht, konnte nicht von Dir sprechen; sollte ich mir denn das Einzige, was mir noch blieb, an Dich zu denken, sollte ich mir denn das auch nehmen? — O wenn man mir dieses nur gelassen, wenn man mich in meiner Stille nur nicht gestört hätte, so wäre ich sehr zufrieden gewesen.

Aber man schränkte mich sehr ein. Weil es schlechtes Wetter war, so blieb die Gesellschaft immer zusammen. Unsre Zuflucht vor der langen Weile war das Spiel. Wir spielten vom Morgen bis in den Abend, und auch da war ich nicht allein.

[11] Ich schlief bei einem andern Frauenzimmer und konnte also, ob ich mich gleich alle Tage mit Bleistift und Papier in der Tasche herumtrug, doch nicht ein einziges Wort an Dich schreiben. Und dies machte mich desto verdriesslicher. —

O wie sehr Nichts ist doch Alles ohne Dich, und wie bist Du mir doch so sehr Alles! —

Ich wollte oft, dass es mir schwer würde, dies Alles hier zu verlassen, denn so wäre mehr Verdienst dabei, Dir zu folgen; aber es wird mir wahrlich! sehr leicht werden; denn es ist mir jetzt nicht nur Alles sehr gleichgültig, sondern im höchsten Grade ekelhaft. Mir wird, unter tausend Veränderungen, der Tag Jahre lang, und mit Dir allein in meinem Zimmer, ohne die [12] geringste Veränderung zu suchen, ohne etwas weiter zu haben, als uns selbst, verginge er mir, wie eine Stunde. —

O! komm wieder! komm wieder! — Das ist Alles, was ich sagen kann.

O Klopstock! wie glücklich werden wir seyn, wenn wir uns schon Jahre gehabt haben und noch kein Tag uns zu lang geworden ist; wenn wir, zufrieden mit uns selbst, keine Veränderung zur Vertreibung der langen Weile gesucht haben und doch vergnügt sind. - -

Aber etwas ausser uns wird uns doch auch noch vergnügen, etwas auch noch ausser der Freundschaft wird uns fröhlich machen, wird uns beschäftigen, wird uns entzücken. Nicht so, Klopstock? —

[13] Ich wollte Deinen Brief heute recht beantworten, aber ich bin noch zu voll; es ist so lange, dass ich nicht an Dich geschrieben habe. Ich will es nachher thun. Du wirst doch über einen langen Brief von mir nicht böse werden? —

Es war eine meiner süssesten Vorstellungen in Stollingen, dass, wenn ich zu Hause käme, ich einen Brief von Dir finden würde, und ich fand zwei; und einen für die Scheerbusch, der mir fast eben so lieb war, als der an mich. —

Du Süsser, Süsser! — Höre, ich will Dich, wenn Du wiederkommst, für jeden Buchstaben küssen, den

---

<sup>145</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562566>

Du an mich geschrieben hast. Aber nein! alles, alles, was Du geschrieben hast, verdient ja wohl, dass ich Dich küsse. Es [14] bleibt also dabei, ich küsse Dich für Alles; für deine Oden küsse ich Dir die Hand, für den Messias die Füße. Ich küsse Dich auch für Alles, was Du an Fanny geschrieben hast. — Ach Klopstock an die Zeit muss ich nicht denken. Mir kommen sehr oft die Thränen in die Augen, wenn ich denke, was Du Alles musst ausgestanden haben. Ich kann das sehr gut fühlen. Könnte ich Dir doch das wieder belohnen! Itzt kann ich es noch nicht, aber wenn ich erst Deine Frau bin, dann kann ich es und dann will ich es thun.

Ja Klopstock, Du sollst als Frau Dir keine bessere wünschen können, als ich seyn werde. Ich muss Dir hierbey doch etwas erzählen. Ich habe Dir gesagt, dass ich [15] in meinem dreizehnten Jahre schon mehrentheils gebildet war. Dieses ist eine gewisse Wahrheit, so sehr es Dir auch beliebte, darüber zu lachen. Ich dachte damals schon sehr ernsthaft darauf, wie ich mein Leben einrichten wollte, wenn ich entweder unverheurathet bliebe, oder mich verheurathete. Was ich des ersten Falles wegen dachte, will ich Dir itzt nicht sagen. Wegen des letztern machte ich sehr gute Ueberlegungen, wie ich meinen Hausstand einrichten, meine Kinder erziehen und hauptsächlich, wie ich meinen Mann begegnen wollte. Ich machte mir damals schon ungefähr so ein Bild von einem Manne als der Himmel ihn mir jetzt giebt, und da, sagte ich zu meinen Gespielen, käme es am meisten darauf [16] an, dass man seinen Mann mit einer gewissen Douceur begegnete. Diese Douceur müsste gar nicht studiert, sondern so sehr im Herzen seyn, dass man seinen Mann auch nicht mit einer andern Miene müsste ansehen können, als mit einer, die ich ihnen dazu machte. Ohne Zweifel ist es eben die, womit ich Dich ansehe. — Was sagst Du zu diesem Raisonement im dreizehnten Jahre? — Ich raisonnire jetzt noch eben so, aber ich kann mich kürzer ausdrücken. Man muss seinen Mann zärtlich lieben, sag' ich jetzt. Das ist eben so viel, als das Obengesagte. —

Siehe, wie ich mit Dir schwatze! recht als wenn ich auf Deinem Schoosse sässe; und Du hast mir in Deinem letzten Briefe ja [17] auch so süß gesagt, dass ich es thun könnte. O Du bist mein Klopstock in Allem, in Allem bist Du es. Ich möchte doch wohl wissen, ob meine Liebe würde zunehmen? — Ich hätte grosse Lust, das zu glauben; aber da müsste ich zugleich glauben, dass ich Dich sonst noch nicht so sehr geliebt hätte, als jetzt, und dass ich Dich noch einmal mehr lieben würde, und das möchte ich doch nicht gern von mir denken.

Aber höre doch, was willst Du denn, dass ich Dir umständlicher schreiben soll? — Erinnerst Du Dich eines Ausdrucks meiner Ode nicht? — „Schlafendes Leben“ sage ich, und das ist jetzt auch meine ganze Antwort. Hast Du so viel Verstand, mich zu verstehen? [18] So viel mich auszudeuten wirst Du wohl haben. — —

Ich habe Deine Eltern und Geschwister so lieb, dass ich im ganzen Ernste fürchte, ich liebe sie schon mehr als die Meinen. Es ist mir eine rechte Freude, dass Dein Vater so rechtschaffen ist, zu fragen: Ob die Religion meine Hauptglückseligkeit wäre? — Gottlob! Gottlob, dass Du mit gutem Gewissen ja dazu sagen kannst.

Du kommst doch nun bald? Wenn Du mir nicht ausdrücklich schreibst, dass ich es thun soll, so schreibe ich Dir nicht mehr nach Quedlinburg, sondern nach Braunschweig. Küsse dort alle die Unsrigen recht sehr von mir! Es geht mir nahe, dass ich Dich ihnen entziehen soll; aber es würde ihnen [19] auch nahe gehn, wenn sie Dich mir entzögen.

LXIV.

Meta Moller an Gleim.<sup>146</sup>

Hamburg, den 3ten Novbr. 1752.

---

<sup>146</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562485>



Sie haben wohl gedacht, dass ich gar nicht an Sie schreiben würde? — Aber Klopstocks Gegenwart und hauptsächlich meine Krankheit ist ja wohl Entschuldigung genug. Jetzt aber sollen Sie auch einen langen, langen Brief haben, der ganz von Klopstock voll ist; und wenn er dieses nicht seyn sollte, so würde ich es doch wohl nicht anders [20] können. Wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich bin ich, Klopstock liebt mich! — Ja, nun habe ich weiter keine Ausdrücke. Nun bleibt mir nur die ganze Empfindung meiner Glückseligkeit und meiner Liebe, und wie wollte ich zu diesen Empfindungen Ausdrücke haben. Ich hatte sie ja nicht in Klopstocks Armen. — Klopstock selbst hat sie nicht.

Ich bin jetzt freilich nicht so glücklich, als ich vor einigen Wochen war, da ich meinen Klopstock immer bei mir hatte; aber ich ertrage seine Entfernung doch noch ziemlich gut. Sie können denken, mein Freund, dass ich, was es heisse, Klopstock nicht haben, dass ich das in einem hohen Grade fühlen muss, weil ich gefühlt habe, [21] was es hiess, ihn haben. Aber der Gedanke, dass es einmal nicht anders seyn kann, der, dass er bald wieder kömmt — und wie kömmt er dann wieder! und der, dass ich mich für ihn erhalte, denn ich weiss es zu sehr, wieviel die Ruhe zu meiner Gesundheit beiträgt, dieses erleichtert mir seine Entfernung so sehr, als sich Klopstocks Entfernung erleichtern lässt. Mein Klopstock thut das auch. Er ist gottlob immer so wohl und so munter und er schreibt so fleissig. — Ein Brief ist zwar immer nur ein Brief, aber wenn man sich nicht selbst haben kann, so ist er schon viel.

Wollen Sie mir nicht auch bald einen Brief schreiben, Herr Gleim! worin Sie so von einem Mädchen schwatzen, wie ich von Klopstock?

[22] Oder hängen Sie noch immer den Gedanken nach: ob denn auch für Sie so wohl ein Mädchen geschaffen wäre, als für Klopstock? — Allerdings; und Sie werden es finden. Seitdem Klopstock und ich uns gefunden haben, seitdem glaube ich ganz gewiss, dass sich alle die finden, die sich zugehören. Das sage ich zu meinen Freundinnen auch, die, seitdem sie Klopstock kennen, verzweifeln wollen, dass sie einen solchen finden werden. Wie hätte ich damals, als ich Klopstock nur noch durch seinen Messias und seine Oden und durch Giseke kannte, und mir so sehr ein Herz wie das seinige wünschte, wie hätte ich denken können, dass dasselbe Herz das meine werden würde? — Wie sehr waren wir nicht entfernt? und [23] den Umständen nach, denn ich wusste Klopstocks ganze Geschichte, noch weit mehr, als den Orten nach. — Wie würde ich mich freuen, wenn ich einmal mit Klopstock zu Ihnen käme, und Sie würden geliebt! —

Wissen Sie wohl, dass ich Ihnen noch halb böse bin, dass Sie nicht mit Klopstock nach Hamburg gekommen sind? dann hätte ich doch Klopstocks Gleim, den er vielleicht fast so lieb hat, wie sein Klärchen, gekannt. — Wer weiss, wodurch Sie's mit sich selbst versehen haben? — Vielleicht hätten Sie auf dem Wege hierher, oder vielleicht, in Hamburg selbst, (denn es giebt hier noch sehr gute Mädchen) das Ihrige gefunden.

Sie sind zusehr Klopstocks [24] Freund und daher auch der meine, als dass ich mich nicht so unterschreiben sollte, als ich gegen Klopstock thue; nämlich im Voraus schon

Klärchen Klopstock.

N. S. Grüßen Sie doch ja Herrn Ramler, wenn Sie an ihn schreiben. Ich glaube, ich würde selbst an ihn geschrieben haben, wenn ich den Brief hätte zu adressiren gewusst. Ihn muss ich ja auch sehen, wenn ich einmal nach Quedlinburg reise.

[25]

LXV.

Schmidt an Gleim.<sup>147</sup>

Langensalze, den 24ten Febr. 1753.

---

<sup>147</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576478>

— - - Ich bewundre unsers lieben Klopstocks unüberwindliche Neigung zur Liebe; denn ich habe schon Alles, was ihn angeht, von seiner Schwester erfahren. Er und ich, wir scheinen unter Einem Sterne geboren zu seyn, so sehr beseelt uns ein und derselbe Trieb. Wenn ich nicht meinem Talente, alle Dinge komisch vorzustellen, die es vielleicht in der That nicht sind, das Stillschweigen aufgelegt hätte, so hätte ich bald Lust, meine Art zu lieben, die er so oft angegriffen hat, durch einige Anmerkungen auf [26] Unkosten der seinigen zu rächen. Doch kein Wort hiervon. Ich habe mit dem feierlichsten Gesichte, das ich nur habe annehmen können an Dem. Moller nach Hamburg geschrieben, und ich hoffe gewiss, dass sie mir antworten wird.

Was meinen Sie mein lieber Gleim? Alles heurathet; Schlegel hat auch geheurathet, und zwar ein Mädchen, mit deren Werthe er sehr wohl zufrieden ist. Sollten wir beide, Sie aus Trieb, eine Frau zu haben, und ich — — ich weiss selbst nicht warum, uns nicht auch endlich nach einem solchen Mädchen umsehen? Es kann uns gar nicht daran fehlen. Wir Poeten sind künstliche Leute, wir können durch die Zauberkräft unsrer Einbildung die Mädchen verwandeln, worin [27] wir wollen. Ihre Vollkommenheit ist meistentheils so sehr unser Werk, dass wir davon mit allem Rechte mit dem Ovid sagen können:

Ista repercussae, quam cernis, unaginis umbra est.

Nil habet ista sui: mecumque venitque manetque

Mecum discedat, modo si discedere possim.<sup>148</sup>

Sie haben mir versprochen, mir recht viel von Dem. Moller vorzuplaudern; und nun müssen Sie es halten. Daher erinnern Sie sich, dass ich allemal auch etwas von Herrn Sucro erzählt haben will; ich liebe den Mann von ganzem Herzen.

Warum haben Sie mir den Verfasser des Schachspiels<sup>149</sup> nicht [28] genennt? Es ist unverbesserlich in seiner Art. Melden Sie mir doch, ob es mehr eine Nachahmung des Vida, oder des 15ten Gesanges, aus des Marino Adonis seyn soll!

## LXVI.

Meta Moller an Gleim.<sup>150</sup>

Hamburg, den 5ten Mai 1753.

Werden Sie es mir auch glauben, da ich es Ihnen so spät sage, dass ich mich sehr darüber freue, dass Sie endlich ein Ihrer Liebe würdiges Mädchen gefunden haben? — Das habe ich wirklich [29] recht sehr gethan und ich würde Ihnen schon lange zu dem Besitze Ihrer Mayerin<sup>151</sup> Glück gewünscht haben, wenn

<sup>148</sup> Jene Gestalt ist der Schatten des wiederstralenden Bildes.  
Nichts hat Eigenes sie, kommt mit mir, bleibt, wo ich bin,  
Würr' auch geben mit mir, ach! wenn ich gehen nur könnte!

Nach Ovids Metam. III. 434—436.

<sup>149</sup> Diese kleine epische Dichtung von Ramler (ob Original oder nach Vida bearbeitet? mag ich nicht entscheiden) besitzt' ich selbst unter dem Titel: Das Schachspiel, ein [372] Heldengedicht 1753. 4to. 24 Seiten. Sie ist in numeröser Prose, beginnt:

"Ich singe Schlachten und Krieg, und gedrechselte Völker von Buchsbaum. u. s. w.

und um Beistand werden die Nimpfen am Ganges angerufen. Meusel kennt eine spätere Ausgabe, die 1754 zu Berlin in 8. gedruckt ist. Der Aufnahme in seine sämmtliche Werke hat R. diese Jugendspielerei nicht gewürdigt.

<sup>150</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562493>

<sup>151</sup> Gleim war nahe daran, die goldene Hagestolzen-Freiheit, die er, wie der Tegische Weise, in mehr, als einem Liede gefeiert hat, gegen Hymens Fesseln umzutauschen. Aus Gleims Munde weiss ich, dass er mehreren seiner Freunde schon seinen Hochzeitstag gemeldet, und dass man ihm Glückwünsche, gedruckt und geschrieben, darüber zugesandt habe. Die Tractaten aber zerschlugen sich, weil es im Buche

nicht Klopstock den Einfall gehabt hätte, dass wir zusammen Einen Brief schreiben wollten. Jetzt aber hat mein armer Klopstock so viel wegen der Subscription des Messias zu thun, dass er ganz und gar keinem Menschen schreiben kann; und so will ich wenigstens nicht länger mit meinem Briefe warten. Ich habe selbst nach meiner Art so viele Geschäfte, dass dieser Brief wohl nur kurz werden wird; aber es ist doch besser dass ich Ihnen kurz den Antheil sage, den ich an Ihrer Freude nehme, als gar nicht. Da Sie von Ihrer Braut geliebt werden, und da ich so. viel Gutes von ihr gehört, [30] so können Sie nicht anders, als glücklich durch Ihre bevorstehende Ehe werden. Ich will Ihnen also weiter nichts wünschen, als dass die Glückseligkeit von recht langer Dauer seyn möge. —

Ich wünsche sehr, Sie beiderseits genauer kennen zu lernen, und ich hoffe, das wird dann geschehn, wenn meine Glückseligkeit, so jetzt schon so gross ist, ihren höchsten Grad wird erreicht haben.

Sie haben mir einen kleinen Streich gespielt, lieber Herr Gleim! den ich Ihnen doch ein Bischen verweisen muss. Wie Sie mir neulich die Oden schickten, für welche ich Ihnen sehr danke, hatten Sie dem Mann, der Sie mir brachte, gesagt, dass ich Klopstocks Braut wäre. Das setzte mich in eine kleine, [31] kleine Verlegenheit; denn es ist hier gar nicht bekannt, und ich darfs auch noch nicht sagen. Klopstock wird Ihnen ohne Zweifel nicht gesagt haben, dass wir's in Hamburg noch geheim hielten. O sagen Sie doch künftig so etwas Niemand, der nach Hamburg kommt, wenn's nicht ein ausserordentlicher Freund von mir und Klopstock ist! -

Nehmen Sie mit diesem Briefe vorlieb; ich habe keine Zeit mehr.

*LXVIa.*

*Klopstock an Gleim.*

*Kopenhagen, den 5ten Mai 1753. Siehe unten S. [178](#)*

*LXVII.*

*Schmidt an Gleim.*<sup>152</sup>

*Langensalze, den 19ten Mai 1753.*

Was meinen Sie wohl davon, dass ich so lange angestanden habe, [32] Ihnen Glück zu wünschen? Zu der Zeit, wo Sie nur noch Bräutigam waren, und wo die grössten Freuden der Liebe nur noch im Prospecte vor Ihnen lagen, zu der Zeit werden Sie unfehlbar von allen Ihren andern Freunden Glückwünsche empfangen haben; von, mir aber (Sie wissen, dass ich jederzeit ein Bischen singularär gewesen) empfangen Sie dergleichen nicht eher, als da Sie ein Ehemann sind. —

Nun ist sie vorüber die grosse ehrwürdige Stunde, die Ihnen Alles das, was Sie nur haben wünschen können, in die Arme geliefert hat, und nun, da Sie, voll von ruhiger Gewissheit Ihres Glücks, sich hinsetzen, und, um wieder Athem zu holen, nur daran denken, nun [33] däucht mich, ist es eher Zeit, dass ich wieder anfangen, Ihnen nach meiner Art etwas vorzuplaudern. Ich mag es sehr gern sehen, wenn eine Liebe, von der ich sprechen soll, durch die Hochzeitnacht, oder durch andre Umstände von dieser Art etwas von ihrem Platonismus verloren hat. Die Herrn mit denen ich davon spreche, kommen dann eher mit meinen Ideen überein; oder ich verliere mich doch wenigstens wertiger in den ihrigen. — —

Es ist also ein artiges achtzehn- oder neunzehnjähriges Mädchen, dem man die sanfte und stille Unschuld auf der Stirne liest, die Verstand genug hat, noch mehr durch ihre Unterhaltung, als durch ihr Ansehn, zu gefallen, und die Correctur von Büchern, die Sie etwan [34] einmal in Druck geben wollten,

---

des Schicksals [373] geschrieben stand, dass Gleim als Hagestolz leben und sterben sollte.

<sup>152</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576486>

nicht zu besorgen; ein solches Mädchen ist also Ihre Braut, und Sie können nun mit ihr sprechen, sie umarmen und sie küssen, wenn Sie wollen? Bei meiner Ehre! Sie sind ein glücklicher Mann! ja, wahrlich, Sie sind es, und, wenn auch keine Enkel über Ihrem Grabe weinen, und Sie, nach dem Tode, von einander abgesondert, in zwei verschiedenen Provinzen des Himmels leben sollten. — — —

Ich sehe aus dem Allen, dass Sie ein grosser Liebling des kleinen geflügelten Gottes seyn müssen, dass er so viele Freuden (vielleicht zum Danke für Ihre Lieder,) für Sie aufbewahrt hat. Weil Sie doch so gut mit ihm stehen, so bitte ich Sie, wenn Sie manchmal ein klein [35] Dankgebet an ihn thun, auch hier und da ein Paar Worte für mich mit einfließen zu lassen.

Ich habe Ihnen noch tausend Dinge zu sagen - - - wo soll ich aber anfangen? Sie müssen wissen, dass ich die ganze Iliade Ihrer Liebe zu wissen verlange, und dass Sie mir den Zustand Ihrer gegenwärtigen Empfindungen auf das genaueste beschreiben. Der Ehstand kommt mir gewissermassen, wie der Zustand der Menschen nach dem Tode vor. So lange wir noch unverheurathet sind, plaudern und raisonniren wir Tausenderlei von ihm ohne etwas Gewisses bestimmen zu können. Die Verheuratheten aber machen es, wie die Todten; keiner kommt von ihnen zu uns zurück, um uns von seinem jetzigen Zustande [36] Nachricht zu geben. Wie gern wollte ich, dass mir Ihr ehrlicher Geist einmal im Traume erschiene und mir von der Gewisheit meiner reizenden Vorstellungen zuriefe:

Petre, Petre, omnia vera sunt!<sup>153</sup>

Von Ihrem Mädchen verlange ich eine Beschreibung (wie man zu sagen pflegt) vom Kopf bis auf die Füsse. Kennt sie mich nun auch? und was für ein Bild haben Sie ihr von Schmidt gemacht?

#### LXVIII.

Schmidt an Gleim.<sup>154</sup>

Langensalze, den 21ten Jun. 1753.

Ich weiss wahrhaftig nicht, ob Sie es noch verdienen, dass ich mich so sehr über Sie und Ihr Stillschweigen erzürne. Sie sind ein böser, unartiger Mensch, der in der That weder Geschicklichkeit noch Eifer genug hat, sich der Gelegenheiten zu bedienen, die sich ihm darbieten, mir Vergnügen zu machen. Was hätte mir wohl angenehmer seyn können, als wenn Sie mir eine kurze Nachricht von Ihrem gegenwärtigen Glücke, das neben Ihnen, noch das würdigste und angenehmste Mädchen in seine [39] Bezirken mit einfasst, gegeben hätten. Sie können versichert seyn, ich bin so böse auf Sie, dass Sie es nicht gethan haben, dass das, was ich bisher gesagt habe, gewiss die gelindesten Ausdrücke sind, wenn ich sie gegen das halte, was ich denke. —

Was denken Sie von diesem Anfange meines Briefes, mein lieber Gleim? macht er Sie nicht vor Furcht über das, was etwa noch folgen könnte, zittern? Gut, ich will es bei dieser Furcht bewenden lassen, und fortan in einem freundlicheren und gütigeren Tone mit Ihnen reden.

Was mag doch wohl die Ursach seyn, dass Sie mir nicht antworten? Schien Ihnen etwa mein letzter Brief Ihrem gegenwärtigen [39] Zustande nicht gemäss, d. i. nicht feierlich und ernsthaft genug? Wenn das ist, so müssen Sie mir meine Leichtsinnigkeit verzeihen. Ich werde wenigstens in 4 bis 5 Jahren noch nicht heurathen; das Ziel ist mir also noch zu weit entfernt, als dass ich die gehörige Gesichtsform, mit der man es betrachten soll, annehmen könnte. Da ich auch ausserdem dafür halte, dass ein allzuernsthafte Nachdenken bei dem Heurathen eben so beschwerlich ist, als man gemeiniglich sagt, dass es in Ansehung des Todes sey (Sie sehen, dass ich in Vergleichen zwischen dem Ehestande und dem Tode sehr fruchtbar bin) so habe ich mir fast vorgenommen, wenn ich einmal heurathe, weit eher die von

---

<sup>153</sup> Petrus! Petrus! es ist Alles wahrhaftig wahr!

<sup>154</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576508>

Fontanelle so sehr gerühmte Munterkeit des Kaisers Hadrian, als den stoischen [40] Ernst des Cato, wie sie von diesen beiden bei ihrem, Abschiede aus dem Leben beobachtet wurden, nachzuahmen. Ich hoffe also Muth genug beizubehalten, in der ernsthaften Stunde der Trauung mit einem lustigen und sorgenlosen Gesichte zu singen:

Animula vagula blandula,  
Quae nunc abibis in loca,  
Pallida, tetrica, lurida  
Nec ut ante dabis jocos!<sup>155</sup>

Wie gefallen Ihnen diese Gesinnungen? und wollen Sie's mir noch übel nehmen, dass ich in meinem vorigen Briefe an Sie ein wenig gescherzt habe? — -

Was werden Sie davon denken, dass ich mir die Freiheit genommen, an Ihre junge Frau zu schreiben? Sie werden mich hoffentlich [41] nicht für unverschämt halten? oder Ihre Frau wird es doch nicht etwa thun? doch das letztere fürchte ich eben nicht:

Non is vultus in illa,  
Non ea nobilitas animo est, ea gratia formae  
Ut timeam - - -<sup>156</sup>

Ich setze auf das Gewisseste voraus, dass ihre Hochzeit vorüber ist: sonst würde es sehr lächerlich klingen, dass ich Ihrer Braut den Titel: Madam gegeben habe, einen Titel, bei dem sich jedes Mädchen, das ihn noch nicht verdient, nothwendig des Bewusstseyns halber, dass es wenigstens an ihr nicht liegen wird, ihn einmal zu verdienen, schämen muss.

Ich beschwere Sie noch einmal, mir die Historie Ihrer Liebe [42] nicht länger vorzuenthalten. Sie haben so oft über die Nachstellungen des kleinen Gottes gespottet, dass ich gar nicht zweifle, er werde auf eine ausserordentliche Art Rache an Ihnen ausgeübt haben. So wenig heldenmässig der Gott der Liebe auch aussieht, so ähnlich ist er dem Grössesten der Helden, dem Achilles an Charakter.

Impius, iracundus, inexorabilis - —<sup>157</sup>

Und es wird mir gar nicht fremd vorkommen, wenn er Sie aus Rachbegierde in Ihres Mädchens Putzstube dreimal auf Ihren Knien, mit Hülfe seiner kleinen geflügelten Brüder, rund herum geschleift hätte. Wenn diese Scene etwa wahr wäre, so könnten folgende Verse den Ausgang derselben [43] sehr tragisch beschreiben. Stellen Sie sich auf der Erde liegend vor, und dreissig bis vierzig Cupidines mit Cuirassen und Bogen bewaffnet um Sie herum, der eine näher, der andre entfernter, so wie es ihr Muth zulässt,

<sup>155</sup> Hadrians Schwanengesang an sein Seelchen, aus Spartian, der übrigens von des Kaisers poetischen Talenten eben nicht erbauet war:

Kleine Schwärmerin! Kleines, trautes Seelchen!  
Wo hinaus nun wandern? zu welchem Ort hin,  
Ach! so unlieblich, so öde, so düster?  
Und da sollt' du nicht scherzen, wie vormals ?

<sup>156</sup> — — — Die sanftere Miene,  
Edeler Geist, und die Hülle des Geistes  
voll lieblicher Anmuth Leihen mir Schüchternen Muth.  
In welchem Dichter diese Stelle zu finden sey? konnte mir selbst ein Freund, der seine Klassiker täglich wälzt, nicht nachweisen.

<sup>157</sup> impius — in exorabilis.)  
gottlos, aufbrausend, unerbittlich.  
Nach Horazens Dichtk. 121.

Terribilemque hostem, multa tellure jacentem  
 Mirantes spectant: nec jam contingere tutum  
 Esse putant; sed tela tamen sua quisque cruentant.<sup>158</sup>

Sie müssen über diese Vorstellung, so lustig sie auch ist, nicht schmälen: weil ich allemal die Ausflucht übrig habe, eine allegorische Erdichtung zum Lobe Ihres Mädchens daraus zu machen! Wenn ich einmal heurathe, so haben Sie Gelegenheit, mich mit einer Sache, [44] in der Sie alsdann un vieux routier seyn werden, wieder auf das Nachdrücklichste auszulachen.

Noch Eins: melden Sie mir doch auch etwas Neues von unsern gemeinschaftlichen Freunden und Bekannten. Was dünkt Ihnen von Klopstocks Gebeten? Sind sie nicht zu dunkel? und ist es nicht Klopstocks Glück, dass der, an den sie gerichtet sind, ein Herzenskündiger ist, der auf den Ausdruck eben nicht Acht zu geben braucht?

## LXIX.

Schmidt an Madame Gleim.<sup>159</sup>

Langensalze, den 20sten Juli. 1753.

— - — Da es ganz gewiss ist, dass ich Ihrem Befehle, Sie einmal in Halberstadt zu besuchen, gehorchen werde, so gerathe ich fast in Versuchung, Ihnen zum voraus eine eigne kleine authentische Abbildung von mir zu machen; um Sie zu dem Ungewöhnlichen, das Sie vielleicht in dem Originale finden werden, ein wenig vorzubereiten.

Stellen Sie sich also vor, dass Sie früh Morgens (ich werde des Morgens um 5 oder 6 Uhr ankommen), wenn Sie noch nicht aufgestanden [46] seyn werden, just um die Zeit, wenn die Morgenträume am leichtesten um unser Hauptküssen herumflattern, eine ganz kleine Gestalt in Ihr Haus und vielleicht auch in Ihr Zimmer werden hereintreten sehen: eine kleine Gestalt, sage ich, gerade so gross, als die Poeten die kleinen Könige der Feen vorstellen, die des Nachts im Mondenschein auf den Wiesen herumtanzen sollen; eine braune Perücke gränzt an sein noch braunerer Gesicht, das die völlige Liverei der Nacht trägt, vielleicht, um seine Pockengruben unter dieser Dunkelheit zu verbergen; ein tückisches Lächeln zieht seine magern Backen in tiefe Falten, und ein weisser langer Regenrock bedeckt die ganze kleine dürre Person — — diese [47] kleine hagere Person also, mit dem braunen pockengrübigten Gesichte, und mit dem langen Regenrocke werde — — (fast schäm' ich mich es zu sagen) werd' ich, ich selbst seyn. Was halten Sie nun von meiner Gestalt? sie ist die liebenswürdigste nicht; dennoch aber freue ich mich, dass Sie zum voraus davon unterrichtet sind, weil Sie mich sonst für eine sehr unangenehme Erscheinung in einem Traume halten würden: und es ist doch in der That sehr unangenehm, bei aller seiner Wirklichkeit für eine blosser Erscheinung gehalten zu werden.

Die Beschreibung von meinem Innerlichen wird eben so kurz werden, als das Bild des Aeusserlichen lang gewesen ist: Aufrichtigkeit, [48] Steigung zum Lachen und zum Vergnügen, Schwatzhaftigkeit, eine kleine Dosis von Stolz, Liebe zur Spötterei, und vornehmlich eine ausnehmende Zärtlichkeit machen meinen ganzen Charakter aus.

Was? Zärtlichkeit bei einer solchen äusserlichen Gestalt! werden Sie ausrufen. Aber was schadet das, Madame? Ausserdem, dass ich mich nicht anders beschreiben kann, als ich bin, so hindert mich das

---

<sup>158</sup> Und den furchtbaren Feind, wie er lang auf der Erde gestreckt liegt,  
 Schau sie verwundernd an, und glauben unsicher sich jetzt noch;  
 Aber doch Alle noch färben mit seinem Blute die Speere.  
 Ovids Metam. VIII. 420. u. f.

<sup>159</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576524>

Alles nicht, Ihr Geschlecht um destomehr zu lieben, je weniger ich von ihm wieder geliebt werde. Ich habe freilich eben keine grosse Eroberungen auf meinem Gewissen, ich habe doch aber noch hier und da über ein Herz gesiegt, wo ich es am wenigsten im Sinne gehabt habe. Mein freundliches Gesicht [49] hat zum Exempel gemacht, dass vor diesem keine einzige Jungfer und Matrone in Herrn Gleim's Hause war, die mir nicht den besten Bissen von Allem, was sie über Tische aufgetragen hatten, gegönnt hätte.

LXX.

Klopstock an Gleim.<sup>160</sup>

Lingbyn, den 14ten Aug. 1753.

Ich habe Ihnen bisher nicht schreiben mögen, mein lieber Gleim, weil ich Sie und mich nicht gern daran erinnern wollte, dass Ihre [50] Liebe, worüber ich mich so freuete, aufgehört hat. Sie werden aber gleichwohl nicht loskommen, mir künftig einmal umständlich davon schreiben zu müssen. Jetzt bitte ich Sie, ob ich es gleich gern so bald wissen möchte, noch nicht darum, weil Ihre Wunde noch so frisch ist. Eins befürchte ich nur, (aber überzeugen Sie mich ja bald, dass ich dies nicht zu fürchten habe,) nämlich, dass Sie auf das künftige zu sehr abgeschreckt seyn möchten. Denn ich muss meinen lieben Gleim noch durch die Liebe glücklich sehen, das muss ich! Hören Sie, das leid' ich nicht anders. Und, wenn ich nach Deutschland komme, und Sie haben keine Frau, so komm' ich nicht nach Halberstadt! Merken Sie sich [51] das! Auf den Gränzen können wir wohl wo Zusammenkommen, aber nach Halberstadt komm' ich nicht; das ist gewiss. —

Ich muss doch sehen, oh ich Sie durch eine Commission, die ich Ihnen geben will, ein wenig zerstreuen kann. Aber ich hätt' es nicht Vorhersagen sollen, dass ich es thun wollte. Nun wird's nicht angehen. Vielleicht glückt es doch. Wenn ich Ihnen sage, dass es itzt auf Buchhändler ankömmt, ob ich die neuen Stücke des Messias früher oder später herausgeben soll, so werden Sie freilich sehr lachen, aber Sie werden sich auch ein bischen ärgern. Sie haben vergangene Ostermesse Subscriptionsnachrichten von mir bekommen. Das war der einzige Weg, wenn ich [52] hier selbst eine Ausgabe machen wollte. Und ich hatte viel Ursache, dieses zu thun. Die Buchhändler, denen ich die Commission für 10 Procent überliess, schienen einen allgemeinen Bund gemacht zu haben, nichts für die Sache zu thun. Ich bin itzt mit der Entdeckung beschäftigt, wie das recht zugegangen ist. Bohn in Hamburg, der die Hauptcommission hat, ist von Jemanden aus Frankfurt am Main sehr bei mir verklagt worden. Es kommt itzt darauf an, dass ich es durch meine Freunde dahin bringe, dass die Herrn Buchhändler sich umsonst bemüht haben. In dieser Absicht bitt' ich Sie, mein lieber Gleim, bei Ihnen herum, besonders aber in Berlin die Nachrichten, so die Buchhändler nicht austheilen, [53] so viel möglich ist, sammeln und bekannt machen zu lassen. Denjenigen, denen Sie und unsre Freunde in Berlin die Commissionen besonders auftragen, geb' ich gleichfalls 10 Procent für ihre Bemühung. Da ich aber viel Zeit verliere, so muss ich den Subscriptionstermin ein wenig verlängern. Nämlich, ich gedenke, auf künftige Ostermesse noch mit dem Drucke fertig werden zu können, wenn ich, spätestens acht Tage vor Weihnachten, die letzten Nachrichten von der Zahl der Subscribenten bekomme. Vielleicht ist es nöthig, dass einige den Umstand wissen, dass das Format noch grösser, als die gedruckte Nachricht, und das keine Zeile gebrochen werden soll. Es wird gut seyn, wenn die Nachricht [54] auch in den Berliner Zeitungen abgedruckt wird. Schreiben Sie mir es bald, mein liebster Gleim, was Sie davon halten, wie dies gehen werde. Einen Nachdruck, (den ich noch dazu erlaubt habe, und den ich wegen derjenigen, die mich anklagen möchten, mit dem Messias etwas gewinnen zu wollen, nothwendig Hommerden erlauben musste) diesen Nachdruck muss ich nothwendig befürchten. Ich muss daher vorher mindestens einige Gewissheit haben, ob ich die Ausgabe, ohne dabei zu verlieren, machen könne.

---

<sup>160</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67656108X>

So viel ich weiss, mein lieber Gleim, habe ich Ihnen noch nie einen Brief mit einer so langen Commission geschrieben. Ich weiss, Sie lieben mich so sehr, dass Sie mir [55] es diesmal verzeihen. — Meine Moller wird alle Tage runder. Sie hat sogar Grübchen an den Händen bekommen, und die Taille (ganz unpartheiisch würde ich sagen, dass es die schönste ist, die ich gesehen habe) diese süsse Taille hat nichts bei dem Rundwerden verloren. O es ist kaum auszustehen, dass das süsseste unter den Mädchen noch nicht mein kleines Weibchen ist — Merken Sie sich das. Ich wiederhol' es. Sie müssen eins haben, wenn ich zu Ihnen kommen soll.

[56]

LXXI.

Meta Moller an Gleim.<sup>161</sup>

Hamburg, den 5ten Sept. 1753.

Ich bin Ihnen unendlich für die Freundschaft verbunden, die Sie mir, durch Zuschickung des Klopstockschen Portraits<sup>162</sup> erzeugt haben. Welche Freude haben Sie mir damit gemacht! O ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich es liebteste, und wie ich es noch täglich liebteste! Es hängt so, dass ich es überall in meinem Zimmer sehen kann. Und o! wie sehe ich immer hin! — Es ist zwar dem Gesichte nicht ganz ähnlich, womit mich Klopstock anzusehen pflegt, aber sonst bin ich doch sehr [57] damit zufrieden. Wie gern schickte ich Ihnen jetzt schon die Kopie; aber (das denken Sie wohl nicht von Hamburg?) ich weiss noch keinen Maler, dem ich sie vertrauen mag. Dennoch habe ich Jemandem aufgetragen, unter den mittelmässigen den besten auszusuchen, und sobald ich Nachricht davon bekomme, werde ich sogleich den Anfang machen lassen. Es ist doch besser, dass Sie eine schlechte Kopie bekommen, als gar keine —

Giseke hat mir Ihre Geschichte erzählt. Ich will Ihnen nichts darüber sagen, weil Ihnen alle Erinnerung daran unangenehm seyn muss, da Sie selbst am liebsten davon schweigen wollen. In den Verdacht werden Sie bei mir niemals kommen, dass Sie von [58] der Unbeständigkeit eines Mädchens, das Sie nicht einmal Zeit genug hatten, kennen zu lernen, um von ihrer Beständigkeit versichert zu seyn, dass Sie davon auf die Unbeständigkeit unsere Geschlechts schliessen wollten. Wenn Sie in den Verdacht bei mir kommen könnten, so würde ich auch die Ausnahme, die Sie von mir machen, als ein blosses Kompliment ansehen, dass Sie in einem solchen Falle an ein jedes Mädchen machen müssten. Ich traue aber Ihrer Einsicht und Ihrem Herzen zu viel zu, als dass ich weder den einen, noch den andern Argwohn haben sollte. Ich will vielmehr glauben, dass diese Geschichte Sie von dem kleinen, stolzen Grundsätze zurückgebracht hat, dass man ein Mädchen in einer [59] Viertelstunde könne kennen lernen. - -

Ich bin itzt schon so glücklich, dass ich es für eine Verwegenheit halte, mehr zu wünschen, oder wenigstens anders, als mit völliger Gelassenheit zu wünschen.

LXXII.

Meta Moller an Gleim.<sup>163</sup>

Hamburg, den 9ten März 1754.

Endlich schicke ich ihnen die Kopie von meines Klopstocks Portrait. Sie wissen, dass ich damit [60] gezögert habe, weil ich hoffte, dass noch ein besserer Maler kommen sollte. Es ist keiner gekommen, und also habe ich mich zu einem schlechten entschliessen müssen. Ich bin nicht sonderlich mit dieser

---

<sup>161</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562515>

<sup>162</sup> Dies Gemälde, in Zürich gemalt, kaufte Kleist, und schenkte es seinem Gleim, welcher sich nur davon trennte, um Kl.'s Geliebte damit zu überraschen.

<sup>163</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562523>



Kopie zufrieden; ich wünsche, dass Sie's mehr seyn mögen. Die süsse sanfte Miene meines Klopstocks hat das Portrait, welches Sie so gütig gewesen sind, mir zu schicken, nicht einmal ganz, und dieses hat nun gar eine zornige. Sie behalten immer das Recht, mein liebster Herr Gleim! das erste Gemälde von mir abzufordern, so bald ich meinen Klopstock selbst habe. Meine Hoffnung ist gross, dass dieses nicht so lange mehr werden wird.— Ich danke Ihnen nochmals auf das Verbindlichste für die Freundschaft, [61] die Sie gehabt, mir meinen Klopstock zu schicken und sich selbst desselben zu berauben. Gewiss, Sie hätten wohl verdient, dass ich Sie nicht so lange in dieser Einsamkeit gelassen hätte. Ich bitte Sie deshalb auf das Freundschaftlichste um Vergebung und hoffe, dass mich die Ursach davon entschuldigen wird.

Jetzt nehmen Sie mit diesem kleinen, leeren Brief vorlieb; ich werde Ihnen bald einen grössern, einen vollern und einen bessern schreiben. Ja, gewiss! das hoffe ich bald, bald; einen Brief, worüber Sie viele Freude haben werden.

Ich bin

Ihre beständige Freundin und für eine kurze Zeit noch

Meta Moller.

[62]

LXXIII.

Klopstock an Gleim.<sup>164</sup>

Quedlinburg, den 17ten Juli 1754.

Warten Sie nur, Gleim! Sie vergessen Ihre Freunde auch ganz. Ihr armer Klopstock ist nun schon länger als 8 Tage krank. Wir wollten Sie mit dieser Nachricht nicht betrüben, sonst hätten wir Ihnen dieses schon geschrieben. Nun aber, da sich das Fieber endlich gestern zu einem kalten determinirt hat, und heute mein guter Tag ist, nun schreib' ich Ihnen, und bitte Sie, mir die Freude zu machen, und diesen Nachmittag einen Kaffee mit uns zu trinken. Bringen Sie mir einige neue scherzhafte Bücher mit, [63] die ich etwa noch nicht gelesen habe. Ich rechne das aus der anmuthigen Gelehrsamkeit u. s. w. dahin.

LXXIV.

Meta Klopstock an Gleim.<sup>165</sup>

Quedlinburg, den 30ten July 1754.

Ich habe mit Fleiss nicht eher, als heute schreiben wollen, weil ich Ihnen heute erst sagen kann, dass das böse Fieber meinen Klopstock endlich verlassen hat. Wie sehr freue ich mich! und Sie — — ja Sie freuen sich eben so sehr, [64] denn Sie lieben Klopstock eben so sehr, als ich. — — Nun, nun, ich will nicht mehr mit Ihnen hierüber schmälen, denn Sie haben doch in Ihrem Briefe so gethan, als wenn Sie mir einen Vorzug einräumten. Aber, ich will mit meiner Liebe zu Klopstock auch nicht einen gar zu grossen Vorzug vor Ihnen haben, und das müssen Sie dadurch beweisen, dass Sie bald, bald kommen und meinen lieben, süssen Mann, der nun wieder anfängt heiter zu werden, besuchen. Sie sollen auch auf meinem Stuhle bei ihm sitzen, und seine eine Hand haben. — — Aber ich sollte bald darüber zur Schwätzerin werden und jetzt, da mein Klopstock wieder besser wird, bin ich das wohl am besten gegen ihn; vor allen, [65] da Sie, mein Herr Nebenbuhler, nicht zugegen sind. Aber kommen Sie, kommen Sie nur bald. Klopstock sagt mir noch einmal, dass ich Sie recht darum bitten soll und Herrn Sucro auch; ich bin sehr seine Freundin geworden, denn ich verstehe mich sb ein bischen auf sanfte Mienen.

---

<sup>164</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561098>

<sup>165</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67656254X>

Soll ich Ihnen jetzt danken, oder soll ich mit Ihnen schmälen? — Ich danke Ihnen allerdings recht sehr sowohl für das Verzehrbare, als für das Unverzehrbare; aber ich schmäle gleichwohl mit Ihnen, dass Sie immer Ihre Briefe auf die Art begleiten. Brauch ich denn noch mehr, als wobei ich sagen kann: das ist von Gleim! — Hab' ich nicht Briefe von Ihnen? und sind mir die nicht lieber, als Bücher von [66] andern? Ja! wenn Sie uns noch von Ihren neuen Oden, nur zum Lesen geschickt hätten! — Warten Sie nur, ich weiss wohl, was ich Ihnen für einen Streich spielen will! Ich will Sie dann und wann bitten, mir einige vorzusagen, und dann: habe ich ein gutes Gedächtnis, und dann behalte ich sie.

Auf den Montag kommt Giseke hier an, um hier zu bleiben; und den Donnerstag über acht Tage kommt Gärtner und seine Frau. Sehen Sie, welch' eine Versammlung von Freunden; aber Gleim, der Klärchens Nebenbuhler, der Klopstocks Liebling ist, wann kommt der? —

## LXXV.

Klopstock an Gleim.<sup>166</sup>

Quedlinburg, den 6ten Sept. 1754.

Liebster Gleim!

Ich habe bei dem schlimmen Wetter keinen Boten bekommen können; sonst hätt' ich Ihnen einen geschickt, desto eher Antwort von Ihnen zu haben. Am Dienstage schrieb ich Herrn Sucro, wegen eines Pickenicks, weil ich Sie verreisst glaubte; Sucro ist es vielleicht selbst, weil er mir nicht geantwortet hat.

Aber können Sie das bei sich selbst verantworten, liebster Gleim, dass Sie bisher ordentlich hart für [68] uns gewesen sind? Ich habe bisher, wegen des schlimmen Wetters, und vorher, wegen Wallungen, die ich noch immer, und besonders auch nach der Blankenburgischen Ausfahrt bekam, nicht zu Ihnen kommen können. Künftigen Dienstag verreisen wir, und mein Fuhrmann will mich nicht anders, als seinen gewöhnlichen bessern Weg, wie er sagt, über Helmstädt fahren. Ich werde es Ihnen als recht viel Freundschaft anrechnen, wenn Sie morgen, oder auf den Sonntag zu uns kommen wollen. Thun Sie das ja, liebster Gleim, denn sonst muss ich meine kleine Frau, die ohnedies eine für sie weite Reise thun soll, und die erst gestern aufgehört hat, ein wenig krank zu [69] seyn, in dem Wetter zu Ihnen bringen. Kommen Sie ja!

## LXXVI.

Meta Klopstock an Gleim.<sup>167</sup>

Quedlinburg, den 7ten Sept. 1754.

Wir werden uns das Vergnügen, Sie zu besuchen, auf den Montag früh machen und bis den Abend bei Ihnen bleiben. Mein Mann freut sich so sehr hierauf, dass er, aus grosser Freude, selbst nicht schreiben kann. ich freue mich auch, und daher komme ich mit und untersuche es nicht gar [70] zu genau, ob Sie meinen Mann lieber allein hätten? Aber Sie sollen Klopstock auch so viel haben, als Sie sich es gewiss nicht vorstellen ; und zwar erstens aus Freundschaft für Sie, zweitens aber aus einer kleinen Nebenursache: nämlich, es soll mein Dank für die schönen Pfirsichen seyn, — Sie sollen immer bei Klopstock sitzen, sollen seine beiden Hände haben; Sie sollen ihn küssen, so viel Sie wollen. Nun, sind Sie mit dem Danke zufrieden? Was Sie ein ernsthafter Mann sind! In welchem Ansehn Sie sich bei unserm Geschlecht gesetzt haben! Zu einem andern Manne würde man vielleicht gesagt haben: es soll

---

<sup>166</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67656111X>

<sup>167</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562558>

Ihnen erlaubt seyn, meine Hand zu küssen — und wäre recht stolz dabei [71] gewesen. Aber bei Ihnen — — da kann nur der Mann danken. — —

Mein Mann hat schon zwanzigmal gesagt: ich sollte doch verharren; heimlich verdriesst es ihn, dass ich so lange Briefe schreibe. Er hat mir wohl drum nicht ohne Ursach ein so kleines Papier gegeben. — Nun ich will ihn nicht weiter böse machen! verharre also

Klärchen Klopstock, Herrn Friedr. Klopstocks Secretair.

[72]

LXXVII.

Klopstock an Gleim.<sup>168</sup>

Quedlinburg, den 18ten Sept. 1754.<sup>169</sup>

Liebster Gleim!

Ich befinde mich überhaupt, seitdem mein Fieber sich in ein kaltes verwandelt hat, besser, und ich denke sogar, dass der Paroxismus diesen Abend merklich gelinder werden soll. Seyn Sie nur ausser Sorge, liebster Gleim! kommen Sie aber bald, und bringen unsern braven, lieben Sucro mit!

Meta Klopstock an Gleim.

Ich bin Ihnen sehr verbunden, mein lieber Herr Gleim, dass Sie [75] sich so sorgfältig nach meines Klopstocks Befinden erkundigen. Aber ich bitte Sie um des Himmelswillen, erneuern Sie nicht immer einen Gedanken bei mir, den ich im Anfange der Krankheit genug gehabt, und der eben itzt anfängt, sich zu verlieren. — Es wird uns allen hier sehr angenehm seyn, Sie bald zu sehen, zu welcher Stunde, und auf wieviel Zeit es Ihnen gefällig ist!

Wir danken vielmahls für die gestrigen schönen Forellen!

[74]

LXXVIII.

Klopstock der Vater an Gleim.<sup>170</sup>

Quedlinburg, den 27ten Sept. 1754.

— Hätte ich Pferde zur Hand, so wär' ich schon heute bei Ihnen, um gleich, Mund gegen Mund zu bekennen, dass unsre Gedanken in Ansehung der gottlosen Feinde von der Messiade durchaus sympathetisch sind, und dass ich sie schon lange auf der Seite, auf der falschen Seite der Menschen ohne Gott, deren tückisches Herz der Schwindelgeist, deren gaukelnde Phantasie der Oberdummeikopf eingenommen und beherrscht, gefasst und betrachtet habe. Dieses ist der rechte Grund, worauf ihre Bosheit [75] mit ernsthaften, festen und gesicherten Waffen der Theologie, Moral und Historie etc. von vorn, geradezu, en front angegriffen und mit mannhaften Schritten niedergelegt und, allen Rechtschaffenen zum edeln Hohngelächter, entblösset werden muss. Diese Wahrheit ist mir schon lange mit starker Ueberzeugung zum Antriebe geworden, selbst den Angriff zu unternehmen und der Klugen — und Narrenwelt öffentlich vor Augen zu legen; diese Spötter sind nicht Christen; Sauigel ohne Religion sind sie, die vom Ungeziefer im Finstern leben.

Lasst uns in dieser graven Sache uns nicht fürchten, lasst uns einander die Hand bieten; wir sind ja nicht Kinder, nicht Anfänger in [76] vorberühmten Wissenschaften und was dazu gehört. Warum will man mit Zaudern und anderer Arbeit warten, denen die Sache nicht also vielleicht, als uns am Herzen liegt! Zeit

<sup>168</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561101>

<sup>169</sup> 2018: *Gleimhaus: 18.7.1754. Der Brief enthält keine Monatsangabe.*

<sup>170</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562116>

muss dazu genommen werden. Ein männlich gesteifter Vorsatz, übersteigt alle Schwierigkeiten. Zeit muss da seyn. Sollte die Verehrung Gottes, sollte unsere allerverbindlichste Dankbarkeit und schuldigste Gegenliebe gegen unsern unaussprechlich grossen Gutthäter, der es für Zeit und Ewigkeit bleiben wird, diesen Bundesgott, sollte auch endlich unsre gerührte Menschenliebe gegen sein uns nahe angehendes Werkzeug, das darüber von den Klauen des Widersachers gerissen, gemishandelt wird, weil es das ist, und die allerhöchste Gnade den [77] sinn- und fühllosen Elenden anpreisst - - - sollten, sage ich, alle diese mächtigen Bewegungsgründe kraftlos seyn bei uns, uns zu ermannen? —

Wie matt hat ein Freund von uns die ruchlose Application der so viel bedeutenden Stelle für alle, die sterben müssen: Herr! nun lässtest du deinen Diener in Frieden und s. f. kenntlich gemacht? Solche atheistische Spöttere bedarf einer stärkern Lauge.

Allein ich schreite näher zum Ernste; wenn wollen wir einander hierüber und über keine andre Materie sprechen? ich bin so wenig in *dulci otio literario*; jedoch will ich mich nach Ihnen richten. Hauptsächlich wollte ich von dem Plane der Einrichtung reden: wäre er schon [78] jetzt concertirt, aeliberato ausgefunden, so machte ich heute den Anfang zur Ausarbeitung.

Ich kann mich nicht aufhalten, darum gehe ich näher zum Zwecke und schlage vor: ob Sie eine Unterredung zwischen zwei, drei, aufs höchste vier Personen, die ihren angenommenen Charakter bis zu Ende behaupten, gut finden und genehmigen? — Wir könnten eine Art von Satyre machen und dazu sehr beissende Rubriken gebrauchen; allein dergleichen Abhandlung leidet nach meinem Begriff so etwas nicht. In Nigro werden Dinge zur Genüge vorkommen, darüber ohnedem solchen Ausschweif zur Satyre Einhalt geschehen muss, weil man von dem Zwecke nicht abweichen darf. —

[79] Es kann nichts Neues unter der Sonne geschehn. Diese Methode, oder Invention der Gesprächsweise ist beides, alt und neu; die Abwechslungen ermuntern den Leser und erleichtern den Verfasser seine Arbeit ohne Zwang. Ich bestimme nichts; es ist ein Vorschlag zum Ueberlegen. Der Gelehrte, der Schullehrer, der Nachsprecher, oder Zeitungsschreiber, oder Tartüffe, oder auch Freigeist sind Personen. Man kann ihnen alte oder neue Namen beilegen. —

Noch muss ich sagen: dass ich nicht der Meinung sei, die Absicht geheim zu traktiren. Vielmehr müssen wir Vorsichtigkeit wegen des Drucks anwenden; hingegen liegt der Druck einmal öffentlich vor Augen, so fürchte ich Pedanten [80] nicht, nicht Kläffer, nicht Freigeister u. s. w.

Und endlich bin ich erbötig, meine Bogen zu brechen, damit Sie Ihre Gedanken frei dabei schreiben mögen, welches Sie mir *reciproce* freundschaftlich gestatten werden. Ich bewillige auch *delendi facultatem*, —

- - was für Freude, lauter eigne Gedanken zu lesen, so unverhofft anzutreffen! Die Symphonie Dero mit meinen Ideen war mir mehr als ein anmuthiges Konzert. Ja! eben den seligen Gebrauch habe ich mit der *Messiade* gemacht; meine Betrachtungen sind dadurch mit vieler Rührung zu Gott hingezogen worden, das Seelenverlangen ist mit demüthiger Dankbarkeit zu ihm aufgestiegen. — Ich [81] habe mich der nassen Augen ebenfalls nicht erwehren können; aber auch eben daraus habe ich den unauflöselichen Satz gezogen: Ein Freigeist kann derselbe Kunstrichter nicht seyn. Ein Christ vermag nur die Liebe Gottes zu schmecken, ihn wieder zu lieben, mit demüthiger Verwunderung die göttliche Liebe hochzuschätzen. Das Herz, das am Kothe anklebt, kann nicht dazu gelangen, nichts davon fühlen. — Wer also in sich selbst hineinsieht, der findet den ächten Spiegel, andre untrüglich kennen zu lernen, die Geister zu prüfen, woher sie sind, in wessen Gemeinschaft sie stehen.

— — Ist Ihnen, mein bester Herr Dom - Secretair, wissend, ob D. Krüger in seinen Träumen unsern [82] Redlichen auch angegriffen hat? — Bei Gelegenheit der Uebersetzung des *Batteux* soll er sehr der Held seyn, wie er selbst sagt. Das Werklein klein werde ich kaufen müssen, denn der Trampelmeister des Geschmacks muss über Bauch und Kopf beleuchtet werden, *methodo analytica*, ohne Uebersehn; mit Einem Worte, der ganze Kerl mit allen Trampelmännern in ihren Klassen allesammt entlarvt. —

## LXXIX.

Schmidt an Gleim.<sup>171</sup>

Langensalze, den 11ten April 1755.

Ihr Brief, und die mir von [83] Neuem gegebenen Versicherungen Ihrer Freundschaft sind mir so willkommen gewesen, als mir nur immer die Wiedererscheinung einer Person, die ich geliebt hätte, von jenseits der Sterne seyn würde. Sie werden mir aber, dieser Vergleichung ungeachtet, Unrecht thun, wenn Sie glauben, dass ich Sie jemals unter die kleine Anzahl meiner Freunde, die ich auf ewig verloren habe, gezählt hätte. Ich habe in der That die kleine unwirksame Schlagsucht, worin Ihre Freundschaft gegen mich, seit ein Paar Jahren, gelegen hat, mehr dem todtenähnlichen Schlafe, in welchem, wie einige Naturkundiger, die eben so ungelehrt sind, als ich, glauben, die meisten von den zarten Sängern des Waldes, den Winter [84] über begraben liegen sollen, als einem wirklichen Tode verglichen. So gewiss es nun ist, dass der erste erwärmende Frühlingsstrahl das Leben in diese kleinen leblosen Creaturen zurückruft:

Sumsitque calorem

Atque animam exigni — — —

Et primo similis volucris, mox vera volucris

Insonnit penuis - -<sup>172</sup>

so sicher bin ich auch gewesen, dass, bei dem ersten belebenden Einfluss, den die wahre angebohrne Güte Ihres Herzens wieder auf Sie haben würde, Ihre alte Liebe zu mir wieder aufwachen würde.

Ich gestehe es, Klopstocks Mädchen hätte ich gern kennen mögen. Sagen Sie mir, war sie wirklich so liebenswürdig, als sie Herr [85] Klopstocks dichterische Einbildung beschreibt? Ich will Ihnen diese Frage auf eine andre Art vorlegen. Sagen Sie mir, hätten Sie gewünscht, dass es Ihre Frau nicht mehr und nicht weniger seyn möchte?

Sie haben ohne Zweifel Utzens Trostsreiben an den Herrn Sekretair G. . . in seinen Werken gelesen. Mir kommen sehr viele Umstände darin dunkel vor, und ich wollte zehn gegen eins wetten, dass Sie mir diese Räthsel nicht auflösen werden. Sie haben sich wohl ein bischen vor mir gefürchtet, und das ist auch wohl die Ursach, warum ich Ihre ganze Geschichte noch nicht weiss. Mein armer Gleim! Vielleicht wäre es grossmüthiger gewesen, wenn ich Ihnen [86] diesen Ausruf erspart hätte, aber ich kann es doch nicht lassen, mein eignes Echo zu seyn, und noch einmal zu sagen: "Mein armer Gleim" Sie müssen nicht böse auf mich werden, denn Ihr Gewissen muss Ihnen sagen, dass Sie durch Ihre Zurückhaltung gegen mich, dieses, ja fast noch etwas ärgeres verdient hätten. Was muss man aber, um aller Welt willen! im Ehestande finden, dass man in so grosse Glückwünsche, als Utz gethan hat, ausbricht, wenn man den Netzen desselben entgangen ist. Klopstock hat geheurathet, Sucro auch, ja, wie ich höre, dieser letztere nun schon zum zweitenmale. Sollten diese Exempel nicht dem Furchtsamsten einen Muth machen können? Ich, meines Orts, muss [87] Ihnen im Vertrauen sagen, dass ich so unendlich weit nicht mehr davon entfernt bin, mir selbst die Schlinge um den Hals legen zu lassen; und ich gestehe Ihnen, dass ich sie mit getrostem Muthe werde zuziehen lassen.

---

<sup>171</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676576540>

<sup>172</sup> — — — und erhielt, durch das Feuer,  
Wärm und Leben - - -  
Und einem Vogel erst ähnlich, sodann ein wirklicher Vogel,  
Rauscht' er auf Flügeln empor. —  
Nach Ovids Metam. XIII. 605 u. f.

LXXX.

Klopstock an seine Eltern.<sup>173</sup>

Im Januar 1756.

— — — — Die Dunciade<sup>174</sup> ist endlich auch hier angekommen, sie ist stark! Ernst hat mir geschrieben, dass Lessing für den [88] Verfasser gehalten würde. Ich glaube es nicht, dass er's ist. Ich habe eine starke Vermuthung, dass der Verfasser in der Schweiz ist. Cramer sagt: wenn der Held der Dunciade (ich vermeide, so viel ich kann, seinen Namen zu nennen, nicht aus Zorn, sondern aus Verachtung) wenn er noch einige Empfindung übrig hätte, der nächste Strick ihm der beste seyn müsste.

Zacheriä's beide Gedichte erwarte ich mit nächstem von Hamburg; es ist verdriesslich, dass wir die neuen Sachen hier so spät haben.

Ich habe Hoffnung, dieses Fest, oder doch bald darnach dem König den ersten Theil der neuen Ausgabe des Messias zu überreichen.

[89] Das grosse europäische Erdbeben, so kann man es wohl nennen, hat hier, wie Sie wohl denken können, auch viel Eindruck gemacht. Doch die Meisten betrachten's in Absicht auf die schlimmen Folgen, die für den Handel daraus entstehen; und sie sollten es doch vielmehr als ein überaus merkwürdiges Gericht des allmächtigen Regierers der Welt ansehen. Da kein Sperling ohne unsers Vaters willen vom Dache fällt, so — — — Dieser Gedanke hat mich oft und lange beschäftigt. Es ist eine fürchterliche Warnung für Europa — Unser Cramer hat eine starke Predigt darüber gehalten, die mit einer nicht minder starken Predigt über die hiesige Schwelgerei auf Befehl des Königs besonders gedruckt [90] wird. Im neunten Gesange kommt ein Gleichniss von einer im Erdbeben versammelten grossen Stadt vor. Die Meisten werden denken, dass mich Lissabon zu dieser Stelle veranlasst hat. Es ist aber doch ein Paar Monate früher gemacht. —

LXXXI.

Klopstock an seine Eltern.<sup>175</sup>

Kopenhagener Rhede, den 11ten Mai 1756 Abends, halb neun Uhr.

Geliebteste Eltern!

Wir sind um sechs Uhr an Bord einer Jachd gegangen, die uns, [91] mit Gottes Hülfe, nach Lübeck bringen soll. Cramers und Leyhnic begleiteten uns an Bord. Wir tranken eine Bouteille Wein mit einander und nahmen, da wir uns nicht mehr erkennen konnten, noch mit den Schnupftüchern von einander Abschied. Rahns sind nicht mit uns gewesen, weil wir Hannchens Brust (die sich, aber langsam bessert) der Seeluft nicht anvertrauen konnten.

Wir liegen noch vor Anker und erwarten den rechten Wind. Vor uns liegen sieben Kriegsschiffe und das Wachtschiff. Eben fängt die Musik auf einer ganz nahe liegenden Fregatte wieder an. Vor einer halben Stunde hingen die mittleren Theile der Masten noch ganz voll Bootsleute, welche die [92] Seegel zurecht machten. Wir haben Mondschein und der Schiffer denkt diese Nacht um zwölf Uhr abzureisen. Vor einer Stunde sahen wir auf die Schwedische und unsere Küste den Regen niederfallen. Der Schiffer fürchtet einen Gewitterwind und daher sind wir nicht verreist.

---

<sup>173</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561632>

<sup>174</sup> Von Wieland, der bis 1759 in der Schweiz bei Bodmer in demselben Hause, wo kurz vorher Klopstock gewohnt hatte, sich aufhielt, [376] war erschienen: Ankündigung einer Dunciade für die Teutschen, 1755.

<sup>175</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561640>

(Von Meta's Hand.)

Den 12ten Morgens um neun Uhr.

Wir liegen noch hier, liebste Eltern! Wir haben sehr eng' aber sehr gut geschlafen. Wir haben gutes Wetter, nur dass es Windstille ist Es scheint, so lange wir noch hier stille liegen, werde ich mich gut befinden. Ich spaziere viel auf dem Verdecke umher, sonst [93] sitze ich in der Kajütte, stricke, schreibe, lese, als wenn ich zu Hause wäre. Nur haben wir viel zu viel Appetit. —

Könnten wir doch auch zu Schiffe, so zu Ihnen, als jetzt nach Hamburg reisen! —

Von Klopstocks Hand.

Mittags um zwölf Uhr.

Meine Frau hat Unrecht, wenn sie sagt: wir hätten Windstille; wir haben einen Wind, mit dem wir nicht gehen können. Es ist recht lebhaft um uns. Alle Augenblicke kommen Chaluppen, die von und zu den Kriegsschiffen gehen. —

[94] Abends, drei viertel auf sechs.

Wir sind um vier Uhr mit einem gelinden Nord- Nord- Westwinde von der Rhede gegangen. Gott gebe ferner eine glückliche Reise! . . . . . Rahn und August kamen noch eben zu uns an Bord, da wir verreisen wollten. Sie konnten kaum eine Viertelstunde bei uns bleiben. Ich musste über den Bootskerl lachen, der sie zu uns brachte. Er war in Indien gewesen und nannte unsere Reise eine Fahrt in der Gosse. — Wir haben schön Sommerwetter. — Dreizehn Schiffe segeln vor uns, deren zwei dicht am Horizonte sind; drei sind hinter uns. — Gegen acht Uhr wird der Wind vermuthlich stärker werden. Meine Meta befindet sich noch immer gut. Sie will mir indess [95] doch nicht so recht versprechen, wenn der Wind stärker wird, eine solche Heldin zu bleiben. -

Ich esse alle drei, vier Stunden einmal.

Von Meta's Hand.

drei Viertel auf Sieben.

Ich bin jetzt gleichwohl noch immer eine Heldin. Ach! wenn wir solch Wetter und so gelinden Wind behielten! dann wäre es eine schöne Reise. —

Eben ruft der Schiffer: Nord-Nord- Ostwind, also noch mehr directer Wind, als wir hatten; ist das nicht schön? —

[96] Von Klopstocks Hand.

Früh, drei Viertel auf Acht, den 13ten Mai.

Als ich diesen Morgen gegen sieben Uhr die Kajüttenthür aufmachte, war mein erster Anblick die weisse Anhöhe von Mön, sie nennen sie den Kreidenberg. — Dank sei Gott, der uns bisher eine so gute Reise gegeben hat! — Ich bin mit unserm Schiffer sehr wohl zufrieden. Er hat gestern Abend und diesen Morgen mit Andacht Betstunde gehalten. - -

Wir haben diese Nacht einmal etwas stärkern Wind und einmal fast Windstille gehabt. Itzt haben wir so guten Wind, dass mich das Schwanken des Schiffs ein wenig am Schreiben verhindert. Ich habe dies langsamer schreiben [97] müssen, als ich gewöhnlich schreibe. - - Es ist so schön Wetter! — Ich will ein wenig aufs Verdeck gehn. - -

Wir sehn hinter uns noch eine weisse Landkarte von Seeland und weiter herunter die Prästorer Anfurt, die etwas erhöhter ist. — Wir sind erst neun Meilen gefahren. Es wird bis Lübeck 31 gerechnet.

Die Anhöhe von Mön scheint mir jetzt, um acht Uhr, kaum eine Viertelmeile entfernt zu seyn. Der Schiffer aber sagt, dass es noch eine Meile sei.

Nachmittags, um drei Viertel auf Drei.

Wir haben die Spitze von der Mönschen Anhöhe noch nicht überfahren. [98] Wir haben schwachen Wind, und den Strom fast gegen uns. Dies verursacht ein starkes Schwanken des Schiffs, wobei man gar nicht merkt, dass man fortkommt. — Meine Meta ist seit acht Uhr seekrank. Ich habe auch daran gemusst, aber ich hab's kurz gemacht.

Ich komme vom Verdecke herein, wo ich dem Schiffsjungen und dem Schiffshunde mit Vergnügen zugesehn habe. Beide haben viel Aehnlichkeit mit einander. Sie sind beide untergesetzt und stark, beide getreu und aufmerksam gegen ihren Herrn und beide höflich gegen die Mitreisenden. Der Hund kommt nicht in die Kajütte und wenn er auch noch so grossen Appetit hat; der Junge kommt allezeit mit der [99] Mütze unter dem Arme. Sie sind nur in zwei Sachen von einander unterschieden. Der Hund bellt, wenn ein Schiff vorbeifährt und der Junge lacht. Ferner: der Hund speist etwas später; doch bei dieser Gelegenheit werden sie einander wieder gleich. Wenn die Schiffer aus dem Kessel, worin sie Alles kochen, gegessen haben, so kömmt der Junge hinten nach und macht rein, und wenn der satt ist, so macht der Hund vollends rein!

Den 14ten Nachmittags, halb 11 Uhr.

Heute früh, drei Viertel auf Acht sahn wir die Spitze von Burg auf Femern, itzt sind wir gerade gegenüber. Wir segeln beim Winde, und so schön, dass ich von heute [100] früh an auf dem Verdecke gewesen bin. Das Schiff liegt ganz auf der einen Seite; der Wind braust und die Wellen schäumen. Wenn so ein rechter Wind zukömmt, so fliegen wir.

Meine arme Meta hat gestern den ganzen Tag nichts gegessen und heute auch noch nichts. —

Vor uns liegt Holstein und darauf sehen wir nur den Thurm von Neukirchen. —

Es wird mir schwer zu schreiben, wegen der Bewegung des Schiffes.

Mittags, um zwei Uhr.

Dank sei dem Herrn der Wellen und der Winde! — Wir sind nur noch eine Meile von Travemünde. [101] Der Wind wurde ein Paar Stunden recht ernsthaft. Wir lagen zuweilen mit starken Zuckungen des Windes, lange und tief auf der Seite. Die Schiffer liessen sich endlich von mir bereden, oder entschlossen sich selbst, von fünf Seegeln drei herunter zu nehmen. Nun gingen wir zwar etwas langsamer, aber auch besser. — Jetzt haben wir wieder drei Segel.

Ein Viertel auf drei Uhr.

Die Lootsen kommen uns schon entgegen. Bald sehen wir nur ihre Köpfe, bald sie und das ganze Boot; es ist ein Steinraf hier; deswegen kommen die Lootsen. —

[102]

LXXXII.

Klopstock an seine Eltern.<sup>176</sup>

Hamburg, den 20ten Juni 1756.

Ich will endlich einen Brief an Sie mindestens anfangen, es haben mich viele, oft angenehme Zerstreungen davon abgehalten. Aber selbst die angenehmen sind oft von der Vorstellung unterbrochen worden, dass ich Sie, die ich sosehr liebe, diesmal nicht sehn kann. — Mein Leben ist ruhig, oft glücklich — allein es ist doch immer nur diese Welt, in welcher ich bin. Wie viel fehlt mir nicht jetzt, da ich Sie nicht sehen kann! Doch Dank sei unserm Gott, der Sie, mein sehr geliebter, innig geliebter Vater, vorzüglich deswegen so geliebter Vater, weil [103] Sie Gott fürchten, wieder gesund gemacht hat. Er wolle Ihnen Ihre Kräfte völlig wiedergeben! —

— — Ich will fortfahren, Alles, wie es mir einfällt, durcheinander zu schreiben.

---

<sup>176</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561659>



Der König, der von Allen aufrichtig geliebt wird, die ihn sehn, hat, bei seinem Hierseyn, von Neuem erfahren, wie süß es ist, so menschlich zu seyn, als er ist. Er kam nach Hamburg, um die vornehmsten Strassen der Stadt zu besehn. Die Leute drängten sich sosehr zu ihm, dass seine Garde mehrentheils hundert und mehr Schritte von ihm entfernt blieb. Die wenigsten von diesen Leuten waren seine Unterthanen; gleichwohl konnte sein Pferd kaum fort. Er musste oft völlig stillhalten. Sein Läufer, [104] der sich unter den Hals des Pferdes retirirt hatte, wurde beinahe erstickt. Die Leute fassten das Pferd, fassten zuweilen gar den Steigbügel und die Füße des Königs an; sahen ihn unaufhörlich an, riefen ihm unaufhörlich zu: Vater! König! Vivat! Hurrah! — Komm bald wieder, Vater! — und tausend andre Sachen wurden immer fort gerufen. Der König der alles sah, allen dankte und oft denen verbot, die das Volk abhalten wollten, setzte seinen Hut beinahe nicht auf; obgleich ein starkes Gewitter mit Regen kam.

Von Meta's Hand.

Den 24ten Junius.

Ich bin hier in Hamburg sehr vergnügt und gesund. Weil ich [105] aber bei meinem Mann und meinen Verwandten nicht zusammen seyn kann, so lasse ich doch lieber diese, und reise sehr gern wieder mit meinem lieben Mann: denn Niemand kann mich doch so glücklich machen, als er. — —

Von Klopstocks Hand.

Den 29ten Junius.

— — Sie wollen gern, dass ich an Gleim schreiben soll; ich sehe nicht ein, warum er nicht an mich schreibt. Grüßen Sie ihn von mir. Das Epigramm, das er auf den König von Preussen hat in Kupfer stechen lassen, würde mir noch mehr gefallen, wenn die beiden unbeschriebenen Bücher, die beym Antimachiavoll stehen, gar nicht da [106] wären; dann würde es noch mehr sagen.

- - Wenn Giseke<sup>177</sup> Lust hat, sich mit meiner Frau auszusöhnen, so steht ihm jetzt noch der Weg dazu offen; wenn aber noch einige Zeit vorüber seyn wird, so werden zwei Briefe nicht ausrichten können, was jetzt noch Einer thun kann.

Ich küsse alle meine lieben Geschwister und bin etc.

[107]

LXXXIII.

Klopstock an seine Eltern.<sup>178</sup>

Kopenhagen, den 4ten September 1756.

Ich habe Ihnen, geliebteste Eltern, die Zeit meiner Abreise von Hamburg deshalb nicht gemeldet, weil ich Ihnen die Unruhe, uns auf der See zu wissen, ersparen, und Ihnen lieber unsre Ankunft schreiben wollte. Wir reisten am Montag in aller Frühe von Hamburg und hatten zwar das schönste Wetter, das man haben kann, wurden aber auf dem Wege nach Lübeck, welcher, wie ich glaube, der schlechteste im ganzen heiligen Römischen Reiche ist, sehr gerüttelt und gestossen, und verloren [108] auch dadurch einige sehr sorglich eingepackte Bouteillen guten Wein. — Wir kamen gegen Abend in Lübeck an. Unser Korrespondent hatte schon einen Wagen nach Travemünde bestellt. Wir packten um und reisten sogleich weiter. — Es war schon dunkel, und wir hatten den dummsten Bauer zum Fuhrmann, der einen ehrlichen Mann fahren kann. — Nach einer halben Stunde hatten wir uns in einem Walde verirrt. Wir hörten in der Nähe Hunde bellen und schickten den Bauer mit seinem Sattelpferde dahin. Er brachte uns eine Frau zurück, die uns sagte: dass wir auf dem rechten Wege wären; und wir waren's auch, und nur

---

<sup>177</sup> Giseke war im Jahr 1754, an Cramers Stelle, Oberhofprediger in Quedlinburg geworden.

<sup>178</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561667>

zwei Kanonenschüsse vor der Trave. Wir freuten uns im Anfange [109] sehr, dass die Fuhrleute auf unser Rufen sogleich antworteten; allein wir merkten bald, dass es ein sehr schönes Echo war. Nachdem sich mein Diener und der Fuhrmann wechselsweise müde gerufen hatten, so entschloss ich mich, den Bauer mit einem Pferde wieder auszuschicken, irgend wo am Wasser ein Fischerhaus zu suchen. Ich hatte wegen seiner Dummheit fast keine Hoffnung, dass er einen Fischer finden würde. Allein, nach zwei Stunden, brachte er doch einen, der fuhr hinüber, weckte die Fährleute, und wir kamen hinüber. Wir gelangten endlich um drei Uhr, (das war die Zeit, die der Schiffer zu seiner Abreise festgesetzt hatte) endlich in Travemünde an. Ich holte den Schiffer aus [110] seiner Kajütte; wir luden ins Schiff und um halb fünf Uhr fuhren wir mit gutem und starken Winde ab. Meine Meta wurde daher gleich krank.

Ich hätte Ihnen dieses Mal wieder ein kleines Journal von unsrer Reise geschrieben; allein wir hatten die Kajütte nicht für uns allein bekommen können, und ein gar nicht grosser Tisch gehörte sieben Personen zu. Gegen zwölf Uhr zog sich östlich (wir hatten Nordwestwind) ein Gewitter auf. Ich zeigte es dem Schiffer an, der es schon bemerkt hatte. Er wartete noch einige Minuten; dann liess er die Seegel einziehen. Dies geschah zwar schnell genug; aber doch nicht so schnell, dass sie schon völlig eingezogen gewesen wären, als der [111] Sturm kam. Ich erschrak zwar anfangs ein wenig, fasste mich aber bald. Nachdem ich mit meiner Meta ein Paar Minuten gesprochen hatte, so ging ich wieder aufs Verdeck und hielt mich oben am Steuer an einem Besansthau; denn es war nicht möglich, zu stehn, ohne sich zu halten. Die See sah schön und schrecklich aus. Die Wellen gingen viel höher, schäumten vielmehr, und schlugen viel stärker an das Schiff, als vorher. Um nicht zu treiben, hatten wir noch zwei Segel behalten, das am Besan und ein kleines Nordersegel. Wir segelten also; aber wir durchschnitten die Wellen nicht mehr genug. Das Schiff schwankte also auf und nieder, bald auf die linke, bald auf die rechte Seite. Land sahen wir [112] wohl, aber der Wind kam vom Lande. Gott gab mir die Gnade, dass mir einigemal Freudenthränen über seine Allmacht in die Augen kamen. Und ich fand eine besondere Ruhe und eine recht süsse Freude darin, vor mich die Worte: „Herr des Meeres und der Winde!“ erst zu singen, dann ziemlich laut zu beten. Ich fand nun einmal eine besondere Freude in diesen Worten und ich wiederholte sie oft. Indess dauerte der Sturm fort, ohne jedoch merklich heftiger zu werden.

Der Schiffer steuerte, so viel er konnte, nach dem Lande; ich weiss nicht, ob er Anker werfen, oder nur näher ans Land kommen wollte, denn hier gehen die Wellen nicht so hoch. Nach ohngefähr [113] drei Viertelstunden gab Gott, dass sich der Sturm legte. Die Zuckungen des Windes hörten zwar noch nicht völlig auf; aber sie wurden merklich schwächer. Weil wir immer fortsegelten und uns unsre Richtung ohne dies näher an die Inseln brachte, der Wind überdies nach und nach seine Zuckungen verlor, so segelten wir nun geschwind, und auf die angenehmste Weise von der Welt. Denn weil wir näher am Lande waren (etwa eine Meile davon) so waren die Wellen kleiner, und wir schnitten die See, fast ohne Auf- und Niederbeugung des Schiffs, gerade durch. Weil das Schiff so zu sagen fest lag, so schäumten und brausten die Wellen mehr auf der Seite, wo es am tiefsten war, ordentlich [114] wie ein Wehr. Wenn ich die Augen zumachte, so war es mir, als wenn ich in einer Schaukel, die sich kaum bewegte, an einem Wehr sässe. Auf der andern Seite spritzten die Wellen oft auf das Schiff.

Als ich des Nachmittags einmal, voller Dank und Freude, dicht beim Steuer sass, wurde ich durch einen Wurf des Wassers mit einem Male so nass, dass ich mich hätte ausziehn mögen. Theils, um nicht wieder nass zu werden, theils um mich noch mehr umzusehen, stieg ich über's Verdeck und setzte mich unter das Besansegel; allein auch dort blieb ich nicht ganz unverschont.

Gegen Abend, warfen wir an der Spitze von Falster, oder am grünen [115] Sunde, wie es die Schiffer nennen, unter dem Schutze einer kleinen Anhöhe die mit Wald bedeckt war, Anker. Wir lagen da, wegen konträren Windes, bis den andern Mittag. Wir lichteten dann die Anker, und fuhren etwa eine Viertelmeile. Allein, da wurde der Wind wieder so konträr, dass wir umkehren und an der vorigen Stelle wieder ankern mussten. Des Nachmittags wurden Wind und Luft gelinder und wir segelten wieder. Es wurde so angenehm warm, dass alle aufs Verdeck kamen. Wir segelten etwas langsamer und hatten die Anhöhe von Mön, oder den Kreidenberg lange vor uns. Diese Anhöhe ist zum Malen schön; sie ist

grösstentheils mit Waldungen bedeckt. Ehe man die Seite, wo sich [116] die Kreide -Erde am meisten zeigt, ganz zu sehn bekommt, so sieht es an der äussersten Spitze aus, als wenn ein schmaler weisser Strich von einem Walde gerade herunter in die See ginge. Des Abends um zehn Uhr ankerten wir an einer Anhöhe von Seeland, die nicht weit unter Anmack liegt; nicht wegen widrigen Windes, sondern weil unter Anmack Tonnen ausliegen, die man muss sehen können, wenn man dort segeln will. Des Nachts um zwei Uhr reisten wir von dort ab. Nicht weit von Anmack begegnete uns ein grosses Englisches Schiff mit allen Segeln, die man beisetzen kann. Wir grüssten einander durch lautes Zurufen. Nach ein Paar Stunden fuhren wir einem Dänischen Kriegsschiffe, das [117] von Marocco zurückgekommen war und vor Anker lag, vorbei. Wir wurden von Matrosen und Soldaten, davon das ganze Verdeck wimmelte, mit ihrer grössten Ehrenbezeugung, die auch eine Prinzessin von ihnen anhören muss, begrüsst. Sie besteht darin, dass sie zehnmal Hurrah rufen. Wir kamen um zehn Uhr glücklich ans Land und sind nun bei Hannchen und ihrem Manne. Auf den Dienstag werden wir nach Lingbin reisen und so lange dort bleiben, als Bernstorff auf dem Lande ist. —

Meta schläft noch aus; ich aber bin schon um 7 Uhr aufgewesen, weil ich auf dem Schiffe, wiewohl auf der Bank und in Stiefeln sehr gut geschlafen und des Tags sechsmal gegessen habe.

[118] Wir grüssen Sie alle herzlich. —

#### LXXXIV.

Klopstock der Vater an Gleim.<sup>179</sup>

Quedlinburg, den letzten Sept. 1756.

Ich muss wohl den Anfang machen, die Inaction unsrer schon bewährten Freundschaft zu unterbrechen, und zwar erneuere ich dieselbe gleichsam durch das Zutraun, Ihnen einen vollen Brief von meinem geliebtesten ältesten Sohn (für Sie allein, nicht aber für ein fremdes Gesicht) zum Durchlesen zuzusenden. [119] Ich stipulire ausdrücklich, dass ich ihn wieder zurückerhalten müsse, weil er auf mein Begehren und aus Liebe für mich also umständlich abgefasst ist; in dem er weiss, was ein Gewittersturm, so wenig anhaltend derselbe auch sei, nach meinen Gedanken auf sich habe, da ich selbst eine kleine Erfahrung in wenigen Meilen davon gemacht. Wer nicht Glauben an Gott, und Alles was mit selbigem untrennbar zusammen verbunden ist, mit auf das Schiff bringt, der wird zur Zeit so naher Noth, da ihn die See alle Augenblicke zu verschlingen drohet, ihn schwerlich üben. — —

Gelobt und gedankt sei der Herr! Er hat ihn beschirmt und herausgerissen, so wie seine Zuversicht [120] und Hoffnung auf Gott, dem alleinigen Helfer, allein gerichtet gewesen ist. Ist es nicht vorzüglich schön, ein Christ zu seyn, und nach solcher Eigenschaft zu der wirksamen allgegenwärtigen Allmacht ein kindlich zuversichtlich Herz fassen zu können? —

- - Findet sich der Batteux des Herrn Ramler in Dero Händen, so möchte ich um dessen Kommunikation bitten, weil ich nicht vermüthe, dass der Freund, indem er den Herrn von Kleist anführt, der Messiad ganz vergessen haben sollte, wie der hämische Korrespondent in Hamburg aus altem Neide sich nicht hat überwinden können, derselben auch nur mit einem Worte zu erwähnen.

- - Es ist nicht vieler Anmerkungen [121] werth, dass gegenwärtig die offenbare Wahrheit der perniciosen Intriguen gegen unsern König dem gescheuten Publiko gleichsam besiegelt werde. — Ich liebe jenen sehr; der Herr sei seine Sonne und Schild, er sei seiner Feinde Schrecken. —

#### LXXXV.

---

<sup>179</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676562469>

Klopstock an seinen Vater.<sup>180</sup>

Kopenhagen, den 8ten Nov. 1756.

Der Zustand Ihrer Gesundheit, liebster Papa, den ich gestern durch den Brief der lieben Mama erfahren [122] habe, hat mich sehr gerührt. Das einzige, was mich dabei einigermaßen aufgerichtet, ist, dass ein Blutsturz in Ihren Jahren nicht so heftig seyn kann, als er in jüngern Jahren ist. Unser Gott erhalte Sie mir noch; denn es geht mir doch durch die Seele, wenn ich denke, dass ich Sie in dieser Welt nicht wieder sehen sollte. — Ich hoffe zu unserm Gott! Er wird es machen, wie es am weisesten und besten für uns seyn wird. Er wird es machen!

Ich habe es immer sehr, sehr gefühlt, wie sehr ich Sie liebe, mein sehr, sehr theurer Vater; aber wie habe ich's bei dem letzten Briefe gefühlt! — Ich will mich von den Gedanken der Gefahr, in der Sie sind, losreißen. Ich will [123] es Gott überlassen! Ach, was wäre dieses Leben, wenn jenes nicht wäre! Er, der grösste Angebetete wird es nach seiner Weisheit und nach seiner Liebe machen. Ich will also nichts weiter davon schreiben. — Ich habe Olden bitten lassen, Ihnen seine Meinung über Ihren Zustand mit diesem Briefe zu überschicken.

Noch will ich Ihnen erzählen, womit ich mich itzt hauptsächlich beschäftige. Ich habe ein Trauerspiel, Adam, und einige kleine prosaische Stücke, die ich zugleich mit demselben drucken lassen will, von Neuem durchgesehen. Dann habe ich eine Sache angefangen, die ich für meinen zweiten Beruf halte. Ich habe Lieder für den öffentlichen Gottesdienst gemacht.

[124] Ich halte dies für eine der schwersten Sachen, die man nur unternehmen kann. Man soll, wo nicht dem gemeinen Haufen, doch den Meisten verständlich seyn, und doch der Religion würdig bleiben. Indess scheint es mir, dass mir Gott die Gnade gegeben und mir diese Arbeit hat gelingen lassen. Ich habe schon Lieder auf alle hohe Feste (Weihnachten ausgenommen) in der Melodie: Herr Gott, dich loben wir. Ich habe noch mehrere von unsern besten und am häufigsten gesungenen Liedern verändert, nur verändert; nicht umgearbeitet. Ich werde Ihnen bald einige Stücke, sowohl von meinen, eigenen, als von den veränderten überschicken.

[125] Ich empfehle Sie insgesamt der Vorsehung unsers Gottes!

Nachschrift von Meta Klopstock, an ihren Schwiegervater.

Die Nachricht von Ihrer Krankheit, liebster, liebster, Herr Papa! hat mich gewiss eben so sehr gerührt, als Ihre leiblichen Kinder. Gott wird Sie uns allen wiederschicken, Sie, mein liebster, bester, einziger Vater! denn ich habe schon lange keinen leiblichen mehr. Gott wird das Gebet, das inbrünstige Gebet und die aufrichtigen Thränen aller Ihrer Kinder erhören, wenn es seiner Liebe und seiner Weisheit gefällt!

[126] Ach! ich leide doppelt; für den Theil, den ich daran nehme, und für meinen lieben Mann. So habe ich Klopstock noch nicht gesehen, als nach dem gestrigen Briefe! — Gott stehe auch Ihnen allen bei in Ihrer jetzigen Betrübniß, meine liebe Mutter, Schwestern und Brüder.

LXXXVI.

Klopstock an seine Mutter.<sup>181</sup>

Kopenhagen, den 16ten Novbr. 1756.

Wie sehr uns die Nachricht von unsers so theuren, geliebten [127] seligen Vaters Tode gerührt hat, können Sie sich vorstellen. Wir danken Ihnen, dass Sie durch Giseken haben an Cramer schreiben lassen.

---

<sup>180</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561705>

<sup>181</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561683>

Es war uns sehr nöthig, dass wir sie nicht durch einen schwarzen Brief empfangen. Es war am Sonnabend, dass uns Cramer davon sagte; und am Sonntage bekamen wir Ihren Brief!

Ich will unsre Wunde nicht weiter aufreissen. Unser Gott hat es so gewollt. Sein Name sei gelobt, dass er unserm theuren Vater ein so schönes Ende gegeben hat! Er ist nun viel glückseliger, als wir! — Der Name des Herrn sei gelobt.

Sobald es Ihnen Ihr Schmerz zulässt, liebste Mama! so schreiben [123] Sie mir doch noch umständlicher von unsers theuren seligen Vaters Krankheit und Tode. Meine lieben Geschwister, die beiden kleinen nicht ausgenommen, sollen dieses auch ein jeder besonders thun. Es ist gut, dass wir uns insgesamt mit diesen Vorstellungen unterhalten; denn es ist überhaupt nichts heilsamer als öftere Todesbetrachtungen. — Wenn ich mir eine umständlichere Nachricht ausbitte, so verstehe ich sogar die kleinsten Umstände, die Ihnen nur einfallen, darunter. Ich will Ihnen einige kleinere und grössere anzeigen. — In welcher Stube oder Kammer ist er gestorben? Wer war, nach Ihnen, in seiner Krankheit am meisten zugegen? Glaubte er, vom Anfange des Blutsturzes [129] an, dass er daran sterben würde? Und wenn er es nicht gleich anfangs glaubte, wann fing er an, es zu glauben? — Er erinnerte sich gewiss seiner abwesenden Kinder, die ihn so sehr geliebt haben und noch lieben; auf welche Art, mit welchen Worten that er es? — Ich hoffe zu Gott, dass wir so leben werden, dass der Segen seines Gebets auf uns ruhen wird.

Mein Schmerz ist zwar, durch die Gnade Gottes, ruhig; aber er wird lange dauern. Ich habe ihn sehr, sehr geliebt! Ich habe viel an meine selige Grossmutter, die mich zuerst in der Religion unterrichtet hat, und an den seligen Johann Christian<sup>182</sup> gedacht. Nun sind diese drei von mir so sehr geliebten [130] in der Ruhe der Ewigkeit bei einander!

Ich glaubte, Meta würde hierher noch ein Paar Zeilen schreiben: aber der Besuch, den sie hat, hält sich zu lange auf.

Nachschrift von Meta Klopstock.

Ich kann Ihnen also nur sagen, dass ich den Verlust eines leiblichen Vaters noch einmal fühle. Gott erhalte Sie alle!

[131]

LXXXVII.

Rahn an Klopstocks Mutter.

Kopenhagen, den 16ten Nov. 1756.

Meine arme Frau, liebste Frau Mutter! ist zu betrübt und zu sehr verwundet, sie kann Ihnen heute unmöglich schreiben. Ich dagegen, so sehr mich auch der Tod unsers seligen, frommen Vaters gerührt hat, habe mich mit der Glückseligkeit seines Todes getröstet; tausendmal habe ich in diesen Tagen meinen Gott gebeten, dass doch mein Ende sei, wie das Ende dieses frommen Anbeters Gottes. Welch ein Segen des Allerhöchsten alle frommen Eltern sind, das fühlen tugendhafte Kinder erst dann ganz [132] erst dann in aller seiner Kraft, wenn er sie zu sich in seinen Himmel ruft. —

Sie können sich vorstellen, wie sehr wir uns sehnten, in den letzten Tagen und noch mehr in den letzten Stunden seines gottseligen Lebens, bei dem Sterbebette unsers Vaters zu seyn. Ach! Welch' eine herrliche Aufmunterung zur Furcht und Liebe Gottes, wenn ich einen vollendeten Anbeter meines Erlösers entschlummern, in die bessern Wohnungen des Friedens und der Ruhe hinüberschlummern sehe! — Ach! ein mächtiger Reiz, ihm nachzueilen, auch selig, ewig selig zu werden! —

- - Ich umarme unsern lieben Bruder, und Schwestern. Ach! dass der Segen unsers Vaters, sein [133] ganzer voller Seegen auf Ihnen und auf uns ruhe! — Das thue Gott; er, der allein über unser Bitten und Verstehn überschwengliches thun kann! —

---

<sup>182</sup> Vermuthlich Klopstocks Grossvater.

## LXXXVIII.

Klopstock an seine Mutter<sup>183</sup>.

Kopenhagen, den ersten Weihnachtstag 1756.

Ich habe noch immer einen stillen Schmerz über den Tod meines sehr, sehr geliebten seligen Vaters empfunden. Gott hat mir zwar auch die Gnade gegeben, dass ich ihm für seinen ruhigen Tod gedankt [134] habe; aber eine sanfte Traurigkeit darüber ist doch bisher noch sehr oft bei mir wiedergekommen. Beides, sowohl Dankbarkeit gegen Gott, als Betrübniß habe ich heute, bei wiederholter Durchlesung Ihres Briefes, empfunden. Ich hoffte ihn immer wenigstens noch einmal in diesem Leben zu sehen, und sehr oft glaubte ich, dass er recht alt werden würde. — Aber Gott hat es anders gewollt. Seine Gedanken sind nicht die unsern. —

Ihre umständlichere Beschreibung seines Todes hat mich sehr gerührt. Ich weiss nicht, ob ich es würde ausgehalten haben, wenn ich bei seinem Ende zugegen gewesen wäre; allein, wenn ich bei ihm hätte bleiben können, so würde ich dadurch viel gelernt haben.

[135] Nun, er ist viel glückseliger, als wir, und wir wollen unserm Gott danken, der ihn zu seinem Frieden, der viel höher ist, als alle Vernunft, der viel höher als dieses Leben ist, aufgenommen hat! —

Wie sehr wünschte ich, dass es mir jetzt möglich wäre, zur Erziehung meiner Geschwister etwas beizutragen; aber ich bin selbst in eingeschränkten Umständen. —

[136]

## LXXXIX.

Klopstock an Gleim.<sup>184</sup>

Braunschweig, den 19ten April 1759.

Mein liebster Gleim!

Ich weiss es wohl, dass ich Ihnen sehr lange Zeit einen Brief schuldig bin. Ich will ihn, wenn Sie mir ihn nicht erlassen wollen, künftigen Sonnabend Abend in Ihrem Hause schreiben. Ich bitte Sie, meiner Mutter zu schreiben, dass sie den Sonnabend, oder wenigstens den Sonntag nach Halberstadt komme. Ich habe meinen Schwager Dimpfel bei mir, der sich nicht später als bis den Montag früh in Halberstadt aufhalten kann, und von da nach Magdeburg geht. Ich kann [157] itzt nicht mehr schreiben. Die Pferde, die uns nach Salzthal bringen sollen, stehn vor der Thür!

## XC.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 8ten Mai. 1759.

Mein liebster Gleim!

Sie werden gebeten, künftigen Freitag früh um 8 Uhr, schreibe früh um acht Uhr, am Fusse der Rosstrappe, dem Forsthouse gegenüber, an der Bude zu erscheinen. Es versteht sich, dass Sie Ihre Frau<sup>185</sup> mitbringen. Sie können ausser Sorge seyn, dass sie von dort nach [138] Hamburg entführt wird. Schicken Sie diesen Ehrenmann gleich zurück, wenn er kaum ein wenig sich verschnaufft hat.

Wenn mein Bruder nicht nach Braunschweig verreist ist, oder sonst Zeit hat, so machen Sie ihm die

<sup>183</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561691>

<sup>184</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561128>

<sup>185</sup> Gleims Frau? — Der Name der Mayerin war längst in seinem Herzen verschollen; und an's Heyrathen hat er, meines Wissens, seitdem nicht wieder gedacht.

Entdeckung, dass wir uns hier einigermaßen für berechtigt halten, zu vermuthen, dass er noch vor Ende dieses Jahrs zu uns herüber kommen wird. Sollte er aber dies nicht für gut finden, so will ich mich trösten, weil mir es nicht ganz unwahrscheinlich vorkömmt, dass ich 1795 wieder eine Reise nach Deutschland thun werde. Machen Sie ihm meine gehorsamste Empfehlung.

[139]

XCI.

Klopstock an Gleim.<sup>186</sup>

Quedlinburg, den 3ten *Juni* 1759.<sup>187</sup>

Eben bekomme ich Ihren Brief. Die Zeit meines Hierseyns ist nun, da der König schon den 23sten zurückreist, so kurz geworden, dass ich unmöglich Mutter und Geschwister verlassen kann. Ist es nicht einerlei, wo wir bei einander sind? Kommen Sie zu mir, liebster Gleim, kommen Sie morgen früh, und holen uns aus dem Bette, wenn Sie uns anders noch einmal attrapiren können. Bringen Sie Mademoiselle mit, mit der ich mich nothwendig zanken muss, dass sie die Briefe dem Grafen gegeben hat, [140] da ich sie rings um mich herum versprochen hatte. Sie werden schmälern, wenn Sie das Pferd ohne mich ankommen sehn; aber Sie werden gleich wieder aufhören, wenn Sie meinen Brief gelesen haben. Ich kann nun nicht einmal nach Hannover reisen, da ich mich vor einem halben Jahre auf das Feierlichste versprochen habe. Wir erwarten Sie morgen gewiss.

XCII.

Gleim an Schmidt zu Eisenach.<sup>188</sup>

Halberstadt, den 3ten Febr. 1760.

Ihnen zu sagen, liebster Freund, dass ich noch lebe, dass ich noch [141] eben so sehr Ihr Freund sei, als ich es vor zehn Jahren war, Sie zu fragen, ob Sie auch noch leben? auch noch mein Freund sind? das kann ich mit diesem Boten, der nach Eisenach geht, unmöglich unterlassen.

O! wenn Sie die Zeit, in der Sie mir so viele freundschaftliche Briefe schrieben, wenn Sie diese schöne Zeit mir wiedergeben wollten, wie erquickend würde das, bei dem unermesslichen Gram, über den Verlust meines besten Freundes, meines Kleist's, für mein Herz seyn! Aber mit einem solchen Boten der wieder zurückkommt, habe ich Ihnen schon einmal geschrieben, und er hat mir nicht eine Zeile zurückgebracht, nicht Eine! Können Sie das gegen einen Freund verantworten, [142] dem Sie so oft sagten, Sie wären sein bester Freund?

Vielleicht hat Ihre Frau Schwester meiner nicht ganz vergessen. Können Sie mir nicht sagen, dass Sie noch mein Freund sind, so gewähren Sie mir doch nur die Bitte, und sagen Ihrer Frau Schwester, dass meine Hochachtung für sie noch immer so gross, als meine Freundschaft für ihren Hrn. Bruder unveränderlich sei.

XCIII.

Klopstock an Gleim.

Quedlinburg, den 20ten Novbr. 1762.

In dem Fall meiner Hinüberreise zu Ihnen, bitt' ich Sie um [143] Ihr Pferd, weil sich das bisher meinige

---

<sup>186</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561136>

<sup>187</sup> 2018: statt *July* gemäß *Brief*.

<sup>188</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676603610>

nach Hamburg begeben hat, und ich hier keins bekommen kann, das dem Reuter nicht wenigstens mit einem Beinbruche drohete. Sie schliessen gewiss nicht aus meinem bisherigen Nichtkommen auf den Mangel meiner Freundschaft; denn Sie kennen mich.

Ich will, ich will der Karschin schreiben. Sie wissen, wie sehr ich mit einem grossen Theil ihrer Kinder zufrieden bin; unterdess kann ich Ihnen wohl sagen, dass ich mich ein wenig vor ihren viel zu poetischen Briefen fürchte. Aber das entschuldigt mich nicht. Kurz, ich will ihr schreiben. Da ich ihre Adresse nicht weiss, so werde ich den Brief an Sie schicken.

[144]

XCIV.

Klopstock an Done.<sup>189</sup>

Halberstadt den 2ten Decbr. 1762.

Du zweifelst, dass ich Dich wie Meta liebe;  
Wie Meta lieb' ich, Done, Dich  
Dies saget Dir mein Herz voll Liebe,  
Mein ganzes Herz!

Mein ganzes Leben soll Dir dieses sagen,  
Das hier im Staub', und jenes dort,  
Wenn sie, und Du, und ich. zusammen  
Glücklich sind.

Du liebest sie, und weisst nicht, welche Freude  
Mir dies in meine Seele stralt;  
Denn leicht ist's Deinem schönen Herzen,  
Dass Du sie liebst.

O käme sie, die wir gleich zärtlich lieben,  
Von dort aus ihrer Wonn' herab,  
Herab zu mir und meiner Done  
Und sähe mich;

[145]

Sie würde Dir, denn sie kennt mich viel besser,  
Als Du mich jetzt noch, Done! kennst;  
Ach! sagen würde Dir des Himmels  
Bewohnerin,

---

<sup>189</sup> Aus einer sehr angesehenen Familie, die damals in Blankenburg lebte. Klopstocks Wunsch, an Ihr, nach Meta's Tode, eine neue Lebensgefährtin zu haben, gieng, durch ungünstiges Zusammentreffen der Umstände, nicht in Erfüllung.



Mit sanftem Laut und Schimmer in dem Blick;  
 „Gespielin einst in unsrer Welt,  
 „Er liebet Dich! wie er mich liebte,  
 „So liebt er Dich!“

Ihr Sohn, ein Genius voll Morgenröthe,  
 Ergriffe seine Laute dann  
 Zu lispeln in die Saiten: Meta!  
 Und, Done! Dich. —

## XCV.

Gleim an Klopstock.<sup>190</sup>

Halberstadt, den 6ten Decbr. 1762.

— — Ich gab Ihnen diesen Morgen bei einer Stelle Ihrer *Messiade*, [146] die ich im *Lehrmeister*<sup>191</sup> ungefähr antraf, tausend Küsse in Gedanken; Ihrem Geiste gab ich sie, mein lieber Klopstock; er redete vom Sokrates!

Seyn Sie ein Sokrates der jetzigen Geschichte Ihres Herzens, und lassen Sie keinen Verdruss einige Wirkung auf Ihre Gesundheit haben. Ich müsste Sie, ich müsste Ihre frommen Musen nicht lieben, wenn ich deshalb ganz ausser Sorge wäre. Die Menschen, mit denen Sie mehrentheils zu thun, haben, sind mit Ihrer Denkart von der unsrigen nur allzuweit entfernt. — Ich denke und wünsche Tag und Nacht das Ziel Ihrer Wünsche. In voriger Nacht sah ich Ihre Freundin in einem finstern Wald entführen; einer von denen, bei welchen [147] unseres — Freund vielleicht seyn mag, mochte bei einer gewissen Entführung, von der ich Ihnen neulich die Geschichte erzählte, nicht uninteressirt seyn. Man denkt immer das Aergste.

Der Gegenpartei mehr Kälte und Gleichgültigkeit sehn zu lassen, wäre mein erster Rath gewesen, wenn Sie mich um Rath gefragt hätten. Auf gewaltsame Mittel zu verfallen, wäre dann nicht so leicht möglich gewesen. — Um des Himmels willen aber denken Sie sich zu dem, was ich ihnen hier sage, nichts hinzu, denn ich sage Ihnen Alles, was dazu gehört; Sie werden am besten wissen, ob dergleichen Sorgen nöthig sind! — sie waren nur jetzt diesen Augenblick aus Liebe zu meinem Freunde die Meinigen.

[148]

## XCVI.

Klopstock an Gleim.<sup>192</sup>

Blankenburg, den 15ten December 1762.

Liebster Gleim!

Sie haben mir neulich die Ode ohne Brief zurückgeschickt. Das heisst mich zusehr dafür strafen, dass ich Ihnen Ihre Briefe so spät beantwortet habe. Die Ode brauchten Sie auch nicht wiederzuschicken, weil die Abschrift für Sie war. Sie haben Ihre Strafe auch dadurch fortgesetzt, dass Sie nicht herübergekommen

---

<sup>190</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600042>

<sup>191</sup> *Der Lehrmeister, oder allgemeines System der Erziehung; aus dem Englischen.* Leipzig, Heinsius. 2 Theile.

<sup>192</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561160>

sind, da Sie doch gleich an dem Tage meiner Ankunft durch Friederici<sup>193</sup> erfahren haben, dass ich hier wäre. Aber Sie werden Sie doch nicht soweit [149] fortsetzen, dass Sie mir nicht schreiben, wenn unser Freund von der Jagd zurückgekommen seyn wird. Der Vater hat neulich einen Brief an seine Schwester geschrieben, worin er recht gut von mir spricht; aber die Idee der Entfernung umwölkt ihn gegen das Ende des Briefs wieder. Ich bitte Sie, oder vielmehr, ich brauche Sie nicht darum zu bitten, dass Sie von den Entschliessungen meiner Done gegen Niemanden etwas erwähnen. So lange die Sachen noch so sind, als sie sind, so braucht die Welt nichts davon zu wissen.

Was meinen Sie, wenn Sie mit einem gewissen Kriegsrathe (Sie sehen, wen ich meine) Ihre vorige Bekanntschaft wieder ein wenig erneuerten? und darin Gelegenheit [150] nähmen, die Sie allezeit auf die beste Art nehmen werden, ein Paar Worte von mir zu sprechen! Der Alte ist, wider unser Vermuthen, auf unsrer Seite; und unserm Vermuthen gemäss, auch die alte brave Grossmutter, lauter Sachen, die ich Gleim, meinem Freunde, anvertraue. Doch hiermit ist nicht gesagt, dass Ihre Tante — niece nichts davon wissen sollte. Denn ich traue ihr nicht wenig Verschwiegenheit zu.

Etwas weniger Hypochonder würde mich viel glücklicher machen, als ich bin; aber ich würde gleichwohl recht sehr undankbar gegen mein Glück seyn, wenn ich nicht sagte, dass ich es sehr wäre. Ich bin nun schon wieder acht Tage hier, und ich entdecke an dem [151] sehr geliebten Mädchen täglich neue Eigenschaften des Herzens, die mich sehr glücklich machen. Sie ist bisher noch immer ein wenig zurückhaltend gewesen, und daher kömmt es, dass ich mit der Abnahme ihrer Zurückhaltungen immer etwas Neues entdecke.

#### XCVII.

Klopstock an Gleim.<sup>194</sup>

Blankenburg, den 17ten Decbr. 1762.

— — — Wenn man so recht mit Ihnen von einem Mädchen, das man liebt, reden dürfte, so würden Sie viel davon zu hören kriegen, [152] wie glücklich ich die Tage her hier gewesen bin. Aber da Sie einmal ein Mädchenhasser geworden sind, liebster Gleim, so will ich nicht einmal davon anfangen. Denn wenn ich erst anfinge, so käme ich dermassen ins Schwatzen hinein, dass ich gar nicht wieder aufhörte; und dann liefen Sie, um dem langen Geschwätze zu entgehen, zum Hause hinaus, und verlören es wohl gar auf der Gasse.

Und gleichwohl leb', o Minnedichter,  
Der alle werthe Ehstandslichter  
So tapfer putzt! Sapienti sat!

Und gleichwohl hab' ich Ihnen recht viel Schönes von zwei Damen zu sagen, die Ihre Freundschaft immer mehr für sich haben werden, je mehr Sie dieselben werden kennen lernen!

[153]

#### XCVIII.

Klopstock an Gleim.<sup>195</sup>

Quedlinburg, den 14ten Januar. 1763.

— — — Da ich weiss, dass Donens Vater jetzt mehr als vorher abgeneigt ist; (mindestens hat er's vorher

---

<sup>193</sup> Schon vor langer Zeit gestorben, als Regierungsrath zu Blankenburg.

<sup>194</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561179>

<sup>195</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561187>

weniger zu seyn geschienen;) so hätte ich zwar gewünscht, dass Hrn. von S\*\*\* Reise nach Heimbürg früher gemacht worden wäre; aber dieses hindert gleichwohl nicht, dass ich sie nicht als mir nützlich, und mich dem Herrn von S\*\*\* für sehr verbunden ansehen sollte. — Mein Titel, vermuthlich Legationsrath, wird frühestens künftigen Dienstag, und spätestens auf den Montag über 8 Tage [154] ankommen. Ich verspreche mir wenigstens etwas Wirkung davon.

Aller dieser Schwierigkeiten ungeachtet, ist doch mein lebhaftester Wunsch, etwas weniger sensible dabei zu seyn, als ich jetzt sehr oft bin. Denn sie erschrecken mich zwar unterweilen, aber ich halte sie doch nicht für unüberwindlich. — Ich will Ihnen Nachricht geben, liebster Gleim, wenn ich wieder nach Blankenburg reise, und dann müssen Sie, wenn es irgend möglich ist, ein wenig dahin kommen. Antworten Sie mir bald, und hierher. Denn ich habe solche Anstalten gemacht, dass ich meine Briefe bald bekomme, ich sei in Meisdorf, oder Blankenburg.

*Weiterer Brief-Text s. unten S. [178](#)*

[155]

XCIX.

Klopstock an Gleim.<sup>196</sup>

Quedlinburg, den 15ten April 1763.

Liebster Gleim!

Das ist doch gut, dass man endlich etwas von Ihnen zu hören bekömmt. Ich dachte, Sie wären wenigstens über Berlin nach Breslau gereist, um das Friedensfest dort mitzufeiern. Ich bin lange in Quedlinburg, und lange nicht in Blankenburg gewesen; doch mein süßes Mädchen ist nicht Schuld daran, sondern andre Leute. Die Sache wird sich nun bald das zweitemal entwickeln. Ich habe so vielen Leuten Commission gegeben, und gleichwohl noch kein Pferd.

[156] Wenn ich eins gehabt hätte, so wär' ich zu Ihnen gekommen; aber nun kann ich, wegen der zweiten Entwicklung, fürs erste nicht.

Meine liebe Tante — niece, dies ist für Sie. Lassen Sie es Gleim nicht lesen. Sie wissen vielleicht nicht, was mir Ihr Neveu für einen Brief, wegen seines Pferdes, geschrieben hat. Wenn Sie ihn gesehen hätten, so würden Sie daraus geurtheilt haben, dass Er mir und nicht ich Ihm böse sei. Unter unsern vier Augen, liebe Jungfer Cläre: Wenn ich ein Pferd hätte, das in den Olympischen Spielen den Preis des Wettlaufs davongetragen hätte, so würde ich dennoch einen solchen Brief an einen Freund nicht geschrieben haben. Ich will nichts davon erwähnen, dass ich an dem [157] zu starken Reiten des Kerls eben so unschuldig, als Sie, war. Ich hatte es mit der grössten Ueberwindung meiner selbst in einem kleinen Trabe hinübergeritten. Wäre es mein Pferd gewesen, so hätte es mit der Schnelligkeit einer Frauenzimmerzunge eilen sollen. Wir wollen bei dieser Vergleichung stehen bleiben, und des Pferdes nicht mehr erwähnen. Wie gefällt Ihnen die Vergleichung? Mich däucht, die Flügel die man der Liebe giebt, sind zu alt und zu oft gebraucht. Fragen Sie doch Ihren Neveu, ob die Herrn Schweizer ihre Sprache recht rein reden? Wenn das ist, so werd' ich sie kaum verstehen; wenn sie kommen.

Wissen Sie auch, dass in Quedlinburg besser Frühling ist, als in [158] dem schattenlosen Halberstadt? Wenn Sie das wissen, Clärchen, so kommen Sie mit Ihrem Neveu fein herüber. Ich bin beständig Ihr Freund und Vater, Klopstock.

XCIXa.

*Klopstock an Gleim.*

---

<sup>196</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561209>

Blankenburg, den 16. May 1763. Siehe unten S. [179](#)

C.

Klopstock an Gleim.<sup>197</sup>

Quedlinburg, den 28sten July 1763.

- - Aus dem elften Gesange des Messias<sup>198</sup> kann ich nicht klug werden. Ich würde es für das Werk eines Einfältigen halten, wenn es die von Ihnen genannte Gräfin [159] (hiess sie Reuss?) nicht hätte verbrennen lassen. Also soll es eine Satyre seyn, gegen die Religion? — So ist sie sehr schwach. Die Religion hat, und kann viel stärkere, ja die stärksten aushalten. Also unterrichten Sie mich, was das eigentlich für ein Werk ist? —

Vom Salomo sind in Magdeburg noch ein Paar kleine Scenen fertig geworden; seitdem aber nichts. Was ich habe, will ich Ihnen mitbringen.

Hat Ihnen Bachmann gesagt, dass Ihr König und ich einander ein Kompliment sehr in der Nähe gemacht haben? Er fuhr dicht unter dem Walle weg, und ich stand mit Rolle<sup>199</sup> im Thore, wo man heruntergeht.

[160] Nun leben Sie wohl, bis zum Wiedersehn.

CI.

Klopstock an Gleim.<sup>200</sup>

Meisdorf, den 12ten Aug. 1763.

Ich habe, es ist wahr, etwas lange hier zugebracht, und das darum, weil ich mit Vergnügen bei dem Herrn von Asseburg bin, und weil das Landleben, die Jagd und die übrige Bewegung meiner Gesundheit zuträglich ist. Ich komme heute Abend nach Quedlinburg [161] zurück, und ich muss wenigstens einige Tage da zubringen. Bald aber will ich zu Ihnen auf Ihren Garten, und nicht nach Sillstädt, und nicht nach, wie heilst gleich das andre Dorf? kommen, und Sie dort den Brunnen trinken sehen, und überhaupt, als Medicus, Ihrer Gesundheit vorstehen, und wenn Sie hübsch gehorsam sind, und mich nicht durch Widerspenstigkeit ärgern, bei Ihnen am Messias oder am Salomo arbeiten.

[162]

CII.

Klopstock an Gleim.<sup>201</sup>

Quedlinburg, den 15ten September 1763.

— — — Ich wäre einmal zu Ihnen gekommen, wenn nicht mein Magen zu zwei verschiedenen Malen, für gut gefunden hätte, seine Capricen, die er einmal auf dem Garten bei Ihnen hatte, zu bekommen. Gleichwohl bin ich mit dem Salomo, ich würde sagen, bis über die Hälfte des fünften Acts fertig

---

<sup>197</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561233>

<sup>198</sup> Nachweisungen über diese Schrift hab' ich nicht auffinden können. Sie wird wohl eben so gut den Weg zur Makulatur gegangen seyn, als manche andere Flugblätter, die durch den Messias veranlasst wurden.

<sup>199</sup> Der schon vor geraumer Zeit zu Magdeburg verstorbene Musikdirector. Er hat, durch die Compositionen der Niemeyer- u. Patzkeschen Oratorien, sich unvergänglichen Ruhm erworben.

<sup>200</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561241>

<sup>201</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561268>

geworden, wenn dieser fünfte Act nicht von einer unerlaubten Grösse würde. Nun da ich so weit bin und fortarbeite, so müssen Sie warten, bis er ganz fertig ist. —

Ich erwarte meinen Bruder [163] Ernst alle Tage. Ich habe Ihnen, mich dünkt, gesagt, dass er für gut gefunden hat, sich mit seinem Herrn in Merseburg zu entzweien. Glauben Sie bei Nicolai, oder durch ihn, mir eine Condition für ihn schaffen zu können? Vielleicht, doch ich kann mich hierin auch leicht irren, würde ihm Nicolai seine eigensinnigen Einfälle, die er bisweilen hat, in Betrachtung meiner, eher verzeihen. Schicken Sie mir durch die Frau den Crebillon und den Theil von Corneille, worin Nicomede steht.

[164]

### CIII.

Klopstock an Gleim.<sup>202</sup>

Quedlinburg, den 4ten Octbr. 1763.

Da ist der Salomo! und damit er desto eher komme, schreibe ich nicht dabei; überdies arbeite ich auch eben am Messias. Sie müssen mir Anmerkungen machen, liebster Gleim. Sie wissen wohl, dass ich Ihre Anmerkungen gern habe. Machen Sie auch im Durchlesen einige Kommata, oder wenn so etwas fehlt. Schicken Sie mir ihn, sobald Sie können, wieder.

Mein Magen sagt schönen und grossen Dank für den Wein.

[165]

### CIV.

Klopstock an Gleim.<sup>203</sup>

Quedlinburg, den 3ten Nov. 1763.

Es ist ziemlich sonderbar, wenn man, fast in dem Augenblicke, da man etwas, und noch dazu etwas sehr Angenehmes bekommen hat, noch mehr fordert; und es ist auch dies sonst eben meine Sache nicht; aber heute fällt's mir nun eben so ein, und ich will und muss nun auch eine Schnepfe haben. Und hierzu ist die Ursach, wie folget:

Für den ersten Act des David —	1 Rebhuhn richtig erhalten, wird hiemit bescheinigt.
Für den zweiten Act — — —	1 Rebhuhn gleichfalls hiermit bescheinigt.
Für den dritten Act — — —	1 Schnepfe,

[166] die ich noch nicht empfangen, und also nicht bescheinigen kann.

Dieser dritte Act ist zwar erst diesen Morgen angefangen, aber auch gleichwohl grossentheils fertig. Und dies ist so zu verstehen. Ich fing gleich nach meiner Zurückkunft von Ihnen, diese meine dritte Tragödie (Sie erstaunen doch auch, wie ich, über die Zahl!) mit grossen Fragmenten zum dritten Act an. Hierauf fing ich sie ordentlich von vorn an, und habe bis heute alle Morgen arbeiten können.

Weil ich mit Ihnen rede, so kann ich fast der Versuchung nicht widerstehen, den David ein wenig zu rühmen; aber ich will's doch lieber bleiben lassen. Denn eigen Lob stinkt doch immer ein wenig [167] mit welcher Wendung man es auch immer sagt. Ihr Bote eilt, und mein Pferd ist auch schon gesattelt, weil ich, nach einem ganzen Morgen Arbeit, nothwendig ausreiten muss.

Doch, dass Sie nicht denken, dass ich Ihnen allein für die Magenspeise, die Rebhühner danke; so geschieht's hiermit auch für die Review. Weder die Odipus, noch den Philoktet hab' ich nachahmen wollen; und Sie werden im David selbst nichts vom Tyrannen Odipus finden; sosehr auch Sophokles

<sup>202</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561276>

<sup>203</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561284>

mein Liebling ist. Ich umarme unsre Freundin etc.

[168]

CV.

Gleim an Klopstock.<sup>204</sup>

Halberstadt, den 27ten Januar 1764.

Winkelmann ist heraus, mein lieber Freund! ich hab' ihn verschrieben. Sie werden sich auch freuen, darum sag ich's Ihnen. Er kostet 9 Thaler; es muss also fein viel zu lesen seyn. Desto besser. Winkelmann und Klopstock mögen immer Vielschreiber seyn. Leider! aber wird es Klopstock nicht werden! Sie verstehen dieses leider, mein liebster! Sie dürfen nicht viel schreiben, und man hat doch genug zu lesen. Resewitz sollte unser Plutarch seyn, und uns lehren, wie man den Klopstock lesen soll.

[169] Ich selbst wär' es, wenn ich's seyn könnte. Ich machte wenigstens einen Versuch, wenn ich Zeit hätte. Eine Eigenschaft hab' ich. Ich verstehe Klopstock so ganz, dass ich diesen Morgen erst dachte: „Für wen schrieb' er wohl, als für dich, wenn er für Einen allein schriebe?“ Seyn muss es einer. Unsre Deutschen haben einen Addison, der sie mit der Nase auf die Schönheiten im Messias stösst, so nöthig, als die Engländer. Ich las diese Tage im Addison; und im Lesen dacht' ich, wie viel Schönheiten im Messias wären, die Klopstock weit über Milton setzten. Sie können nicht stolz werden, mein liebster! darum darf ich's Ihnen sagen. Ich darf auch nicht sorgen, dass Sie mich für einen Schmeichler halten; denn [170] Sie wissen so gut, als ich selbst, dass ich keiner seyn kann.

Ich las auch Ihre Gedanken vom griechischen Sylbenmaasse noch einmal. Wenn Sie vom jambischen Vers vor Ihrem Salomo, und vom Lyrischen Vers vor Ihren Oden nur eben so viel sagen, so werden Sie wenigstens die Kenner klug machen. Denn glauben Sie mir, lieber Freund, es giebt auch Kenner, die in diesem Stück ganz dumm sind. Soll uns unser Zachariä nicht einfallen? uns, die wir wissen, dass er gesagt hat, Sie hätten nur immer bei den Jamben bleiben können.

Hier schicke ich Ihnen kritische Abhandlungen<sup>205</sup> des Mannes, der den Aristoteles von der Dichtkunst übersetzt hat. Er beweist, [171] dass man mit vieler Wissenschaft eines Kunstrichters ein elender Dichter seyn kann. Er spricht in einem seiner Gedichte von Klopstocks epischer Trompete! Wenn Sie mir Gottscheds Leben der Gottschedin dagegen durchzusehen geben, so geben Sie mir wohl nichts Besseres. Sie antworten mir doch? Ja, sonst schelt' ich auf Sie, wie auf Ramler, der mir noch nicht geantwortet hat.

[172]

CVI.

Gleim an Klopstock.<sup>206</sup>

Halberstadt den 6ten Februar 1764.

Mit nichts, mein lieber Freund, mit nichts lässt sich Ihr Stillschweigen entschuldigen. Nicht mit der Faulheit des Postmeisters, nicht mit Ihrer Lust zu arbeiten, nicht mit der Hoffnung, mich bei sich zu sehen, nicht mit dem Vorsatz, zu mir zu kommen, kurz mit nichts. Es ist, als wenn Ihr, meine Freunde, euch das Wort gegeben hättet, mich zum Tode zu ärgern. Zu Allen sagt' ich, dass mich nach Ihren Briefen dürstet. Keiner löscht diesen freundschaftlichen Durst mit einem Trunke Wassers. O die bösen [173] Menschen! Selbst die Klopstocke taugen nicht viel. Mit dem Cato möcht' ich sagen: „Die Welt ist mein nicht werth!“ Und selbst Klopstock macht, dass ich es mit Recht sagen könnte. Wie lange werden

---

<sup>204</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600050>

<sup>205</sup> Der ganze Titel des Buchs heisst: „Kritische [379] Abhandlungen und Gedichte von Michael Konrad Curtius, Geheimenrathe und Prof. zu Marburg. Hannover 1760.

<sup>206</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600069>

Sie noch bei uns seyn? Hernach werden Sie kaum an mich denken; schreiben werden Sie gewiss nicht. Macht es euch übrigen Menschen denn gar kein Vergnügen, Briefe von euren Freunden zu bekommen? Oder, ist es für euch grossen Geister zu klein? Vor zehn Jahren waren Sie ein viel andrer Klopstock! Ich könnte das Alter meiner Freunde aus Ihren Briefen wissen. Es ist kläglich! Zehn Jahr jünger, waren sie alle lebhafter, offener; sie waren ganz Herz. Nach zehn Jahren werden sie alle [174] ganz Verstand, ganz kalter, trockener Verstand seyn. O dieser fatale Verstand ist mir zuwider, mein lieber Klopstock!

Ramler hat eine sehr schöne Ode an seine Muse gesungen. Sie wird meinem Klopstock Vergnügen machen, dacht' ich, und nahm ein Exemplar für ihn aus dem Buchladen mit. Er denkt nicht so daran, mir Vergnügen zu machen, sonst hätte er sich schon erbitten lassen, mir seine Oden zu schicken. Abschreiben will ich sie gern selbst.

Der König, sagt man, habe Herrn Langen<sup>207</sup> zu Laublingen nach Berlin berufen, ihn zum Haupt einer deutschen Academie zu machen. Herr Lange ist nicht allein Dichter, er ist Landwirth, Naturkundiger, Chimist. Quintus Icilius<sup>208</sup> [175] ist sein Freund. Der König, als Vater des Vaterlandes, sucht Alles hervor, sein Land wieder in Flor zu bringen. Vielleicht will er, auf Anlass seines Freundes, von ihm Vorschläge zur Aufnahme des Landes, deren er viel hat, anhören. Zu Berlin ist Herr Lange, das ist gewiss! und gewiss ist, dass kein Mensch auf der Welt so sehr Ihr Freund und so böse auf Sie ist, als Gleim.

CVIa.

*Klopstock an Gleim.*

*Quedlinburg, den 27. März 1764. Text siehe unten S. [180](#)*

CVIb.

*Klopstock an Gleim.*

*O. O. April 1764. Text siehe unten S. [180](#)*

[176]

CVII.

*Klopstock an Gleim.*<sup>209</sup>

*Bernstorff, den 24sten July 1764.*

Ich bin den 5ten Abends von Hamburg verreist und den 12ten Mittags in Kopenhagen angekommen. Ich würde Hamburg vier Wochen früher verlassen haben, wenn nicht theils ein kleines Fieber meine Schwester, theils der Umstand, dass das Packetboot einen Posttag aussetzte, mich aufgehalten hätte.

---

<sup>207</sup> Vor Samuel Gotthold Lange hieng die deutsche Nation an dem Gesetze des Reims, wie die Schnecke am Hause. An seinen odaischen Versuchen lernte sie zwar keinen neuen Horaz kennen, wohl aber reimlose Dichtungen nicht mehr als Fremdlinge ansehen; bis Klopstocks gewaltiger Genius denselben unter uns Heerd und Altar gab. Er starb 1781 als Prediger und Inspector des Saalkreises zu Laublingen bei Halle, im 71sten Jahre. Also muss aus dem Plane des Königs wohl nichts geworden seyn.

<sup>208</sup> Der bekannte Freund und Gesellschafter Friedrichs des Grossen, geboren zu Magdeburg 1724, gest. den 13ten Mai 1775. Durch seine Mémoires militaires sur les Grecs et les Romains hat er sich grosse Verdienste, [380] und den römischen Namen erworben. Sein eigentlicher Name war Karl Gottlieb Guischart.

<sup>209</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561314>

Ich habe zwei sehr angenehme Wasserreisen gehabt. Erst die auf der Trave, wo wir uns (mein Bruder und mein Neveu Dimpfel waren mit mir) unterwegs badeten; [177] und dann auf der Ostsee, wo wir wegen des sanften Windes, von Montag früh bis den Donnerstag Mittag zubrachten und das Gemälde der Insel Mön fünf Stunden lang, nur in der Entfernung einer Meile, sahen.

Ich habe Ihren Brief noch in Hamburg bekommen. — — —

Ich nehme einen wahren Antheil an allen Unglücksfällen, die Ihre Augen und Ohren in Leipzig<sup>210</sup> erlitten haben. Sie sind noch nicht so kalt als ich, weil Sie sich die Mühe genommen haben, böse zu werden.

Hier will ich Ihnen eine Strophe hinschreiben, die in Hamburg sehr gut, dem Inhalte und dem Gange des Verses gemäss, komponirt [178] worden ist, und die Sie, mich däucht, noch nicht kennen.

— — v v | — — v v | — — v v | — — —  
 v v — — | v v — — | v v — — —  
 v v — | — v — — | v v — | — v v —  
 v v — — | v v v — — — —

Selbstständiger, Hochheiliger, Allseliger! tief wirft, Gott!

Von dem Thron fern, wo erhöht du der Gestirn' Heer schufst,

Sich in Staub dankend hin, und verstummt über sein Heil

Dass ihn hört Gott in des Gebeinthals Nacht!

[179]

#### CVIII.

Klopstock an Gleim.<sup>211</sup>

Kopenhagen, den 1ten März 1766.

Ich vermuthe nicht, dass Sie von mir verlangen, liebster Gleim! dass ich mich viel oder wenig auf die Nachrichten einlasse, die man Ihnen von mir geben zu können geglaubt hat, wenn ich Ihnen sage, dass ich mich diesen schönen Winter wohl befunden, fleissig auf Schrittschuhen gegangen bin, und fasst eben so fleissig gearbeitet habe.

Aber interessiren Sie sich im Ernste für meine Abhandlungen vom Sylbenmasse? Mir ist es nicht immer so vorgekommen, wenn ich [180] oft Neigung hatte, mich mit Ihnen davon zu unterhalten und Sie mir dann nicht gleiche Neigung zu haben schienen. Sie wissen, dass so etwas ein wenig empfindlich zu seyn pflegt; besonders, wenn man sonst eben nicht verschwenderisch mit solchen Gesprächen ist, und diejenigen, mit denen man sie halten möchte, sich recht dazu ausgesucht hat, weil man seiner alten Kenntniss und seinem richtigen Urtheile bei neuer zutraut. Sie sehen wohl, dass ich nichts so sehr wünsche, als Unrecht gehabt zu haben; und wenn Sie es mir nur halb sagen, dass ich sehr geneigt bin, es ganz zu glauben.

Ist das nicht Ihr Freund Krause, der in Ihrer Stube unter andern todten und lebendigen Freunden [181] wohnt, der Ramlers Berenice komponirt hat? Ich habe lange nichts gehört, das mir so fürtreflich vorgekommen und so sehr nach meinem Geschmack gewesen wäre. Ich bin, in Ramler's Namen, ganz demüthig bei dieser Komposition geworden, ob ich gleich hiermit gar nicht sagen will, dass er mir wenig gefallen habe. Ich glaube, Krause hat, die Nacht vor dieser Komposition, geträumt, er wäre in einem griechischen Musiktempel und hörte Alcäus eine Ode vorlesen. Stellen Sie sich einmal vor, wir hätten diese Ode in Herkulanum oder sonst wo, in den Ruinen, mit dem Texte gefunden; welchen Lärm der

<sup>210</sup> Gleim hatte einem elenden musikalischen Trauerspiele in Leipzig beigewohnt.

<sup>211</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561322>



Freude würden wir darüber gehabt haben! - Gerstenberg und [182] seine Frau sangen mir den neuen Griechen und ich dachte:

Nunc pede lihero Pulsanda tellus. —

und beinahe wäre ich thöricht genug gewesen, den Gedanken auszuführen. Welche einfache und gleichwohl reiche Schönheit, und welche Neuheit dazu wenigstens für mich! — Doch man kann sogar, bei einem solchen Anlasse, scherzhaft werden, und ich bin's, mich däucht geworden. Aber das. muss ich Ihnen nothwendig noch sagen, dass Sie es, ohne alle Einwendung und Widerrede, veranlassen müssen, dass ich mit Krause unvermerkt in eine Korrespondenz über die Komposition meiner Strophen komme. Meine Absicht ist, dass er die Strophen komponire; [183] doch will ich's ihm nicht auftragen, und erwarten, ob er selbst Lust dazu bekommt. Ich stelle mir vor, dass Krause vielleicht in Umständen ist, die machen, dass er vorzüglich die Arbeiten wählt, durch die er etwas verdienen kann. In dieser Betrachtung werde ich mich bemühen, es dahin zu bringen, dass mir der König ein Geschenk für ihn macht. — Veranlassen Sie die Korrespondenz nur bald; denn: ars longa, vita brevis, wie Hippokrates sehr wahr sagt. — —

Es ist doch ewig Schade, liebster Gleim! dass Sie, wenn Sie kränkeln, sich nicht durch Schrittschuhlaufen kuriren können. Es ist diese eine von den besten Kuren:

[184]                      Recipe, den 4ten März 1766.

Drei helle Stunden des Vormittags,

Zwei des Nachmittags,

Gute Gesellschaft!

Viel Frühstück.

Item ein wenig Nordwind zum Trunke bei der Arznei.

Treib dieses acht Tage hinter einander! Probatum est! —

Doch, armer Gleim! von was für Farben sprech' ich mit dem Blinden? —

Will Herr Grillo<sup>212</sup> den ganzen Pindar übersetzen? Mich däucht, er sollte nur die schönsten Oden wählen. Wenn auch Pindar immer schön wäre, so ist es doch unmöglich, dass er uns für seine Materien so interessirt, als wir es gewesen seyn würden, wenn wir Griechen wären. Hr. Grillo's Uebersetzung gefällt mir von vielen Seiten; von [185] andern aber nicht. Er ist zu getreu und zu pindarisch in den Beiwörtern; und ich weiss nicht, ob er dithyrambische Verse oder Prosa hat machen wollen, Ich sage Hr. Grillo ohne Einkleidung meine Meinung, und das kommt daher, weil ich die Ausführung seines Unternehmens wünsche. Ich würde durch einzelne Stellen mein Urtheil zu rechtfertigen suchen, wenn ich das Fragment nicht ausgeliehen hätte.

---

<sup>212</sup> Friedrich Grillo, ein eifriger Griechenübersetzer, geboren zu Wettin 1737, gestorben zu Berlin 1802, als Professor der Philosophie bei dem Kadettenkorps. Wie ich im Jahr 1800 in Berlin war, führte mich Bothe, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter, auch zu Grillo. Aber ich darf's wohl sagen, dieser Eine Besuch überzieht alle freundlichen Erinnerungen an das unvergessliche Berlin, mir noch jetzt bisweilen mit einer leichten Dämmerung. Mit der rührendsten Klage, dass er fast ein ganzes Leben an seiner Pindarverdeutschung gearbeitet, und noch immer keinen [381] Verleger dazu habe finden können, las uns der biedere Grillo mehrere wahrlich! nicht schlecht übersetzte Gesänge daraus vor, und hinterher auch lange Stellen aus Pindars Lebensbeschreibung. — Wär' ich Nicolai, oder Cotta, oder Göschen gewesen; auf der Stelle hätt' ich das Manuskript, selbst auf die Gefahr, einen Ladenhüter mehr zu bekommen, in Verlag genommen. Der Schluss jener Lebensbeschreibung aber schien mir so einzig, und Grillo's Glaube an die undankbare Nachwelt so herzlich, dass ich die Abschrift davon, die er so willig mir gewährt, gern mittheilte, wenn hier der Ort dazu wäre.

Ich habe Ihn hier nicht wieder gesehn. Aber dort - möcht' ich ihn dort mit der Freude überraschen können, dass sein lieber Pindar nicht mehr ungelesen im Staube ruhe.

Wenn Tante Nichte die Nägel fein abgeschnitten hat, und also den Gedanken des Augenauskratzens nicht allzuwohl haben kann, so glaube ich, können Sie ihr von meinetwegen ins Ohr sagen, dass der Herr Onkel eben so wenig geschrieben hat, als derjenige, den sie mit so tapfern Unternehmungen bedroht.

[186] Und sich selbst können Sie bei der Gelegenheit sagen, dass wir beide Unrecht hatten. Was meinen Sie, wenn wir künftig solchen Vorwürfen, solchen gerechten, auf beiden Seiten verdienten Vorwürfen dadurch zuvorkämen, dass wir uns öfter schrieben? —

Ich sehe da noch Raum zu einer Strophe, und bei der Gelegenheit kommt mir meine alte Lust, mich mit Ihnen von diesen Sachen zu unterhalten, von Neuem an:

Lisple mit sinkendem Gewässer, du, o Silberbach!  
 Rausche, kühler Wald! Sängerin des Lenzes, o sing'  
 In mein Lied und in der Ferne des Gebirgs  
 Ruf's der gelehrigere Wiederhall! —

[187]

CIX.

Karl Christian Klopstock an Gleim.<sup>213</sup>

Madrid, den 9ten Juny 1766.

Ich habe, liebster Gleim! Hr. Mengs, den ich damals, wie Sie recht vermuthet haben, schon kannte, alles gesagt, was ich nur habe sagen können, und er schien so etwas aus Ihren Gegenden gar nicht zu vermuthen. Ihn zur Beschreibung seiner Stücke zu bringen, wird schwer halten, da er sehr beschäftigt ist. Von Einem, die Himmelfahrt nämlich, kann ich Ihnen sagen, dass es von hier über Kadix nach Dresden abgegangen ist, und das Portrait des Königs von Spanien, [188] das er für den König von Dänemark in Lebensgrösse gemalt hat, nach Kopenhagen. Er hat es schon vor dem Kriege angefangen, von dort aus können Sie sich beide beschreiben lassen. — Er hat Spanien gar nicht lieb; allein die ansehnliche Pension, die sechstausend Thaler schwer Geld beträgt, wobei das Logis frei ist, und ihm Maulthiere auf königliche Kosten gehalten werden, die Aussicht, dass die Hälfte dieser Pension für seine Frau fort dauern wird, wenn er vor ihr stirbt, werden ihn sowohl, als seine Frau, ungeachtet sie beide lieber in Rom oder in Dresden wären, dennoch in Madrid erhalten, und es ist gewiss, dass er nirgends so viele Vortheile zusammen haben wird. Dabei hat er die Freiheit, [189] noch sonst zu malen, was er etwa malen will, die er vorher nicht hatte, und die ihm nicht wenig einbringt.

Sein Kopfstück, das Sie gern haben wollen, können Sie bekommen; allein von ihm selbst gemalt, kommt es auf dreissig Dukaten; von einem andern und durch ihn retouchirt zwanzig bis fünf und zwanzig Dukaten; ich glaube, Sie wollen es von ihm selbst lieber haben.

Ich habe mit ihm, wegen der Pièce gesprochen, die durch Fuessli ist gedruckt worden. Er beklagt sich, dass Fuessli zu eigenmächtig damit umgegangen wäre, und hier und da Ausdrücke eingeschoben, oder verändert habe. - -

Ich habe von der Berliner Kritik meiner übersetzten Fragmente [190] Homers noch keine bestimmte Nachricht; ich habe es Victor aufgetragen, aber das ist eine Kaufmannsseele. —

CX.

Karl Christian Klopstock an Gleim.<sup>214</sup>

---

<sup>213</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560695>

<sup>214</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676560709>

Madrid, den 7ten Septebr. 1766.

— — Ich habe Herrn Mengs nach vielem Zureden, dahin gebracht, seine kleine Schrift: Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Malerei (von Fuessli herausgegeben) von Neuem zu übersehen.

[191] Um dieses Werk so vollkommen, als möglich, zu machen, gebe ich mir die Mühe, es unter seiner Aufsicht anders zu stylisiren, das schweizerische Deutsch und die Veränderungen des Herrn Fuessli, dessen Zusätze und Abkürzungen, worüber sich Hr. Mengs sehr beklagt, herauszumärzen, denn er sagt, dass Fuessli ihm bisweilen ganz andre Gedanken gegeben, Zusätze gemacht hätte, die er nicht für sein erkannte und überhaupt sehr eigenmächtig und willkürlich mit seinem Werke bei der Ausgabe verfahren sei. Also habe ich vorerst Mengs Original wieder herzustellen; zweitens Ihre und Ihrer Freunde, die Kenner der Malerei sind, Kritiken und Anmerkungen zu sammeln, um Mengs, der in der That dazu [192] etwas gespornt werden muss und nicht besser gereizt werden kann, als durch vernünftige Kritiken, die er, um sich dadurch mehr mit seinem Werke zu beschäftigen, gern hört, zu neuem Nachdenken, und mehrerer Ausbildung zu veranlassen. Auf diese Art hoffe ich, Deutschland diese kleine Schrift nach dem Originale, von Neuem geprüft und mehr ausgebildet liefern zu können. —

Herr Mengs hat kürzlich den Prinzen, und die Prinzessin von Asturien für den König von Frankreich gemalt; ich habe mich nicht daran satt sehen können, so natürlich, so schön, so wahr waren diese Stücke. Jetzt soll er das ganze königliche Haus malen; hernach ein Kirchenstück nach Valladolid. Es [193] ist kein fleissigerer Maler unter der Sonne, so dass er Alles andre, selbst seine schöne Frau, am Tage darüber vergisst. —

#### CXI.

Klopstock an Gleim.<sup>215</sup>

Kopenhagen, den 19ten Dezember 1767.

Der Freund und der Dichter dankt Ihnen für den versificirten Adam; aber Sie wissen ja wohl, dass Sie ein wenig kricklich sind, und dass man sich daher kaum getraut, Ihnen ein Viertelwort zu sagen; [194] denken Sie nicht etwa, dass ich ein halbes zu sagen habe.

Mein Viertelwort ist, dass Sie an ein Paar Stellen den Gedanken ein wenig ausgedehnt haben und ich hatte ihn doch so, nicht kürzer und nicht länger haben wollen. - -

Aber, vergesslicher Mann, Sie erinnern sich also nicht, dass ich Sie, in Ihrem Durchgangs Kabinet, da wo die weichen Kanapee's und die sanften Bücher sind, vielleicht zu ernsthaft bat, den Adam nicht zu versificiren, denn Sie antworteten mir ja: Nun fahren Sie mich nur nicht so an, es ist ja ohne dies zu schwer . . . . .“ Doch kein Wort mehr davon. Ich erkenne gewiss Ihre Freundschaft, die Sie dadurch gegen mich gezeigt haben, und danke Ihnen auch dafür, dass Sie ihn [195] haben aufführen lassen. Wie haben Sie das gemacht, dass Sie Schauspieler nach Halberstadt, wo man erst seit gestern angefangen hat, sie zu kennen, hingezaubert haben? das wird wohl Tante Nichte befohlen haben; meinen gar schönen Gruss an sie. —

Literarnachrichten von uns wollen Sie haben? —Fürs erste müssen Sie wissen, dass wir hier weder Schüler sind, noch seyn wollen. Kein Lehrling! Kein Schulmeister, oder Herr Schulhalter, wenn etwa Schulmeister ein wenig zu stark ist! — Wir leben hier so in der alten Künstlerunschuld weg und haben so unsre Schlafrocksmeinungen, die wir aber eben, nicht drucken lassen, sondern sie nur manchmal,

---

<sup>215</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561330>

wenns uns etwa einfällt, an [196] einen Freund, wie Gleim oder Alberti<sup>216</sup> sind, schreiben, z. B. dass es mit den Formen der Gestalt eine ganz andre Bewandniss habe, als mit der Regelgebung von der Gestalt überhaupt. — Manchmal fallen unter uns auch wohl ein Paar Worte von diesen und jenen Umrissen, dieser oder jener Gestalt vor; aber bis zur Erhabenheit des Allgemeinen schwingen wir uns nicht. Wollte man uns etwa Schuld geben, das wäre nur etwas für uns, so werden wir auch hierzu Stillschweigen und den Einfall bald aufgeben, um den Vorwurf dadurch zu widerlegen, dass man allenfalls noch ein wenig höher hinaufginge, als gegangen worden ist. — Doch das war viel zu viel hiervon.

Gerstenberg hat einen Ugolino [197] gemacht, der treflich, und, mich däucht, nicht zu schrecklich ist. Ich habe das kleine Verdienst dabei, ihn aufgemuntert zu haben. Der Ugolino ist schon nach Lessing zum Druck abgegangen.

Heimanns Schlacht, ein Bardiet für die Schaubühne, liegt auch zum Drucke fertig. Weil ich mit Ihnen eben so schwatze, so kann ich Ihnen wohl davon sagen, dass ich sie ein wenig lieb habe, und dass sie sehr vaterländisch ist, und weil mir's mit diesem Vaterländischen sehr von Herzen gegangen ist, und ich mich dabei weder auf einem kritischen Dreifuss, noch Vierfuss hinsetzte, und nach Herausbringung des viellehrenden Satzes: Ein Nationalgedicht interessirt die Nation, die es angeht! geschrieben [198] habe; so denke ich, dass jenes Vaterländische wieder zu Herzen gehen soll.

Hermanns Schlacht wird auch bald eine Zwillingsschwester haben: Hermann und Ingamar. Ich kann nicht sagen, dass Kopf und Arm schon da sind; denn ich arbeite nach meiner, wie ich glaube, löblichen Gewohnheit, sehr stückweis, aber zwei Drittheil sind fertig. — Und meine Oden, die Sie sonst so lieb zu haben pflegten, werden auch bald entweder gedruckt oder in Manuscript zu Ihnen kommen. Wo Mythologie vorkommt, da ist es celtische, oder die Mythologie unsrer Vorfahren. Die lange Ode an meine Freunde ist daher, was die Ausbildung anbetrifft, jetzt ganz anders. Sie heisst [199] Wingolf (ist der Tempel der Freundschaft; — Sie haben doch Mallets Auszug aus der Edda gelesen? —) Die jüngern Schwestern (ich glaube, es sind ihrer über zwölf) machen hiermit einen tiefen Knicks vor Gleim, und bitten sich von ihm ein hübsches, frisches, hellgrünes Eichenblatt aus. Denn Lorbeeren mögen diese Deutschen, dummen Dinger nicht. — Gleim: „Mädchen! wie heisst ihr?“ — Ich (dass sie einen Knicks macht, versteht sich ja) ich heisse: der Hügel und der Hain: — Gleim: „Und was hast du denn statt der Lyra<sup>217</sup> in der Hand?“ — Die celtische oder altdeutsche, oder auch wenn Sie mir das erlauben wollen, die neudeutsche Telyn. — Gleim: „Und dein Name?“ Der Bach. — — [200] Ich heisse Bragar! — — Ich die Kunst Tialfs. — — Ich, Terna — — Ich, unsre Fürsten. — — Ich, unsere Sprache. — — Wir und Sie, heisse ich. (Glosse des Briefschreibers, Sie: die Engländer.) Ich, Herrmann. — — Aber nun merke ich erst, dass die Mädchen antworten, ohne dass sie gefragt waren. - - - Nun, mein lieber Cherusker! denn Sie sind reines Cheruskerblut, wie ich. (Ich denke doch, dass Sie es wissen, dass die Cherusker es eigentlich und vornehmlich sind, die durch Varus Schlacht unter andern verursacht haben, dass wir jetzt nicht halbbrömisch, wie die Franzosen reden?) ja mich däucht, dass ich das Eichenblatt von Ihnen fordern wollte, da ich den Perioden anfang.

[201] Ich muss Ihnen doch noch einen übeln Streich sagen, den ich mir in dem Bardiet von Hermann gespielt habe, freilich ganz versteckt, und nur für einen, der dicht an dem hohen Cheruskerwald wohnt, kenntlich; aber gespielt habe ich ihn mir doch. Ich habe nämlich Herrmann auf eben dem Felsen geboren werden lassen, auf dem Heinrich der Vogler begraben liegt. — Es versteht sich, dass dies ganz unter uns bleibt. — — Es kann nur von Ihnen und mir recht geschmeckt werden, und soll auch gewiss unter uns bleiben, wenn Sie mir es etwa mit der Zeit sagen können und wollen: was Ramler, der bisher immer so

---

<sup>216</sup> Julius Gustav Alberti. Geboren zu Hannover den 16ten August 1723, gestorben [382] als Prediger zu Hannover den 30sten März 1772, der theol. Welt durch eine Fehde mit Joh. Melchior Götz bekannt.

<sup>217</sup> 2018: korrigiert statt λνεη

still von mir geschwiegen, oder auch wohl, dies und jenes gesagt hat, von meinen [202] Oden urtheilen wird, wenn sie nun heraus sind. - -

Lassen Sie sich nicht von mir verführen, ein so unfleissiger Korrespondent zu seyn, als ich bin: Böse Exempel verderben gute Sitten; aber ich hoffe von Ihnen das Beste! —

*Weiterer Brief-Text s. unten S. [181](#)*

## CXII.

Gleim an Klopstock.<sup>218</sup>

Halberstadt, den 3ten April 1768.

So einen Brief, wie den vom 19ten Dezember 1767 schrieb mir mein Klopstock noch nicht: Sie wissen ja wohl, dass Sie ein [203] wenig kricklich sind, und dass man sich daher kaum getraut, Ihnen ein Viertelwort zu sagen! Denken Sie nicht etwa, dass ich ein halbes zu sagen habe.“ Kricklich? wie kam meinem Klopstock dieses Wort in die Feder? und von seinem Gleim, der es, bei der genauesten Untersuchung seiner selbst, für gewiss hält, dass dieser hässliche Charakter eines Kricklichen niemals sein Fehler, am wenigsten gegen seinen Klopstock gewesen ist, mit dessen Denkart, Geschmack und Neigung er in allen Stücken zu sehr sympathisirt, dass er in den stolzen Gedanken von sich selbst diese Sympathie beständig für eine nicht verwerfliche Probe seiner guten Eigenschaften hält.

[204] Und dann, ich schwöre es Ihnen bei unsrer heiligen Freundschaft, mein liebster Klopstock, dass ich von Ihrem Verbote, den Tod Adams nicht zu versificiren und von den Nebenumständen, die es sollen begleitet haben, mir auch nicht das Allermindeste erinnern. Vielmehr wäre es meinen Gesinnungen sehr gemäss gewesen, auf dem kleinsten Wink eines Verbotes so weit davon abzulassen, dass ich nicht weiter daran gedacht hätte. Auf das Zeugniß unsers Resewitz kann ich mich berufen. Diesen erzählte ich, wie ich auf den Gedanken der Versifikation gekommen sei; ich hätte Sie gebeten, die Versifikation selbst vorzunehmen, Sie hätten es abgelehnt und es für schwer gehalten; ich für so leicht, dass ich mir [205] sie selbst unterstände. Darauf hätten Sie mich dazu aufgefordert. Dieses habe ich unserm Resewitz erzählt. Wunderbar ist es, dass mir jenes Verbot dabei nicht in die Gedanken gekommen ist. Kurz, mein liebster Freund! Sie können das Verbot gedacht, Sie können es gesagt haben; gewiss aber ist, ich weiss nichts davon. Uebrigens wünschte ich, Sie hätten mehr als ein halbes Wort, mit der unter uns sonst gewöhnlichen Offenherzigkeit, mir zum Lohn für meine Mühe gesagt. — An ein Paar Stellen hätte ich nur ein wenig die Gedanken ausgedehnt, sagen Sie? — Hätten Sie mir weiter nichts zu sagen gehabt, so wüsste ich nicht, wie Sie auf den wirklich harten Vorwurf der Kricklichkeit gerathen [206] wären: denn ich besinne mich auch nicht eines einzigen Vorfalls unter uns, der Ihnen dazu hätte Anlass geben können.

Die Stelle Ihres Briefs: „Sie müssen wissen, dass wir hier weder Schüler sind, noch seyn wollen; kein Lehrling, kein Schulmeister, oder Herr Schulhalter, wenn Schulmeister ein wenig zu stark ist“ - - Diese

---

<sup>218</sup> Dieses Brieffragment, als Beantwortung des Klopstockschen Schreibens vom 19ten December 1769, ist wahrscheinlich nie an Klopstock selbst gelangt. Da es aber von Gleim eigenhändig entworfen und dieser Briefsammlung einverleibt ist, so musste es mitgetheilt werden. Uebrigens, weil hierzu die Gelegenheit sich von selbst darbeut, darf ich, aus der Erfahrung mehr als dreissigjähriger Freundschaft, hier wohl das wahre Wort sagen: dass, wenn auch Kl.'s Anschuldigung, Gleim sey ein wenig kricklich gewesen, nicht ohne Grund wäre, diese kleine Untugend durch die vortrefflichsten Tugenden überwogen wurde. Tugenden, wie sie in unserm selbstischen Jahrhundert immer seltener werden, und die gerade dazu gehörten, um so viel würdige Menschen von so verschiedenem Charakter, und so lange an Gleims Herz zu fesseln, wie an einen Triumpfwagen. Ausnahmen, wie überall, musst' es auch hier geben.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600085>

Stelle, mein liebster Freund, nebst einigen mit derselben in Verbindung stehenden halbsatyrischen Ausdrücken, scheinen sich auf die jetzigen Kunstrichter-Sekten zu beziehen! — Dass ich an dieser Sektirerey nicht den mindesten Antheil habe, das wissen Sie; folglich darf ich auch nicht den mindesten Argwohn haben, als hätten Sie mich deshalb in einigen [207] Verdacht. An den Grobheiten, die unter unsern Kunstrichtern Mode werden, hab' ich so wenig Gefallen, dass ich wohl nie zu einer Fahne schwören werde. Alles, was ich thun kann, ist, mein Missfallen darüber zu bezeigen; übrigens mach ich es, wie Sie; ich lebe in der alten Künstlerunschuld und behalte meine Schlafrocks - Meinungen für mich.

Die Literaturnachrichten, die ich mir von meinem Klopstock erbat, waren keine andre, als die er mir sonst so gern gab: Wie weit er mit seinem Messias gekommen sei, mit den Oden, meinen Lieblingen, mit seiner Abhandlung über das Sylbenmaass, mit seinen hier angefangenen Trauerspielen . . . . .

[208]

### CXIII.

Klopstock an seine Mutter.<sup>219</sup>

Bernstorff, den 4ten Octobr. 1768.

Ich will Ihnen jetzt nur mit diesem Wenigen die angenehme Nachricht geben, dass der Kaiser sich entschlossen hat, die Wissenschaften in Deutschland zu unterstützen. Ich habe selbst nur erst vorläufige Nachrichten bekommen, und erwarte nächstens umständlichere Briefe von dem Grafen Wellsperg.

Preisen Sie, meine geliebte Mutter, Gott mit mir, dass er diese Sachen hat gelingen lassen, und bitten Sie ihn, dass er sie ferner in seinen Schutz nehme. Sie kann [209] von wichtigem Erfolg für Alles werden, was die Wissenschaften Nützlichendes haben. — Jetzt muss noch kein - Mensch das geringste davon erfahren. —

Unser Gott erhalte Sie gesund! —

### CXIV.

Klopstock an seine Mutter.<sup>220</sup>

Kopenhagen, den 8ten April 1769.

Sobald Sie den Messias von Hemmerde bekommen, so werden Sie beurtheilen können, ob er richtig bezahlt hat. Er soll für den [210] Bogen 12 Thaler in Louisd'or (die Einleitung mitgezählt) bezahlen.

Gleim hat mir geschrieben, dass er ihnen Hermanns Schlacht vorlesen wolle. Wollen Sie sie aber auch von ihm leihen, so thun Sie es; nur dass sie nicht aus den Händen gegeben werden muss. — Sagen Sie mir doch nächstens, ob Sie glauben, dass es Gleims Ernst ist, dass er uns Dänen diesen Sommer besuchen will. - -

Sie wissen vielleicht aus den Zeitungen, dass der Kaiser am 4ten März nach Rom gereist ist, und ich kann nun daraus, dass ich noch keine Nachricht habe, urtheilen, dass vor der Abreise noch nichts beschlossen gewesen ist. So ungeduldig ich auch bin, welchen Ausgang die Sache haben wird, so hüte [211] ich mich doch wohl, dadurch etwas zu verderben. Jene Verzögerung ist mir ein Beweis, dass man es mit der Sache in Ernst meint. Ich habe mehr, als einmal gesagt und geschrieben, dass der Kaiser entweder nichts, oder etwas thun müsse, das seiner würdig ist. Und bei solchen Hauptsätzen meiner Sache bleibe ich unbeweglich; dies weiss Graf Wellsperg auch wohl, dass ich in den wesentlichen Punkten meines Entwurfs keinen Schritt weiche, so wenig ich auf der andern Seite Schwierigkeiten mache, wenn es auf Nebendinge ankömmt; denn die Sache kann auf vielfache Art ausgeführt werden,

---

<sup>219</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561756>

<sup>220</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561764>

wenn nur die Grundsätze bleiben. Mein Projekt ist jetzt nämlich überhaupt, ohne dass man das [212] Umständlichere davon weiss, in Wien nicht unbekannt. Es ist schon lange her, dass ich in Wien viel gute Freunde gehabt habe, und man ist jetzt dort, wegen dieser Negotiation, wie man es nennt, von Neuem sehr wohl mit mir zufrieden. Der Erzbischof ist unter andern mein sehr guter Freund. — Gott sei gedankt, dass es steht, wie es steht. Es wird schon gehen, wie Gott will, dass es gehn soll.

[213]

CXV.

Klopstock an Gleim.<sup>221</sup>

Kopenhagen, den 31ten *Jan.* 1769.<sup>222</sup>

In einem Briefe meiner Mutter, den ich vor Kurzem erhalten habe, steht: „Gleim sagt, Klopstock ist mein Freund nicht mehr.“ — Und ich sage, dass ich mich verwundere, wenn Sie so etwas auch nur mit einem halben Gedanken haben denken können. Ein Beweis meiner immergleichen Freundschaft sollte es nun zwar nicht seyn; aber auch nicht das Gegentheil, dass ich, gleich nach dem Empfang des Briefs, nach Hamburg und nach Halle schrieb, man möchte Ihnen, was von der Hermannsschlacht und [214] vom Messias abgedruckt ist, sogleich schicken. Ich könnte Ihnen, liebster Gleim, allerhand, das mit der Hermannsschlacht Verbindung hat, erzählen; aber ich unterlasse es, gewiss nicht aus Mangel der Freundschaft, sondern aus andern Ursachen, die recht gut sind. Ich habe die Neigung jenes zu erzählen, und es früh genug für die Freundschaft zu thun, überwinden müssen. Aber ich will mein jetziges Schweigen künftig schon wieder gut machen.

Und nun eine kleine nicht üble Nachricht von meinen weidmännischen Lustwandlungen in den Wäldern unsrer alten Sprachen, nach gethaner Arbeit nämlich. — Makpherson, der Retter des Barden Ossian (Ossian war deutscher Abkunft, weil er ein Kaledonier war) wird [215] mir, und wie ich hoffe nun bald, die eisgrauen Melodien zu einigen lyrischen Stellen des grossen Dichters schicken. Mit Hülfe dieser Melodien denk' ich das Sylbenmaass der Barden herauszubringen. Und diese kleinen Entdeckungen sollen meiner Abhandlung vom Sylbenmaass gar nicht übel lassen. Meine Weidmannerei anbelangend, so habe ich hiermit die Ehre zu vermelden, dass ich herausgebracht, gefunden und entdeckt habe, dass der Angelsachse Kädmon, der grösste Dichter nach Ossian unter unsern Alten, in den Gedichten, die seinen Namen haben, nicht wie einige, und sogar Hikes (was nennt er mir da für unbekannte Namen?) meinen, bloss nachgeahmt ist; sondern, dass es wirklich seine Gedichte sind, in [216] denen nur einige Töne, nicht Worte, seiner ältern Sprache in neuere verwandelt sind. Wenn Sie, liebster Gleim, nicht gar sehr unwissend in diesen Sachen wären, so würde ich Ihnen nun auch meine herrlichen und köstlichen Gründe zu schmausen geben. Aber wer kann sich über so etwas mit Leuten einlassen, die nur in dem ausländischen Tempe umherhorchen, und niemals ein Laub der vaterländischen Haine haben wehen hören? —

Die Weidmannerei ferner anbelangend, so habe ich noch weiter entdeckt (freilich hätte es der ganzen deutschen Welt, seit dem Anfange dieses Jahrhunderts durch Hikes gar wohl und füglich bekannt seyn können) dass es einen sächsischen [217] Dichter giebt, der unter dem Titel herausgegeben zu werden verdient: „die Geschichte des Erlösers, von dem Sachsen, einem christlichen Dichter bald nach Wittekinds Barden.“ Er ist edel und so poetisch, als es die schöne Einfalt des Originals zulässt. Hikes setzt ihn bald in Karls des Grossen Zeiten, bald hält er ihn noch für älter. Ich glaube sein Zeitalter in einer Stelle eines Geschichtschreibers unter Ludwig dem Frommen gefunden zu haben. Dieser redet von einer poetischen Uebersetzung der Bibel, die dieser Kaiser von einem sächsischen Dichter hätte machen lassen. Das Fragment fängt von Christi Geburt an und geht bis auf das Gespräch mit den Jüngern von

<sup>221</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561349>

<sup>222</sup> 2018: *statt Jun. im Originalbuch.*

Emmaus. Es ist vornehmlich [218] viel alte Kernsprache darin und unter andern manches vielbedeutende poetische Wort, das wir armen Neulinge verloren haben; ausserdem viel schönes lyrisches Sylbenmaass. Ich denke es mit einer fast ganz wörtlichen Uebersetzung und mit kurzen aber bedeutenden Anmerkungen herauszugeben. Ich besitze schon etwas davon, das mir einer von des Königs Begleitern abgeschrieben hat (wenn Mylord Morton nicht eben darüber gestorben wäre, so hätte ich den Codex;) und ich hoffe bald eine ganze Abschrift zu besitzen. Der König lässt sie machen.

Sie sind doch mit meinem Patriotismus zufrieden, der mich, welches ich ohne eine solche Ursach, nicht eben hätte seyn mögen, zum [219] Scholiasten macht? — Meine Hauptabsicht ist, die fernere Bildung unsrer Sprache. In diesem Betracht ist das Gedicht unsers Sachsen ein reicher Fund. Wir müssen ihre Bildung, ihren alten Original - Genius gleichsam warm aus dem Herzen nehmen. Ausserdem ist es auch nicht gleichgültig, zu sehen, wie wir nördlichern Deutschen von der Religion bald nach der Zeit dachten, in welcher Karl der Grosse durch Schwerdt und Vehmgericht bekehrt hatte.

Wissen Sie auch, Gleim, dass Sie, der Sie immer über das Nichtschreiben klagen, mir auf einen langen, eben so umständlichen Brief als dieser ist, nicht geantwortet haben? — Es ist doch, däucht mich, eben keine Unfreundschaft, wenn [220] man in solchem Falle einen Zweiten schreibt. — Und jetzt schreiben Sie mir doch bald? —

## CXVI.

Klopstock an seine Mutter.<sup>223</sup>

Kopenhagen, den 25ten Jul. 1769.

Ich hoffe, dass Sie nunmehr, und auch Gleim die Zuschrift zur Hermannsschlacht bekommen haben. Vorigen Sonnabend übergab mir der Kaiserliche Chargé d'Affaires das Geschenk des Kaisers. Es ist eine goldene mit Brillanten umgebene Medaille; nämlich um das Brustbild des Kaisers ist Laubwerk und [221] eine Krone über demselben. Beides zusammen ist grösser, als die Medaille selbst. Ernst hat Ihnen eine falsche Nachricht gegeben. Was die Ausführung meiner Sache betrifft, so könnte ich Ihnen davon Vieles erzählen, wenn ich bei Ihnen wäre. Ich mag es nicht gern Briefen anvertrauen. Ueberhaupt hoffe ich nicht wenig davon und danke der Vorsehung, die es bisher so geleitet hat.

Gleim, erbitt' ich Sie, zu sagen, dass ich ihm nächstens einen umständlichen Brief schreiben wolle, ihm, meinem alten Freunde, von dem ich unter andern erwartete, dass er sich eben nicht für verpflichtet hielte, den neuen Freunden zuviel davon anzuvertrauen.

[222]

## CXVII.

Klopstock an seine Mutter.<sup>224</sup>

Bernstorff, den 12ten August 1769.

- - Ich habe an den Fürsten Kaunitz ausdrücklich geschrieben, dass ich nichts für mich suchte, sondern mich für glücklich halten würde, wenn ich etwas für die thun könnte, denen es in den Wissenschaften gelungen wäre. Auch hierzu habe ich wichtige Gründe. — Von der ganzen Sache hoffe ich Sie einmal mündlich zu unterhalten. —

Gleim hat zu uns kommen wollen, aber er ist nach Berlin gereist. Sagen Sie ihm gleichwohl, dass ich [223] dem bösen Mann noch immer recht gut wäre. —

---

<sup>223</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561780>

<sup>224</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561799>



## CXVIII.

Gleim an Klopstock.<sup>225</sup>

Halberstadt, den 17ten August 1769.

Ganz warm von der Zuschrift an unsern erhabenen Kaiser, erhaben, weil er meinen Friedrich und meinen Klopstock liebt, ganz warm, mein theurster Freund! bitte ich Sie um das Portrait des Kaisers, nicht um das mit Brillanten besetzte, was sollte mir das? sondern um eine gute getreue Kopie davon, in meinen kleinen Musentempel! —

Bei meinem Friedrich ist der erhabene Kaiser jetzt und in meinem [224] kleinen Tempel soll er zwischen meinem erhabenen Friedrich stehn und dem Grafen von Bückeburg, der meinen Abbt<sup>226</sup> begraben liess. Nichts anders gehört in diesen Brief, denn Sie sollen diese Bitte mir gewähren und darum muss den Gedanken daran kein andrer zerstreuen.

## CXIX.

Klopstock an Gleim.<sup>227</sup>

Bernstorff, den 2ten Septbr. 1769.

Ich hatte zwar vor, Ihnen einen umständlichen Brief über gewisse [225] uns interessante Sachen zu schreiben; allein auch nur die Möglichkeit, dass der Brief auf der Post verloren gehen, oder in Ihrem Hause verlegt werden könnte, hält mich davon ab. Ich will indess alles einbringen, wenn wir einander wiedersehen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich diese gewissen Sachen freuen. Ich kann meinen Dank gegen die Vorsehung, die sie nun so weit geleitet hat, nicht oft genug wiederholen.

Wenn Sie auch den Kopf des Kaisers nicht sogleich gemalt bekommen, so will ich es doch schon so einrichten, dass er nicht zu lange ausbleibt. — Also weil er Ihren Friedrich und Ihren — liebt? — Das erste an seinen Ort, wegen des zweiten schmeichle ich mir [226] zwar ein wenig; besonders, weil man mir erzählt, dass ich noch viel besser beim Kaiser stünde, als ich dachte, allein ich will doch den weitem Hergang der Sache (nicht in Beziehung auf mich) abwarten. Ich setze zu ihren beiden Weils noch ein drittes, das gewiss auch bei Ihnen eine kräftige Bedeutung hat: weil sein Charakter deutsch ist.

Wie vieles möchte ich Ihnen vorplaudern, wenn ich bei Ihnen wäre; aber wir müssten aus dem Tempel in das Kabinet gehn und die Thüren vorher zumachen.

Ihre zu freundschaftliche Aufnahme des Hermanns freut mich nicht wenig; denn der Cherusker an der Bude hat sich den Beifall des Cheruskers an der Selke vorzüglich [227] gewünscht. Hier fällt mir etwas ein, worüber ich schon manchmal gelacht habe. Ich hatte einmal, bei der Untersuchung unsrer Alterthümer, einen, zwar bald vorübergehenden, aber nicht kleinen Schrecken, indem ich eine Stelle antraf, die mich zweifeln machte: ob ich ein Cherusker wäre? — Freilich sah ich meinen Irrthum bald; aber den Schrecken hatte ich leider! einmal weg. —

Gluck in Wien, ein Komponist, der nach dem Ausspruch eines grossen Kenners, der einzige Poet unter den Komponisten ist, hat einige Strophen aus den Bardengesängen mit dem vollen Tone der Wahrheit ausgedrückt. Ich habe zwar seine Komposition noch nicht; [228] aber alle, die sie gehört haben, sind sehr dafür eingenommen.

---

<sup>225</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600093>

<sup>226</sup> Thomas Abbt. Sein Buch vom Verdienst wird den Denker, der schon 1766 als Gräfl. Schaumburg Lippescher Hof-, Regierungs- und Konsistorialrath im 28sten Lebensjahre starb, noch lang' überleben. Graf Wilhelm I. errichtete ihm in der Schlosskapelle zu Bückeburg ein Denkmal.

<sup>227</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561357>

Dusch hat schon vor ziemlich langer Zeit, wegen des Portraits an Gerstenberg geschrieben. Die Schwierigkeit liegt darin, dass man den Maler nicht finden kann; denn unser grosser Portraitmaler Als ist zu sehr beschäftigt, malt sehr langsam, und ist überdies sehr theuer.

Ich bin seit Kurzem in eine deutsche Malerin in London, Angelika Kaufmann, beinahe verliebt. Sie hat einen Briefwechsel mit mir angefangen, und will mir schicken: einen Kopf Ossians nach ihrer Phantasie, ihr Portrait und ein Gemälde aus dem Messias. Ausser dem allen will sie mich auch in Kupfer stechen. Wie stark dieses junge schwarzzügige Mädchen [229] in der Kunst ist, werden Sie sehen, wenn ich Ihnen sage, dass ihr die Herrn Grossbritannier fünfzig Guineen für ein Portrait bezahlen. Also die Geschenke des Mädchens von der Seite des Geldwerthes zu beurtheilen, betrügen, wie es mir vorkommt, nicht weniger, als dreihundert Guineen. —

Noch etwas, das meinen lieben Gleim auch nicht missfallen wird. Ein reisender Hamburger hat die Geschichte Sammas in Verona sehr schön gemalt getroffen.

Ihre Schriften bitte ich jetzt noch nicht herauszugeben. Wenn Sie sie aber alsdann, wenn ich Sie darum bitten werde und zu dieser Zeit ohne langen Aufschub herausgeben wollen, so soll Ossian eine Reise zu Ihnen thun und sich bei [230] Ihnen Jahr und Tag aufhalten. Brauchen Sie mir ja Ramlers Feile nicht zu viel und bringen Sie mit Ihrer eignen hier und da ein wenig Politur weg. Ich schlage Ihnen hierdurch nichts vor, als was ich selbst thue.

Sorgen Sie dafür, dass die besten Stücke der Karschin nicht verloren gehn; aber ändern muss sie daran, sie mag können oder nicht. Vieles von den unaufhörlichen Lobpreisungen muss weg.

Ich muss Ihnen doch wenigstens eine Stelle aus einem gewissen Briefe<sup>228</sup> abschreiben; aber verbrennen Sie diesen, damit er der Gefahr, verlegt zu werden, schlechterdings nicht ausgesetzt sei. Es versteht sich, dass diese Stelle ohne alle Ausnahme allein für Sie ist.

[231] ”- — und ich bin dabei über die Ehre der Gelehrsamkeit, alles allein zu thun, immer traurig — geworden — —

Erlauben Sie mir, Erhabenster und Edelster des Vaterlandes! dass ich mich in Ihrer Gegenwart nun auch meiner Freude überlasse. Ihre Deutschen, die nicht aufflammen, aber glühen, werden von nun an, von dem Tage an, da Sie ihnen winken, keinen später, um den Vorzug in den Wissenschaften mit den Franzosen und Engländern, einen heissen und dauernden Wettstreit halten, den Sieg endigen wird.

Hierauf werden sie die Griechen, die bis jetzt unüberwundenen, auf dem Kampfplatze antreffen. — Ich kann nicht hoffen, länger zu leben, [232] als noch den ersten Staub dieses Kampfes zu sehn! —“

Nun, Sie schreiben mir doch bald einmal wieder? — Sie wissen ja, wie lieb mir Ihre Briefe sind. Von Tantula Nichte (freilich Tantula in meiner Abwesenheit, aber Tanta, wenn ich, der Schutzherr, dabın) von Friederici, Cramer<sup>229</sup>, der Bothmer und dem Domdechant möcht’ ich doch auch wohl einmal

<sup>228</sup> Wahrscheinlich von Klopstock an Joseph.

<sup>229</sup>Joh. Andr. Cramer, Braunschweig-Wolfenbüttelscher Kammerrath zu Blankenburg, geboren zu Quedlinburg 1710, gestorben 1777. Er bat durch verschiedene Schriften über Probierkunst, Forstwesen und Metallurgie, sich rühmlich bekannt gemacht.

[384] Wie sehr Klopstock seinen gelehrten Landsmann geschätzt habe, beweist ein Brief von ihm an den Herausgeber dieser Briefsammlung, vom 25sten Sept. 1773, den ich für Kl’s damaliges liter. Bestreben zu charakteristisch achte, um mich durch irgend ein kunstrichterliches: sed nunc non erat hic locus! von der Mittheilung desselben abschrecken zu lassen. Als nämlich Klopstock mit der Gelehrten - Republik, wofür ich die Subscriptionsangelegenheit in Halberstadt übernommen hatte, sehr rüstig beschäftigt war, und über Wohl und Weh seiner Schöpfung die Stimmen der Aldermänner sammelte, schrieb er an mich, wie folgt: „Wie sehr bin ich Ihnen für die nicht kleine Freundschaft, die Sie mir auf so vielfache Weise gezeigt, verbunden! — Ich werde Ihnen einen Auftrag thun, der Ihnen ein Beweis seyn kann, wie hoch ich Sie schätze. — Auf den Landtagen der Gelehrten-Republik werden die Geschäfte des Morgens vorgenommen! am Abend wird in verschiedenen Zusammenkünften über Vieles, die Wissenschaft betreffend, geredet. Die

Nachricht haben. —

[233]

CXX.

Klopstock an Gleim.

Bernstorff, den 7ten Septbr. 1769.

Ihr Geschenk hat mir keine kleine Freude gemacht. Die Oden sind mehr nach Ihnen selbst, als nach dem Horaz, und es freut mich, dass der Titel nicht Wort genug gehalten hat. Aus dem Französischen oder sonst Ausländischen sollen Sie mir nichts mehr übersetzen. So schön Sie es auch machen, Sie sollen doch nicht. Das einzige Uebersetzen, das ich nun den Deutschen noch zur Noth erlaube, ist aus dem Griechischen. — Doch genug! ich werde zu warm, [234] wenn ich nur an eine Jochkriecherei denke! —

Freilich, liebster Gleim! hätten Sie eine bessere Reise thun sollen; aber Herder hätten Sie bei mir nicht angetroffen. Ich weiss nicht, wie es sein Schiffer mit ihm gemacht hat. Vielleicht hat er bei Kopenhagen anlegen wollen und nicht Wort gehalten. Ich kann aus dem Kabinet, in welchem ich jetzt schreibe, vier Meilen in die Ostsee hinaus sehn. Ich bin oft an meinem Fenster, aber ich habe den kritischen Berg, der ja der (denn ich muss es doch nur voraussagen) Mäuse und Eichhörnchen, wenn jene Ihnen zu klein sind, geboren hat, nicht entdeckt. Wenn Ihnen das zu streng vorkommt, so denken Sie sich meinen unwiderleglichen Satz noch [235] nicht so wahr, als ich und als er wirklich ist, nämlich dass kein Kritikus mehr als eine Stimme hat. Und von dieser einen Stimme fordere ich ausserdem noch, dass sie von nicht kleiner Bedeutung sei, wenn sie sich will öffentlich hören lassen. —

Von (J. G.) Jacobi kenne ich noch nichts, als die Briefe und was ich in den Journalen und Zeitungen von ihm finde. Er versteht die Sprache, und hat Geschmack, aber noch zu viel fremde Bildung. Ich sage dies nur Ihnen. — Warum ist er denn schon wieder von Ihnen gereist?

Sagen Sie mir, weiss es Ramler, dass die seine schönste Ode ist, in der er am wenigsten oder vielmehr gar nicht nachgeahmt hat? —

[236] Und wenn er es weiss, hat er nicht Lust, daraus zu folgern, was wirklich daraus folgt? —

Was sagen Sie von dem Fragmente vor dem dritten Bande des Messias? — So wird meine Abhandlung werden. Ich schreibe sie freilich lieber auf vier Bogen, als dass sie nun wohl zwanzig haben wird; aber alle meine hiesigen Freunde wollen, dass ich so ausführlich seyn soll, weil die Sache noch zu wenig bekannt sei. Wenn sie dies mehrern seyn wird, so kommt denn einer, der sehr Recht darin hat, und macht vier Bogen daraus; dann bleibt nichts weiter, als die neuen Sylbenmaasse, und die Bildung der Griechischen, die man nicht ganz kennt, auch, wegen Mangel der Bestimmung in den [237] griechischen Kritikern, nicht ganz kennen kann. — Und mehr braucht ja auch nicht übrig zu bleiben.

Zwischen dem Kaiser und dem Könige von Preussen scheint es wirklich bis zur Freundschaft kommen zu wollen. Wenn sie nur mehr von der Pflugschaar, als von der Lanze mit einander abhandeln. Bei der

---

Geschichtschreiber haben Befehl, das Neue (durch Neues verstehe ich nicht nur, was es von Grund aus ist, sondern auch was es durch andere Bestimmungen des Bekannten ist) das sie gehört haben, aufzuzeichnen. [385] Nun zu meinem Auftrage: Ich bitte Gleimen und den Kammerrath Cramer in Blankenburg, (es sind nur noch Wenige, an die ich eben die Bitte gethan habe) mir dasjenige Neue, was Sie über irgend einen Theil irgend einer Wissenschaft gedacht haben, es mögen nur erste Gedanken, oder völlig bestimmte und ausgebildete seyn, mitzutheilen, und mir dabei zu sagen, ob die Geschichtschreiber ihre Worte brauchen sollen, oder es vortragen dürfen, wie sie wollen? - Es wird, denk' ich, wohl nöthig seyn, dass Sie eine kleine Reise zu Cramern thun, und ihm ja nicht gleich Quartier geben, wenn er nicht will. Suchen Sie nur auf seiner Stube Posto zu fassen! Wenn Sie da erst einmal sind, (es ist schwer, in dies bezauberte Schloss zu kommen) so setzen Sie sich hin und sagen: Er sollte nur reden: Sie wollten schreiben; und so wär' es nun einmal, Sie gingen gar nicht eher wieder weg, als bis Sie etwas hätten. — Sie können doch, im Nothfall, ein wenig barsch seyn?“ — — — —

Vorstellung von dem erstern wünsche ich die Zurückkunft des Kaisers mit weniger Ungeduld. Erst nach seiner Zurückkunft kann ich die Entscheidung über gewisse sehr interessante Sachen erwarten.

Den 9ten Septembr.

Es ist mir sehr angenehm, dass Sie meine Mutter bisweilen sehen. Ich hoffe von Pfutsch, dass er für [238] ihre Gesundheit sorgt. Ich fürchte den Winter, nicht wegen ihres Lebens, aber wegen ihres Befindens. Schlagen Sie doch Pfutsch<sup>230</sup> vor, dass er ihr viel China giebt. Wenn er es gut findet, so will ich ihm China, und rechte gute schicken.

China können Sie auch einnehmen, liebster Gleim! anstatt Brunnen und andre Tränklein zu trinken. Ich habe sie, bei Gelegenheit des Fiebers, so lieb gewonnen, dass ich ihr auch bei allen andern Veranlassungen zuspreche und mit gutem Erfolg. Ich bin eben kein Einnehmer; also lassen Sie sich meine Empfehlung nur immer empfohlen seyn. Statt der China manchmal Quassia und viel Bewegung: dies ist alles, worauf ich mich in Absicht auf die Medizin einlasse.

[239] Chinare, Quassiare, ensuite ex spatiare:

Et dignus, dignus es intrare

In nostro docto corpore!<sup>231</sup>

Nun leben Sie recht wohl und lassen Sie mich bald wieder etwas von Ihnen und meiner Mutter hören.

CXXI.

Klopstock an seine Mutter.<sup>232</sup>

Bernstorff, den 26ten Septbr. 1769.

— Ich habe gestern einen sehr angenehmen Brief von Wien erhalten, worin unter andern steht, dass ich dort viele Freunde habe, und dass mir die Medaille zum Tragen [240] gegeben ist. Nur van der Swieten, der erste Leibmedikus der Kaiserinn und ein alter Liebling von ihr, besitzt auch eine solche Medaille, und pflegt sie zu tragen. Dieser Umstand, dass nur van der Swieten eine solche besitzt, ist von keiner kleinen Erheblichkeit. — Gleim wird Ihnen umständlicher davon sagen können, wie gut jener bei der Kaiserinn, und soviel ich weiss, beim Kaiser steht. —

Gott lenke den Hergang dieser Sache ferner. — Ich denke Ihnen noch in diesem Jahre wieder etwas Gutes davon schreiben zu können. —

[241]

CXXII.

Gleim an Klopstock.<sup>233</sup>

Halberstadt, den 16ten July 1770.

Zwei Worte, mein alter liebster Freund! — Das Bildniss Ihrer Frau Mutter, von dem ersten Maler unsrer Gegend gemalt, empfangen Sie hierbei. Die Mutter Homers, dacht' ich, wäre wohl nicht das letzte Stück,

---

<sup>230</sup> Ein, durch sein gutes Herz und durch die Besonnenheit, womit er seine Kunst getrieben, seinen Freunden lang' unvergesslich geliebener Arzt, der schon 1773 oder 1774 zu Quedlinburg gestorben ist.

<sup>231</sup> Chinasiret,  
Quassiasiret,

Drauf ein wenig ausspazieret!

Und wir wollen den Herrn empfahn, Als den würdigsten Kumpan!

<sup>232</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561802>

<sup>233</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600107>

das irgend ein Apollo seiner Bildergalerie zu schaffen sich bemüht; da kam Kalau<sup>234</sup> zu mir, da liess ich die Mutter Klopstocks malen. Vollkommen ähnlich werden Sie's finden; wer es sah, fand es getroffen.

Preissler, dessen Luther vor Cramers treflicher Ode mir ausnehmend [242] gefällt, dieser, der es besser, als wir versteht, mag uns sagen, ob Kalau der Apelles war, der nur allein die Mutter Klopstocks malen sollte? — Dieses ist er nun wohl nicht! hör' ich ihn sagen. — So ganz unrecht ist er doch nicht, mein liebster Herr Preissler? und was halten Sie von seiner Wachsmalerei?

Uebrigens, mein theuerster Klopstock! Sie vergessen uns — was hätt' ich mit Ihnen zu schwatzen! — Ich darf nicht! Ich trinke den Brunnen. Ich kränkle noch immer, noch immer klag' ich den Gedanken, dass ich das Ende des Messias nicht erleben, Klopstocks Oden nicht lesen werde! — Göttlicher wären Sie, mein lieber Klopstock, [243] wenn Sie die Oden für Ihren Gleim abschreiben liessen! —

In diesem Frühjahre hofften wir unsern Klopstock bei uns zu sehn, in Gesellschaft mit dem Sängler des grossen Luthers. — Zwischen meinem Klopstock und meinem Cramer hätt' ich mich vergnügt! Und ohne diese Hoffnung hatt' ich dem Gedanken einer Reise nach Kopenhagen gewaltiger nachgehungen.

Was macht unser Cramer? Was unser Resewitz? Was unser Gerstenberg? — Nicht ohne Kummer frag' ich: Was unser Gerstenberg? Sie, mein lieber Klopstock, wissen die Ursach: mit Jakobi, dem sanftesten Menschen, einem Klopstock dem Herzen nach, fing' Gerstenberg einen Zank an! — Es kostet [244] meinem Herzen zu viel, davon zu sprechen. Retten Sie, vertheidigen Sie, wenn es möglich ist, Ihren und meinen Gerstenberg; ich will Sie dafür besonders lieben.

— — Grosses Vergnügen hatt' ich neulich zu Magdeburg. Ich lernte Herrn Funke kennen und sprach von Klopstock, Cramer und Gerstenberg mit ihm.

Die Gerstenberg soll die Lieder nach dem Anakreon vortreflich singen. O! geben Sie dafür dem süssen Mädchen einen recht zärtlichen Kuss! —

[245]

### CXXIII.

Klopstock an Gleim.<sup>235</sup>

Bernstorff, den 28ten Aug. 1770.

Sie konnten mir, liebster Gleim! kein angenehmer Geschenk machen, als Sie mir durch das Portrait meiner Mutter gemacht haben, und mich zugleich nicht unvermutheter überfallen. Wissen Sie aber auch, zu welcher Bitte Sie mich dadurch verführen? — Ich zanke mit Ihnen, wenn Sie nicht errathen, dass ich Ihr Portrait meine. Ich weiss nicht, warum die Maler nichts unter Ihre Werke setzen, da die Kupferstecher so vernünftig sind, es zu thun? — Also lassen Sie den Maler fein etwas darunter schreiben.

[246] Bald nach Ihrem, bekam ich ein Gemälde (mich däucht, ich habe Ihnen schon einmal ein Wort davon gesagt, dass ich es bekommen sollte) von Angelika aus London. Es ist vortreflich; das Mädchen hat den Raphael studiert. Drei Personen: der todtbleiche Samma, der die Urne Benonis sitzend, mit daran gelehntem Kopfe umfasst; Joel, der Johannes thränend bittet, und Johannes, ausnehmend schön und sanft, der sich über ihn beugt, und ihn mit voller Aufmerksamkeit hört. — Und nun bekomme ich noch Ihr Portrait und das der Angelika. Ich habe sie gebeten, sich als Thusnelda zu malen, nämlich einen Köcher an der Schulter, in Leinen mit Purpuraufschlägen gekleidet, die Arme fast ganz bloss, [247] einen Feldblumenkranz mit etwas jungem Eichenlaube untermischt. (Ich hoffe ja, dass Sie wissen, dass

---

<sup>234</sup> Kalau machte sich, nach Caylus, um die Bereitung des Wachses zur Malerei verdient, und schrieb: Ausführlicher Bericht, wie das punische oder eleodorische Wachs aufzulösen. Leipzig 1769. Versuche mit diesem Wachs haben unter andern Rode und Frisch zu Berlin gemacht.

<sup>235</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561365>

Thusnelda blaue Augen hatte; gleichwohl hab' ich die Angelika gebeten, ja ihre schwarzen Augen bei dieser Gelegenheit nicht in blaue zu verwandeln.) Aber endlich zur Hauptsache: diese schwarzen Augen, die ganze Miene sieht freudetrunken auf einen römischen Adler herunter, den Thusnelda mit heiden Armen angefasst hat — Verboten hab' ich dabei der Angelika, sehr ernsthaft verboten, mir nicht auch einen Ossianskopf, wie sie thun wollte, zu malen: denn wie wär' es möglich, dass ich so viel von ihr annähme! —

Nun lassen Sie mich einmal nachrechnen, was ich theils besitze, [248] theils bald besitzen werde. Ich besitze 1) meiner Mutter Portrait von Gleim 2) Samma an den Gräbern, von Angelika, ich werde besitzen 5) Gleim's Portrait von Gleim, 4) Angelika Thusnelda von Angelika. — Was ich für ein reicher Mann bin! Ich rechne nämlich das Seynwerden schon zu dem bin.

Ausserdem hat mir auch Glover die neue Ausgabe seines Leonidas geschickt.

Und nun möcht' ich eine Sache, wenigstens heute lieber nicht berühren. Aber ich muss es doch thun, weil ich Gerstenberg zu lieb habe, und weil er meine Freundschaft zu sehr verdient. Was hat Gerstenberg doch immer gethan, dass er Jakobi gelobt und auch getadelt hat? — Doch ich mag nicht [249] umständlicher darüber werden. Ich habe vielmehr Lust, Ihnen für das Vergnügen zu danken, das Sie meiner Mutter und dadurch auch mir, bei ihrem letzten Besuche in Halberstadt gemacht haben.

Lassen Sie mich doch, wenn Sie mir wieder schreiben (und thun Sie das fein bald) ein Wort von Friederici hören.

Ich verschiebe auf meinen nächsten Brief, denn es wird zu spät, dass ich aus gar nicht schlechten Gründen überzeugt bin, dass die Rosstrappe das einzige dreidische Ueberbleibsel in Deutschland ist, und dass ich Lust habe, Ihnen den Vorschlag zu thun, dass der Barde der Selke und der Bude (die beiden Harzbäche, aus denen ehemals geweissagt wurde) eine Inschrift in [250] den Fels der Rosstrappe hauen lassen sollten. — Wie gesagt; künftig umständlicher hiervon! —

#### CXXIV.

Gleim an Klopstock.<sup>236</sup>

Halberstadt, den 14ten Septbr. 1770.

— — — Die Antwort auf zwei Zeilen Ihres letzten Schreibens erfordert einen viel zu langen Brief, als dass ich heute daran denken dürfte: denn es hat Zeit damit. — Aber Sie wollten mir ja wegen des Rosstrapps auch noch etwas Näheres melden. — Etwas Näheres melden? — Nehmen Sie's nicht übel; ich habe [251] den Kopf voll Kanzeleisachen. — Von Ihren Oden, ihrer Abhandlung vom Sylbenmaasse, Ihrem Barden aus den Zeiten Karls des Grossen sagten Sie mir nichts! — Und Ihrem Gleim verlangt so herzlich darnach! —

„Was hat Gerstenberg doch immer gethan, dass er Jakobi gelobt und auch getadelt hat? — Die Antwort darauf erforderte einen, meinem Herzen sehr unangenehmen längern Brief, als ich heute schreiben kann. Nothwendig aber ist es, ihn zu schreiben. Sie werden, hoff ich, damit einig seyn, wenn Sie meine Gründe hören werden.

Die Inschrift in den Fels des Rosstrappes könnte ich jetzt am leichtesten einhauen lassen; denn [252] wir haben eben einen guten Bildhauer hier, und ich dächte, wir müssten zugleich den ersten Barden unsrer Zeit in den Fels mit einhauen lassen.

- - Die Mutter meines Klopstocks hab' ich vor ein Paar Tagen besucht. Sie befindet sich so wohl, als ich sie lange nicht gesehen habe. In künftigem Monat bekomme ich einen Besuch von ihr; bekommen wir keinen wieder von unserm Klopstock? —

---

<sup>236</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600115>

Dritter Abschnitt.

Enthält:

Klopstocks und seiner Freunde Briefe während Klopstocks Aufenthalt in Hamburg, bis zu seiner  
Vollendung.

1770 bis 1803.

## CXXV.

Klopstock an Gleim.<sup>237</sup>

Hamburg, den 16ten Novbr. 1770.

— — — Ich danke Ihnen noch für das Portrait meiner Mutter. Es hängt hier über meinem Kamine, an einer Stelle, die recht dafür gemacht zu seyn scheint. Alle, die es sehn, sind sehr damit zufrieden. Wie haben Sie denn den Maler aufgetrieben, und wie heisst er? —

Die kleine leichtfüssige Mad. H\*\*\* aus Leipzig, die Sie besuchen wird, kann Ihnen sagen, dass ich mich sehr wohl befinde, item, dass die Ungarischen, Ukrainischen und Arabischen Pferde, die ich hier [256] zu reiten pflüge, wohl so schnellfüssig, als weiland Achilles sind. —

Pfuy! Gleim, dass Sie auf Ihrem geruhigen Rosse (wie Gellert leider auch that!) immer den Schritt reiten! —

Ich habe eine grosse, erhabene, wichtige, schwere Sache vor; ich will (doch will ich noch nichts davon gesagt haben, weil man mit solchen kühnen Projekten auch leicht scheitern kann;) ich will unsre jüngsten und leichtesten Damen hier zu Schrittschuhläuferinnen machen!

*Weiterer Brief-Text s. unten S. [181](#)*

[257]

## CXXVI.

Klopstock an Gleim.<sup>238</sup>

Hamburg, den 15ten April 1771.

Ich hätte Ihnen längst schreiben sollen, mein liebster Gleim, ich weiss es wohl, und es ist auch eben keine sonderliche Entschuldigung, zu gestehen, dass man ein Nichtschreiber ist. — Ich hatte recht gute Ursachen, Sie zu bitten, dass Sie die Ausgabe Ihrer Werke aufschieben möchten. Aber wer weiss wie lange Zeit nun noch hingehet, eh' ich Ihnen diese Ursachen sagen kann — Und so lange sollen und müssen Sie nicht warten. Machen Sie die Ausgabe, und je eher und schneller je lieber. Ich freue mich [158] recht sehr auf ihre Gedichte, nur Eins dauert mich, dass mein lieber deutscher Gleim griechische Götter in seinen Gedichten hat.

Was ich lange vermuthet habe, scheint itzt wahr zu seyn, nämlich, dass ich mein Gehalt verlieren werde. Denn ich hab' ein Schreiben von der Partikulier-Kammer erhalten, in welchem man, vermöge einer Königlichen Kabinetsordre, mich fragt:

- 1) Wie alt ich sey?
- 2) Nach welchen Verdiensten, und aus was für Ursachen ich eine Pension hätte?
- 3) Wie mein Vermögen beschaffen sei?

Meine hiesigen Freunde wollen es nur nicht, sonst hätt' ich nicht wenig Neigung, in einem [259] Nr. 4 hinzuzusetzen, dass sich meine Wünsche auf keine fernere dänische Pension erstreckten. Was sagen Sie dazu? Sollt' ich nicht auch das Ungefragte beantworten? oder darf ich dies Zutrauen zu meinem Vaterlande nicht haben? — Ihr Rath würde zwar für jetzt zu spät kommen; denn ich muss künftigen Dienstag antworten; aber damit ist nicht gesagt, dass ich nicht noch künftig Meister und Herr sei, ihm zu folgen. — Sagen Sie meiner Mutter nichts von diesem Hergange; sie wird es ohne das früh genug erfahren.

[260]

---

<sup>237</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67656139X>

<sup>238</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561403>



## CXXVII.

Klopstock an seine Mutter.<sup>239</sup>

Hamburg, den 4ten April 1772.

Victor hatte mir gesagt, dass er Ihnen geschrieben und auch von mir Nachricht gegeben hätte. Es wunderte mich daher, als mir Lessing sagte: er hätte einen Brief von Ihnen, worin Sie ihn um Nachricht von uns bäten; ich will Ihnen daher jetzt selbst welche geben.

Freilich hatte durch die Traurigkeit über den so unerwarteten Tod des seligen Geheimenraths von Bernstorff meine Gesundheit etwas gelitten; aber es ist Gott sei Dank, schon einige Zeit her, dass ich es [261] überstanden habe. Ich bin bei der Geheimenrätthin geblieben; denn sie hat dies auf eine recht freundschaftliche Art gewollt. Sie wohnt jetzt in einem andern Hause, in einer Gegend der Stadt, wo recht frische Luft, und eine schöne Aussicht über das nahe Alsterbassin ist, welches dicht vor dem Hause liegt.

Ich habe dem Prinzen Karl von Hessen, der die zweite Prinzessin von Dänemark zur Gemahlin hat, vorgeschlagen, zu machen, dass man dem seligen Geheimenrath in Rothschild (die Könige von Dänemark sind da begraben) ein Begräbniss gebe. Die Sache ist nun und deshalb schwer, und sie wird auch wohl nicht zustande kommen; indess hoffe ich von dem Prinzen, dass er sie noch nicht aufgeben, [262] und mit dem, was man thun will, zufrieden seyn wird, nämlich ein Denkmal in der deutschen Kirche in Kopenhagen zu setzen. —

Die Wiener Sache habe ich bisher aus vielen Ursachen liegen lassen müssen; aber aufgeben werde ich sie nicht, und zu seiner Zeit schon wieder treiben. —

In Kurzem wird David gedruckt erscheinen und Sie und Gleim sollen dann gleich Exemplare haben.

[263]

## CXXVIII.

Klopstock an Gleim.<sup>240</sup>

Hamburg, den 30ten Septbr. 1772.

Ich hatte eben vor, Ihnen zu schreiben, als ich Ihren Brief empfing. Ich wollte Sie unter andern Jakobi's wegen fragen, wie seine Versicherungen (die in der Note wäre mir schon genug gewesen) mit der Anführung sogar meiner Ausdrücke übereinstimmten? Nachahmer sollten gemeint seyn; aber wo sind denn diese? Wenigstens kenne ich keine von Hermannsschlacht. Die künftigen also? — Diese werden also alles, bis auf meine Ausdrücke brauchen? Hierüber wollte ich Sie unter andern [264] fragen. Ich werde mich freuen, wenn Ihre Beantwortung von der Befürchtung Ihres Briefes an Jakobi unterschieden seyn kann.

Doch ich bin von andern Sachen viel zu voll. Wann habe ich denn aufgehört Ihr Freund zu seyn? und warum fahren Sie denn immer fort, mich dessen zu beschuldigen? — Wenn ich nicht der standhafte Freund wäre, der ich bin, und mit dieser Gesinnung besonders der Ihrige, so würden es just solche unverdienter Weise oft wiederholte Anklagen seyn, die mich wankend machen würden. Aber ich bin gleichwohl immer Ihr Freund geblieben, - -

[265]

## CXXIX.

Klopstock an Gleim.<sup>241</sup>


---

<sup>239</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561829>

<sup>240</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561411>

<sup>241</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561438>

Hamburg, den 14ten May 1773.

Vor allen Dingen, mein Gleim, müssen Sie mir bald schicken, was Sie mir gesungen haben. Halb grausam war es, dass Sie mir, wenn es noch nicht fertig ist, nicht das, was fertig ist, beilegten. —

Meine Freude, den Messias vollendet zu haben, ist mir fast alle Tage neu. Sie können sich vorstellen, mit welcher Ungeduld ich erwarte, die Ihrige darüber zu lesen.

Schicken Sie mir ja etliche Exemplare von dem, was Sie für die armen Mädchen<sup>242</sup> drucken lassen; ich denke sie schon anzubringen.

CXXIXa.

*Gleim an Klopstock.*

*Halberstadt, 26. Januar 1774. Text siehe unten Anm. S. [182](#)*

[266]

CXXX.

Klopstock an Gleim.<sup>243</sup>

Hamburg, den 25ten Februar 1774.

— — — Ihr rothes Buch hat mir keine kleine Freude gemacht. Es hat sehr viel Neues in Sache und Ausführung; nur etliche lyrische Wiederholungen wünschte ich heraus, und hier und da eine kleine Härte. — —

Sie mögen nichts davon schreiben, was Ihnen böse Leute gethan haben<sup>244</sup>? — Wissen Sie denn nicht, dass man sich, bei Anlass eines solchen halbgesagten Worts, noch mehr betrüben kann, als wenn man weiss, worin die Sache eigentlich besteht? —

[267] Ich umarme Sie mit meiner alten Freundschaft. —

*Weiterer Brief-Text s. unten S. [182](#)*

CXXXa.

<sup>242</sup> Klopstock meint die zu jener Zeit von Gleim erschienenen Minnelieder, wovon der Gewinn für Benjamin Michaelis Schwestern bestimmt war. Kurz vorher hatte er auch Lieder eines armen Arbeitmannes, zum Besten der Armen drucken lassen; worauf Michaelis in dem fast klassischen Briefe: Unsere Bestimmung, an Utz, anspielt, mit den Versen:  
Dem Niedrigsten im Volk verschloss sich nie sein Busen,  
War nur sein Herz nicht seinem Schicksal gleich.  
In seinem kleinen Königreich thut alles wohl, auch selber seine Musen.

<sup>243</sup> <http://www.digishelf.de/presolver?id=676561446>

<sup>244</sup> Diess bezieht sich auf unangenehme Verhältnisse, in welchen Gleim damals mit Spalding, Beyer, der Karschin u. a. lebte. Mit den beiden letzten ist die Versöhnung, mit der Karschin sehr bald, mit Beyer etwas später, aber doch sehr lange vor Gleims Hinschied', erfolgt. Gegen Spalding ist Gl. gewiss (denn was Alles schlichtet die Zeit nicht?) mit eben der Gesinnung aus der Welt gegangen, die er späterhin, auf die Nachricht von Ramlers Krankenlager, in einem Briefe an Grillo vom 16ten April 1797 so offen an den Tag legt. „Ramler soll krank seyn. Es thut mir sehr leid! Sie wissen, Er ist Ramler, und ich hin Gleim. Wüsst' ich aber, dass ein Schreiben von Gleim ihn, wenn nicht gesund, nur nicht kränker machte, wahrlich! so schrieb' ich an ihn. Ging' er ohne Groll aus dieser in jene Welt nicht hinüber, er thäte mir leid; Dido wär ich dennoch ihm nicht.“

Das düstre Gesicht, das die unglückliche Phönicierin dem Aeneas in der Unterwelt machte, ist aus dem Virgil bekannt genug.  
S. Virgils Aen. VI. 449 — 475.

*Klopstock an Gleim.*

*Hamburg, den 4ten März 1774. Text siehe unten S. [183](#)*

CXXXb.

*Klopstock an Gleim.*

*Hamburg, den 25ten März 1774. Text siehe unten S. [183](#)*

CXXXc.

*Klopstock an Gleim.*

*Hamburg, den 4ten Juli 1774. Text siehe unten S. [184](#)*

CXXXI.

Gleim an Klopstock.<sup>245</sup>

Halberstadt, den 13ten April 1777.

Bei den Freuden unsrer Jugend, mein bester, theurster, liebster Freund und Gönner! bei jenen unschuldigen Freuden! die Ursach des Aufschubs meiner Beantwortung Ihres ersten Schreibens, war der äusserste Mangel an Zeit. Ich wollte das liebe Schreiben, das, ich habe Zeugen, meinem Herzen so grosse Freude machte, nicht in einer dieser [268] elenden, kalten Stunden beantworten, in welcher aller Geist und alles Leben von dem in Urtheil und Rügen begrabenen, geschäftigen Mann gewichen ist, in diesen elenden Stunden der Lohnarbeit wollte ich so ein Schreiben, mitten aus dem Herzen herausgeschrieben, nicht beantworten; ich wollte Musse haben, zu Geistes - und Herzenskraft mich erst zu erholen. —

Aber das zweite Schreiben, mein theurer Lieber! riss mich weg von Urtheil und Rügen — da bin ich, schlage in Ihre Freundeshand, und sage, dass ich von Jahr zu Jahr, den Vorsatz hatte, die Freundschaft unsrer Jugend zu erneuern; sage, dass ich den deutschen Mann, den ich als Jüngling liebte, von Angesicht zu Angesicht betrachten, [269] zu dem Ende nach Hamburg hinüberfliegen und bei seinen Musen ihn überfallen wollte. Der Himmel ist zuwider gewesen. Aber Sie, mir immer lieb Geliebener, Sie, mein Theurer, der in diesen etlichen dreissig Jahren, in welchen wir durch Briefwechsel, und persönlich nicht lebten, in seinen Schriften zum Lobe der Deutschen, mir oft lebendig vor Augen stand, wie denn kam's, dass Sie das Vaterland Hermanns und Ihr eignes nicht einmal wieder besuchten? —

Denn Hermann, Klopstock sagt's, war ein Harzer! Zum Zeugen nehme ich unsern alten Lehrer, Ihren Oheim zu Wernigerode, dass ich öfter wünschte, Sie möchten doch einmal in unsre Gegend kommen.

Dieses Jahr ist's wieder nicht [270] möglich, meinen Flug nach Hamburg vorzunehmen; über's Jahr aber, wenn Gott noch Leben giebt, umarme ich meinen alten, lieben Freund, mit diesem warmen Herzen, mit welchem ich immer der Ihrige geblieben bin.

CXXXII.

Gleim an Karl Christian Klopstock.<sup>246</sup>

Halberstadt, den 22sten März 1779.

---

<sup>245</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67660014X>

<sup>246</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600026>

— Die Klopstöcke sind böse, sehr böse Menschenkinder; sie leben nur für sich, nicht für ihre Freunde, nicht für ihre Geschwister. Von dem Aeltesten, [271] meinem Blutsfreunde sonst, habe ich, seit etlichen Jahren, keine Zeile gesehen; nicht einen halben Gruss von ihm hab' ich erhalten, und doch weiss ich, dass er nichts wider mich hat. Die Menschen, und unter ihnen die besten, sind elende Gottesgeschöpfe; sie kommen gut aus Gottes Hand. Sie werden Knaben, Jünglinge, Männer — bis ins vierzigste Jahr ist immer noch etwas Gutes an ihnen; dann aber nimmt es ab, und endlich verlöscht's. — Mit allen meinen ältern Freunden ist's mir so gegangen, dass ich diese Bemerkung habe machen müssen. — Ihre Briefe sind feurig in den Jünglingsjahren, kälter im Mannsalter, kalt, wie Eis, wenn das Alter angeht, und endlich gehn sie aus, wie [272] ein Licht. Mit meiner grossen freundschaftlichen Briefsammlung kann ich's beweisen.

Wir wollen nicht darüber zanken, lieber Freund! Es ist einmal nicht anders, und es hilft mir nichts dass ich eine Ausnahme mache. — - Literarische Neuigkeiten aus dem Haag hätten Sie mir eine Menge geschrieben, wenn Sie noch Liebhaber der Musen wären; weil Sie nichts dergleichen einfließen lassen, so sorg' ich, dass Sie den Musen untreu geworden sind. Sie mögen auch wohl bei den vielen Staatsgeschäften nicht Zeit haben, um die Voltairen, die Rousseau's und die van Göens sich zu bekümmern. Also will ich mir keine solche Neuigkeiten erbitten, sondern Sie nur versichern, dass ich beständig [273] gewesen bin, und seyn werde beständig u. s. w.

## CXXXIII.

Klopstock an Gleim.<sup>247</sup>

Hamburg, den 25ten Novbr. 1782.

Es ist sehr lange her<sup>248</sup>, liebster Gleim! dass wir einander nicht geschrieben haben. Zuletzt blieben wir, glaub' ich, dabei stehn, dass Sie auf mich Unschuldigen böse wurden, dass ich nicht nach Braunschweig gekommen war. Ich litt wohl damals doppelt; erstens, dass Sie mich anklagten, da ich doch nicht kommen konnte, weil Stolberg [274] nicht kam; und dann dass ich Sie nicht sahe.—

Ich habe seit Kurzem etwas sehr Angenehmes und etwas sehr Trauriges erlebt. Einer der würdigsten Männer des Vaterlandes hat mich besucht. Ich habe ihn sehr lieb gewonnen. Er will Hermannen auf der Höhe von Winfeld ein Denkmal setzen. Ich mache die Inschrift. Sobald sie fertig ist, schicke ich sie Ihnen. Oben auf der vierzig Schuh hohen Piramide eine Kugel und daran die Irmensäule. Aber sowohl hiervon, als von der Aufschrift, die Sie bald haben sollen, kein Wort gegen irgend Jemand.

Die Gräfin Bernstorff, die älteste Schwester unsers Stolberg, die ich von ihrem zwölften Jahre an [275] gekannt habe, deren Heurath ich zwar nicht gestiftet, aber bei welcher ich doch gleich Anfangs mehr als ein blosser Vertrauter gewesen bin, ist, selig, durch Kindergebären, gestorben. Dies hat mich sehr tief verwundet. — — Auch ist mir es herzlich nahe gegangen, dass unser Voss seinen ältesten Sohn, einen recht lieben Jungen, verloren hat. —

Manchmal hörte ich, Sie wollten uns besuchen, und ich hoffte auch darauf, weil Sie, nach mir die meisten freundschaftlichen Reisen gethan haben. Aber es ist nichts daraus geworden. Was halten Sie vom künftigen Sommer? Ich habe auch für diesen den Garten, auf dem ich den vorigen war, gemiethet. Da wohnten Sie dann, [276] wie sichs versteht, bei mir. Sagen Sie: Ja! Gleim, oder ich schicke Ihnen keine Oden wie den Sie haben die letzten doch bekommen? —

---

<sup>247</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561489>

<sup>248</sup> Das mehrere Jahre lang dauernde Stillschweigen Klopstocks gegen seinen Gleim würde unwidersprechlich die Richtigkeit der Behauptung des Letzten, (vergl. Brief CXXXII) beweisen; wenn der Messias - Sänger in spätern Jahren nicht mit so vielem Feuer den Faden der schriftlichen Unterhaltung wieder angeknüpft hätte.

Ich umarme Sie mit meiner ganzen alten Freundschaft.

## CXXXIV.

Gleim an Klopstock.<sup>249</sup>

Halberstadt, den 24ten Octbr. 1785.

Tausendmal umarm' ich meinen lieben Klopstock und bitte ihn und Frau von Windheim und Hannchen und Meta, mir zu vergeben, dass ich von meiner Zuhausekunft [277] Ihnen nicht sogleich Nachricht gegeben habe.

Zwei Zeilen wären genug gewesen; aber auch zwei Zeilen zu schreiben an meinen Klopstock, war mir nicht möglich, so voll Papiere fand ich meinen Tisch und so viel aufgesummte Handarbeit.

Meine schöne Reise wurde mir versalzen! In Eurer Elbe, lieben Freunde! schwimmt kein Fisch so munter, als ich war bei meiner Rückkehr, und jetzt ist Alles, wie vorher.

Nur allzuwenig, mein Theurer! waren die glücklichen Tage bei Ihnen! und die wenigen, wie flohen sie hin, wie verschwendet wurden sie! Von den eilfen einer, einsam bei unserm Klopstock, lesend [278] seines Hermanns Tod, hätte die andern aufgewogen!

Bei Hermann's Tod, Theurer! denk' ich an den gröss'ren Hermann! — Neulich liess er seinen Bildhauer kommen, wies in einem Nebenzimmer ihm einen Block schwarzen Marmor: „Ich habe genug für andre gesorgt; nun will ich auch einmal für mich sorgen. Aus diesem Marmor mach' er meinen Sarg und bring' er die Rechnung keinem andern, als mir! Hört er?“ sagte der grössere Hermann zu seinem Phidias! Aus diesem Marmor mach' er mein Mädchen, sagten zu ihrem Phidias die Alexander!

Je mehr ich meinen Helden vergleiche, lieber Klopstock! mit den alten und den neuen Helden [279] der Dichter und Geschichtschreiber, desto mehr finde ich, dass Friedrich sie alle, Ihren Messias ausgenommen, an Heldenkopf und Heldenherz bei Weitem übertrifft.

Wie denn, Lieber! ists möglich, dass der Kaiser, wie's scheint, sein Herzensfreund nicht ist? — Thun Sie sie, diese Frage, Klopstock! an den Fürsten von Lichtenstein, den Freund der deutschen Muse, welchen Namen Göttinger ihm gegeben haben. Er soll bei meinem Klopstock alle Tage jetzt seyn.

Warum verschmähn in stolzer Pracht  
Der Erde Fürsten mich?  
Verlassen sich auf ihre Macht,  
Stehn wider Friederich?

Sind seiner grossen Seele Feind,  
Die ich in ihm gelegt?

[280] Und machen, dass der Menschenfreund  
Gezwungen Waffen trägt? —

Elisa hat den Vater Gleim bei seinem Klopstock entschuldigt, also habe ich Vergebung Ihres Hauses, lieber Klopstock, dass ich für viele, viele erwiesene Güte noch nicht eher mich bedankt habe.

Tausendmal, tausend Empfehlungen, recht herzliche, nur denen, die meinen Klopstock lieben!

Tante Nichte küsst den lieben Klopstock und empfiehlt sich den drei Damen Ihres Hauses aufs allerzärtlichste. — Wir hören nicht auf, von Euch zu sprechen. Herr von Windhem liest uns noch vor aus

---

<sup>249</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600158>

seinem alten Kochbuche; die kleinsten Freuden werden, beim Erzählen, ins Licht gesetzt. — Dem Herrn von Windhem, dem [281] lieben Victor, allen Lieben und Werthen tausendmal den herzlichsten Dank.

## CXXXV.

Gleim an *Viktor Klopstock*.<sup>250</sup>

Halberstadt, den 30ten Mai 1789.

Lassen Sie doch, mein bester Klopstock! die drei Portraits, Ahlemann<sup>251</sup>, Reimarus<sup>252</sup> und Bach nur augenblicklich in Arbeit nehmen. Auf Ihr Wort, dass der Maler ein guter Kopist ist, bin ich mit dem Preise zufrieden.

Claudius ist Matthias Claudius. — Bei solchen Vorfällen kommt [282] man auf den Gedanken, er zwingt sich zu seinem launigen Charakter. Sagen Sie dem Unhold kein Wort mehr darüber.

Lessings Briefe liest man hier nicht; sie scheinen jedem unerheblich; nicht einmal als gut geschriebene Briefe, sagt man hätten sie müssen gedruckt werden. Zu Hamburg kennt man die Personen; da mögen sie gefallen. - -

In Eil, weil ich jene Portraits gern noch bei meiner Lebenszeit hätte. —

[283]

## CXXXVI.

Gleim an Klopstock.<sup>253</sup>

Halberstadt, den 30ten Aug. 1789.

Ich komme von Pymont, mein theurer Klopstock, habe gesprochen zu Pymont mit dem vortreflichen, einzigen, deutschen Fürsten, der meinem Klopstock zu leben giebt, und rathe meinem theuren Klopstock, den vortreflichen, einzigen, deutschen Fürsten<sup>254</sup> zu sehen, bald möglichst in seinen Landen und, auf dieser Reise zu dem Fürsten, einzusprechen bei dem Freunde, dem ältesten und getreusten Klopstocks, dem

alten Gleim.

[284]

## CXXXVII.

Gleim an Victor Klopstock.

Halberstadt, den 28ten Febr. 1790.

Das Vaterunser Ihres Bruders, lieber Victor! ist herrlich, ist so vortreflich, dass ich glaube, die Engel im Himmel haben, wie wir in Halberstadt, ihre sehr grosse Freude über dasselbe gehabt. Wir fanden es von ohngefähr in der Zeitung; ich liess es abschreiben, nahm's mit in unsre Gesellschaften, las es vor, alle Bleistifte schrieben's ab; alle, die's hörten, wollten's haben! Es war, als wenn ich ein Blatt aus dem

<sup>250</sup> 2018: gemäß *Gleimhaus an Victor Ludwig Klopstock*  
<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600433>

<sup>251</sup> Höchst wahrscheinlich Georg Ludwig Ahlemann, geboren zu Berlin 1721, gestorben als Königl. Dänischer Konsistorialrath zu Altona 1787. Am bekanntesten durch seine Schrift: Ueber das Leben und den Charakter des Grafen Ernst Hartwig von Bernstorff, Hamburg 1777.

<sup>252</sup> Hermann Samuel Reimarus. Verfasser mehrerer geschätzter philosophischer [392] Schriften, geboren zu Hamburg 1694, gestorben 1768 als Professor an dem dortigen Gymnasium.

<sup>253</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600166>

<sup>254</sup> Wahrscheinlich ist der Margraf von Baden gemeint, von welchem Kl. ein Jahrgehalt hatte.

Buche eines Engels vorgelesen hätte. Sagen Sie dem lieben Bruder, er möchte es drucken [285] lassen, mit der Musik, er würde mit diesem so vortreflich kommentirten Vaterunser unendlich viel Gutes stiften.

Wäre die Musik schon jetzt zu haben, so bät' ich, sie mir zu schicken. —

Grüssen Sie den lieben alten Beter! —

## CXXXVIII.

Gleim an Klopstock.<sup>255</sup>

Halberstadt, den 1ten April 1792.

Seinem unendlich geliebten Klopstock sendet sein uralter Freund, in schändlicher Eile, hierbei die letzten [286] Hobelspäne seiner poetischen Drechselbank, zum Beweise, dass er noch lebt und noch drechselt.

Alle seine Freunde verlassen den alten Mann, der morgen seinen 73ten Geburtstag feierlich begehen wird, verlassen ihn nicht; scheinen aber ihm abgestorben. —

Ach! mein Theurer, wie so nichts ist Alles doch in dieser Welt!

Von meinem Klopstock hört' ich, dass er lebe, dass er zum zweitemale sich vermählt habe, dass er an grossen Geisteswerken noch arbeite! Seinem guten uralten Freunde giebt er Zeichen seines Lebens nicht mehr. Das ist doch traurig.

Ich umarme dennoch aufs zärtlichste [287] den mir abgelebten lieben Freund und bin in secula seculorum

sein

treuer alter Gleim.

## CXXXIX.

Gleim an Klopstock.<sup>256</sup>

Halberstadt, den 23ten Februar 1794.

Die begehenden Gedichte für Ihre herrlichen grammatischen Gespräche, lieber Klopstock! sind — ein böhmischer Stein für den grossen Pitt. — Leben Sie recht wohl! —

[288]

## CXL.

Gleim an Klopstock.<sup>257</sup>

Halberstadt, den 20ten Octbr. 1795.<sup>258</sup>

Eben les' ich, in Eschenburg's Uebersetzung der Werke Meilhans, den gottheitswilligen Gesang meines, meines Klopstocks! Wer hätte ihn da gesucht? —

Flehend bat ich längst schon Klopstocks Bruder, um die Blätter seiner neuen Zeitung, in welcher etwas von meinem Klopstock sich befände! bat Voss, bat alle Welt, bat, glaub' ich, meinen Klopstock selbst; des Bittens und Flehens war so viel, dass ich's wohl vergessen konnte. Nun endlich hört' ich, die neuen

<sup>255</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600174>

<sup>256</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600182>

<sup>257</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600190>

<sup>258</sup> 2018: Tag geändert aus 30.

Oden würden erscheinen, dann wieder, [289] sie würden nicht erscheinen, weil Nicolovius soviel, als Klopstock verlange, nicht dafür geben wolle.

Wie viel, Klopstock! verlangen Sie? — Diesseits dem Grabe noch will ich meines Klopstocks Oden lesen! Was Sie verlangen, wenn's meine Kräfte nicht übersteigt, geb' ich, und lasse, für hundert Freunde Klopstocks nur sie drucken!

Antworten Sie, Klopstock! wieder nicht, so sind Sie der alte, gute, liebe Klopstock, der Sie vor dreissig Jahren waren, nicht mehr! —

[290]

#### CXLI.

Klopstock an Gleim.<sup>259</sup>

Hamburg, den 7ten Novbr. 1795.

Mein zu langes Stillschweigen, bester Gleim, ist durch nichts gut zu machen! - -

Hierauf macht also auch die Vergeltung<sup>260</sup> keine Ansprüche. Indess hat diese Ode (ausser meiner Frau) noch Niemand gesehen; wenn dieser Umstand mir bei Ihnen nützlich seyn kann, so ist mir's lieb: denn ich habe allerhand Beistand bei Ihnen nöthig. — Die beigelegten gedruckten (Oden) habe ich nach langem Suchen unter meinen Papieren gefunden. Die eine hat [291] das kleine Verdienstchen der beigeschriebenen Aenderungen.

Nicolovius bot mir tausend Thaler für die Oden. Hiemit war ich zufrieden. Die Verzögerung des Drucks hatte eine andre Ursach, die jetzo aufgehört hat. —

Aber, Gleim, warum unterstehn Sie sich denn, dass Sie so lange leben, da Sie doch nicht reiten? — Dieses Kunststück hätte ich Ihnen nicht nachmachen können. Dies will unter andern sagen, dass ich Sie bitte, das Reiten wieder anzufangen. — Damit müssen Sie mir nicht kommen, dass Sie mir sagen, Sie wären zu alt dazu! — Sie erinnern sich, dass Juba noch in seinem 95sten Jahre ritt, nur dass er sich aufs Pferd helfen liess.

Unser Ebert lebte noch, wenn [292] ihn nicht seine übertriebene Gefälligkeit (die, der langsamen Leichenbegleitung in einem solchen Winter) in das Grab gebracht hätte. Jener Götzin hat er sein ganzes Leben geopfert. Sein Tod machte aus dieser Ursach einen besondern Eindruck auf mich. Erst fühlte ich tiefen Schmerz über seinen Verlust, und hierauf war ich beinahe wider ihn aufgebracht, dass er sich durch jene Gefälligkeit hingeopfert hat.

Wenn Sie das Berliner Archiv<sup>261</sup> lesen, so haben Sie auch meine zwei Worte über die Kantische Philosophie gesehen. Ich hatte sehr ernsthafte Ursachen, dieses zu schreiben. In Berlin und Weimar ist man sehr zufrieden damit gewesen Was sagt man bei Ihnen davon? — [293] Ich frage nicht: Was Kantianer davon sagen? —

Ich habe ihnen doch die grammatischen Gespräche zugeschickt? — Ja, ich habe. — Sie wissen also, dass unsre Sprache mit der griechischen und lateinischen einen nicht unglücklichen Wettstreit, in Ansehung der Kürze, gehabt hat. Wenn Ihnen das Freude macht, so sollen Sie, zur Belohnung, etwas von den ferneren Hergängen dieses Kampfes, vor dem Drucke, zu sehn bekommen. —

Wie viel Schlafröcke und Mützen haben Sie jetzt an und auf? — Salzen Sie Ihre Speisen jetzt, oder salzen Sie sie nicht? — Wollen Sie Ihre Tollkühnheit des Nichttretens fortsetzen? - -

*Weiterer Brief-Text s. unten S. [184](#)*

<sup>259</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561497>

<sup>260</sup> S. Kl. Oden 2ter B. S. 239.

<sup>261</sup> Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, von Rambach und Fessler.



[294]

## CXLII.

Gleim an Klopstock.<sup>262</sup>

Halberstadt, den 22ten Novbr. 1795.

Ihr langes Stillschweigen, Klopstock! hat Ihr langes Schreiben, hat die Vergeltung gut gemacht! —

Wollen Sie sehn, wie hoch der Adler über die Lerche sich erhebt, so lesen Sie, was Gleim über den Teufel<sup>263</sup>, dessen Namen man nicht aussprechen sollte, vor Ihnen vermuthlich gesungen hat! Denn Gleim singt alle Tage, so wie Zeitungen ankommen, (Nachts, bei Tage hat er die Zeit nicht,) seine Zeitgedichte.

Ja wohl ist die Vergeltung eben [295] so schrecklich, als lieblich in Jakobi's Taschenbuch Heinis und Talon. — Was von Anakreons Ode Dacier sagt, sag' ich von dieser unsers Klopstocks.

O, dass ich doch noch erlebte, dass diese seines einzigen Geistes Meisterstücke nicht mehr in Almanachen, Taschenbüchern, in Findelhäusern aufzusuchen wären! —

Nikolovius gäbe bei weitem nicht genug, wenn er die Oden bald uns zu geben verstände; so nur, wie ich zu leben verstehe. Dass ich's, bester Klopstock! wie Sie, verstehe, hat seine gute Richtigkeit! Sie reiten yind brauchen doch schon lange die Brille! Um des längern Lebens willen fang' ich das Reiten nicht wieder an. Um des Vergnügens willen, welches das [296] Reiten mir sonst machte, möcht' ichs wieder anfangen; werd' es aber nicht thun; ich fahre nun schon, wie unser seliger Arnold Schmidt, mit Vergnügen; der, wegen dieses Vergnügens zum Himmel fahren und nicht hineinkommen wollte.

Man läugnet jetzt, dass Ebert durch eine Leichenbegleitung sein Leben verkürzt habe. - -

Mich verlangt, Ihre Meinung in Betreff der Kantischen Philosophie im Berliner Archiv zu lesen! Meine Meinung ist, dass sie nicht baut, sondern zerstört. —

Die grammatischen Gespräche haben mir manchen vergnügten Sonntag, gemacht; ich nahm sie mit in den Garten und las aus ihnen den Gerechten etwas vor. Vom [297] ferneren Hergange des quästionirten Kampfes lassen Sie doch ja vor dem Drucke noch etwas sehn. Ich habe es durch die Liebe zu Allem, was Klopstock schreibt, wohl mehr als ein anderer verdient.

Ich trage weder Schlafrock, noch Mütze. Die letzte Mütze warf ich, vor einem Jahre, dem abreisenden lieben Herder an den Kopf; er nahm sie mit. Seitdem hab' ich mir keine wieder angeschafft; ist auch nicht nöthig: denn die weggeworfene behielt ich doch des Nachts nicht auf.

Meine Speisen salz' ich nicht selbst, schelte aber mit der Köchin, wenn sie wenig gesalzen hat, und Tante Nichte, die sich zu Gnaden empfehlen lässt, schilt dann mit [298] dem Oheim, dass er zu schelten nicht aufhört.

Ich bin, Klopstock! mehr, als alle Klopstockianer,

Ihr

Gleim.

*Weiterer Brief-Text s. unten in einer Anmerkung S. [184](#)*

## CXLIII.

---

<sup>262</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600212>

<sup>263</sup> Der Teufel ist Carrier. Denn Carrier's Bestrafung in der Unterwelt malt die Kl. Ode [393] mit so eigenthümlichen, mit so grausvollen Farben aus, dass der Bilder keines, die im 6ten Buche der Aeneide aufgestellt werden, damit die Vergleichung aushält.

Gleim an Klopstock.<sup>264</sup>

Halberstadt, den 14ten März 1796.

Non nostrum est, tantas componere lites.<sup>265</sup> — Sie, Klopstock! können Moses seyn, die Meere fangen an zu brausen; schlagen Sie beim Anfange gleich mit ihrem Stabe drein, dass es Meeres - Stille werde! [299] — Hat ein Kopf, wie Jupiter's die Pallas, auch die Ilias geboren, oder waren zehn Köpfe schwanger mit ihr? War ein Homer? war keiner? Waren die Rhapsoden Versmacher? Kann ein Andrer einen Vers wie Klopstock machen? War die Schreibkunst schon erfunden? Waren vor Homer Dichter? — Konnten diese nur singen, nicht auch lesen und schreiben? Ist es leichter, an die Gesetze der Natur, als an Ausnahmen zu glauben? — Ich, Klopstock! mag Sie nicht bestechen; mag, was ich, wenn von diesem Streite die Rede war, zu sagen pflegte, nicht sagen. —

Jene Fragen aber möcht' ich von Ihnen, nur von Ihnen beantwortet lesen; entweder der Krieg würde ein siebenjähriger, oder es [300] bliebe beim Anfang; darum, Klopstock! wünscht' ich, Sie sprächen ein nur leises Wort. —

## CXLIV.

Gleim an Klopstock.<sup>266</sup>

Halberstadt, den 3ten Januar 1797.

Dass Sie, Klopstock! mich vergessen hätten, dacht' ich nicht, konnt' ich nicht denken! — dass Sie der trügste Briefschreiber geworden wären, dacht' ich, musst' ich denken! dacht' ich nicht selten, brach auch wohl in laute Klagen aus.

Freunde, sagt' ich, sollten [301] durch, für einander leben; sonst leben sie ja nur für sich! Hörten Sie, Klopstock! diese Klage, wie Sie die Muse der schönen Ode, die von Ihrem Wohlbefinden ein so schönes Zeugniß giebt, (man sagte, Sie wären krank) und die der goldenen Stunden unsrer Jugend ein so schönes Denkmal setzt. — Morgen send' ich jenes an meinen und Ihren Herder, und schreib' an Göschen.

Wenn ich das Hüttchen Ihnen noch nicht schickte, so ist die Ursach, dass ich glaubte, mein Singsang sei Ihnen gleichgültig.

Leben Sie, Klopstock! recht wohl, und singen Sie noch funfzig solche Friedensoden.

[302]

## CXLV.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, im Sommer 1797.

Diese Ode<sup>267</sup> schicke ich Ihnen allein in der Absicht, dass Sie daraus sehen, wie einige Franzosen von den Deutschen jetzt urtheilen.

Ein andrer Franzose (de la Tresne) hatte fünf Gesänge des Messias übersetzt; diese Uebertragung würde selbst die Italienische übertroffen haben; aber der Verfasser musste, als französischer Husarenofficier, nach England reisen. —

[303]

---

<sup>264</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600220>

<sup>265</sup> Nicht gehört es für uns, so gewaltige Fehde zu schlichten!  
Virgils Ekl. III. 108.

<sup>266</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600239>

<sup>267</sup> Dem Brief beigelegt war das Gedicht von Chêndollé: L'invention, Ode à Klopstock.

## CXLVI.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 4ten Januar 1798.<sup>268</sup>

Meine Frau hat Ihren ersten Brief, liebster Gleim! in ihr Exemplar der Oden geheftet; den zweiten möchte sie zwar auch gern einheften; aber sie thats doch nicht, weil sie fürchtete, dass man ihn falsch beurtheilen würde.

Wenn ich bei Ihnen, und es dann recht schönes Wetter wäre, so reisten wir, mit Klamer Schmidt und Fischer, nach dem Dorfe, worin die Wasserschlacht<sup>269</sup> geliefert wurde, und liessen dann an dem Felsen, woraus der Bach kömmt, unsre Namen durch einen Steinmetz, [304] der von ungefähr leserliche Buchstaben machen könnte, einhauen. Und da die Geschichte einmal ohne Chronologie nichts ist, so dürfte die damalige Jahrszahl unter den Namen nicht fehlen. —

Nachschrift von Windheme Klopstock.

Ich kann's Ihnen nicht sagen, lieber, bester Gleim! welche Freude mir Ihre kleinen Briefe, so reichen Inhalts, gemacht haben. Den letzten heftete ich, aus Bescheidenheit, nicht in das Exemplar der Oden, aber er ist nicht minder heilig aufbewahrt, so wie Alles, was meinen lieben Gleim angeht, heilig aufbewahrt wird. Erinnern Sie sich wohl noch der Thee - und, Rahmkanne, die Sie mir, bei Ihrem Hierseyn, [305] schenkten? Beide sind noch, unbeschädigt, ob ich mir gleich jedesmal, wenn Besuch zu mir kommt, die Freude mache, daraus zu trinken, und dann wird Ihrer immer gedacht. —

## CXLVII.

Gleim an Klopstock.<sup>270</sup>

Halberstadt, den 13ten März 1798.

Befehlen Sie, Klopstock! Göschen, dass er mir die Oden senden solle, die Oden, die ich, eh' ich sterbe, noch lesen muss! Zweimal hab' ich ihn um Gottes willen gebeten, sie mir zu senden — und er [306] ist doch sonst ein braver Mann, und weiss, dass ich diesen zweiten April ins viermal zwanzigste Jahr eintrete; weiss, wie ich jeden Buchstaben meines Klopstocks in die Seele ziehe; weiss, dass ich sein erster, ja, wahrlich! in allem Verstande sein Erster Leser bin!

Gott erhalte mir meinen lieben Klopstock! —

## CXLVIII.

Gleim an Klopstock.<sup>271</sup>

Halberstadt, den 30ten April 1798.

Heute ist Festtag, Klopstock! — Die Oden sind angekommen. — [307] Klopstock! du bist nicht Horaz, nicht Pindar, bist Eloa!

---

<sup>268</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561500>

<sup>269</sup> Ein mit kecker Jünglingshand gezeichnetes Gemälde von dieser Wasserschlacht (ich denke 1796 nicht gemalt, sondern nur überarbeitet) giebt Kl. selbst in der Ode, überschrieben: Der Wein und das Wasser.

S. Kl. Oden 3ter Bd. S. 274.

<sup>270</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600247>

<sup>271</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600263>

## CXLIX.

Gleim an Klopstock.<sup>272</sup>

Halberstadt, den 11ten Jun. 1798.

Die Namen sollen, wie mein Name in der Ode, paradiren am Felsen der Quelle! —

Schmidt und Fischer sollen sie einhaun sehn. Es soll ein Fest seyn, den 21sten dieses; Tante Nichte soll tanzen und bekränzen. Die guten Weiber bringen ihre Männer um, geben ihnen die weichsten [308] Speisen, verbieten ihnen die harten!

Nachschrift an Windheme Klopstock.

Wenn Sie, liebe Freundin! in unsers Klopstocks Ewigkeiten etwas einkleben wollen, so kleben Sie das beigeheude Blättlein; die andern werfen Sie weg.

Anlage.

An Klopstock.

als Gleim die neuste Ausgabe seiner Oden, (Leipzig bei Göschen 1798) den 30sten April 1798 durchblättert hatte.

[309] Du bist der Römer nicht, der Pindars Flug  
Nicht fliegen konnte, bist der Grieche nicht,  
Der, wie der König Adler schwebte, bist  
Der Deutsche, der den schwachen Römer, der  
Den stolzen Griechen hinter sich zurück.  
Auf jenem Sterne liess, den Herschel jüngst  
Den Britten zeigte! — Wie er heisst? — Er heisst  
Minona, Cidli, Fanny, Benjamin.  
Sein Name klang, wie Silber, klang wie Gold —  
Gold klingt nicht schön. — Wie klang er? Nun weiss ich's  
Nicht wie dein Name? — Wie dein Name nicht,  
Wie dein Gesang! — Wie wer Gedanken hört,  
So hört' ich ihn! Eloa singt, wie du! — —

## CL.

Gleim an Klopstock.<sup>273</sup>

Halberstadt, den 13ten Jul. 1798.

Beigeheude Ode brachte Clamer Schmidt dem alten Gleim zum [310] Einschluss. Sie gerieth unter die Papiergebürge des alten Gleims; diesen Augenblick findet er sie, und schickt sie zur Post; und was denn sonst noch? — Nichts mehr! — Fing' er an, von seines Klopstocks Oden zu reden oder zu schreiben, so wäre kein Ende, so gerieth Clamer Schmidt's Ode noch einmal unter die Alpengebürge.

Wir leben wegen unsers guten Königs in Saus und Schmaus! —

---

<sup>272</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600298>

<sup>273</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600301>

An Gleim,

als er mir Klopstocks Oden brachte.

den 30ten April 1798.

[311] Genesung, ach! am sichersten blüht sie dort,  
 Wo, von des Freundes Thräne begossen, still  
 Cypressen schatten.<sup>274</sup> Aber oft auch  
 Schwebt auf dem Flügel der schnellsten Hore

Die Aetherblume. Kennst du den Augenblick,  
 Worin, o Gleim! Du Deinem verlassenem,  
 Mir Febris bleichem Slaven: „Heut ist,  
 Heut' ist ein höheres Fest!“ triumphend

Entgegen sangst, hoch haltend in Jünglingshand  
 Den frischen Kelch der Leyer — Unsterblichkeit? -  
 Undaurend sei des Augenblickes  
 Flor: die Erinnerung, hülfreich, rettet

Sein Bild! — Ach! ist, was Leben zu nennen, wir,  
 Die kaum erscheinen, würdigen, ist's dann, mehr,  
 Als Augenblick? Fest, fest, Erinn' rung!  
 Halt dann den gestrigen, Ihm vielleicht folgt

(Erfahrung heisst mich ahnen,) ein Pöbeltross  
 Unholder Tage, welchem die Weisheit scheut  
 Mit ihrem Chor, sich anzuschliessen!  
 Glücklich, wem geistige Freude sie nur,

[312] Die Wange röthet! Dem ist die Melodey  
 Des ewig unerreichlichen Alster - Schwans  
 Ein gröss' res Loos, als manchem Lüstling  
 Hippias Kerzenumsonnte Tafel.

Klamer Schmidt.

CLI.

---

<sup>274</sup> Der römischen Kaiser einer liess auf sein Grab schreiben; „Genesung,“

Klopstock an Gleim.<sup>275</sup>

Hamburg, den 18ten Jul. 1798.

Ihr letzter kleiner Brief vom 13ten dieses Monats war mir besonders deswegen lieb, weil er mich, Ihres Befindens wegen, ausser Sorgen setzte. Einer meiner letzten Besuche, die mir zwei Halberstädter machten, (der eine hiess Hecht) hatte mich ein wenig beunruhigt. Sie sagten mir, dass Sie ein wenig Flussfieber hätten, und ich liebe [313] nun einmal die Flussfieberchen der Achtzigjährigen nicht. Doch diese Nachricht würde mich gleichwohl nicht beunruhigt haben, wenn ich nicht aus Ihrem Briefe sähe, dass Sie nicht bei unsrer Dorfquelle, wo der Steinmetz arbeiten sollte, gewesen sind. Dahin müsst Ihr nun reisen; der Achtzigjährige und die Jüngern, die Ihr beweisen wollt, dass Ihr im Monat Julius nicht kränkelt. (Klamern glaubte ich für seine liebe Ode dadurch gedankt zu haben, dass ich ihn zu dem Quellen - Besuche mit einlud.) Ihr reist also bald dahin, huet die Namen ein, lasst dort tanzen, und mir Fluss und Quelle, sollte es auch nur mit den ersten Zügen seyn, abzeichnen; denn hier wollen aller Augen diese Gegend sehen.

[314] Man ist ganz verwundert, dass es in einer Ebene solche Quellen, und solche gleich grosse Bäche giebt. Wir wohnen ja auch, sagen sie, in einer Ebene. — Ich sei, behaupten sie ferner, in der Ode mehr Erdichter gewesen, als ich scheinen wolle. Kurz, liebster Gleim, ich muss, ausser der Nachricht von den Tänzen, auch eine Zeichnung haben.

Sie haben mir von den Oden schon sehr viel, aber zuviel Gutes gesagt; aber meine Frau sagt es nicht, sonst hätte sie Ihren Brief nicht in ihr Exemplar geheftet. Gleichwohl werde ich nichts dawider haben, wenn Sie mir noch etwas, Einzelnes meine ich, davon sagen.

Der junge Gerning<sup>276</sup> aus Frankfurt [315] am Mayn (er ist, wenn ich mich recht erinnere, bei Ihnen gewesen) ist aus Italien zurückgekommen und hat eilf Kisten Antiken mitgebracht. Er bietet mir davon an; ich habe mir auch für Sie etwas ausgebeten.

Füger in Wien<sup>277</sup> (er ist aber kein Wiener) hat mir vortrefliche Zeichnungen zum Messias geschickt. Er ist leider! unser grösster Maler; leider, sage ich, weil er meine sehr geliebte Angelika übertrifft. -

Hier meine herzliche Umarmung und meine Bitte, mir bald zu schreiben, dass Sie gesund und an der Quelle gewesen sind. Aber fangen Sie mir ja dort keine neue Wasserschlacht an; die würde Ihnen jetzt nicht so gut bekommen, als vor Alters.

*Weiterer Brief-Text s. unten S. [185](#)*

[316]

CLII.

---

<sup>275</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561519>

<sup>276</sup> J. J. Gerning, ehemals Königl. Neapolitanischer Legationsrath, und nach Meusel geboren zu Frankfurt in den Sechsziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Er hat sich durch einen Säkulargesang, und noch mehr durch seine Reise durch Oestreich und Italien, voll klassischer Stellen über die bereis'ten Oerter und Gegenden, rühmlich bekannt gemacht, und ist auch uns durch seine Kenntnisse und gesellschaftlichen Tugenden, wie er durch Halberstadt gieng, sehr liebenswerth geworden.

<sup>277</sup> Heinr. Friedr. Füger, geboren zu Heilbronn am Neckar, den 8ten December 1751, jetzt Director der Kaiserl. Maler- und Bildhauerschulen, wie auch der Kaiserl. Bildergallerie zu Wien. Seine Werke sind meist [395] gut angeordnet, und von gefälliger Wirkung. Das Colorit hat eine lockende Frischheit, und die Ausführung ist geistreich, aber gewöhnlich zu leicht und flüchtig. Den Umrissen pflegt es am Richtigen zu fehlen.

S. Winkelmann und sein Jahrhundert von Göthe, Seite 306 und 307.

Gleim an Klopstock.<sup>278</sup>

Halberstadt, den 25ten Jul. 1798.

Der Halberstädter Hecht sagte zu Ihnen Klopstock! Gleim sei krank; aber er ist so gesund, wie der Hecht, als er's sagte, gewesen seyn mag.

Das Quellmonument ist noch nicht gesetzt! Nächstens aber, geschieht's und steht's, dann sag' ich: Exegi! und sende meinem Klopstock die Zeichnung! —

Gerning könnte von seinen eilf Kisten meinem Klopstock Eine wohl abgeben und mir Eine; dann behielt er neun, die Zahl der Musen — Ist er bei Ihnen, und wie lange?

[317] Füger übertrifft die Angelika? — Kann nicht wahr seyn: Füger ist Füger und Angelika nicht Füger. — Mögen beide die grössten seyn, sie sinds ja doch nur für die reichen Menschen.

Unter hundert Bildern in meinem Tempel der Freundschaft ist nur eins von Graf; wär' ich ein Banquier oder der König der Dänen, so wären sie alle von Graf. —

Meiner Freundin Klopstock send' ich mein jüngstes Geisteskind zum Einkleben in ihr Gesangbuch.

[318]

CLIII.

Gleim an Klopstock.<sup>279</sup>

Halberstadt, den 8ten Decbr. 1798.

Das Denkmal ist errichtet!

Ein harter Stein aus dem Steinbruche, der zum uralten Dom die Bildsäulen der Heiligen geliefert hat! — Am harten Steine steht auf einer blankenburgischen sehr dicken und ganz schwarzen Marmorplatte mit goldenen Buchstaben die Inschrift:

Klopstock trank aus dieser Quelle,  
Sass bei Gleim auf dieser Stelle,  
Sprach mit Gleim bis in die Nacht,  
Und gewann die Wasserschlacht! —

CLIIIa.

*Gleim an Klopstock.**Halberstadt, 11. Februar 1799. Text siehe unten in einer Anmerkung S. [185](#)*

CLIIIb.

*Klopstock an Gleim.**Hamburg, den 20. Februar 1799. Text siehe unten S. [185](#)*

[319]

CLIV.

Gleim an Klopstock.<sup>280</sup>


---

<sup>278</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67660031X>

<sup>279</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600328>

<sup>280</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600344>

Halberstadt, den 6ten Juny 1799.

Der Königlich Preussische Kriegs Rath Himly, ein braver, lieber rechtschaffener Mann, und seine Frau, zwei und zwanzig Jahr Pflgetochter ihres Grossoheims, des ältesten Freundes des, wie seine Oden und wie sein Messias, unsterblichen Klopstocks, reiste nach Hamburg, wollen den unsterblichen Mann, vom Haupte bis zu den Füßen in Augenschein nehmen. Er und sie, jeder und jede besonders wollen einen nur Einen Kuss der Tante - Nichte frisch und gesund an den grossen Mann, und Einen oder auch zwei, [320] wenn's erlaubt wird, an seine Windhem überbringen, und dieses ist ihr Kreditiv. —

CLV.

Gleim an Klopstock.<sup>281</sup>

Halberstadt, den 18ten Novbr. 1799.

Dank! Dank! Dank!  
 Für den erhabenen Gesang,  
 Den ersten und den zweiten  
 Im überflüssigen Almanach<sup>282</sup>!  
 Die beiden können, ach!  
 Mit allen um die Palme streiten! —

An Madame Klopstock.

(Besser: An Windheme.)

Meinten Sie's gut mit dem alten Gleim, Windheme!

[321] So schickten Sie nach Halberstadt,  
 Was Klopstock so gesungen hat,  
 Und machten ihn jung! -

CLVI.

Klopstock an Gleim.<sup>283</sup>

Hamburg, den 6ten Mai, 1800.

Ihre Hochwürden Gnaden, Stiftsdame von Walbeck, oder kürzer und sehr viel besser, Katharinchen Stolberg, bringt Ihnen diesen Brief und fragt bei Ihnen, in meinem Namen, an: Ob Sie noch [322] nicht blind und taub geworden sind? — Es würde mich sehr betrüben, wenn Sie nicht wenigstens eins von beiden wären; denn wie kann ein Achtzigjähriger, der nie zu Pferde gewesen ist, sich es herausnehmen, wenigstens nicht blind zu seyn! Ich hoffe immer gern das Beste und hoffe daher auf baldige gute Nachricht von der gerechten Strafe der Blindheit, wegen des Nichtreitens. —

Sie sehen, liebster, gesunder, leider! nicht blinder Gleim! unsre Stolberge; Sie sehen zugleich auch die

---

<sup>281</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600352>

<sup>282</sup> In J. G. Jacobi's überflüssigem Taschenbuche für das Jahr 1800. Hamburg bei Perthes, stehen zwei Oden von Klopstock: Die Erscheinende S. 189. und Wissbegierde, S. 225.

<sup>283</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561535>



Ihnen noch unbekannte liebliche, böse Braut<sup>284</sup>. Böse sag' ich; denn da ich ihr sagte, sie müsste Ferdinand bitten, dass er eine gewisse Sache so machte, antwortete sie: „Das wird er schon [323] von selbst machen!“ und runzelte die Stirn.

## CLVII.

Gleim an Klopstock.<sup>285</sup>

Halberstadt, den 11ten Jun. 1800.

Ich bin ein armer Sünder, lieber Klopstock! Sie haben mit Ihrer Messiade mich beschenkt, und ich habe mich nicht bedankt; Sie haben einen lieben Brief an mich geschrieben und ihn durch eine so [324] liebe Taube mir zugesendet und ich habe ihn unbeantwortet gelassen. Grösser, — ärmer wollt' ich sagen — ist kein Sünder möglich!

O dass ich zu Ihnen fliegen und ein reicher werden könnte! — Mit der lieben Taube hab' ich das Liebste von meinem Klopstock gesprochen, aber auch Vieles und Vieles ihr geklagt von Andern, nicht von meinem Klopstock. —

Bis ins Sechzigte Jahr habe ich meinen Bucephalus, wie Sie Ihren Pegasus, geritten; bin älter, als Sie; bin, wie Sie sehen, nicht blind; schreibe lesbarer, als Sie, bin auch nicht taub! — Wie Sie die Musik der Sphären, so hör' ich die Melodien Ihrer unsterblichen Oden.

Unsern Leopold Stolberg hab' ich noch nicht gesehen, wohl aber die liebliche Braut, und habe sie böse nicht gefunden; sie runzelte die Stirn mir nicht. —

Lesen Sie, lieber Klopstock! Jean Pauls Titan, und in ihm, was ich eben gelesen habe, Seite 263<sup>286</sup> und sagen Sie mir, ob das dasige Lob so fein nicht ist, als ein Ihriges, oder wie das von Bodmer auf Noah? —

Herder's Kalligone hat mich den Zermalmer<sup>287</sup>, wie Mendelssohn ihn nannte, kennen gelehrt! Näher ihn kennen zu lernen, hab' ich den Wunsch nicht.

Dieser Brief ist nicht lakonisch. Diesen, liebe Gemahlin unsers Unsterblichen! heben Sie nicht auf. — [326]

## CLVIII.

Klopstock an Gleim.<sup>288</sup>

Hamburg, den 27sten December, 1800.

<sup>289</sup> Ich schicke Ihnen die Feder, womit ich der Strophen eine abgeschrieben habe. Ich denke, sie soll wohlbehalten bey Ihnen ankommen, wenigstens hab' ich sie sehr sorgfältig eingepackt.

— — Ich habe Nelson kennen gelernt; er ist ohne alle Ansprüche, oder (da ich von ihm rede, muss ich

<sup>284</sup> Marie Agnese, des Dichters Grafen Friedrich Leopold Stolbergs Tochter, Braut von Ferdinand Grafen zu Stollberg, von uns der Wolfbesieger genannt, weil er 1798 im Wernigerödischen einen Wolf von ungeheurer Grösse erlegt hat. Diesen Sieg über einen in unsern Gegenden ungewöhnlichen Feind (seit 1753 hatte sich hier kein Wolf blicken lassen) haben Halberstadts Dichter besungen in mehr als einem Gesange.

<sup>285</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600360>

<sup>286</sup> Die Stelle steht im 2ten Bande.

<sup>287</sup> Das ist: Immanuel Kant.

<sup>288</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561543>

<sup>289</sup> 2018: Im Originalbuch steht hier abweichend vom Brief: Hier mein Neuestes, für Sie, und für Klamer Schmidt! Siehe unter "weiterer Brieftext".

mich anders ausdrücken) er lässt sich nie zu Ansprüchen [327] herunter. Er hat eine vielleicht sehr schwer zu malende Heiterkeit, die zuweilen ein wenig lächelnd wird. —

Mylady Hamilton war oft meine Dolmetscherin. Sie spielte in einer kleinen Gesellschaft Antiken, Niobe und mehrere; diese schweigend; Nina aber singend. Sie sagte zweimal gar nicht leise, dass sie für mich spiele. Ich werde den Abschiedskuss der Zauberin nicht vergessen.

Ich lasse hier Raum für mein Hannchen. Die will Ihnen auch ein Paar Worte schreiben.

Leben Sie wohl!

[328]

Nachschrift von Windheme.

Dank! herzlichen Dank! bester Gleim, für das schöne Tuch, womit Sie mich überrascht haben; es brauchte nicht so schön zu seyn, um mir Freude zu machen; doch schadet die Schönheit auch nicht. Ich werd' es in Ehren und Würden halten und es nur bei grossen Feierlichkeiten tragen. Das beygelegte Gedicht von Klopstock, wird Ihnen gewiss Freude machen; ich find' es sehr schön. Der Reliquien aber sollen Sie, mein bester Gleim, bald noch mehr haben. In den ersten Tagen des neuen Jahrhunderts [329] send' ich wieder Einiges an Sie ab.

Leben Sie tausendmal wohl!

*Weiterer Brief-Text s. unten S. [186](#)*

CLIX.

Gleim an Klopstock.<sup>290</sup>

Halberstadt, den 5ten Januar, 1801.

Ihre Ode, lieber, grosser Odenmann! ist eine einzige des Gottes in Ihnen. —

Die Feder liegt in einem goldnen Kästchen. Klopstocks Hannchen bitt' ich, Wort zu halten.

[330] Friede sey mit Ihnen, Klopstock! und mit Gleim!

*Weiterer Brief-Text s. unten in einer Anmerkung S. [186](#)*

CLX.

Gleim an Windheme.<sup>291</sup>

Halberstadt, den 2ten Mai, 1801.

Weil ich krank war, so konnt' ich, liebste Freundin! für den geheiligten Hut, der sogleich zum Hute meines Einzigen, des Denkers, der gepanzert ging, in Verwahrung gelegt ward, Ihnen nicht danken.

[331] Dafür schenk' ich Ihnen hier Gedichte, die ich wenigen Auserwählten nur schenke.

CLXI.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 3ten Aug. 1801.

Da ich, seit einiger Zeit, nicht mehr recht sehen, und weder lesen, noch schreiben konnte, so habe ich mir das eine Auge gestern operiren lassen, nämlich das linke. Mein Grossneffe, der Profess. Himly in [332] Braunschweig, hat es mir operirt, so schnell, als schonend und glücklich! — Ich befinde mich, nach der

---

<sup>290</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600379>

<sup>291</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600387>

Operation, sehr wohl, und wünsche sehnsuchtsvoll, meinen Klopstock im neuen Lichte wieder zu sehn, ehe ich ihn im ewigen umarme. Ich habe, bei der Operation, nur zweimal geseufzt, aus Langerweile. Nicht wahr? das heiss' ich einen Preussischen Grenadier?

Nachschrift von Wilhelm Körte.

Diess schreib' ich in die Seele meines theuern Altvaters, um Ihnen, innigst, zärtlichst verehrter Mann, in dem Enthusiasmus meiner eigenen, nicht zu weitläufig zu schreiben. Ich würde dann vergeblich suchen, Ihnen zu sagen, [333] wie innig ich Sie verehere, wie zärtlich ich Sie liebe!

CLXII.

Klopstock an Gleim.<sup>292</sup>

Hamburg, den 28sten Sept. 1801.

Ich hoffe, Vater Gleim! (Ich pflegte Ebert, der nur fünf Vierteljahre älter war, auch so zu nennen) dass Sie dieser Brief wenigstens etwas sehend antreffen wird. Lassen Sie mir Ihren Grossneffen bald Nachricht hiervon geben; auch davon, wie weit er mit der Ausgabe Ihrer Werke gekommen ist.—

[334] Sollte ihr Auge der Operation ein wenig ungehorsam gewesen seyn, so lassen Sie sich von Körte, meine Ode, das Gehör<sup>293</sup>, vorlesen; ich würde, wenn ich die traurige Wahl thun müsste, keinen Augenblick zweifelhaft seyn, und meine Augen, ob sie gleich noch in die Ferne sehn, fahren lassen. —

Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

*Weiterer Brief-Text s. unten S. [187](#)*

CLXIII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 3ten October 1801.

Mein Grossneffe soll Ihnen antworten, lieber Klopstock? — Das [335] soll er nicht, das will ich selbst, damit nicht Er, sondern ich Briefe von Klopstock erhalte; von ihm, der von meinen alten Freunden noch der einzige Uebrige ist. Klopstock soll auch mich überleben; und die Ode an Ebert, die göttlichste, die die Freundschaft dichtete, soll zur Wahrheit werden. Wird mir's aber gewährt, die Sonne wieder zu sehen, dann seh' ich auch meinen Klopstock noch einmal. Hoffnung ist noch: gebe nur Gott die Erfüllung!

Der Grossneffe hat mir Ihre Ode, das Gehör, vorgelesen. Göttlich! rief ich aus. Aber nicht blind seyn, und nicht taub, ist doch besser, als Eins von beiden seyn! —

Mit der Ausgabe, oder dem Auslauf meiner Geisteskinder in die [336] weite Welt, sind wir beschäftigt. Mehr kann ich jetzt nicht sagen.

Vier und zwanzig Bändchen, jedes von 12 Bogen, möchten es wohl werden. Möchte die bis in den letzten Lichtstrahl mir getreu gebliebene Muse mich zu dem besten aller meiner Gedichte an Klopstock begeistern! —

*CLXIIIa.*

*Gleim an Klopstock.*

---

<sup>292</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561551>

<sup>293</sup> Siehe Klopstocks Oden 2ter Band; S. 106.

*Halberstadt, den 16ten October 1801. Text siehe unten in einer Anmerkung S. [187](#)*

## CLXIV.

Klopstock an Gleim.<sup>294</sup>

Hamburg, den 7ten Dezbr. 1801.

Nun, lieber Gleim! ist es schon ziemlich lange Zeit her, dass [337] Sie mir schrieben, Sie hätten nur Hoffnung, mit dem Auge, an dem man Ihnen Schmerzen gemacht hat, wieder zu sehen. Wenn diese Hoffnung auch nur einigermaßen erfüllt ist, so lassen Sie es mich ja bald wissen; denn ob ich Ihnen gleich Tapferkeit bei dem Nichtsehn zutraue, so wünsche ich doch sehr, dass Sie dieser Tapferkeit nicht bedürfen.

Voss schreibt uns, seine Frau will zu Ihnen kommen. Das wird Ihnen beiden Freude machen und macht auch mir Freude. —

Sie werden meine neuste Ode: Kaiser Alexander, in dem nächsten Stück der Minerva finden. Ich würde sie gleichwohl für Sie abschreiben, wenn mir nicht allerlei [338] Gichtereien das Abschreiben unangenehm machten.

*Weiterer Brief-Text s. unten S. [187](#)*

## CLXV.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 13ten Decbr. 1801.

Die Hoffnung ist nicht erfüllt. Das mit einem Spiess durchwühlte Auge sieht noch nichts, als einen noch immer dünnen Nebel, das andre nur so viel, dass ich im Zimmer auf und nieder gehen kann. Seit der Operation hatt' ich keinen guten Tag, und hundert und drei und dreissig schlaflose Nächte. Mein [359] Zustand ist trauriger, als ein Klopstock ihn beschreiben könnte. Die Langeweile plagt mich entsetzlich. In einer Stadt, in welcher drei lateinische Schulen sind, und ein Schulmeister - Seminarium, hab' ich keinen guten Vorleser auffinden können.

Ihre Ode: das Gehör, hat mir Wilhelm Körte noch vorgelesen. Ihre Oden muss man aber nicht nur hören, sondern auch sehen. Welch ein Verlust, dass ich sie nicht alle noch einmal hören und sehen kann! Die Musik in ihnen war mir immer eine himmlische. - -

Mein Grossneffe Körte ist in Berlin. Dadurch wird die Ausgabe meiner Werke aufgehalten. Vor seiner Abreise machten wir den Plan zu 24 Bänden. Nachher macht' [340] ich selbst noch einen von 30. Hätt' ich Augen, so sollte die Ausgabe bald zu Stande kommen.

In den schlaflosen Nächten vertrieb ich mir die lange Weile mit kleinen Dichtereien; mein Klopstock kommt mehrmalen in ihnen vor. Zur Probe lege ich die zwei letzten bei. Als ich sie meinem guten Johann Stamann diktirt hatte, sagte sein gutes Herz: „So was trauriges müssen Sie nicht dichten!“

[341]

## CLXVI.

Klopstock an Gleim.<sup>295</sup>

Hamburg, den 26ten Decbr. 1801.

---

<sup>294</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67656156X>

<sup>295</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561578>

Ich habe, lieber Gleim! Ihren Neffen schon vor ziemlich langer Zeit gebeten, mir baldige Nachricht von Ihrem Sehn, oder Nichtsehn zu geben. Ich wünsche sehr, dass die erwartete Nachricht diesem Briefe begegne. Auch eine nicht gute gegebene Nachricht ist besser, als das in Ungewissheit lassende Stillschweigen.

Ich hoffe, dass Sie über den kürzesten Tag so gut weggekommen sind, als ich, und umarme Sie von ganzem Herzen, mit der alten Freundschaft.

[342] Den 28ten Decbr.

Ich wollte diesen Brief eben versiegeln, als ich Ihren erschütternden Brief erhielt.

So viele schlaflose Nächte!

Doch ich will lieber von Ihren Leiden nicht reden. Klamer Schmidt muss Ihnen einen Vorleser und eine Vorleserin bilden; Körte muss von Berlin zurückkommen.

Alexander folgt hierbei. Ich hätte ihn schon eher schicken sollen. Was Sie von ihm sagen, hat mir sehr gefallen.

Schicken Sie mir noch mehr Zeitgedichte. Das vortrefliche an das brittische Volk soll den nächsten Posttag seine Reise nach London antreten. Ich weiss nicht, ob [343] Sie die unbekanntnen Seelen schon gesehn haben. Sie folgen hierbei.

Grüssen Sie Ihren getreuen Joh. Stamann von mir.

Ich bitte Klamer Schmidt um einen Brief, der von Ihnen handelt. Ihre Bitte an den Tod bleibt noch unerhört. Ihr starkes Alter hat soviel überstanden und wird noch mehr überstehen. Sie werden Voss und Ernestinen sehen; lassen Sie sich von dem Vorleser, den Ihnen Schmidt gebildet haben wird, den Wein und das Wasser vorlesen; lassen Sie sich die Strophe (aus: das Gegenwärtige) vorlesen:

Jetzo verweilt der festere Blick . . . .

gesetzt seyn.

[344] Nachschrift von Windheme Klopstock.

Ich kann diesen Brief nicht weggehen lassen, ohne Ihnen, mein bester, lieber Gleim, ein Paar Worte der innigsten Theilnahme über Ihre fehlgeschlagene Hoffnung zu sagen. Dass alle Ihre Leiden so ganz vergebens gewesen sind und noch fortwähren, geht mir durch die Seele. Doch hoffe ich mit Gewissheit, dass Ihre Gesundheit bald wieder hergestellt seyn wird. Das sagt mir Ihr lebhafter Geist, der selbst durch die schlaflosen Nächte sich nicht stören lässt. Vielleicht sind Sie, indem ich dieses schreibe, schon besser. Geben Sie Ihrem und meinem Klopstock bald gute Nachricht von sich; das würde ihm eine wahre Erquickung seyn. Könnte [345] Klopstock reisen, lieber Gleim, ich setzte mich gleich mit ihm in den Wagen, käme zu Ihnen und würde Ihre Vorleserin. So ganz missvergnügt sollten Sie mit mir nicht seyn.

CLXVII.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 4ten Januar 1802.

Ihre zwei Oden, lieber Klopstock! sind über mein Lob erhaben. Schmidt hat sie mir vorgelesen.

Könnten Sie, theurste Klopstockin! mir Vorleserin seyn, so wär' [346] mir geholfen. Ich dank' Ihnen herzlich für Ihren guten Willen! Einmal in meinem Leben möcht' ich Einen Tag nur bei Ihnen seyn. —

Von meinen neuesten Zeitgedichten mit dem Motto:

Ich dichte für die Zeit,

Und lasse für die Ewigkeit

Klopstocke dichten.

empfangen Sie, lieber Klopstock! nächstens eine nur für Sie gedruckte Sammlung und noch für einige Freunde.

Ach! Gott! dass ich nicht selbst schreiben kann. Beinahe ist alle Hoffnung verschwunden, es jemals wieder zu können.

[347]

CLXVIII.

Gleim an Klopstock.<sup>296</sup>

Halberstadt, den 11ten April 1802.

Mein Gedicht an das brittische Volk hat Ihnen, lieber Klopstock! nicht gefallen? Warum nicht? — Das Denkmal zu Aspenstädt ist gesetzt. Die Aufschrift ist:

Klopstock hat aus dieser Quelle getrunken.

Zum Andenken von Gleim.

Der erste Vorübergehende fragte, was das bedeute? — Die Antwort war: Ein Kranker, Namens Klopstock, hat aus dieser Quelle getrunken und ist gesund geworden. [348] Also wird sie nun wohl ein Gesundbrunnen werden.

Hierbei die Zeichnung des kleinen Monuments, so gut sie zu erhalten wer, eine bessere folgt, sobald sich ein guter Zeichner in unsre Gegenden verirrt.

Nachschrift an Windheme Klopstock.

Theurste Freundin! überreden Sie doch den lieben Gesundgewordenen zum letzten Besuche seiner vaterländischen Gegenden. —

Zur Wiedererhaltung des Augenlichtes durch die stärkende Frühlingsluft ist noch eine kleine Hoffnung. Voss hat zum zweiten April dieses Jahres eine Ode gesungen, die das Seitenstück zu der von [349] Klopstock an Gleim zu heissen verdient. —

CLXIX.

Klopstock an Gleim.<sup>297</sup>

Hamburg, den 12ten May 1802.

Ich bin, liebster Gleim! nach einem Fieber wohl genug, um wenigstens diese Zeilen an Sie zu diktiren. (Ich, Hannchen, schreibe.)

Die Aufschrift des Brunnens und der Umstand, dass er nun eine Aufschrift hat, haben mir nicht wenig Freude gemacht. Wie gern käme ich zu Ihnen, und brächte Sie zu der Quelle; der Lahme [350] führte dann; den Blinden! Die Bauern, welche uns sähen, würden sagen: Diese halten das Wasser wohl auch für einen Gesundbrunnen? denn durch ihn soll ja der Mann, der den wunderlichen Namen Klopstock hat, gesund geworden seyn. Man weiss nur nicht recht, wie es damit zugegangen ist, ob er das Wasser getrunken, oder ob er sich damit begossen habe? Mein Grossvater hat mir wohl ehr davon erzählt; ich will ihn doch danach fragen; sie sollen ihn mit Eimern begossen haben: aber das kann ich nicht glauben.

Unser Fritz Stolberg kommt ja nach Wernigerode zur Hochzeit; er stört die Freude seiner protestantischen Geliebten gewiss nicht; er vermehrt sie vielmehr durch sein [351] Betragen. Er ist also

---

<sup>296</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600409>

<sup>297</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561586>

in dem katholischen Glauben nicht rein orthodox.

CLXX.

Gleim an Klopstock.

Halberstadt, den 16ten May 1802.

Das Denkmal zu Aspenstädt findet allgemeinen Beifall. Wallfahrten geschehen dahin. Das Wasser der schönen Quelle bringt man nach Halberstadt zum Verkauf und hält es für Gesundheitswasser. Das Denkmal selbst nimmt sich gut aus; besonders die Inschrift mit den goldenen Buchstaben auf schwarzem [352] Blankenburgschen Marmor. Vor einigen Tagen sahe es, so viel er's sehen konnte, der Oheim und die Tante Nichte, nebst einigen Freunden. Sähe es mein Klopstock, er fände es, wie wir es fanden. Eine Zeile von Billigung hätte doch so gern bei seinem Leben noch der auf dieses Denkmal stolze Freund seines Klopstocks.

Gruss und Verehrung der theuren Begleiterin seines Lebens!

[353]

CLXXI.

Klopstock an Gleim.

Hamburg, den 25ten May 1802.

Es liegt mir, bester Gleim! schwer auf dem Herzen, dass Sie meinen Brief nicht erhalten haben, den ich an Sie diktirte, weil ich noch fieberhaft war.

In diesem Briefe stand nicht etwa Billigung des Monuments, sondern die wärmste Freude über dasselbe, die ich nicht stärker, als dadurch ausdrücken konnte, dass ich sagte: ich wünschte recht sehr bei Ihnen zu seyn, damit ich Lahmer den Blinden zu dem Monument führen könnte. —

Lassen Sie mir ja bald schreiben, [554] dass Sie diesen zweiten Brief bekommen haben.

Ich freue mich mit Ihnen auf Voss's Ankunft.

Meinen herzlichen Gruss an Tante Nichte. Sie muss sich mit Voss Tag täglich berathschlagen, wie sie es anfangen sollen, Ihnen einen Vorleser zu verschaffen.

[355]

CLXXII.

Windheme Klopstock an Gleim.<sup>298</sup>

Hamburg, den 1ten Juny 1802.

Klopstock siegelte seinen letzten Brief so schnell zu, dass ich verhindert ward, noch einige Zeilen hinzuzusetzen. Ich wollte es Ihnen noch etwas umständlicher sagen: wie grosse Freude Klopstock über das Monument hat, wodurch sein lieber alter Gleim die Freuden, eines Tags verewigt hat, dessen Andenken ihm noch immer so lebhaft in der Seele ist. Er findet die Form des Monuments sehr hübsch; aber besonders gefällt ihm die kurze, schöne Inschrift. Wieviel Vergnügen es ihm macht, sehen Sie [356] daraus, dass ein jeder seiner Freunde, die zu ihm kommen, es gleich sehen muss; die Zeichnung liegt in der Absicht auf seinem Schreibtische. Es war das erste, wovon er mit mir redete, als sein böses rheumatisches Fieber etwas nachliess. Das Erste, was er unternahm, war, mir den Brief an Sie zu diktiren, ob er gleich noch nicht einmal im Bette sitzen konnte.

Wie gern, bester Gleim! reisten wir zu Ihnen und machten mit Ihnen und der Tante Nichte eine Wallfahrt

---

<sup>298</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561594>

nach der schönen Gesundheitsquelle! Aber das ist nun unmöglich. Dafür schickt Ihnen jetzt Klopstock einige seiner liebsten Freunde zu; Madame Sieveking, die Tochter des Doctor Reimarus, Herr Poel und seine Frau, die [357] Tochter des Professor Büsch, in Begleitung ihrer unverheuratheten Schwester. Diese Freunde bringen die wärmsten Grüße von ihm und seiner Pflegerin; diese sollen Alles genau hören und sehen und ihm dann ganz genau wieder sagen, was sie hörten und sahen. Meinem Klopstock wirds viele Freude machen, wenn sein lieber alter Gleim diese Freunde recht sehr in seinem Namen grüssen wollte, und Ihnen viel liebes und Gutes von ihm sagte. Und nun noch eine Bitte:

Klopstock wünscht noch eine kolorirte Zeichnung von dem Denkmal, in welcher auch die Farbe des Felsens, der die Grotte macht, ausgedruckt seyn muss. Er wünscht dieses, um sich das Denkmal noch genauer vorstellen zu können.

[358] Nun leben Sie wohl, bester Gleim, und fahren Sie fort, sich wohl zu befinden.

CLXXIII.

Gleim an Klopstock.<sup>299</sup>

Halberstadt, den 19ten Jun. 1802.<sup>300</sup>

Die angekündigte Reisegesellschaft ist eine Engellerscheinung im Hüttchen gewesen, und hat mit angenehmen Nachrichten von seinem Klopstock den alten Gleim erfreut. Herzlich gern hätte der alte Mann bis zu der Klopstocks - Quelle sie begleitet; es war ihm aber nicht [359] möglich. Was sie seinem Klopstock nun schon wiedergesagt hat, das mag anstatt eines langen Briefes seyn.

Weil wir keinen guten Zeichner haben, so kann ich eine bessere vom Monument nicht machen lassen; giebt aber Gott Leben und Gesundheit, so such' ich einen auf und lasse seine Zeichnung in Kupfer stechen. — An die heilge Reisegesellschaft meine herzlichsten Grüße; die mitgegebenen an die verwandten Heiligen, werden sie hoffentlich bestellt haben.

Abschied nehm' ich noch nicht; Freund und Freundin werden an das alte Herz zärtlich gedrückt und von der Tante Nichte zärtlich umarmt.

Findet mein Klopstock, dass [360] das begehende kleine Gedicht ein Wort ist, geredet zur rechten Zeit, so geb' ers, nein! so empfehl' ers zur Bekanntmachung der Minerva, die der Meinung ist: die beste Folge der erlebten Greuelzeit werde seyn, dass alle Republiken Monarchien würden. —

[361]

CLXXIV.

Klopstock an Gleim und an Voss.<sup>301</sup>

Hamburg, den 15ten July 1802.

Ich glaube nun, dass Sie bei einander sind, meine Lieben! — Ich bin von einer zweimonathlichen Krankheit so weit genesen, dass ich in den Garten gehen würde, wenn wir nicht einen Julius hätten, der leider sehr oft septembert, und dieses unter andern gestern und heute sehr stark gethan hat. Ich hoffe, dass Sie an der Rosstrappe Wetter haben, das Ihnen Freude macht.

Bitten Sie Voss, liebster Gleim! mir recht viel von Ihnen und auch von sich zu schreiben. Ich hoffe, [362] dass er dazu beitragen kann, dass Sie einen Vorleser bekommen, und zwar einen, dem Sie zuhören mögen.

<sup>299</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600417>

<sup>300</sup> 2018: *statt 20*.

<sup>301</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561608>



Vielen, vielen Dank für die Mütze, mit der Sie mich den 2ten überrascht haben, und einen sehr heissen für die begleitenden Verse.

Da Sie in Ihrer schönen Pläne, wie ich gewiss glaube, gut Wetter haben, so besucht Voss vielleicht die geliebte Quelle. Wenn ich bei Ihnen wäre, so könnte ich ihn vermuthlich begleiten.

Ich umarme die beiden Herzlichgeliebten. —

[363] Nachschrift von Windheme Klopstock.

Ich habe es mit der Mütze ganz so gemacht, wie Sie es wollten. Beim Erwachen setzte ich sie auf seinen Kopf und las ihm den Brief und die Verse vor. Hätten Sie doch, bester Gleim, die frohe Miene sehen können, womit er die Verse hörte und die Mütze besah, was hätte ich darum gegeben! — Die Mütze ist recht hübsch, und wenn ich von den Versen urtheilen dürfte, so sagte ich; sie sind sehr schön.

[364]

CLXXV.

Gleim an Klopstock.<sup>302</sup>

Halberstadt, den 24ten Januar 1803.

Ich sterbe, lieber Klopstock! — Als ein Sterbender sag' ich: in diesem Leben haben wir für und mit einander nicht genug gelebt; in jenem wollen wir's nachholen. Die Muse hat mich bis an den Rand des Grabes begleitet, und steht noch bei mir. — Gedichte, vom alten Gleim auf seinem Sterbebette, werden jetzt zum Abdruck für wenige Leser ins Reine geschrieben. Ein Exemplar von den Nachtgedichten send' ich nur meinem Klopstock, weil ich glaube, dass er allein nichts Anstössiges in [365] ihnen finden wird. Mehr zu diktiren fällt mir zu schwer.

Grüssen Sie die Freundin Ihres Herzens, den lieben Victor und seine verständige Hausfrau, die sich meiner erinnert haben, die drei Reimarus, die Freundin zu Ham, und Alle, die meinen Klopstock lieben.

—

Ich lasse mich in meinem Garten begraben. Um das Grab herum stehn in Marmor die Urnen meiner mir vorangegangenen Freude. —

Tante Nichte empfiehlt sich ihrem Klopstock.

[366]

CLXXVI.

Windheme Klopstock an Gleim,

Hamburg, den 5ten Februar 1803.

Könnte ich es meinem lieben guten Gleim, doch recht lebhaft sagen, welche Freude er seinem Klopstock und mir durch die Uebersendung der Gedichte gemacht hat. Wie sind sie doch so schön, so lieblich, so kraftvoll! Ich habe sie Klopstock vorgelesen, hätten Sie es doch hören können, wie er sie so schön fand, wie seine ganze Seele voll davon war! — Aber könnte ich es Ihnen auch sagen, mit welcher innigen Rührung wir Ihren betrübten Brief lasen. Gott stärke Sie, bester Gleim! und erhalte [367] Ihnen Ihre Heiterkeit und die himmlische Stimmung bis an den letzten Tag Ihres Lebens.

Klopstock ist seit einigen Monaten kränklich. Er wollte mir einen Brief an Sie diktiren; aber ich gab es nicht zu; es würde Sie beide zu sehr bewegt haben. Er sendet Ihnen durch mich den innigsten, herzlichsten Gruss, den je ein Freund dem andern gab. Es verfließt keine Stunde des Tags, wo er sich nicht mit mir von seinem lieben, alten Freunde unterhält.

Alle Freunde, die Sie in Ihrem Briefe gegrüsst haben, erwiedern diesen Gruss mit warmer Liebe. Wir

---

<sup>302</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600425>

erwarten mit Sehnsucht die noch zum Drucke bestimmten Gedichte. Mit mehrerer Sehnsucht [368] aber erwarten wir Nachrichten von Ihrem Befinden durch irgend einen Ihrer Freunde; wären es auch nur zwei Zeilen.

Tante Nichte wird von mir und Klopstock aufs zärtlichste gegrüsst; wir sind überzeugt, dass sie zu Ihrer Pflege alles mögliche anwendet!

Quedlinburg,  
gedruckt bei Gottfried Basse.

## Auswahl aus Klopstocks ungedruckten Briefen an Gleim.

Jaro Pawel, Währing-Wien.<sup>303</sup>

Wiederholt machten wir darauf aufmerksam, dass es in unserer Litteratur keinen Dichter gibt, dessen Werken durch Nachlässigkeit und Missverstand der Abschreiber, durch Entstellungen des Setzers oder Correctors so viel Unheil widerfahren ist, wie dem Sänger des Messias.

Aber auch die Sammlungen der Klopstockschen Briefe zeigen die auffallendsten Lücken und Fehler und bedürfen so, wenn sie überhaupt für litterarische Arbeiten zuverlässige Quellen abgeben sollen, vielfacher Ergänzung und Berichtigung. Sowohl in den von Klamer Schmidt, als auch in den von C. A. H. Clodius, Back und Spindler, H. Schmidlin und zuletzt von J. M. Lappenberg besorgten Briefsammlungen lässt sich an der Hand der Originale eine Reihe von Verderbnissen nachweisen.

Aus der Fülle der mannigfachen uns vorliegenden Briefsammlungen heben wir Klopstocks Briefwechsel mit Gleim heraus und legen hier nur die wichtigsten Zusätze<sup>304</sup> [122] und die in die oben angeführten Quellen nicht aufgenommenen Fragmente (Nr. 1, 9, 10, 11, 15, 16, 18, 19, 20, 21) und Briefe (Nr. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 12, 13, 14, 17) vor, sofern sie auf Klopstocks persönliche oder litterarische Verhältnisse besonderen Bezug nehmen. Auch ungedruckte Antworten Gleims sind beigefügt.

1.

Zürch, den 8. October 1750.<sup>305</sup>

. . . Hirzel ist Kleistens unwürdig<sup>306</sup>; er petittirt bisweilen auch edelmüthig zu seyn; er kriecht, ins Regiment zu kommen. Beneiden Sie überhaupt die hiesigen Hrn. Republicaner nicht. Es sind fast durchgehends Leute, die sich erschrecklich tief bucken; denn fast alle, die ein bischen von Familie sind, wollen ins Regiment.

2.

Quedlinburg, den 20. März 1751.<sup>307</sup>Liebster Gleim<sup>308</sup>,

Sie schreiben mir nicht, und kommen auch nicht zu mir. Vielleicht haben Sie das, was ich auf das Couvert meines letzten Briefs schrieb, nicht so mehr geglaubt. Ich habe von Kopenhagen einen Brief von dem Baron Bernstorff bekommen, der schon auss Hannover adressirt war. Und dieser Brief ist vom 6. dieses. Mein liebster Gleim, es kommen gar zu viel Ursachen zusammen, dass ich notwendig den 22. reisen muss. Lassen Sie mich keine Beschreibungen von meiner Traurigkeit machen, dass wir nun nicht auf Langensalza reisen können. Wenn es Ihnen nur immer möglich ist, so kommen Sie doch Morgen zu uns. Geht das nicht an, so werde ich den Montag Nachmittag zu Ihnen kommen, und des Nachts aus Braunschweig, wo ich auch nur etliche Stunden bleiben kann, reisen. Können Sie morgen nicht kommen,

---

<sup>303</sup> Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte, 2. Band, Weimar 1889, S.121.

<sup>304</sup> Da die Back- und Spindlersche Ausgabe die vollständigste ist, wird nach dieser Sammlung — BSp citirt.

<sup>305</sup> BSp 6, 105 Z. 12 v. u. nach dem Wort: umgehe.

<sup>306</sup> Über Hirzeis Verhältniss zu Kleist vgl. Ew. v. Kleists Werke hg. v. Sauer 1, XXIX; über Klopstocks Züricher Freundschaft und spätere Feindschaft: Fr. Muncker, Fr. G. Klopstock 1, 233 ff.

<sup>307</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=67656089>

<sup>308</sup> Vgl. Klopstocks Brief an Gleim gleichen Datums. BSp 6, 113. Über die geplante Reise s. Muncker a. a. O. 1, 246.

so schreiben Sie wenigstens  
Ihrem Klopstock.

3.

Quedlinburg, den 6. August 1752.<sup>309</sup>

Sie kommen nicht, Sie schlimmer Mann. Warten Sie nur auf den Dienstag früh um 8 Uhr will ich bey Ihnen sein, und [123] Sie recht dafür ausmachen, dass Sie nicht gekommen sind. Und wenn Ramler etwa auch ein bischen Schuld hat, so soll er das Seinige auch mit kriegen. Alleweil geht Cramer<sup>310</sup> von mir weg. Er hat mir versprochen, dass er mit reisen will. Sehen Sie wohl, dass Klopstock immer derjenige ist, der alle seine Freunde in der Freundschaft übertrifft ... Ich muss schliessen, sonst geht mir die Post. Meine Grüsse und Küsse an Ramler und Sucro. Ich bin Ihr Klopstock.

Sie müssen mir antworten, damit ich gewiss weiss, dass sie zu Hause sind.

4.

Kopenhagen, den 5. May 1753.

Bey dem Leybmedicus von Berger.

Mein lieber lieber Gleim. Sie haben mir einen süssen lieben Brief geschrieben. Wie freu ich mich! Wie freu ich mich! Aber ich kann ihn beut unmöglich beantworten. Sie werden es schon aus dem Paquet, das hinten folgt, merken, warum? — Sie wissen, dass die Buchhändler nicht die grössten Freunde von Subscriptionen sind. Da haben Sie viele Zettel und auch Scheine.<sup>311</sup> Machen Sie damit, was Sie damit machen können. Es ist eine Sünde, dass ich Sie durch solche Sachen in Ihrer Glückseligkeit störe. Nun vielleicht kann ich Ihnen diesen Sommer noch diese Sünde selbst abbitten.

Ich bin Ihr

Klopstock.

Schicken Sie Ramler oder einem andern unserer Berliner Freunde Zettel zu.

5.

Quedlinburg, den 14. Januar 1763.

Ich erwartete Asseburgs<sup>312</sup> Pferde heute, eine kleine Reise zu Ihm zu thun, die ich nicht länger habe aufschieben können; sonst würde ich Sie um Ihr Pferd gebeten haben. Ich danke Ihnen, dass gestern der H. v. S. nach H.<sup>313</sup> gereist ist. Statten [124] Sie bey Ihm selbst meinen Dank ab. Ich bin sehr begierig die

---

<sup>309</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561055>

<sup>310</sup> Über Cramers Aufenthalt bei Gleim vgl. W. Körte, Gleims Leben S. 57 ff.

<sup>311</sup> Hat Bezug auf Klopstocks Drei Gebete eines Freigeistes, die Anfang 1753 bei Bohn in Hamburg anonym erschienen waren.

<sup>312</sup> Freiherr Achatz Ferdinand von der Asseburg, seit 1753 Kammerherr in dänischen Diensten unter Bernstorff, dem Klopstock auch seine Bekanntschaft und Freundschaft verdankte. Klopstock besuchte ihn noch ein zweites mal im August dieses Jahres.

<sup>313</sup> Freiherr Ernst Ludwig von Spiegel, Domdechant zu Halberstadt, Gleims Amtsvorstand und treuester Freund. Vgl. Gleims Blumen auf unsere Spiegels Grab. Halberstadt, den 7. Juni 1785, und Noch Blumen auf das Grab des Menschenfreundes. Halberstadt, 1785. Beide Sammlungen wurden nochmals aufgelegt und mit einem Lebensabriss Spiegels von Gleim versehen: Blumen auf Spiegels Grab. Berlin, 1786. Die hier erwähnte Reise nach Haymburg geschah aus Gründen der ehelichen Verbindung Klopstocks

Folge von diesem Besuche zu wissen. Da ich weis, dass der Vater jetzt mehr als vorher abgeneigt ist, mindestens hat ers vorher weniger zu seyn geschienen; so hätte ich zwar gewünscht, dass dieser Besuch früher gemacht worden wäre; aber dieses hinderte gleichwohl nicht, dass ich ihn nicht als nur nützlich und mich dem Hr. Domdechant für sehr verbunden ansehen sollte . . . Mein Titel, vermutlich Legationsrath, wird frühestens künftigen Dienstag, und spätestens auf den Montag über acht Tage ankommen. Ich verspreche mir wenigstens etwas Wirkung davon. Aller dieser Schwierigkeiten ungeachtet ist doch mein lebhaftester Wunsch, etwas weniger sensible dahey seyn, als ich jetzt sehr sensible bin. Denn sie erschrecken mich zwar unterweilen, aber ich halte sie doch nicht für unüberwindlich. — Ich will Ihnen Nachricht geben, liebster Gleim, wenn ich wieder nach Blankenburg reise; und dann müssen Sie, wenn es Ihnen irgend möglich ist, ein wenig dahinkommen. Antworten Sie mir bald und früher, denn ich habe solche Anstalten gemacht, dass ich meine Briefe bald bekomme, ich sey in Meisdorf<sup>314</sup> oder Blankenburg. Ich hin beständig der Ihrige

Kl.

[125]

6.

Blankenburg, den 16. May 1763.<sup>315</sup>

Ich bitte Sie, liebster Gleim folgende Commission bey dem Hr. Domdechant auszurichten, oder Ihm auch diesen Brief vorzulesen da Er schon ehemals für mich gesprochen, und mir auch neulich gezeigt hat, wie geneigt Er sey, mir zu meiner Absicht beförderlich zu seyn; so schmeichle ich mir, dass er die Gütigkeit haben werde, den Amtrath noch einmal in dieser Absicht zu besuchen. Er kömmt Morgen abend zurück, und wird dann vermuthlich einige Zeit in H. zubringen. Die Punkte, die Sr. Hochwürden zu Ihre Unterredung wissen müsste, sind folgende.

- 1) Ich habe jetzt 600 Rth. den Louisd'or zu 4 Rth. Einnahmen.
- 2) Ich kann vor der Vollendung des Messias von einer Vermehrung meines Gehalts nichts Gewisses sagen.
- 3) Ich setzte gleich nach meiner Verheurathung 550 Rth. in die Witwenkassa (dafür meine Witwe weil ich schon ehemals 1100 Rth. eingesetzt habe, jährlich 400 Rth. den Louisd'or zu 4 Rth. erhält, die Sie verzehren kann, wo Sie will.
- 4) Ich will so lange in Deutschland bleiben, als es der Amtrath verlangt; wenn es aber auch immer seyn sollte; so könnte ich [mich] um keine Bedienung nach der Vollendung des Messias sondern nur um eine Zulage zu meinem Gehalte bemühen.
- 5) Ich werde nach Vollendung dess Messias eine Bedienung in Holsteinischen, und nicht in

---

mit seinem 'süssen Mädchen' Done, Louise Sidonie Wilhelmine Elisabeth, der Tochter des Biankenburger Amtrathes Diedrich, die Klopstock daselbst im August 1762 kennen und lieben lernte. Trotz Spiegels Fürbitte konnte sich der Vater nicht entschliessen, seine Tochter 'soweit in die Fremde zu verheirathen'. Auch eine zweite im Mai desselben Jahres unternommene Reise nach Haymburg blieb ohne Erfolg. Klopstock gab seinen Empfindungen in der Ode An Done Ausdruck. (Zuerst ohne Klopstocks Wissen und Willen in den Königsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen 1764 im 37. Stück erschienen. Eine Originalabschrift befindet sich in Gleims Nachlasse zu Halberstadt. Klopstock selbst nahm aus begreiflichen Gründen die Ode in seine Ausgaben nicht auf. Vgl. die von Muncker und mir besorgte kritische Ausgabe der Oden Klopstocks, Stuttgart 1889, 1, 151.) Von Klopstocks ernsten Heiratsabsichten zeugt der folgende Brief.

<sup>314</sup> Dass sich Klopstock in der That mehr als vierzehn Tage in Meisdorf aufhielt, geht aus einem vom 10. August d. J. datirten noch ungedruckten Briefe von Klopstocks Bruder hervor. (Original in Gleims Archiv.) Vgl. auch Klopstocks aus Meisdorf, den 12. August 1763 datirtes Schreiben an Gleim.

<sup>315</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561217>

Dänemark zu erhalten, suchen.

6) Ich kann, ohne das Geringste zu vergrössern, sagen, dass der König und der Obermarschall Moltke mir wohl wollen; und dass der Minister Bernstorff und sein Neveu meine Freunde sind.

7) Ich überlasse es dem Amtrath völlig seiner Tochter mitzugeben was er will; und mache weder darauf, noch auf das, was sie besitzen würde, wenn sie ihn überleben sollte, nicht die geringsten Ansprüche.

Ich habe vor, liebster Gleim, künftigen 1. Juni nach Gartow zu dem Cammerherrn Bernstorff zu reisen. Wenn also der Herr Domdechant vor dieser Zeit die Unterredung halten könnte: so würde mirs sehr lieb seyn.

Es ist schon spät; sonst würde ich Ihnen mehr schreiben. Schicken Sie den Boten nicht eher wieder, als bis Sie den Hr. Domdechant hierüber gesprochen haben.

Ihr

Klopstock.

Oh ich das süsse Mädchen wohl liebe?

7.

Quedlinburg, den 27. März 1764.<sup>316</sup>

Ich habe Ihnen gestern nicht geschrieben, liebster Gleim, weil ich erst diess kleine Paquet für Sie zu recht machen wollte.

[126] Da haben Sie alle meine kleine Reichthümer. (Die Fragmente zum XX ges., die nun ohne Sylbenmass gedruckt werden, sind in Blankenburg zum Drucke.<sup>317</sup> Da ich Ihnen die Mühe der Correctur machte; so überlass ich Ihnen zur Dankbarkeit für diese Mühe, diesen Abdruck machen zu lassen, wie Sie es anbefohlen haben mögen. Aber eins muss ich Ihnen doch dabey sagen. Sie müssen kleine Lettern nehmen und die Zeilen enger setzen, weil ich nicht gern wollte, dass ein Exemplar meinen Brief zu dick machte. Sie fangen gleich oben an, wie das Manuscript ist; so sieht das Manuscript mässiger aus, und der erste Zweck wird auch desto mehr erfüllt. Die Materie ist für mich noch nicht erschöpft, aber ich habe mir das Gesetz gemacht, ein Ganzes zu haben. Gestern Abends ziemlich spät, als ich mit dem Reinschreiben fertig war, hatte ich nur erst Arb[eit], also kam die nicht unschwere letzte Strophe hieher. — Wie das Manuscript ist, so dürft ich, glaube ich, die Stelle aus dem Sophocles einzusetzen. Damit Sie auch bey Ihrer ernsthaften Untersuchung, welches Sylbenmass Sie vorziehen, etwas zu lesen haben; so schicke ich Ihnen hiebey eine Composition, die ich gemacht habe. Sie wissen so gut als ich, dass ich nicht das Abc der Noten verstehe, und vom Takte, noch weniger. Das Sylbenmass ist mein Takt gewesen. Ich komme gewiss bald zu Ihnen. — Ich muss noch erinnern, wie es so steht:

$\bar{u} - \bar{u}$ , so müssten die Sylbenzeichen von gleicher Grösse seyn, wenn es aber so steht:  $\bar{u} \bar{u} - \bar{u}$ , oder:  $\bar{u} -$   
 so müssten die untersten als die Ausnahmen von der Regel kleiner gedruckt werden.

Eben bekomme ich Nachricht, dass die Paar Bogen wirklich nicht gedruckt werden können. Wenn Friederici nicht der Corrector werden kann; so werd ich das Manuscript dort wieder wegnehmen.

<sup>316</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561292>

<sup>317</sup> Vgl. hiezu Klopstocks Brief an Ebert, Kopenhagen den 13. November 1764. Lappenberg S.

Wenn mein Pferd nicht beliebt hätte krank zu werden; so käme ich heute statt des Boten auf einen Lauf zu Ihnen. Ich habe nach Ihrem Briefe gedacht, dass Sie zu mir kommen würden; aber das haben Sie fein bleiben gelassen. Nach Magdeburg werden Sie auch nicht reisen, das seh ich wohl. Ich verreise den dritten [127] Feyertag, und bleibe 2 Tage in Magdeburg.<sup>319</sup> Home[r] werde ich englisch lesen, damit ich sehe, was er von Popes Versen sagt. Warum säumt denn Ihr Herr Breitkopf<sup>320</sup> so? Es ist mir nicht gleichgültig, dass ich bey den Griechen immer mehr Verse finde, die meinen gleich und ähnlich sind.

Der Bote kömt. Ich will ihn nicht aufhalten. Wenn Tante Nichte ein wenig Ihr Ansehn brauchen, und Ihnen befehlen wollte, meinen Herrn Abgesandten zurückzubegleiten, so wäre diess etwas, das in seiner Art ebenso artig wäre, als der Einfall war, mit der Taube Schnepfen herumfliegen zu lassen.

## 9.

Kopenhagen, den 19. December 1767.<sup>321</sup>

Sie müssen wissen, dass Lessing (den ich jetzt recht lieb habe) und Bode meine Schriften herausgeben wollen. Bode versicherte mich mehr als einmal in Lessings Namen, dass Bachmann seine Idee vom Verlage aufgegeben hätte. Auf diese Nachricht hin hab ich mich mit Lessing und Bode eingelassen. Ich kann auch nicht anders denken, als dass Bachmann diesen Entschluss gefasst hat gehabt, und ihn nur jetzt wieder geändert. Ich habe gleich nach Ankunft Ihres Briefes nach Hamburg geschrieben. Ich habe noch keine Antwort. Lessing und Bode werden und können nichts dagegen haben, dass meine frühere Verbindung mit Bachmann gilt. Von Hermann will ich spätestens heut über 14 Tage nach Hamburg an Alberti schicken. Meine Bedingungen mit Bachmann sind: die Hälfte des Profits oder Verlustes (ohne Subscription möchte ich diess) und zweytens bin ich nur auf eine gewisse Zeit engagirt. Lassen Sie uns diese Zeit festsetzen. Was den ersten Punkt anbetrifft, so gehe ich gleich davon ab, so bald Bachmann will, und bin mit wenigem zufrieden. Um eine Sache bitte ich Sie vornämlich, mein liebster Gleim, dass Sie darauf sehen, dass mein Bruder in Wien auf irgend eine Art dabey beschäftigt werde. Wenn ich mehr mit ihm zufrieden wäre, als ich seyn kann (ich meine besonders in Absicht auf eine Ausführung der Sache, die er sich auszuführen vornimmt) so würde ich ja weder mit Bachmann noch Lessing in diese Verbindung gekommen seyn.<sup>322</sup>

[128]

## 10.

Hamburg, auf dem Kamp im fürstl. Eutinischen Hause den 16. November 1770.

Ihr Gedanke, I. Gleim, unsern Cramer zum Abte in Klosterberg zu machen, ist aus vielen Ursachen

---

<sup>318</sup> Ohne Zeitangabe. Gleim fügte die Randbemerkung bei: Empfangen den 16. April 1764. Aus dem Datum dieses Briefes ergibt sich auch die Zeitangabe für Klopstocks Brief an Ebert, Lappenberg S. 152.

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561306>

<sup>319</sup> Vgl. eine Stelle in dem vorher citirten Brief an Ebert: 'Ich reise den dritten Feyertag von hier, und über Magdeburg.' Dies Schreiben gibt auch über den doppelten Zweck der Reise Aufschluss.

<sup>320</sup> Klopstock liess um diese Zeit XXX lyrische Silbenmasse beim jungen Breitkopf als Manuscript für Freunde drucken.

<sup>321</sup> BSp. 6, 235 Z. 9 v. u. nach den Worten: heraus sind.

<sup>322</sup> Hier reiht sich an BSp. 6, 235 Z. 2 v. u.: Lassen Sie ... — Bekanntlich realisirten sich weder Bachmanns noch Lessings Projecte; das Bardiet selbst, um dessen Drucklegung es sich hier handelt, gelangte erst Sommer 1769 in Heinrich Cramers Verlag in Hamburg zur Ausgabe. Vgl. hiezu Gleims Antwort vom 3. April d. J. und im besondern Bachmanns noch ungedruckte Briefe an Gleim.

besonders aber auch deswegen vortreflich, weil er zu keiner gelegeneren Zeit, als der jetzigen, kommen konnte. Die Lübecker wollten Cramer schon vor langer Zeit, das heisst, schon damals da K. kaum gestorben war, zu ihrem Superintendenten haben. Sie hatten sich deswegen an mich gewandt. Cramer (der in Zweifel war, und lange blieb) lehnte es mehr von sich ab, als dass er Erfahrung machte. Endlich kam die Veränderung, die Sie kennen, und die machte, dass ich jetzt hier bin, und nun wollen diese Herren Gramer nicht mehr haben. Es würde mir zu weitläufig seyn, Ihnen den Zusammenhang dieser Sache zu beschreiben. Es ist gewis, wenn ich Ihnen sage, dass zu der Zeit, da ich hin und her bey mir überlegte, ob und wie ich nach Lübeck reise, und es wagen wollte bey der so geringen Wahrscheinlichkeit eines guten Fortgangs, das Ding gleichsam wieder von vorne anzufangen, dass zu dieser Zeit ich Nachricht von Ihrem so guten Einfalle erhielt. Ich schreibe Ihnen heut, so wohl Ihnen meine Freude über die Sache zu bezeigen, als auch Sie zu bitten, sie, so viel Ihnen möglich ist, zu beschleunigen. Diese Bitte um Beschleunigung hat sehr gute Gründe. Es kann nämlich Cramem diess und jenes bevorstehen, welches ihn veranlassen kann, um seinen Abschied anzuhalten. Er hat, wie ich weis, Ihnen geschrieben, er müsste erst von Spalding Nachricht von der eigentlichen Beschaffenheit der Klosterbergstelle haben, ehe er einen Entschluss fassen könnte; umsomehr glaub ich, dass er sich nun schon entschlossen habe. Sobald Sie mir für Gramer etwas zu sagen haben; so richten Sie es an mich. Ich will es ihm schon schreiben, wie es geschrieben werden muss. Die Briefe nach Kopenhagen werden höchst vermuthlich erbrochen.<sup>323</sup>

11.

Den 25. Februar 1774.

Ich bin mein selbsteigener Secretär, Copist, Buchhalter, und ausser dem auch zweymaliger bisweilen dreymaliger Corrector, so dass Sie wol ein wenig Unrecht haben könnten, wenn Sie [129] mit mir über das Nichtschreiben zankten. Es war gleich meine Absicht, dass das Geld für die dortigen Exemplare an Sie sollte ausgezahlt werden. Den Rest werde ich Ihnen auch bald anweisen. — <sup>324</sup> .... Wollen Sie es nach meinem Plane auf Subscription drucken lassen; so brauchen Sie (nachdem ich so viel correspondirt habe) gar nicht darüber zu correspondiren; sondern nur Zeit der Herausgabe, Preis und so weiter anzuführen, und meinen Collecteurs nur bey dieser Anzeige zu sagen, dass sie meine Bedingungen mit Ihnen eingehen und zu der von Ihnen bestimmten Zeit die Namen der Subscribenten erwarten.<sup>325</sup> Sie

---

<sup>323</sup> Fortsetzung s. BSp 6,256 Z. 3 v. u. mit den Worten: Ich danke . . .

<sup>324</sup> Folgt BSp 6, 103 Z. 4 v. o. von: 'Ihr rothes Buch' bis: 'Härte'.

<sup>325</sup> Das Ganze ist die Antwort auf Gleims noch ungedruckten Brief: Halberstadt, 26. Januar 1774, den wir hier des vollen Verständnisses wegen folgen lassen: 'Ich sende meinem theuersten Klopstock hiebey eine Handschrift in Vertrauen, mit Bitte, sie durchzulesen, und mit der ersten umkehrenden Post mir zu sagen: Ob es angeht, dass Er in Altona, oder bey Herr Boden sie sauber, ohne alle Zierrathen, auf feines holländisches Papier drucken lasse, und an seine Sammler sie mit versende. Die Kosten alle soll und will der Verfasser übertragen, und den Vortheil, wenn in gewisser kurzen Zeit die Umstände, worin er itzt sich findet, zu seinem Besten ausschlagen, als wozu die grösste Hoffnung ist, den, mein bester Klopstock, will er zu einem guten Werk, verwenden. — Und dann, mein bester Klopstock, ich höre, dass H. Boie bey ihm sich aufhält, wenn dieses wahr ist, und Sie wollen mit der Herausgabe des Halladats sich nicht abgeben, oder Sie können nicht, dann bitt' ich Herrn Boie zu fragen, ob er will und kan? Aber schlechterdings muss es Ostern herauskommen, und wenns möglich ist noch ehe. Gute Gründe bewegen zu dieser Eile. Ferner ich muss Herrn Boie 25 St. Louisd'or, praenummeration auf die nicht zu Stande kommende Ausgabe meiner Werklein zurückzahlen, und möchte wissen, wohin, oh nach Göttingen, oder nach Hamburg ich sie ihm übersenden soll? Ich bitte Herrn Boie meine besten Empfehlungen zu machen, und mich zu entschuldigen, dass ich die 25 St. Louisd'or nicht vorlängst ihm eingehändigt habe. Böse Menschen, bester Klopstock haben ihren Gleim tödlich krank gemacht; ich habe das Gallenfieber gehabt und nun seit Einem Viertel Jahr hab' ich einen gefährlichen Schnuppen, der mit einem auszehrenden Übel mich bedrohet. Gott, mein bester Klopstock, man möchte mit jenem Pfarrer in den Seufzer ausbrechen, für welche Canaillen ist unser



[130] mögen nichts davon schreiben, was Ihnen böse Leute<sup>326</sup> gethan haben! . .

12.<sup>327</sup>

Sie erinnern sich, mein I. G. dass ich Sie vor einiger Zeit gebeten habe, mein erster Nachfolger in der Subscription zu werden. Sie können daraus urtheilen, wie viel Vergnügen es mir mache, dass Sie es nun mit dem rothen Buche thun wollen. Sie haben sich nun um weiter nichts zu bekümmern, als gegen den gesetzten Termin, mit dem die Subscriptionszeit zu Ende laufen sollte, die Briefe zu erwarten, die Ihnen Nachrichten von den erhaltenen Subscribenten geben. Bode soll ausrechnen, wie viel Bogen das Gedicht ausmacht, und Ihnen demnach einen Preis (er muss nicht hoch seyn) vorschlagen; ich will das Buch in einer der Republik angehängten Nachricht von der Subscription nebst dem 2. Theile der Republik zur Subscription ankündigen, und so wird es, denk ich, nicht einmal nöthig seyn, eine gleiche Ankündigung in die Zeitung zu setzen. Ich habe so viel correspondirt, dass nun die, welche auf meine Art wollen subscribiren lassen, gar nicht zu correspondiren brauchen. Diese haben nichts andres zu thun, als vor Abgang der Exemplare Aviso-Briefe und nach empfangenen Geldern Empfangsbriefe zu schreiben. Hr. Schmidt bitte ich, das Geld für Ihre Suhscribenten an meine Schwester nach Quedlinburg zu schicken. Ich habe in dem Plane gedruckt: 1 Rth. schweres Gold oder 1 Rth. 3 gr. 9 Exempl. 2 Louisd'or 3 gr.

Ich umarme Sie mit meiner ganzen alten Freundschaft Ihr Klopstock.

Die für Boie übersandten 25 Louisd'or theils in Quittungen habe ich richtig erhalten.

Hamburg, den 4. März 1774.

Bey Ihrer Pränumeration konnte ich (wie ich Ihnen schon damals geschrieben habe) nur wenig thun; auch that ich nichts, weil ich voraus sah, dass es gehen würde, wie es gegangen ist. Sie sollen sehen, was ich jetzt thun will, weil ich nun es thun kann.

[131]

## 13.

Hamburg, den 25. März 1774.

In der Königsstrasse.

Ich wünsche von Herzen, mein I. G., dass Sie bey Ankunft dieses wieder besser seyn. Sie müssen mir mit nächster Post antworten: ob ich Ihr Gedicht so ankündigen soll:

Das rothe Buch. Ein Gedicht von Gleim Eine Stelle anzuführen, ist gewiss nicht nötig ... Sie wollen doch auch, dass kein hoher Preis angesetzt werden soll? . . . Wir versenden von hier aus. Wir brauchen ganz und gar keine Besorgecaution. Damit Sie ein wenig sehen, wie es mit der Versendung hergeht; so will ich Ihnen ein Paar Worte davon sagen, wie ich es machen werde. Ich habe ausgeschrieben, wie viel Exemplare in ein Packet, und bey Gelegenheit, wie viel kleine Packete in ein grösseres kommen. Nun muss mir der Einpacker die Exemplare vorzählen. Hierauf packt er. Unterdess schreib ich, bey viel übriger Zeit zum Lesen, oder was ich sonst thun will, den Aviso-Brief an den, der das Packet erhält. So

---

Heiland gestorben. Ich lege zum beliebigen Einsatz in die neue Zeitung ein paar Sinngedichte bey, und bin mit dem alten reinen Hertenzen, voll meines Klopstocks Ihr getreuester Gleim.

Von Quedlinburg habe lange nichts gehört. In dem Format wie Ihre Oden wünsche ich den Halladat gedruckt zu sehen, die Zeilen weit genug aus einander, dass es nicht zu wenige Bogen werden.'

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600131>

Zu Halladat vgl. Briefe von H. Boysen an H. Gleim. Frankfurt u. Leipzig 1772 1, 38. 2, 171 ff, im besondern aber den Briefwechsel zwischen Lessing u. Gleim, Berlin 1794 S. 201 ff. und ungedruckte Briefe Herders an Gleim aus dem Anfang des Jahres 1774 in Gleims Archiv zu Halberstadt.

<sup>326</sup> Vgl. Körte, Gleims Leben S. 174 ff.

<sup>327</sup> Setzt die vorhergehende Antwort fort.

bald der Schiffer fort muss (das melden die Krahnzieher laut genug) so werden so viele Packete, als soeben können fertig werden, fortgeschickt mit ganz kurzen Briefen an den Spediteur in Hamburg oder Lünebeck. Diese schreiben die Frachtbriefe, und schicken weiter, so bald nur eine Achse da oder dorthin geschmiert ist. Das ist es alles. Ich glaube, dass Ihnen das Erstaunen über meinen Kaufmannsgeist wenigstens eben so wohl thun soll, als das beste Chinapular.

Ich umarme Sie

Der Ihrige

Klopstock.

## 14.

Hamburg, den 4. Juli 1774.

Ich bin eben im Begriffe, nach Kopenhagen zu reisen; ich kann Ihnen daher nur kurz schreiben, mein liebster Gl. — Sie kamen neulich mit Ihrer Antwort, nämlich wie Titel und Ankündigung Ihres Buches lauten sollte, zu spät, dass ich, als ich den Brief empfing, schon heim Packen beschäftigt war. Es war mir unmöglich mit dem Drucke (der ohne dies schon so lange war aufgehhalten worden, und weit später, als der gesetzte Termin, fertig wurde) auf Ihre Antwort zu warten.

Hierauf hätte ich freilich wol Ihre Nachricht in die Zeitungen können setzen lassen; aber ich dachte Sie würden vorher noch einmal schreiben, wenn Sie das haben wollten. Itzt, da Ihr Brief fertig ist, können Sie zweyerley thun

1) bey meinen Correspondenten anfragen: wie viel Exemplare Sie zu brauchen gedenken?

[132] 2) denselben eine gewisse Anzahl Exemplare schicken.

Es versteht sich dabey, dass Sie denselben anbieten, dass Sie meine Bedingungen mit ihnen eingehn. —

Die Bedingung, dass wir auf Einmal für 1 Band 15 Exemplare bekommen sollen, oder jede andere neue Bedingung, durch die etwas am Plane verändert wird, bitte ich Sie desswegen wegzulassen, weil die Sache, wenn jedesmal etwas neues dabey vorgenommen wird, nicht zu der ihr notwendigen bestimmten Fertigkeit komt.

Bach wird Compositionen nach meinem Plane herausgeben, und genau dabey bleiben. Preisler hoffe ich dahin zu bringen, dass er Kupfer nach denselben herausgeben solle; und ich bin überzeugt, dass er nicht werde davon abgehen wollen. Schliessen Sie daraus ja nicht, dass ich in meinen Plan so verliebt bin, dass mir es an sich selbst zuwider wäre, wenn jener davon abginge; ganz und gar nicht, ob Sie gleich, wie ich hoffe, bey recht genauer Untersuchung desselben finden werden, dass er so durchdacht ist, und zum Zwecke führt: aber das hin und herschwanken hat seit jeher in vielen Sachen vieles verdorben. Meinethalben mag man ganz neue Pläne machen, das geht mich nichts an, und verdirbt mir an meinem nichts; aber meinen annehmen, und dennoch daran ändern, das ist ihm so nachtheilig, dass er zuletzt darüber zu grunde gehen muss.

Boie schreibt mir, dass Er Sie bald zu sehen hoffe, weil er nach Wiesbaden reisen würde. Umarmen Sie ihn von mir

Ihrem

Klopstock.

## 15.

Hamburg, den 7. November 1795.<sup>328</sup>

Die la Fayette<sup>329</sup> ist, auf ihrer Reise zu Ihrem Manne im Gefängnisse, bey mir gewesen. Ich habe nie tieferen und männlicher ertragenen Schmerz gesehen. Die Grossmutter, die Mutter, [133] und eine einzige sehr geliebte Schwester auf der Guillotine und Sie selbst von einem Gefängnisse in das andre geschleppt, und gerettet.

16.

Hamburg, den 18. Juli 1798.<sup>330</sup>

Darin habt Ihr recht, dass Ihr, wegen Eures guten Königs, in Sause und Schmause lebt.<sup>331</sup> Ich hoffe auf einen altdeutschen und altpreussischen Krieg, der uns nordische Deutsche von der Sklaverey befreyt.

17.<sup>332</sup>

Man hatte eben erfahren, dass die Franzosen Ehrenbreitstein genommen hätten, als ich F. sprach. Ich sagte, da haben die Franzosen einen guten point d'appui, wenn Sie weiter in Deutschland fortrücken wollen. Ich wolte, dass die Elbe auf wäre, dass sie nicht nach Hamburg u. s. w.<sup>333</sup> Göschen schreibt mir, dass der Messias zu Ostern fertig seyn soll.<sup>334</sup> Diese Ausgabe, sagt [134] er, soll schöner als die der Oden

<sup>328</sup> BSp. 6, 271 Z. 11 v. o. zwischen den Worten: hingeopfert hatte. - - und: Wenn Sie das . . .

<sup>329</sup> Mit dem Republikaner Lafayette stand bekanntlich Klopstock durch La Rochefoucaulds Vermittlung in brieflichem Verkehr. Über seine Begeisterung für die französische Revolution vgl. Muncker a. a. O. S. 510 ff. So auch die unterdrückte Ode 'An die Rheinischen Republikaner' (Original in Böttigers Nachlasse in der Cantonalbibliothek zu Zürich; eine Abschrift hiervon in Gleims Archiv zu Halberstadt). Wir bringen anhangsweise eine Stelle aus Gleims noch ungedrucktem Schreiben, die auf das obige Fragment Bezug nimmt.

'Halberstadt, den 22. November 1795.

Der la Fayette Schicksal ist entsetzlich! Ihren Mann lernt ich auf einer Reise nach Magdeburg kennen. J'ai été pour la liberté, non pas pour la licence, war das beste, das er sprach. Zu Magdeburg hat er, wie man gelästert hat, in keinem Kerker gesessen! Köpke hat auf meine Veranlassung ihn mit Büchern versehen. Er durfte lesen und schreiben, der Commandant speiste mit ihm! Man muss doch etwas, das wir nicht wissen, gegen ihn haben, er wäre sonst gewiss schon in Freyheit! Er wäre glaub ich gerne in unsrer Gewahrsam geblieben. Man hatte vor der Revolution als einen guten Mann ihn kennen gelernt. Schwärmgeist hat er doch wohl! In einer französischen Schrift (Ma republique) die ich, ohnwissend, dass sie von einem seiner Gegner sey, ihm gesandt, wird er als solcher beschrieben!

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600212>

<sup>330</sup> BSp. 6, 283 Z. 4 v. o. nach dem Worte: sagen. — Vgl. Gleims Antwortschreiben, Halberstadt 25. Juli und 8. Dezember 1798.

<sup>331</sup> Als Antwort auf eine Randbemerkung zu dem Briefe vom 13. Juli 1798: Wir leben wegen unsers guten Königs in Saus und Schmauss!

<sup>332</sup> <http://www.digishelf.de/piresolver?id=676561527>

<sup>333</sup> Als Antwort auf Gleims noch ungedruckten Brief, Halberstadt 11. Februar 1799: 'An H. Klopstock. Klopstock sagte zu Fayette: Er, Klopstock wünsche, dass er die Elbe aufthauen möge! Er, Klopstock, Er, misstraue den Ehrenbreitstein; Diese Sage, Klopstock! erklären Sie mir, sie ist mir unklarbar. Ihr Gleim.'

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600336>

<sup>334</sup> Vgl. die hierauf Bezug nehmende Stelle aus Klopstocks Brief an Cramer: Hamburg, 22. April 1799: 'Der Messias (nur die grosse Ausgabe) wird diese Ostermesse fertig. Wird er auch in die Nationalbibliothek kommen? Wenn das nicht ist, so schreiben Sie es mir.' Über Klopstocks buchhändlerische Beziehungen zu Göschen überhaupt und über den Druck des Messias im besondern gibt der sich gegenwärtig in Händen des Besitzers der Göschenschen Verlagshandlung H. Ferd. Weibert in Stuttgart befindende Briefwechsel mit Göschen vollen Aufschluss.

werden. Denn er hat nun eine bessere Schwärze herausgebracht. Ich schickte ihm ein Blatt von Bodoni, der wie mir es vorkommt, aller Meister ist. Bodonis Schwärze, sagt er, hat etwas Röthliches. So kritisch ist er.

Ihr

Klopstock.

Hamburg, den 20. Februar 1799.

18.

Hamburg, den 27. December 1800.

Die beygelegte Ode<sup>335</sup> soll noch unbekant bleiben. Ich vertraue sie Ihnen und Clamer Schmidt an. Nelson<sup>336</sup> kent die beyden letzten Strophen. Miss Knight hat sie Ihm übersetzt. Ich schicke Ihnen die Feder, mit der ich die letzte Strophe für Sie abgeschrieben habe.<sup>337</sup>

Nelson ist ohne alle Ansprüche; oder (da ich von ihm rede, muss ich mich anders ausdrücken) Er lässt Sich nie zu Ansprüchen herunter<sup>338</sup>. . . und dann hat er gewiss etwas ihm sehr wichtiges im Sinn. Wenn ich englisch spräche; (Er spricht ungern französisch) so würde ich ihn gefragt haben: Ob das, was er bey dem Lächeln im Sinn hätte, Vergangenes, oder Zukünftiges sey?<sup>339</sup>

. . . aber den von Nelson noch weniger. - - - Warum haben Sie

mir Ihre heissen Lieder so spät geschickt? Warum so spät, was hinten auf dem Bande steht? — Unser Stollberg hat bey seynem so grossen Irrthume, eben so viel Grösse des Herzens, durch seine Aufopferung für das gezeigt, was ihm jezo Religion ist.<sup>340</sup>

[135] Wie mich übrigens dieses noch erlebte erschüttert habe, beurtheilen Sie nach Sich selbst.

Der Ihrige

Klopstock.

<sup>335</sup> Freude und Leid. Original in Gleims Archiv zu Halberstadt.

<sup>336</sup> Bekanntlich waren Nelson und seine Begleiterin Lady Hamilton bei ihrem Aufenthalt in Hamburg 1800 Klopstocks Gäste.

<sup>337</sup> BSp 6, 296 Z. 5 v. o. vor den Worten: Ich denke, sie soll. . .

<sup>338</sup> A. a. O. Z. 11 v. o. folgen die Worte: Er hat. . . lächelnd;

<sup>339</sup> A. a. O. Z. 4 v. u. folgen die Worte: Mylady . . . vergessen;

<sup>340</sup> Über Stolbergs Confessionswechsel vgl. W. Herbst, J. H. Voss 1, 143 ff.; J. H. Hennes, Fr. L. Gr. zu Stolberg und Herzog Peter Fr. L. v. Oldenburg. Mainz 1870. Der Vollständigkeit wegen bringen wir auch das noch ungedruckte Antwortschreiben Gleims: Halberstadt 5. Januar 1801. 'An H. Legationsrath Klopstock den ältern. Die Ode Freud' und Leid, lieber, grosser Aldermann, ist eine Einzige des Gottes in Ihnen! Warum aber das Verboth? Früher gelesen könnte sie, aus dem noch fliessenden Giftquell, die schwachen Menschen abhalten, und den Starken zum Troste dienen! Noch ein Warum? Warum Sie Etwas mir von Ihrem Nelson, und nichts von Meinem? Die Feder liegt in einem goldenen Kästchen, die mit ihr geschriebene Strophe liegt bey ihr. Klopstocks Hanchen bitt ich, Wort zu halten. An Nelson gefällt mir nicht, 1) dass er aus Diamanten und Federbüschen sich was macht, 2) dass er von Thaten, die er thun will, spricht! Stoltz ist er gewiss! Nelson lass die Messiade. Denkend ging er hin her. Edel! gross! Vielleicht singt er auch noch die Nelsoniade! Eben hör ich, der Friede zwischen Franzosen Häuptern und dem Einen Haupte zu Wien sey geschlossen! Welch ein Friede! Wer mag sich freuen! Friede sey mit Ihnen, Klopstock und mit Gleim! Hält gleich jener den katholischen Stolberg für einen Aufopfrer, und dieser für einen Apostaten, für einen ärgern als Julian! Was ihm itzt Religion ist. Diese fünf Worte, lieber Klopstock, sind mir unverständlich! Was denn ist Ihm jetzt Religion?

Ihr Gleim.'

<http://www.digishelf.de/piresolver?id=676600379>

[Nachschrift von Windheme.]<sup>341</sup>

Wenn Nelson wieder eine Schlacht gewinnt, an dem Tage, wo ich die Nachricht erhalte, dann, bester Gleim, kömt es den ganzen Tag nicht von meinem Halse. Für die Oden an und über Nelson danke ich Ihnen auch so herzlich; es macht mich unendlich glücklich, diesen wahrlich grossen Mann persönlich zu kennen, die Stunden, welche ich mit ihm und der Lady Hamilton zubrachte, werde ich nie vergessen.

19.

Hamburg, den 28. September 1801.<sup>342</sup>

Ich habe die letzte Strophe der Ode 'Freude und Leid' ausgestrichen, weil Nelson das Wort des unter ihm stehenden Kapitains Foote nicht gehalten hat. Ich werde mich hierüber in einer Anmerkung erklären.<sup>343</sup>

20.

Hamburg, den 7. December 1801.<sup>344</sup>

Sie haben, was ich von Nelson schrieb, nicht verstanden. Ich weiss meine Worte nicht mehr. Ihr Neffe hat wohl die Güte [136] mir die kurze Stelle abzuschreiben. Ich werde sie dann mit irgend einer kleinen Anmerkung zurückschicken.

Ihr

Klopstock.

21.

Hamburg, den 12. May 1802.<sup>345</sup>

Dieser Fritz Stolberg kömmt ja nach Wernigerode zur Hochzeit, er stört die Freude seiner protestantischen Geliebten gewiss nicht, er vermehrt sie vielmehr durch sein Betragen. Er ist also in den katholischen Glauben nicht rein orthodox.

Ihr

Klopstock.

---

<sup>341</sup> BSp 6, 297 Z. 6 v. o. nach dem Worte: tragen.

<sup>342</sup> BSp 6, 298 Z. 7 v. o. zwischen den Worten: fahren lassen und: Ich umarme . . .

<sup>343</sup> Klopstock hielt Wort. Siehe die Anmerkung zu der Ode in der Gesamtausgabe Göschens 1798, 7, 9. In einem ungedruckten Briefe vom 16. Oktober 1801 antwortet hierauf Gleim: 'Sie wollen Ihre Denk Mähler vernichten, Klopstock? Die guten Engel werden weinen, und der beste, der sie eingab, wird die Sünde dieser Vernichtung Ihnen nicht verzeihen.'

<sup>344</sup> Nicht, wie gewöhnlich irrthümlich citirt wird, 1. December. BSp 6, 299 Z. 14 v. o. nach den Worten: unangenehm machten.

<sup>345</sup> BSp 6, 303 Z. 13 v. o. nach den Worten: nicht glauben.